

#200

A



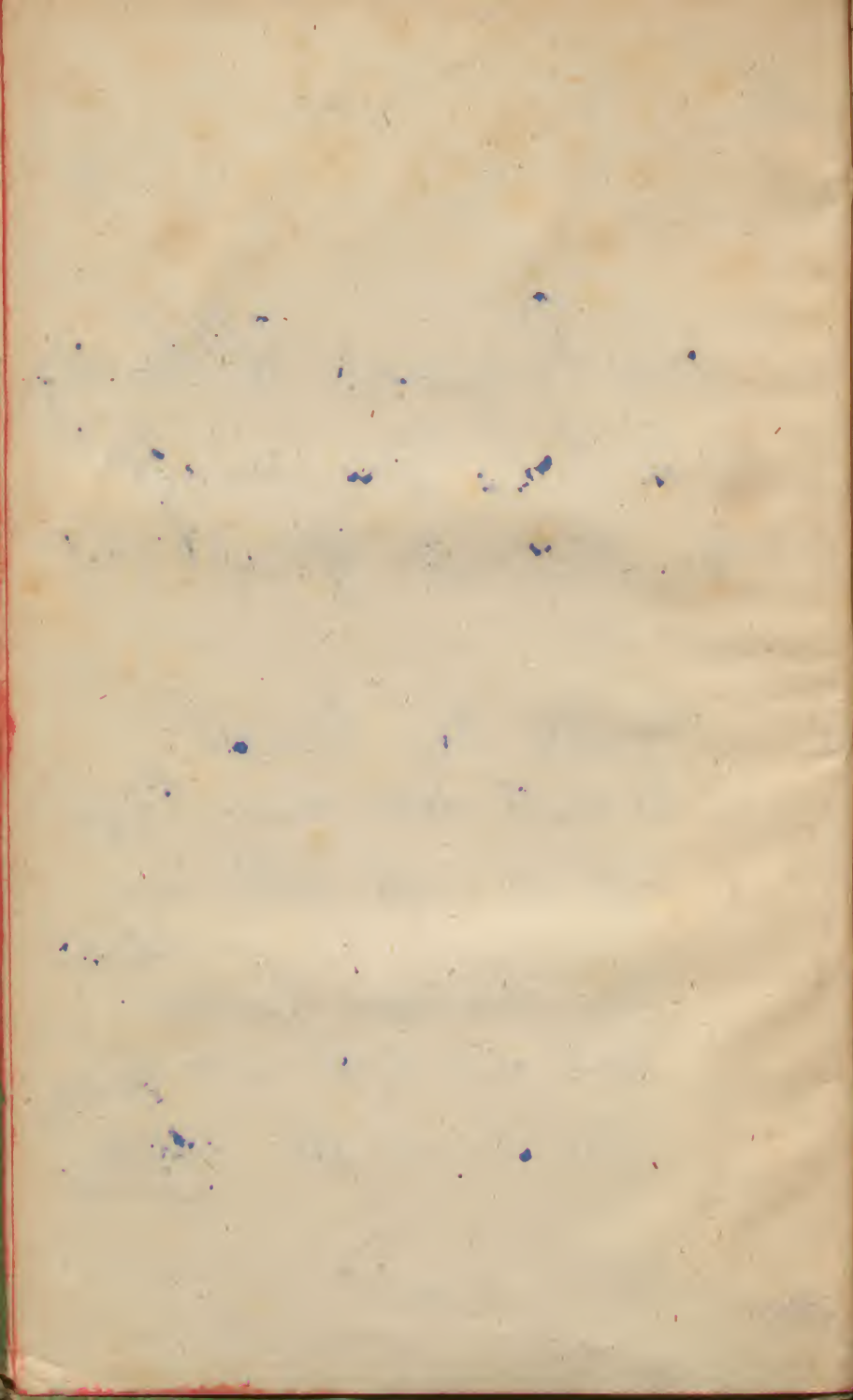
bez

Für Raymond Klibansky
in herzlichster Freundschaft
von Friedrich Gundolf

Verbleibe der Besizer

Es nicht dem armen Pfizer
Dass er noch nicht war

Ahner
Vom richtigen Cusaner,
Weil noch nicht war geboren
Der ihn so klar edoren,
edoren



Der

Welsche und der Deutsche.

Aeneas Sylvius Piccolomini
(Pabst Pius II.)

und

Gregor von Heimburg.

Historisch-poetische Bilder

aus

dem fünfzehnten Jahrhundert,

von

Gustav Pfizer.

•••••

Stuttgart.

G. F. Nieger'sche Buchhandlung,
(Adolph Becher.)

1844.

VERZEICHNISS DER BÜCHER

Im Verlage des Verlegers
in Leipzig

Verlag des Verlegers

Verlag des Verlegers

Verlag des Verlegers

Verlag des Verlegers

Druckt auf einer Schnellpresse bei R. Hering & Comp.

V o r r e d e .

Selten begleitet man heutzutage Gedichte mit einem Vorwort in Prosa; die Poesie soll für sich selbst sprechen, und es kann schon bedenklich scheinen, wenn erst eine Rechenschaft vom Zwecke oder Standpunkt des Verfassers zum Verständniß, zur Rechtfertigung oder Empfehlung seiner Schöpfung nothwendig erachtet wird. Ich verkenne nicht was hierin Wahres liegt; ich will auch unverhohlen bekennen, daß ich meine Dichtung in gewissem Grade der Erklärung und Rechtfertigung bedürftig glaube, und ich will das Vorurtheil nicht scheuen, welches der Versuch, die eine und die andere zu geben, erwecken mag, weil ich hoffe, dadurch bei Manchen wenigstens meinem Gedicht einige Aufmerksamkeit und Beachtung zu verschaffen, und eine eingehendere Prüfung desselben zu veranlassen nach den Gesichtspunkten, welche mir hauptsächlich wichtig sind. Dabei ist natürlich meine Absicht und Meinung gar nicht, andern Gesichtspunkten ihr Recht und ihre Nothwendigkeit abzuspochen und die Anwendung derselben bei der Beurtheilung dieses Werkes abzulehnen, denn die höchsten Gesetze und Regeln

der Poesie und der ächten Kritik müssen immer und überall gelten.

In dem vorliegenden Gedichte habe ich einen vielleicht gewagten Versuch gemacht, einen geschichtlichen Stoff mit ziemlich strenger Anschließung an die Geschichte in epischer Form zu behandeln. Ein Epos dichten zu wollen, ist mir nicht eingefallen; wenn ich auch nicht die Möglichkeit der Entstehung eines Epos in höherem Sinne in unserer Zeit für sehr zweifelhaft hielte, wenn ich auch nicht das Maß meiner Kräfte zu gut kannte, als daß ich nach einem solchen Kranze trachten sollte, so hätte ich doch schon keinen Augenblick den Gegenstand selbst für einen epischen in höherer Bedeutung halten können. Große Begebenheiten und Thaten sind der Gegenstand des Epos; es kann nur erwachsen auf der breiten Unterlage eines reichen, bewegten, zumal eines volksthümlischen Lebens, welches sich dann doch zu einer Einheit zusammendrängt und gestaltet, in ausgezeichneten Charakteren, Helden sich sammelt und spiegelt; aber die Helden meines Gedichts, wie reich und merkwürdig auch ihr Leben nach vielen Seiten hin ist, sind keine wahrhaft epische, keine heldenmäßige oder königliche Gestalten, und Beide verläßt, obgleich in sehr verschiedener Weise, das Glück, welches dem Helden des Epos nicht fehlen darf. Aber auch das Zeitalter, in welchem sie leben, ist nicht episch, nicht reich an großen aber einfachen Ereignissen und Thaten, — es ist eine Zeit des Zerfalls, wie es den Einen, oder des Uebergangs, der Vorbereitung, der Entwicklung, wie es den Andern, den tiefer Blickenden, richtiger Urtheilenden erscheint. Erloschen war der Glanz des deutschen Kaiserthums und des Ritterthums; auch die Kirche, die Hierarchie, mit dem Papst an ihrer Spitze, war von der Höhe ihrer weltbeherrschenden, usurpirten und vielfach bedauerlichen, aber immerhin großartigen und

bewundernswerthen Macht herabgesunken; der letzte Kaiser und der letzte Pabst hatten gelebt, — wenn man diese Worte in einer Bedeutung, ihrer großen Aufgabe würdig, nehmen will, — und der letzte Ritter, Maximilian, war eine verspätete, mehr abenteuerliche als erhebende Gestalt. Aber Kirche und deutsches Reich erhielten sich, des alten Geistes, der frühern Lebenskraft verlustig, äußerlich fort, durch tiefwurzelnde Gewohnheit und Glauben, durch eigene Wucht und Masse, durch Stoß und Gegenstoß, durch den Kampf der Kräfte selbst erhalten, nur daß jetzt, nachdem der schöpferische belebende Geist daraus gewichen, das Drückende, Belästigende, Verwirrende dieser ursprünglich so großartigen Institutionen, das Wohlthätige, das Bindende und Erhebende derselben weit überwog, und engherzige Selbstsucht von allen Seiten sie auszubeuten, sie sich nützlich zu machen suchte, während früher eine großartige Herrschergesinnung die Würde der Institution vor Allem behauptet hatte. Dieß Zeitalter des Verfalls und der Verwirrung war aber zugleich eine Zeit der geheimen, stillen Entwicklung und Vorbereitung eines Neuen. Ins fünfzehnte Jahrhundert fällt die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien, die ausgebreitetere Anwendung des Schießpulvers und der Feuerwaffen im Kriege, die Wiederbelebung des Studiums der Alten. Hauptsächlich aber wurde vorbereitet die große That des sechszehnten Jahrhunderts, die in ihren Folgen für Wissenschaft und Leben weit über die Sphäre des Kirchlichen hinausreichende Reformation. Diese war, wie gründliche Forscher aufs einleuchtendste nachgewiesen haben, nicht die That und Erfindung Eines Mannes, oder gar das Ergebnis eines geringfügigen Zufalls, sondern die Erfüllung einer langen und heißen Sehnsucht, die Befriedigung eines unabweislichen

Bedürfnisses, die Lösung einer öfters schon vergeblich angegriffenen Aufgabe. In diesem Jahrhundert nun lebten und wirkten die zwei Männer, welche in dem vorliegenden Gedicht dargestellt werden, historisch merkwürdige Persönlichkeiten, an sich betrachtet, und zugleich Vertreter mehrerer Hauptstrebungen des Jahrhunderts. Ausgezeichnet waren Beide als Freunde und Förderer der Wissenschaften, der klassischen Studien, einmüthig strebten sie im Anfang ihrer Laufbahn, die Besserung des Standes der Kirche herbeizuführen; die innere Wiederherstellung und Befestigung des deutschen Reiches, seine Sicherung gegen die Selbstsucht und Anmaßung der Einzelnen, sein Schutz gegen die drückende Usurpation des auswärtigen, römischen Sultans, war das Herzensanliegen des Deutschen; der Italiäner machte sich die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in Italien, die Zurückdrängung der nach dem Falle Constantinopels ganz Europa bedrohenden Türken, neben der Wiedererhebung des päpstlichen Machtansehens, zur Aufgabe. Beide aber wirkten mehr auf und durch Andere, denn als selbsthandelnde, an die Spitze sich stellende Helden; die Macht des Geistes zeigte sich in ihrem Wirken gewaltig, aber nicht eben in sinnlich anschaulichen, erhebenden Triumphen. Wenn selbst Luther schwerlich ein Held für ein Epos ist, so können hierauf noch viel weniger ein Aeneas Sylvius und ein Gregor von Heimburg Anspruch machen. Wohl aber schienen sie mir geeignet, die verbindenden Mittelpunkte einer Gruppe von historisch-poetischen Bildern zu seyn, in welchen wichtige Momente aus dem zukunftschwangeren fünfzehnten Jahrhundert dargestellt oder angedeutet werden sollten.

Verwahren muß ich mich jedoch gegen die Voraussetzung, als wäre die Darstellung jener Zeit meine ursprüngliche Absicht gewesen; vielmehr sprach mich

zuerst der Gegensatz im Charakter und Schicksal der beiden, doch auch in vielen Punkten sich berührenden Männer als merkwürdig und poetisch an; der Contrast und der spätere Conflict dieser ausgezeichneten Individualitäten war der Keim und der Kern meiner Dichtung, woran sich dann, da ihre Bestrebungen und ihre Kämpfe durch die Ereignisse und Verhältnisse ihrer Zeit bedingt, und nur dadurch verständlich sind, die Schilderung von Ereignissen, Zuständen und Stimmungen aus jener Periode, anschloß. Alle diese Bilder stehen in einem nähern oder entfernteren Bezug zu den beiden Hauptpersonen, und man wird, hoffe ich, wenn schon der epische Fortschritt oder die dramatische, spannende Entwicklung fehlt, doch die innere Einheit nicht darin vermissen. Wer das Gedicht bis ans Ende zu verfolgen sich nicht verdrießen läßt, wird vielleicht auch in dem geschichtlichen Schicksal der beiden dargestellten Männer das tragische Moment und eine poetische Gerechtigkeit finden, und nicht ohne ein Gefühl der Versöhnung von dem Gedichte scheiden; der äußerlich glückliche, zum Ziel seiner ehrgeizigen Wünsche gelangte Welsche sieht seinen letzten, großen Plan scheitern; der standhafte, seiner Ueberzeugung treu gebliebene Deutsche, äußerlich besiegt, verfolgt und verlassen, wird doch von der innern Ueberzeugung des endlichen Siegs seiner Sache aufrecht erhalten. Indessen glaube ich gern, daß, Wer für die geschichtlichen Verhältnisse weniger Sinn oder zu wenig Bekanntschaft damit hat, durch das Interesse an den Charakteren selbst kaum gefesselt und befriedigt werden wird, und daß, abgesehen von dem, was die poetische Behandlung vermischen lassen mag, schon der Gegenstand und Inhalt dieser Dichtung den Kreis ihres Publikums enger ziehen muß. So gut ich dieß einsah, ließ ich mich dadurch doch nicht irre machen, theils weil ich ganz frei meiner Neigung folgen wollte, theils auch

weil es mich reizte, mich in der bei uns Deutschen wenig gepflegten Art der *historischen Poesie* in einem strengeren Sinne, zu versuchen. Hierüber seyen mir einige Bemerkungen gestattet.

Der Ruhm der deutschen Poesie seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gründet sich vorzugsweise auf das *Ideelle*, das *Geistige*; dieß muß aber, da alle Poesie, als solche, schon ideell und geistig ist, noch schärfer bestimmt und erklärt werden dahin, daß damit der Gegensatz einer mehr gedankenmäßigen, philosophischen, gemüthlichen oder phantastischen Poesie gegen eine mehr realistische, historische, der Wirklichkeit sich anschließende, gemeint ist. Dieß ist an sich kein Nachtheil und kein Fehler; ihrem innern Wesen nach liegt die Poesie der Philosophie vielleicht näher als der Geschichte, und zudem entscheidet über den Werth der Poesie nicht der Gegenstand, der Stoff, sondern die Form, die Behandlung, und man könnte es der deutschen Poesie der neueren Zeiten selbst als einen Vorzug nachrühmen, daß sie sich an keinen beschränkten Kreis von Stoffen habe binden lassen, sondern mit völliger Freiheit den der Verkörperung und Veranschaulichung ihrer Ideen und Phantasien gemäßen Stoff gewählt oder geschaffen habe. Aber als vortheilhaft für eine Poesie, als Bereicherung ihrer Hülfquellen und als Förderung ihres bildenden Einflusses auf das eigene Volk darf und muß es doch angesehen werden, wenn sie auch bis zur Darstellung und Behandlung des realen Lebens in seinen mannigfachen Verwicklungen, in der Fülle seiner oft geringgeschätzten, aber bedeutsamen Einzelheiten herabsteigt, und wenn sie auf dem festen Boden der Geschichte, insbesondere der vaterländischen Geschichte, sich ansiedelt und heimisch macht. Beides ist bisher bei uns spärlich oder unvollkommen geschehen; noch am meisten im Lustspiel und im Roman. Aber unser

Lustspiel, durch Nachahmungen eingeengt, und auch sonst der freien Bewegung beraubt, eines Mittelpunkts des deutschen Lebens entbehrend, hat sich meist auf Darstellungen von Aermlichkeiten beschränkt und Carikaturen oder matte und platte Copien statt lebendiger poetischer Gemälde gegeben, und Lessings Minna von Barnhelm steht ziemlich einsam in dieser Gattung da. Der Geschichte, auch der deutschen Geschichte, hat sich vielfältig der Roman bemächtigt; doch diese Kunstgattung gehört durch ihre Form nicht der Poesie im engern Sinne an, und in den meisten Fällen dient das eigentlich Geschichtliche doch nur als Hintergrund und Scenerie. Ein Meisterstück aber der ächt poetischen Behandlung des wirklichen Lebens haben wir an Göthe's Hermann und Dorothea, dem sich wohl schwerlich eine entsprechende Behandlung eines historischen Stoffes in der deutschen Poesie an die Seite stellen läßt. Dieß idyllische Epos athmet ebenso sehr einerseits den Geist der reinen, heitern Kunst, in deren edler Form es sich bewegt, als es andererseits mit wunderbarer Treue und Innigkeit die Wirklichkeit bestimmter Zustände und lebendiger Charaktere in den individuellsten Zügen abspiegelt. An historischen, an vaterländischen Dramen und Tragödien fehlt es uns allerdings nicht, unsre ersten Dichter haben sich in dieser Gattung versucht, und manches vielversprechende Talent hat sich von den Sächsischen oder Hohenstauffischen Kaisern, oder sonst von einer denkwürdigen Epoche der deutschen Geschichte begeistern lassen. Selten aber entsprach der Erfolg, die Wirkung, der Größe des behandelten Gegenstandes, oder dem Talent, dem Genie des Dichters. Man könnte dagegen vielleicht auf Göthe's Hög von Berlichingen, Schillers Wallenstein und Wilhelm Tell sich berufen, deren ungeheure Wirkung auf Deutschland doch eine anerkannte Thatsache ist. Aber

Göthe hatte bei der Dichtung seines Götz, obwohl von Shakspeare's Genius begeistert, doch nicht eigentlich ein historisches Drama im strengeren Sinn im Auge; weder in der Characterschilderung seines Helden noch in der Darstellung der historischen Verhältnisse band er sich streng an die Geschichte, so treffend und charakteristisch manche Züge des genialen Gedichts für den edeln Ritter und sein Zeitalter sind; und wie wenig das mit Enthusiasmus aufgenommene Werk die historische Poesie in höherem Sinne bei den Deutschen in Aufnahme brachte, zeigen zur Genüge die Nachahmungen. Zwar sagt Göthe, in seiner Biographie, er habe sich in die historische Behandlungsart hineingetrieben gesehen, sich den lebendigen Ereignissen mehr und mehr zu nähern gesucht, habe sich bestrebt, seinem Werke immer mehr historischen und nationalen Gehalt zu geben, und sey im Stillen beschäftigt gewesen, von diesem Wendepunkt der deutschen Geschichte sich vor und rückwärts zu bewegen, und die Hauptereignisse in gleichem Sinn zu bearbeiten. Aber dieser „löbliche Vorsatz,“ dessen Ausführung ihn auf die Bahn einer Shakspeare'schen Poesie geleitet haben würde, wurde vereitelt, und er gesteht selbst, daß er sich im Verlaufe der Niederschreibung seines Stückes, ohne Plan und Entwurf, bloß der Einbildungskraft und einem innern Trieb überlassen, von einer wunderbaren Leidenschaft habe überraschen und hinreißen lassen, und daß eine liebenswürdige Frau den eigentlichen Helden bei dem Autor ausgestochen habe; er habe statt der Lebensbeschreibung Götzens und der deutschen Altherthümer bald nur sein eignes Werk im Sinne gehegt. Dieß Bekenntniß ihres großen Dichters ist ganz aus der Seele, dem Charakter und dem Geschmak der Nation selbst gesprochen; auch bei ihr überwiegen immer und verdrängen die gemüthlichen, die sittlichen, die subjektiven Interessen, die historischen,

die objektiven und allgemeinen; und diesem deutschen Geschmack ist es auch entsprechend, wenn der niederländische Held Egmont in dem, an den glücklichsten historischen und politischen Zügen so reichen Stück dieses Namens, zugleich der Liebhaber Clärchens seyn muß, und als Solcher fast am meisten das Interesse in Anspruch nimmt. Aehnlich verhält es sich mit Schillers Wallenstein. Das Lager gehört zu den genialsten Schöpfungen einer die bunte Mannigfaltigkeit des wirklichen Lebens feck erfassenden, im hohen Sinne objektiven Poesie, und manche Scenen in den ernstern zwei Dramen schließen sich würdig an jenes heitere Vorspiel an. Aber die Aufnahme von zwei nicht historischen Personen in den Plan des Stücks, und zwar als Hauptcharaktere, gibt dem historischen Drama ein ganz verändertes Gepräge, sie lenkt das Interesse von dem eigentlichen Helden theilweise ab, und zieht ihn selbst aus der geschichtlichen Höhe in das Gebiet der gemüthlichen, der Familien-Interessen und Verhältnisse herab. So kommt es, daß dieß Drama, des in ihm mächtig wehenden historischen und politischen Geistes ungeachtet, doch nicht den Eindruck macht, daß von dem Schicksal des darin auftretenden Helden die Wendung des welt-historischen Krieges und das Schicksal Deutschlands großentheils abhängt, daß Wallenstein nur als Individuum, als psychologischer, nicht als historischer Held uns interessirt, daß Deutschland, das blutende, zer-rissene und einer noch grauenvolleren Zukunft entgegen schauende Deutschland jener Zeit, in den beiden Dramen nicht vertreten ist. Und der einleuchtendste Beweis vielleicht, daß Schiller über das historischpolitische Moment des von ihm behandelten Stoffes leichter weggegangen ist, liegt darin, daß in die Urtheile über den Wallenstein sich, meines Wissens, niemals politische und konfessionelle Vor- und Abneigungen eingemischt

haben, was schwerlich unterblieben wäre, wenn Schiller die politische und religiöse oder kirchliche Bedeutung des damaligen Krieges in seiner Dichtung veranschaulicht hätte. Wilhelm Tell ist dadurch doppelt bewunderungswürdig, daß fast mythische Ereignisse, wo nur wenige nackte Thatsachen, einige Namen und spärliche Chronikennachrichten als historische Anhaltspunkte gegeben waren, durch die Intuition und Schöpferkraft des Genius in so reicher Fülle des anschaulichsten Lebens, in einer Reihe der ansprechendsten, liebevoll ausgeprägten Individualitäten dargestellt sind; aber eben darum kam dieß Drama, wenn schon es sich mit geschichtlichen Ereignissen beschäftigt, nicht eigentlich ein historisches heißen, — es ist eine freie Dichtung. Noch manche historische Dramen, zum Theil treffliche, wären zu nennen, vor allen L. Uhlands Ernst von Schwaben, und Ludwig der Baier; ferner von H. v. Kleist, von Zimmermann, von Grillparzer, von Grabbe, von M. Rapp, J. Moser u. A. welche denkwürdige Momente aus der vaterländischen Geschichte sich gewählt haben; eine Fülle von Poesie, Geist, historischen Kenntnissen, auch dramatisches Talent beurfundet sich darin; aber sie haben sich nicht Bahn zu brechen, oder keine tiefe Wurzeln in der Gunst der Nation zu schlagen vermocht; die einen wurden gar nicht, die andern nicht so verstanden, wie sie gemeint waren. Und mag auch die Behandlungsweise der Stoffe bei den einzelnen Dichtern dieses und jenes zu wünschen übrig lassen, — gewiß ist doch, daß ein Hauptgrund des Mangels an Erfolg darin zu suchen ist, daß uns in Deutschland ein allgemein bekannter historischer Boden, daß unsrem Volke das historische Interesse fehlt. Von unserer ältern Geschichte, von der des Mittelalters bis zur Reformation, sind wir wie abgeschnitten, sie erscheint uns in mythischer Ferne, weil Jahrhunderte dazwischen liegen, die durch

keine welthistorische Gestalten verherrlicht, und wie leer erscheinen; die Jahrhunderte seit der Reformation aber sind, bei der verwickelten und unerfreulichen Politik, welche in und über Deutschland waltete, der historischen Poesie überhaupt wenig günstig.

Trog dieser entschiedenen Ungunst der Verhältnisse aber sollten wir dennoch nicht müde werden und daran verzagen, die historische Poesie bei uns zu pflegen, theils im Interesse der Nahrung und Erhaltung des nationalen Bewußtseyns, der vaterländischen Gesinnung, der historischen und politischen Einsicht, theils aber auch im Interesse unsrer Poesie. Die idelle, die philosophische Poesie im weitesten Sinne, die es mit Gedanken, Ideen, Phantasien, mit gemüthlichen Interessen verschiedener Art zu thun hat, soll in ihrem vollen Recht unverkürzt bleiben, der deutsche Genius mag fortwährend auf diesem Feld seine glänzendsten Vorbeeren erobern, und hier hauptsächlich über andre Nationen triumphiren: aber die philosophische Poesie selbst muß dadurch gewinnen, muß mit neuen Zuflüssen gestärkt und genährt, muß zum Wetteifer gespornt werden, wenn neben ihr die historische Poesie nicht un gepflegt bleibt, welche das reale Leben und die Geschichte für ihre Darstellungen in Anspruch nimmt.

Der Werth der Poesie wird allerdings hauptsächlich nach der Form, nach der Darstellung, und nicht nach dem Inhalt, dem Stoff, beurtheilt; aber Niemand wird behaupten wollen, daß der Stoff ganz gleichgültig sey. Der große Dichter kann uns einen unbedeutenden Stoff — einen unwürdigen soll er nie wählen! — vergessen machen durch die geniale Behandlungsweise, und wir werden dann die Kunst und das Genie des Poeten bewundern, der so über seinen Gegenstand triumphirt; aber aus einem bedeutenden, würdigen Stoff wird er selbst edle und kräftige Nahrungsfäfte der Poesie

ziehen; Stoff und Behandlung verschmelzen dann zu einer harmonischen, ganz befriedigenden Einheit und über dem, nicht nur den Kunstsin, den Geschmack, die Phantasie ansprechenden, sondern den ganzen Menschen befriedigenden Werke vergißt man fast den Dichter, und lebt in seiner Poesie als in einer Wirklichkeit. Würdige, bedeutende Stoffe kann nun der Dichter ebenso wohl aus seiner innern Gedankenwelt schöpfen, als sie vom äußern Leben, von der Geschichte entlehnen, und der wirklich berufene Dichter folgt bei der Wahl seiner Stoffe eben seiner innern Neigung, seinem poetischen Instinkt, welcher meist auch mit der Stimmung, den Bedürfnissen der Zeit in einem gewissen Rapport stehen, oder dieselben anticipiren und errathen wird. In der schönsten Blüthezeit unserer Poesie, welche zusammenfiel mit den lebhaftesten und glänzendsten Entwicklungen auf dem Gebiete der Philosophie, so wie mit einem lebhaften politischen Meinungskampf in Deutschland, gaben unsre großen Dichter selbst, übereinstimmend mit dem Charakter der Nation, den Anstoß und das Beispiel einer überwiegend philosophischen Poesie durch diejenigen ihrer Werke, welche die größte und dauerndste Wirkung auf die Nation hervorbrachten. Die überall erwachenden und hervorbrechenden, und von ihnen selbst zum Theil geweckten und gehegten neuen Ideen in allen Sphären des Wissens, der Kunst und des Lebens, forderten von selbst zu einer vorzugsweise ideellen Poesie auf, und diesen Charakter wird man den Werken beider Dichter nicht absprechen können, so sehr auch Göthe an das reale, äußere Leben, Schiller an die Geschichte sich hielt, wodurch das Ideelle bei Beiden ein treffliches Gegengewicht, ihre Poesie Körperhaftigkeit und Gediegenheit erhielt. Dieser Anstoß wirkte fort, und doppelt stark bei der natürlichen Geneigtheit des deutschen Geistes zum Ideellen und Beschaulichen, bei seiner Ent-

wöhnung vom kräftigen, handelnden Erfassen und Beherrschen des wirklichen, geschichtlichen Lebens. Aber der Schatz der neuen Gedanken und Ideen, von welchem die ideelle Poesie zehren sollte, wuchs nicht in dem Maß, wie es nöthig gewesen wäre, um sie immer frisch und neu zu erhalten, und dieß hatte die unausbleibliche Folge, daß die ideelle, philosophische Poesie einerseits einen erzwungenen, gewaltsamen, andrerseits einen allzu subjektiven Charakter annahm, daß sie das Gepräge der Willkürlichkeit bekam, und mehr und mehr an Gediegenheit, an Wesenheit, an Leben, Anschaulichkeit und Körper verlor, und sich dem Gespenstlichen näherte. Dieß muß am Ende ebenso materiell, für die geistige und sittliche Gesundheit, als formell und ästhetisch, für die Poesie als Kunst nachtheilig werden. Die Geister gewöhnen sich, Gedanken und Gefühle, um neu zu erscheinen, aufs wunderlichste zu verkleiden und zu metamorphosiren, sie aufs gewagteste zu übertreiben, aufs feinste und künstlichste zuzuspitzen, und mit den Schemen des Gedankens und der Phantasie als mit wirklichen Wesen zu verkehren, in deren Umgang man Wahrheit und Natur vergift; sie wenden sich von den derben Gestalten und Wesen der Wirklichkeit, welche schwieriger zu handhaben sind, als die gehorsamen, lustigen Geschöpfe der Einbildungskraft, mit Mißfallen und Ekel ab, und versetzen die Poesie statt auf die freien Höhen des Lebens, in den leeren Raum. Eine solche marklose, wenn auch geistreiche Poesie ist keine gesunde, bildende Nahrung, so sehr sie reizen und spannen mag; sie schwächt, höhlt aus und erzeugt Ueberdruß, während eine im guten Sinne und mäßig ideelle Poesie wohlthätig befruchtet, bildet, belebt. Aesthetisch betrachtet hat eine einseitige Pflege der ideellen, philosophischen Poesie den Nachtheil, daß die poetische Sprache, immer bis auf einen gewissen Grad vom

Gegenstand abhängig, sich leicht zu einer Geistigkeit, Dünnhcit und Abstraktion steigert, welche mit ächt poetischer Anschaulichkeit, Bestimmtheit und Einfachheit sehr kontrastirt, das Verständniß solcher Poesie immer mehr erschwert, und einen erkünstelten Schwung, eine spröde Vornehmigkeit, ein falsches Pathos Vielen als die eigentliche Ausdrucksweise der Poesie erscheinen läßt. Hohle Abstraktion und überschwängliche Phantasterei ist die Klippe, welche dieser Richtung der Poesie Gefahr droht, und wenn dieser Uebelstand empfunden wird, geschieht es leicht, daß sich, als das andere Extrem, ein poetischer Materialismus hervorthut, welcher dem Abstraktegeistigen, das Sinnlichreizende, das ideenlos Leibliche und Handgreifliche entgegenstellt. Die ächte Poesie liegt in der Mitte; des Ideellen kann sie nie und nimmer entbehren, aber es muß eine reale Unterlage, wie Göthe sagt, es muß einen wesenhaften Körper, er muß Substantialität haben in der lebendigen Einheit von Geist und Leib. Ein Mittel, wenn auch nicht das einzige und nothwendige, um die Poesie gesund zu erhalten, oder sie zur Gesundheit zurückzuführen, scheint nun unzweifelhaft die Pflege der historischen Poesie, in dem oben angegebenen, weiteren Sinn zu seyn. Zwar mag Manchen der Uebergang von der ideellen, philosophischen Poesie zur historischen, realistischen, ein Rückschritt dünken, weil die Idee höher stehe als die Geschichte, der Gedanke höher als das Faktum; aber mag auch einige Selbstverläugnung der Entschluß kosten, diese Bahn einzuschlagen: sie wird, mit Glück und Eifer verfolgt, aus der anfänglichen, scheinbaren oder wirklichen Niedrigkeit, bald zu wirklichem Gewinn und Genuß führen. Die ideelle Poesie verheißt und reicht Manchem nur einen scheinbaren, trügerischen, bald zerfallenden Kranz, nur die großen Genien gewinnen in ihr dauernde Ehre durch neue

Entdeckung und wirkliche Eroberung; unendlich zwar ist das Reich des Ideellen, aber doch ist es das Loos der Meisten, in demselben nur das von Andern Gedachte und Entdeckte mit einigen Modifikationen zu wiederholen; anders ist es auf dem historischen Gebiet, auf dem Boden der Realität, wo ein gegebener, unerschöpflicher Stoff dem Darsteller und Bildner beisteht und ihn hebt, ihm die Aufgabe bestimmter stellt, sie mit sichern Grenzen umzieht. Hier ist es nicht so schwer, neu zu seyn, weil die Geschichte, das Leben selbst immer neu und erfinderisch ist, und einen anziehenden würdigen Stoff angemessen zu gestalten, reicht manches Talent hin, welches einen ideellen Gegenstand aus sich zu schaffen wohl das Selbstvertrauen, aber nicht die Kraft besitzt. Die Behandlung historischer, wirklicher Stoffe übt und schärft den lebendigen Sinn für das Gegebene, das Natürliche, der doch die Grundlage der ächten Einbildungskraft ist; sie entwöhnt von dem vornehmen Ekel und der Sprödigkeit, welche die Berührung des Wirklichen und Natürlichen als die Poesie verunreinigend scheut; sie nöthigt, Dingen ihr Recht widerfahren zu lassen und Namen zu geben, welche eine ideelle Poesie leicht übersieht; sie führt die Sprache von dem überschwänglichen Flug, von der zerflossenen Allgemeinheit, von verweichlichender Delikatesse, zu einem festen, gemessenen Gang, zu anschaulicher Bestimmtheit, zu markiger Kraft und somit zu größerer Fülle und Beweglichkeit zurück. Und bei dem Allen verzichtet sie doch keineswegs darauf, ideell zu seyn; auf lebensvolle Realität sich stützend, kann sie dem gediegenen, wohlorganisirten Leibe die Seele der höchsten Gedanken und Ideen einhauchen, und auf der oft steilen, aber auch lohnenden historischen Bahn zu der Höhe emporbringen, welche der überwiegend philosophische Dichter mit unsicherem Fluge oft vergebens

sucht, oder nicht behauptet. Noch einen Vortheil der historischen Poesie wird man hier nennen dürfen. Sie läßt, weil sie enger an Gegebenes, Objectives sich hält, eher bestimmte Regeln der Behandlung und Darstellung, eine zu überliefernde Praxis, mit Einem Wort Schule zu, als die ideelle, die philosophische Poesie. Wohl ist die Poesie eine freie Kunst und soll es immer bleiben; ihr göttliches Geheimniß kann nicht gelehrt und überliefert, ihre Weihe nicht vom Einen dem Andern ertheilt werden, auch ist bei ihr nicht ebenso, wie bei den Künsten der Malerei und Bildnerei, eine im Technischen hauptsächlich einleitende und übende Schule, ein fast unerläßliches Bedürfniß; aber etwas mehr Regel, Zucht und Strenge könnte der deutschen Poesie in formeller, ästhetischer Beziehung, gewiß nur zuträglich seyn; und die bei historischen und realen Gegenständen fast nothwendig sich ergebende nüchternere Behandlungsweise würde die Entschuldigung der nachlässigen, unkünstlerischen, leichtsinnigen Form mit unbändigem Jugenddrang und überwallendem Begeisterungsfeuer abschneiden. Die Darstellung von Dingen und Ereignissen wird einen sicherern Maßstab für die Beurtheilung eines jugendlichen Talents geben, als die von Gefühlen und Gedanken; hat es der Dichter mit letzteren zu thun, so ist es zwar schwer, etwas ganz Neues, Originelles und Treffliches hervorzubringen, ganz leicht aber, etwas das gar nicht schlecht, nicht unwahr, nicht trivial ist, ohne doch eigenthümlich und ächt poetisch zu seyn. Im andern Fall aber ist viel leichter zu beurtheilen, ob ein Dichter seinen Stoff mit künstlerischem Geschick angegriffen und mit Fleiß bearbeitet, und dann weiter, ob er den Stoff mit einer ächt poetischen Idee durchdrungen und ihn ins ideale Gebiet erhoben hat.

Ohne Zweifel hat auch die historische Poesie ihre Gefahren, ihre Klippen; sie kann in eine mechanische,

profaische Behandlungsweise, in handwerksmäßige Bän-
 kelsängerei ausarten. Aber wenn auch hier, wie überall,
 die dazu minder Berufenen das Rechte verfehlen und
 hinter dem Geforderten zurückbleiben, wenn viele ver-
 meintliche und wirkliche Liebhaber der Poesie mit ver-
 wöhntem Geschmack auch von den höher stehenden Er-
 zeugnissen der historischen und realistischen Poesie als
 von profaischen Productionen sich wegwenden mögen,
 so werden doch, wenn gelungene Leistungen dieß Ge-
 biet, diese Bahn mehr empfehlen, manche unsrer
 Dichter sich ihr mit Liebe und Eifer zuwenden, und
 die hier an sie gestellten Forderungen richtig wür-
 digen; und die allgemeine Meinung wird nach und
 nach das Wahre, das Gesunde, das Tüchtige von
 dem Profaischen, Rohen und Barbarischen unterschei-
 den lernen, und das mit grobem Hobel roh aus
 dem gegebenen Stoff Gearbeitete nicht mit dem Werke
 verwechseln, in welchem sich eine poetische Idee, ein
 geübter Kunstsin mit dem Gegenstand glücklich ver-
 mählt hat. Das Amt der Kritik aber ist, sorgfältig zu
 wachen, daß nicht ein abgestorbener, ganz nur mate-
 rieller Stoff, der gar keinen Keim der Idee in sich
 trägt, bearbeitet, und äußerlich, oberflächlich zu Poesie
 gestempelt werde, und darauf streng zu halten, daß
 eine reine, künstlerisch vollendete Form das in die
 Sphäre der Poesie Erhobene unterscheide von der künst-
 lerisch ungeformten und unbeseelten Masse.

Die historische Poesie hat neben der überwiegend
 ideellen in Deutschland auch in den neuern Zeiten nicht
 gefehlt; nicht nur Versuche und Anfänge besitzen wir,
 sondern auch treffliche Meister haben die Geschichte, die
 Sage und die Wirklichkeit für die Poesie benützt und
 ausgebeutet; doch ist immer noch die ideelle Richtung
 bei uns die weit stärkere, und wird es wohl auch,
 unserm Nationalcharakter gemäß, lange oder immer

bleiben. Verdrängt, überflügelt zu werden, darf sie nicht fürchten, wenn auch der neu erwachte Sinn für historische Studien und für die vaterländische Geschichte insbesondere, die andere Richtung verstärken und mehr und mehr empfehlen sollte.

Man betrachte diese Bemerkungen nicht als eine Theorie, aus und nach welcher die vorliegende Dichtung gefertigt, oder welche hinterdrein zu ihrer Rechtfertigung erfonnen und aufgestellt worden wäre. Es sind Gedanken und Ansichten, die mir während der Ausarbeitung klarer und lebendiger wurden, die ich Andern zur Prüfung vorlege, die zum Theil andeuten, worauf mein Bestreben gerichtet war, aber durchaus keine Apologie meines Gedichtes selbst im Ganzen oder im Einzelnen seyn sollen. Man kann die hier aufgestellten Sätze billigen und das Gedicht tadeln; und auch das Umgekehrte wäre möglich, obschon mir kaum wahrscheinlich. Viele Ausstellungen, die man an dem Gedicht machen mag, werden mir nicht unerwartet kommen; schon der Gegenstand wird Vielen zu fremd, zu ernst, zu wenig unterhaltend und spannend seyn; es sind mehr Bilder, als rasch fortschreitende Erzählungen; Manches wurde in das Gedicht herangezogen, was weit ab zu liegen scheinen mag, was aber mir einen Beitrag zur Charakteristik der Zeit, des politischen und sittlichen Zustandes von Deutschland, oder der beiden vorangestellten Männer zu geben schien; man wird die Behandlung zum Theil hart und trocken finden, — abgesehen von dem Maß meiner Kräfte, verbot auch schon der Ton und Charakter des Zeitalters, der auftretenden Personen, der im Ganzen nüchterne und intrigirende Geist des Jahrhunderts, einen höhern Flug und Ton der Poesie. Manches wird man auch vielleicht der poetischen Verarbeitung ganz unempfänglich erachten, was ich aus den Quellen aufgenommen

und mit möglichster Treue wiedergegeben habe; ich will es nicht bestreiten; aber ich glaube, daß es an sich einer tiefer in die Sachen eingehenden, realistischen Poesie wohl ansteht, solche charakteristische Worte, Thatsachen, Züge, der Vergessenheit zu entreißen und ihren Bildern einzuverleiben, welche sonst nur von einer sehr speciellen Geschichtschreibung, oder von Biographen, der Aufnahme werth geachtet werden.

Zur Orientirung der mit der Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts minder bekannten Leser möge hier eine gedrängte Uebersicht der Ereignisse und Verhältnisse einen Platz finden. Das Concilium zu Constanz, 1414 — 1418, von welchem Huß, trotz des Geleitsbriefs Kaiser Sigismunds, der zugleich König von Böhmen, verbrannt wurde, hatte zu seiner Hauptaufgabe Beendigung der Kirchenspaltung, (mit zwei, am Ende gar drei Päbsten,) und Reformation der sittlich tief entarteten Kirche an Haupt und Gliedern. Der erste Zweck wurde erreicht, der zweite nicht; doch wurde der Grundsatz aufgestellt, daß ein allgemeines Concilium über dem Pabst stehe, und festgesetzt, daß in bestimmten Fristen wieder ein allgemeines Concilium zusammenberufen werden solle, um die Uebelstände in der Kirche zu heben. Mit Widerwillen berief Pabst Eugen IV. das verheißene Concilium nach Basel; er legte ihm alle mögliche Hindernisse in den Weg, fand sich persönlich nicht dabei ein, und versuchte gleich von Anfang es zu verlegen, in eine Stadt Italiens, oder es gar aufzuheben, schrieb auch wirklich ein Concilium nach Ferrara aus, das von seinen Anhängern besucht wurde, vermochte aber das Concilium in Basel, das sich unter entschlossenen Prälaten konstituirt hatte und Anfangs noch von mächtigen Fürsten geschützt war, nicht zu sprengen. Es blieb vielmehr eine lange Reihe von Jahren versammelt, verglich sich mit den Böhmen, welche seit

Hußens Tod unter Ziska und den Procopen einen wilden und meist glücklichen Nachkrieg geführt hatten, faßte mehrere Beschlüsse über die Art der Reformation der Kirche, suspendirte den Pabst Eugen IV., als er immer wieder das Concilium anfocht, entsetzte ihn förmlich als Keger, weil er die Autorität der allgemeinen Kirche, durch das Concilium repräsentirt, nicht anerkannte, und wählte einen neuen Pabst, Felix V., welcher in Basel feierlich gekrönt wurde, 1439. Aber nur in wenigen Ländern wurde Felix V. anerkannt; die meisten blieben neutral, namentlich Deutschland, obwohl es die übrigen Schlüsse des Basler Conciliums annahm. Sein Ansehen suchte der Pabst Eugen IV. jetzt dadurch zu heben, daß er die von den Griechen, in ihrer Bedrängniß durch die Türken, längst gesuchte Wiedervereinigung mit der Römischen Kirche auf seinem Concilium zu Ferrara und nachher zu Florenz, wohin der griechische Kaiser und sein Patriarch selbst kamen, wirklich durchsetzte. Aber dieser Schritt machte nur den griechischen Kaiser bei seinen Unterthanen verhaßt, die griechische Kirche nahm die Vereinigung nicht an, und das bedrängte Reich blieb ohne Hülfe.

Auf dem Concilium zu Basel hatten sich energische Charaktere und bedeutende Talente hervorgethan, unter den Letztern namentlich Aeneas Sylvius Piccolomini, aus einem edeln Sienesischen Geschlecht, das aber mit dem übrigen Adel aus der Stadt Siena vertrieben, auf dem Land lebte. Er war zuerst im Dienste verschiedener Prälaten, schwang sich aber zu großer Bedeutung und Einfluß empor, war ein gewichtiger Sprecher für die Superiorität des Conciliums über den Pabst, und wurde von Felix V., bei dessen Wahl er sehr thätig war, zu seinem Geheimschreiber ernannt. Dort war auch Gregor von Heimburg, Bevollmächtigter der Stadt Nürnberg, wie es scheint. Als aber

der zu Basel gewählte Pabst wenig entschiedenen Anhang fand, die Fürsten Deutschlands neutral blieben, und der schwache, dem Pabst Eugen IV. ergebene Friedrich III. von Oestreich, zum deutschen Kaiser gewählt wurde, 1440, sank der Muth und die Hoffnung des Basler Conciliums mehr und mehr. Aeneas Sylvius trat in die Dienste des Kaisers, und verhielt sich zuerst scheinbar neutral. Als aber die deutschen Churfürsten, der langen Ungewißheit müde, eine Gesandtschaft nach Rom schickten, mit der dringenden Aufforderung an Eugen, den Basler Beschlüssen, die Reformation der Kirche betreffend, anzunehmen, und gewisse Schritte und Anmaßungen zurückzunehmen, widrigenfalls sie sich offen für Felix V. erklären würden, ging Aeneas Sylvius als Gesandter des Kaisers ebenfalls nach Rom, machte seinen Frieden mit dem Pabst, und berieth ihn, worin er für den Augenblick oder zum Schein nachgeben müsse. Durch allerlei Listen und Künste, auch durch Bestechung, trennte er dann die Vereinigung der Churfürsten, und errang für Eugen mit geringen Opfern und Zugeständnissen den Sieg, 1447. Dafür wurde er, obwohl er erst spät die Weihen genommen hatte, mit einträglichen Pfründen und hohen geistlichen Würden belohnt, blieb aber, bis er Cardinal wurde, in der Kammer des Kaisers. Das Concilium zu Basel, fast von allen Fürsten verlassen, durch den Einfall der Armagnac's geschreckt, endlich vom Kaiser aus Basel, einer deutschen Reichsstadt, vertrieben, begab sich 1448 nach Lausanne, wo es sich bald auflöste und Felix V. resignirte.

Die Schwäche des Kaisers Friedrich hatte Deutschland um eine Reformation der Kirche, um ihre zu hoffende Freiheit und Unabhängigkeit gebracht; die Erbärmlichkeit dieses Fürsten, der über fünfzig Jahre lang die deutsche Krone trug, zerrüttete auch immer mehr und unheil-

barer die innern politischen Verhältnisse des Reichs. Die kaiserliche Autorität, die Vertreterin der Einheit der Nation, war seit langer Zeit mehr und mehr gesunken, die Fürstengewalt dehnte sich immer anmaßender aus. Neben den Fürsten aber erhoben sich auch reich, mächtig und blühend die Städte, und hätte sich der Kaiser auf diese gestützt, so hätte er die Anmaßungen der Fürsten dämmen können. Statt dessen begünstigte er vielmehr die Fürsten, und nahm sich am Ende, von seinen eignen empörten Unterthanen bedrängt, in der eignen Hauptstadt belagert, der Reichsangelegenheiten gar nicht mehr an; sogar traf ihn der Vorwurf, daß er die räuberischen Armagnac's ins Reich hereingerufen habe, zur Hülfe gegen seine Feinde, die Schweizer. So entbrannte in Deutschland zuerst ein Krieg zwischen Fürsten und Städten, und nachher zwischen der kaiserlichpäpstlichen und der nationalen Partei; welche letztere, von Heimburg berathen, damit umging, um dem Reich ein kräftiges Haupt zu geben, den König von Böhmen, Georg Podiebrad, an die Stelle Friedrichs III. zu setzen, oder ihm ihn beizugesellen, was jedoch nicht gelang.

Nachdem der Sieg Roms über Deutschland, hauptsächlich durch die List und Klugheit des Aeneas Sylvius, errungen worden war, erntete dieser talentvolle Mann selbst auch die Früchte desselben, und wurde, nachdem er kurze Zeit Cardinal gewesen, zum Papst gewählt, als Pius II. 1458. Als Solcher widerrief er seine frühern Ansichten von der Unterordnung des Papstes unter ein allgemeines Concilium, und verbot aufs strengste die Appellationen an dasselbe. Aber die Sicherstellung und Ausdehnung der Rechte des Römischen Stuhles war nicht das einzige, was ihn beschäftigte; es lag ihm am Herzen, Ruhe und Ordnung in dem von gewaltthätigen Condottieri, von Parteien und Tyrannen zerrissenen Italien wiederherzustellen, was ihm

auch zum Theil gelang, und dann wollte er die dem christlichen Namen und der christlichen Macht durch die von ihm schmerzlich empfundene Eroberung Constantinopels wiederfahrene Schmach gut machen durch einen Kreuzzug gegen die Türken. Aber er fand wenig Bereitwilligkeit und Beistand, und starb, als er sich endlich einschiffen wollte. Einige Jahre nach ihm starb Gregor von Heimburg, einst sein Freund, gegen den er aber, als Verunglimpfer des päpstlichen Ansehens, als Rath und Anwalt der Gegner des päpstlichen Stuhls, den Bannstrahl geschleudert hatte.

In vier Jahrhunderten haben sich die Verhältnisse Deutschlands sehr geändert; der Strom der Zeit und der Ereignisse hat das deutsche Kaiserthum und die Reichseinrichtung niedergerissen, eine damals angestrebte Reformation ist wirklich eingetreten, hat die Herrschaft des Römischen Stuhls gebrochen und eingeschränkt; es handelt sich nicht mehr von Concilien und von ihrem Ansehen dem Papst gegenüber; das civilisirte Europa zittert nicht mehr vor dem Türken, obgleich Constantinopel noch immer in seiner Gewalt ist; aber ein schärfer blickendes Auge wird zwischen damals und jetzt doch nicht wenige Punkte der Aehnlichkeit entdecken. Noch jetzt krankt Deutschland an einem nur verdeckteren Widerstreit des Ganzen und der Glieder, und heute noch gilt Vieles, was der Rathgeber Deutschlands (Abschnitt XXIX.) der Nation als Vorwurf zuruft; heute noch sind die Unterdrückten, die vor den höchsten Behörden ihr Recht suchen, in demselben Falle, wie vor dem Gericht in Wien, (Abschnitt XXVII.) heute noch wirkt Römischer Einfluß auf Deutschland und weiß seine innern Angelegenheiten zu verwirren; und wenn die Gefahr von den Türken verschwunden ist, so hat dafür Europa, Deutschland besonders, allen Grund, auf der Hut zu seyn gegen eine andere noch halb barbarische

Macht, welche ebenso drohend und sicher mit geheimer Kunst und Unterhandlung, als mit den Waffen, um sich greift und vordringt, und gegen welche festes Zusammenhalten zu predigen heutzutage so vergeblich ist wie damals der Aufruf zum Zug gegen die Türken. Diese Andeutungen brauchen hier nicht weiter verfolgt zu werden; ein aufmerksames Auge wird Vieles auffinden, worin wir gegen damals fortgeschritten sind, aber auch ernste, wehmüthige Gedanken mögen in Manchem aufsteigen, wenn er an die reiche, mächtige, wehrhafte Stadt Nürnberg, an die deutsche Reichsstadt Basel des fünfzehnten Jahrhunderts erinnert wird!

Eine kurze Biographie und Charakteristik von Aeneas Sylvius hat Herr Professor Hagenbach in Basel, — von Gregor von Heimburg, Herr Dr. Hagen in Heidelberg gegeben, und beiden hochgeehrten Männern sage ich hiemit meinen freundlichen Dank für die vielfache Förderung, die mir ihre werthvollen Arbeiten gewährten.

G. Pfizer.

Stuttgart im Oktober 1845.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort. Das fünfzehnte Jahrhundert.	1
I. Der Schüler in Siena	7
II. Die Disputation in Würzburg	16
III. Die Versammlung des Basler Conciliums	22
IV. Basel und das Concilium	32
V. Die Böhmen	43
VI. Die Griechen	51
VII. Classische Studien	61
VIII. Der Kampf der Entscheidung	74
IX. Die Pest in Basel	82
X. Die Gonflave	87
XI. Schmale Kost	93
XII. Die Pabstwahl	96
XIII. Die Krönung des Pabstes Felix V.	102
XIV. Der gekrönte Dichter	110
XV. Gregor's Heimkehr nach Nürnberg	122
XVI. Die Schlacht von St. Jakob	131
XVII. Der Kaiserliche Rath	139
XVIII. Aeneas Sylvius: Vom elenden Leben der Hofdiener	146
XIX. Gregor in Nürnberg	177
XX. Heimweh nach Italien	185
XXI. Gregor's Ermahnung an den Kaiser, die Könige, die Fürsten der Christenheit.	190
XXII. Die zwei Liebenden von Siena	200
XXIII. Römische Gesandtschaften	242

	Seite
XXIV. Das Frankfurter Concordat	255
XXV. Die geistliche Laufbahn	269
XXVI. Der Krieg in Franken	280
XXVII. Das kaiserliche Gericht	294
XXVIII. Der Fall Constantinopels	309
XXIX. Der Rathgeber Deutschlands	320
XXX. Neneas in Viterbo	341
XXXI. Pabst Pius II.	346
XXXII. Ein Fürstentag nach Mantua berufen	359
XXXIII. Pius' II. Aufruf zum Türkenkrieg in Mantua	370
XXXIV. Aufschub des Türkenzuges	389
XXXV. Bann und Interdict	403
XXXVI. Reich und Kaiser	410
XXXVII. Der Kampf mit Schwert und Feder	422
XXXVIII. Gregor verlassen und flüchtig	433
XXXIX. Gregor bei Bobiebrad	442
XL. Des Kreuzzugs Anfang und Ende	448
XLI. Georg Bobiebrads Tod	467
XLII. Gregor's Tod	473
Schluß	488

Vorwort.

Das fünfzehnte Jahrhundert.

Wird dem ringenden Geschlechte
Wachsen bald der Weisheit Zahn?
Ueber's Weltmeer, wagend, suchen
Helden neue Welt und Bahn;
Lücken bricht das Licht, das neue,
In den altverschanzten Bahn;
Von dem Märtyrer in Flammen
Schon geweiffagt ist der Schwan!

Von dem Schlummerpfühl ein Knabe
Auf mit Einemmale springt,
Und im Nu den Traum vergessend,
Wach im Garten jauchzt und singt;
Lang das große Kind, die Menschheit,
Mit dem Schlaf, geweckt schon, ringt;
Den Traumschleier stets von Neuem
Ihr um's Aug' der Mohn Gott schlingt.

Leicht zum hohen, fernen Ziele
 Trägt des Geistes rascher Flug;
 Für den Leib ist's durch die Wüste
 Ein mühevoller Pilgerzug;
 Noth fühlt ab das Herz, wie heiß auch
 Für's gelobte Land es schlug;
 Eigne Thorheit hemmt und Blindheit,
 Und der Führer Trug und Lug.

Oh' die Ernte golden reifet,
 Geht verloren manche Saat;
 Durch den Aether schiff't die Hoffnung —
 Ueber Felsen klimmt die That;
 Wieder geht der halberrungne
 Sieg verloren durch Verrath;
 Ueber unverdrohne Kämpfer
 Triumphirt der Apostat.

Wohl ein Welttag ist veraltet
 Und ein neuer schon beginnt,
 Aber altes Blut und frisches
 In den gleichen Adern rinnt;
 Aus zwei Rocken seine Fäden
 Noch das Völkersschicksal spinnt,
 Schlaue der alte Geist dem jungen
 Oft das Spiel noch abgewinnt.

Mürrisch weg der ungeduld'ge
 Blick sich von der Bühne kehrt,
 Die vom Glanz der Ritterfeste,
 Der Kreuzzüge Pomp entleert,
 Die der riesigen Gestalten
 Der vergangenen Zeit entbehrt,
 Wo in sich zwei große Lichter
 Alle Strahlen fast verzehrt.

Matter, scheuer ist geworden
 Das erhabne Kämpferpaar,
 Das die Welt scheid in zwei Lager
 Für Reichscepter und Altar;
 Das, die Urne der Geschichte,
 Selbst durch Tod unwandelbar,
 In der Erben unverrücktem
 Walten fast unsterblich war!

Ausgelöscht ist der Ottonen
 Herrisch kriegerisches Geschlecht;
 Gingesargt im letzten Sprößling
 Liegt der Hohenstaufen Recht;
 Hören mußte Deutschlands Kaiser
 Schon das Scheltwort: Pfaffenknecht!
 Nur zum Prunk über die Alpen
 Zieht er noch — nicht zum Gefecht.

Schon mit scharfem Zahn am Reiche
 Nagen Dnmacht und Verfall;
 Nutz und Macht, nicht Recht und Treue,
 Suchen Lehnherr und Vasall;
 Nicht der Heerbann ist dem Volk mehr
 Gegen drohenden Feind ein Wall;
 Und das Zauberwort: des Reiches
 Macht und Ehre — ward ein Schall!

Zu, gerochen bist, Italien!
 Du am Kaiser und am Reich;
 Doch an Kraft siehst und an Freude
 Selbst du keinem Sieger gleich!
 Deiner Cardinäle Purpur
 Höhnt dich, das so krank und bleich!
 Und du siehst vom eignen Gifte
 Und von manchem frühern Streich.

Nicht auf des Apostelfürsten
 Stuhl steigt mehr ein Hildebrand,
 Der die Kirche dem gebüßten
 Heinrich aus den Händen wand,
 Kein Gregor, der noch als Flüchtling
 Warf des Bannes Feuerbrand,
 Nicht ein Innocenz, der blutig
 Flocht der Glaubenseinheit Band!

In die Eine, Röm'sche Kirche
 Ist der schlimme Riß geschehn,
 Der durch furchtbar dräu'nde Spalten
 In den faulen Grund ließ seh'n;
 Frommen Christen graut, daß Päbste
 Zwei sich gegenüber stehn,
 Schwörend Jeder, daß der Andre
 Muß, verdammt, zur Hölle gehn!

Zwar in Constanz vom Concilium
 Ward geheilt dieß Aergerniß,
 Doch ein schlimmeres ward gegeben,
 Das, wie gift'ger Schlangen Biß,
 Eines Volkes Blut entzündend,
 Es von Fuß zu Ziska riß:
 Als der Wahn in Eine Flamme
 Kaiserwort und Keher schmiß!

War es diese That, die glücklos
 Der Concilien Thun gemacht,
 Wie auch auf der Kirche Bess'rung
 Vieler Eifer war bedacht?
 Die des Mords theilhaft, gewannen
 Nicht der Kirchenfreiheit Schlacht!
 Auf des Scheltenhamens Helle
 Brach nur ein die dick're Nacht!

Doch das Licht, deß volle Klarheit
 Dem Jahrhundert bleibt verwehrt, —
 Mancher Kämpfer doch schon rettend
 In erwachter Seel' es nährt!
 Ob auch Mancher noch bestochen
 Wieder sich zur Dämm'ung kehrt:
 Im Verborgnen doch der freiern
 Geister Zahl und Muth sich mehrt.

Während, wie vor'm Schmiedeshammer,
 Dort des Kampfes Funke sprüht,
 Wo des Rechts, der Freiheit Fechter
 Fesseln zu zerschlagen glüht:
 Ist in heimlich stillen Gärten
 Brünst'ge Andacht aufgeblüht;
 Starrer Lehr' und Sägung Bande
 Sprengt von innen das Gemüth.

Jenen Baum, den tausendjäh'rigen,
 Fällt fühllos Barbarenhand,
 Der, von Constantin gepflanzt,
 Halb verwelkt schon lange stand;
 Zum Gewinn wird selbst das Unheil,
 Das tief jeder Christ empfand:
 Sinkend strent' er neuer Bildung
 Samen aus auf's Abendland.

Und wie Adler frisch sich schwingend
 Aus bebrütet reifem Ei,
 Sind aus Deutschlands Schoos geboren
 Wunderbarer Künste zwei,
 Die den Genius neuer Thaten
 Wecken auf mit lautem Schrei,
 Und den Erdfreis schütter'n heißen
 Schwarze Kohl' und träges Blei!

Flügel aus Metall der Mainzer
 Rittermann dem Worte schafft,
 Zu entfliehen engbegrenzter,
 Dumpfer Schulen, Klöster Haft;
 Nieder wirft das Korn, das schwarze,
 Heldenmäß'ger Männer Kraft;
 Vor des Mönches Feuerrohre
 Machtlos sinkt der Ritter Schaft. —

Durch die Seelen geht ein Ahnen,
 Stärkend, wie ein Morgenwind;
 Hundert Seher um der Zukunft
 Zauberglas versammelt sind;
 Aber in des Hoffens Dämm'ring
 Lasten noch die Meisten blind;
 Pathen harren, doch der Wiege
 Fehlt noch das ersehnte Kind.

Brächtig ist's, wenn roth die Sonne,
 Triumphirend, schwebt in's Blau;
 Doch auch hold die Zeit der Dämm'ring,
 Wo noch Frühroth kämpft und Grau!
 Wenn die Stirn', erhitzt vom Schlummer,
 Kühlt des jungen Tages Thau,
 Wenn, noch sichtbar nicht, die Lerche
 Schmetternd froh entsteigt der Au!

Zeiten gibt es, deren Schimmer
 Süßer wohl ein Herz besticht,
 Wo die Tugend, wo der Frevel
 Glühn in heiß'rem, bunt'rem Licht:
 Keiner doch zu Blüth' und Früchten
 Nährend Blut und Mark gebriht,
 Treibt nur bis zur warmen Tiefe
 Kräft'ge Wurzeln das Gedicht.

I.

Der Schüler in Siena.

Auf dem Feld bei Corsignano
 Müd' am Rain ein Knabe sitzt, ¹⁾
 Nah dem Jüngling, der am schwülen
 Abend von dem Tagwerk schwitzt;
 An der schweren Hacke Handgriff
 Er, Gedanken brütend, schnitt,
 Achtend nicht, daß es im Westen
 Ost aus schwarzen Wolken blüht.

Gern, nach heißen Tages Arbeit,
 Weilt er bis zur Nacht im Frei'n;
 Ungern sperrt er mit den Eltern
 In dem engen Haus sich ein,
 Wo bald zankt der hitz'ge Vater,
 Bald die kleinen Kinder schrei'n;
 Wenig lockt der zähe Brei ihn,
 Schwarzes Brot und saurer Wein. ²⁾

Schwanke Sehnsucht, heft'ge Wünsche
 Sind in seiner Brust erwacht;
 Luft'ge Schösser baut und schmückt er
 Aus der Phantasieen Schacht;
 Namen werden ihm zu Bildern:
 Reichthum, Ehre, Weisheit, Macht;
 Ihm vorm Aug' steht jetzt fast greifbar,
 Was er träumend sonst gedacht.

Nach den Thürmen von Siena
 Schaut der Knabe sehnsuchtsvoll,
 Wo's Ave Maria eben
 Weichen Klang's herüberscholl;
 Unversehens eine Thräne
 Seinem dunkeln Aug' entquoll;
 Doch, sich schämend vor sich selber,
 Wischt er ab der Schwäche Boll.

Und die Wehmuth weicht dem Borne:
 „Wir, die Piccolomini,
 Von dem uralt edeln Stamme,
 Wohnen unter Bauern hie!
 Wir, mit adeligen Händen,
 Pflügen, hacken, treiben's Vieh!
 Soll'n, verbannt, die schöne Heimath,
 Unser Haus betreten nie!

Wenn ein Nachbar, beim Kamine,
 Von Siena oft erzählt
 Fabelhaftes, dem zu folgen
 Sinn und Maß und Bild mir fehlt:
 Seh' ich, wie des Vaters Auge
 Glüht, von Rach' und Born beseelt,
 Und wie meine blasse Mutter
 Ihre Thränen kaum verhehlt.

Aber wenn des Abends Lüfte
 Her die Glockentöne wehn:
 Dann des Nachbars Neben alle
 Mein' ich deutlich zu verstehn;
 Aber all die Herrlichkeiten
 Mücht' ich auch mit Augen sehn,
 Mücht' außs Rathhaus, zu den Festen,
 In den Dom zum Hochamt gehn.“

Wie der Knabe Solches sinnet,
 — Vor sich Kühn zwei am Pflock, —
 Sieht er auf der staub'gen Straße
 Reiter ziehn im Wappenrock;
 Auf dem Fußpfad schreiten Mönche
 Mit dem Quersack und dem Stock;
 Büffel schleppen auf dem Wagen
 Den gewalt'gen Marmorblock.

Und er denkt: „Mit Kühn ackern —
 Soll das bleiben mein Beruf?
 Ist der Name Piccolomini
 Nicht zu höh'rem Thun ein Ruf?
 Dunkel zwar, doch sicher ahn' ich:
 Daß zu Bess'rem Gott mich schuf!
 Wie auffordernd, scheltend, lockend,
 Tönt mir dort der Rosse Huf!

Bin ich gleich nicht groß gewachsen:
 Tummeln könnt' ich doch ein Rosß!
 Arbeit hat gestärkt die Sehnen
 Wohl für Schwert und Lanzenstoß;
 Nimmer wird sein Blut verläugnen
 Adligen Geschlechtes Sproß.
 Auch macht nicht allein des Armes
 Stärke mehr den Kriegsmann groß!

Nicht an edlem Blute stehen
 Nach die Piccolomini,
 — Hört' ich jüngst den Vater sagen, —
 Den Orsini, Medici;
 Wieder kann Fortuna nehmen,
 Was sie Jenen launisch lieh,
 Und die jetzt im Dunkel stehen —
 Kommen kann die Reih' an sie!

Könnst' ich lernen nicht aus Steinen
 Tempel und Paläste bau'n?
 Nicht vielleicht, aus Marmorquadern
 Solche schöne Bilder hau'n,
 Wie ich manchmal, zwar verstümmelt,
 Angesehn mit süßem Grau'n,
 Und wovon der Vater sagte:
 Götter seyn's und Götterfrau'n?

Oder, eh' ich so noch lange
 In dem Dorfe lebe fort,
 Wähl' das Leben ich der Mönche,
 Die des Weges ziehen dort;
 Welche weihend, pred'gend, bettelnd
 Ziehn umher von Ort zu Ort,
 Und zum Dank für Dach und Gabe
 Sprechen ein lateinisch Wort.

Welche Lust, in stillen Klosters
 Kühlem Büchersaal zu sehn,
 Bei den saubern Pergamenten
 Mit den bunten Malerei'n!
 Ungeört in kleiner Zelle
 Bei stets voller Lampe Schein
 Alter Zeit Geschichten lesen,
 Schreiben lernen und Latein!

Glücklich der, auf dessen Wissen
 Und Verstand der Obre baut,
 Dem er wicht'gen Brief diktiert,
 Hohe Botschaft anvertraut,
 Daß er sicher und geehret
 Ferne Städt' und Länder schaut,
 Und, der kund'ge Mönch, im höchsten
 Rathe darf mitsprechen laut!

Mit der drei Gelübde Strenge
 Macht mir Mancher warnend bang;
 Aber Armuth und Gehorsam
 Uebt' ich viele Jahre lang,
 Und das dritte — läßt sich dehnen,
 Wie vom Fuß des Schuhs Zwang;
 Schwach, doch schlau und rasch, oft glücklich
 Mit den Stärksten schon ich rang!

Auch nicht ewig drückt Alle
 Der Gelübde Zwang und Qual;
 Aus der Dienstbarkeit erhebt sich
 Der Berufnen kleine Zahl;
 Unter Herrn und Fürsten sitzen
 Prior, Abt und General;
 Und zunächst dem Throne Petri
 Steht der rothe Cardinal!

Zog nicht aus des Todes Rachen
 Zweimal mich mein Glück hervor,
 Wie als Kind ich von drei Jahren
 Ziel vom hohen Mauerthor?
 Und der Pathe den noch heilte,
 Auf des Tod schon Jeder schwor,
 Dann, als mich Achtjäh'gen wüthend
 Schleuderte der Stier empor?

Wohl hab ich's gemerkt, wie neulich
 Morgens, eh' es noch getagt,
 Bang die Mutter meinetwegen
 Ein Zigeunerweib befragt;
 Ganz vernahm ich nicht die Antwort,
 Doch den Schluß: „Nur nicht gezagt!
 Günstig standen ihm die Sterne!
 Viel gewinnt nur der, der wagt!“ —

Brütend jekt sich sein Gedanke,
 Wortlos, in sich selbst versenkt,
 Wie er der vergangnen Zeiten,
 Kecker Kinderthaten denkt;
 Auf der Zukunft Loose wieder
 Dann den Sinn der Jüngling lenkt,
 Dem, noch roh, von Selbsterkenntniß
 War ein feltnes Maß geschenkt:

„Gh'r vielleicht ist friedlich Wirken
 Als der rohe Kampf mein Spiel!
 In der Armuth harter Schule
 Lernt' ich schaffen, dulden viel;
 Mit Beharrlichkeit, mit Schmiegen
 Komm' am besten ich zum Ziel;
 Pabst ³⁾ zu seyn stets mehr als Kaiser,
 Mir beim Knabenkrieg gesiel.“

Wie er spät nach Hause kehret,
 Sieh! zwei Dhme harren sein,
 Die schon lang erkannt im Stillen,
 Wie dem Knaben, schlank und fein,
 Tüchtig, dreist, nach Wissen hungernd,
 Die Feldarbeit ward zur Pein,
 Und, die Schulen zu besuchen,
 Kräft'ge Hülf' ihm wollen leih'n.

Auf nimmt ihn Siena's Schule,
 Wo des Wissens Born quillt ächt;
 Treiben soll dort das kanon'sche
 Und das bürgerliche Recht,
 Freier Künste Meister werden,
 Der das Feld gebaut als Knecht,
 Durch Gelahrtheit, Weisheit, Tugend
 Hoch zu heben sein Geschlecht.

Bald hat sich des Vaters Ehrgeiz
 Mit Aeneas' Wunsch geeint;
 Doch die blasse Mutter, schwankend
 Zwischen Freud' und Sorge, weint,
 Weil ihr ein zweideutig Traumbild
 Lebhaft wieder, bang, erscheint,
 Deß Erfüllung sie zu fördern
 Durch des Sohns Entlassung meint.

Doch verwandelt ist der Jüngling,
 Wie den Vorschlag er vernimmt,
 Flammen sprüht sein dunkles Auge,
 Das zugleich in Thränen schwimmt;
 Nun die Bitterkeit verschwunden,
 Die ihm in der Seel' gegrünnt,
 Ist zum witz'gen, allgefäll'gen,
 Frohen Geist er umgestimmt.

Bald dem durst'gen Schüler öffnet
 Sich Siena's stattlich Thor;
 An der weisen Lehrer Lippen
 Unerfättlich hängt sein Ohr;
 Bald sein strenger Fleiß vergütet,
 Was als Bauer er verlor;
 Bald den sämmtlichen Scholaren
 Von Siena eilt er vor.

Alles Lernen, was den feinen
 Herrlein dünket schwere Last —
 Dem gestählten Sohn des Dorfes
 Ist's Erquickung nur und Last;
 Stets von einer Schul' zur andern
 Drängt ihn wißbegier'ge Hast;
 Wenn er Tags der Themis fröhnet,
 Wird er Nachts der Musen Gast.

Auch die Grazien sucht er werbend,
 Sitte, Kunst und Brauch der Welt,
 Daß auf ihn im Lauf der Jahre
 Capranica's Auge fällt,
 Der, ein Cardinal, nach Basel
 Reisend, ihn sich zugesellt,
 Und sich zum vertrauten Schreiber,
 Zu hochwicht'gem Dienst bestellt.

* * *

Viele Jahre sind verflossen,
 Und, von wunderbarem Stern
 Umgetrieben, hat Aeneas
 Oft gewechselt Sinn und Herrn;
 Hochgeehrt zu Wien und mächtig
 Lebt er, seiner Heimath fern;
 Da gedenkt er seiner Jugend
 Ländlicher Geschäfte gern.

Des Dorflebens einfach Gnügen
 Schaut er jetzt vom goldnen Licht
 Stillen Friedens übergossen;
 Süß dünkt ihn der Arbeit Pflicht;

Ränke, Krieg und Stürme führen
 Jenes Unschulds = Eden nicht,
 Das der Reiz des Lebensfrühlings
 Und der Poesie umflieht.

Glück dem greisen Oheim wünscht er,
 Der das Kriegsschwert abgelegt,
 Und mit dem schuldlosen Messer
 Bäume, Neben, Blumen pflegt:
 „Dir erlasest du das Leben,
 Das die besten Früchte trägt,
 Und schmerzlos den Geist aus einem
 Paradies ins andre trägt!

Sä'n und Ernten — hier ist's Wahrheit,
 Das ein Bild sonst, falsch und hohl!
 Hin zu seines Tiburs Gärten
 Floh Horaz vom Kapitol!
 Diokletian — die Krone
 Warf er weg und pflanzte Kohl!
 Gebe Gott daß es mir selbst auch
 Noch im Alter wird so wohl!“

Doch wie bitter auch Aeneas
 Klagt ob Haß, List, Meid und Lück'
 An den Höfen, wo der Frevel
 Wird gekrönt als Meisterstück:
 Zu des Feldes und der Gärten
 Vielgepries'nem, stillen Glück
 Aus der Welt Irrgarten findet
 Er nicht mehr den Weg zurück!

II.

Die Doktordisputation in Würzburg. ¹⁾

Schwerter rasseln, Sporen klirren,
 Doch es ist kein kriegend Heer;
 Vor der akadem'schen Aula
 Woget der Studenten Meer;
 Canzler und die Fakultäten
 Ziehen im Ornat einher,
 Schwarz, roth, grün Barett und Mäntel,
 Auf der Brust Goldketten schwer.

Was hat in der Stadt der Musen
 Alles aus dem Gleis gerückt?
 Was so kriegerisch und stattlich
 Manches morsche Haupt geschmückt?
 Heute wird zum Disputiren
 Scharfer Zungen Schwert gezückt!
 Heut auf's Haupt Gregors von Heimburg
 Wird der Doktorhut gedrückt!

Keinem laffigen Tironen

Wird gefertigt das Diplom!
 Heim jüngst kam er von Bologna,
 Das dem Pabst gehorcht zu Rom;
 Die Doktoren der Sorbonne
 Lehrten ihn am Seinestrom,
 Und im edeln Cöln die Lehrer,
 Wo am Rheine steht der Dom.

Allwärts hat er beider Rechte

Grund erforscht mit Ernst und Fleiß;
 Wohl Bescheid er in Canonen
 Wie in Dekretalen weiß;
 Nicht verdrießt's ihn, bis zur Wurzel
 Nachzugraben dem Beweis,
 Rettend fest, was der Legisten
 Hause leichten Kaufs gibt preis.

Sonst wohl war es edeln Jünglings

Heiß ersehnter Ehrentag,
 Wenn vor einem greisen Helden
 Auf ein Knie gesenkt er lag,
 Wenn aus freier Brust er bünd'ge
 Antwort gab auf kurze Frag',
 Und ihn in den Kreis der Besten
 Hob empor der Ritterschlag.

Wenn er feierlich gelobte:

Stets dem schwächeren Geschlecht
 Schutz und Hort zu seyn, zu gehen
 Für den Glauben ins Gefecht;
 Schüddem Dienst sich nie zu leihen,
 Nur der Ehr' und Minne Knecht,
 Gegen einen Feind im Harnisch
 Zu vertheid'gen nackt das Recht.

Doch geändert sind die Zeiten!
 Gleich, und höher, wird geehrt
 Jetzt ein Mann, des Rechtes kundig,
 Der verständig und gelehrt,
 Der, ein Anwalt des Gesetzes,
 Unrecht und Bedrückung wehrt,
 Und des Truges Netz und Knoten
 Durchhaut mit der Wahrheit Schwert.

Kaiser Sigmund selbst, des Seele
 Ueberschäumt' in Kampfesmuth,
 Den zum Ritterdienst bei Frauen
 Trieb stets rege Liebesglut,
 Der an prächt'ge Ross' und Waffen
 Toll verschwendet Geld und Gut:
 „Mehr werth, als des Ritters Sporen“
 Sprach er, „ist ein Doktorhut!“ —

Selbst kommt jetzt Gregor geschritten,
 Von heroischer Gestalt,
 Vom Talar, vom dichten Haare,
 Und vom schwarzen Bart umwallt;
 Wohl ist er ein Mann, geschaffen
 Um dem Recht zu seyn ein Halt,
 Dessen Miene zeugt, daß nie er
 Denkt zu weichen der Gewalt!

Glücklich ist, Wer unter seiner
 Rede Schutz sich stellen kann!
 Schon als Syndikus berufen
 Hat den vielgewognen Mann
 Nürnberg; und der ehrenvollen
 Ladung wird er folgen dann,
 Wenn des Doktorhutes Ehren
 Erst in Würzburg er gewann.

Wie die Glocke tönt, ein Schwall sich
 Durch die weiten Pforten gießt;
 Um den ragenden Katheder
 Ein gedrängter Kreis sich schließt,
 Der, durchbrochen von Bedellen,
 Wieder rasch zusammenfließt;
 Tiefes Schweigen herrscht im Saale,
 Wie Gregor die Theses liest:

„Segen wird und Heil der Kirche,
 Ehr' und Halt dem Reich geraubt,
 Wenn man an das Recht des Priesters,
 An das Recht des Pabstes glaubt:
 Loszusprechen vom Gehorsam
 Gegen Reich und Oberhaupt;
 Lästung ist's, wenn er den Meineid,
 An des Heilands Statt, erlaubt!“²⁾)

Vom Katheder ihn zu treiben
 Mit der Faust und mit dem Stahl —
 Das vermöcht' im Saal nicht Einer,
 Und wohl Alle kaum im Saal;
 Noch ohnmächt'ger, ihn zu fällen,
 Ist der großen Worte Zahl,
 Die er, spielend fast, zu Nische
 Brennt mit seiner Rede Strahl.

Treveln Wahnes Burg berennt er
 Ritterlich mit kühnem Satz,
 Und die Canonisten eilen
 Zürnend, tobend, zum Entsatz;
 Fechtend leert man aus der Väter,
 Der Geseze Waffenschatz;
 Doch trotz wüthender Ausfälle
 Wär' gefallen bald der Platz:

Hätte der Pedellen Glöcklein
 Nicht mit Silberklang getönt,
 Und der Disputanten Eifer
 Durch des Schmauses Bild versöhnt;
 Jetzt mit gegenseit'gen Kränzen
 Wird der hitz'ge Kampf gekrönt;
 Und den Streit neu aufzunehmen
 Beim Gelag, ist hoch verpönt.

So zu Würzburg wird gefeiert
 Dieses Doktorfest, am Main,
 Mit entbranntem Disputiren,
 Und mit löwenmäß'gem Schrei'n,
 Mit gelehrtem, tücht'gem Schmausen,
 Mit des Maines edlem Wein,
 Mit dem Pompe der Glückwünsche,
 Und barbarischem Latein.

Alles wird da treu begangen
 Nach altakadem'schem Brauch;
 Beim Gelage wird geleeret
 Mancher Flasche runder Bauch;
 Um das edle Licht der Wahrheit
 Wirbelt zäh gelehrter Rauch,
 Und zum Sturm von Lob- und Grob'spruch
 Lüftet Aeolus den Schlauch. —

Triumphirend der Studenten
 Jauchzend Lachen hat gesehlt,
 Wenn ein Streich von Heimbürg tüchtig
 Auf der Gegner Köpfe fällt,
 Wenn er siegreich Schrift, Concilien,
 Gegen Dekretalen stellt,
 Und mit Wiges Wetterstrahlen
 Ihrer Logik Nacht erhell't.

Zubelnd die Nation der Deutschen
 Rühmet beim Gelag und Schmaus:
 „Mit der Welschen und Franzosen
 Lobe bleibt uns jetzt zu Haus!
 Unser deutscher Heimburg sichts noch
 Peter d'Alilly, Gerson aus!“
 Wer es widerspricht, dem bieten
 Blanken Schwerts sie blut'gen Strauß.

Also fällt die deutsche Jugend
 Laut des Rechts Vertreter bei,
 Welcher streitet für die Zukunft,
 Für die Wahrheit zeuget frei:
 Doch wo sind sie, wenn nach Jahren
 Sie aufruft sein Feldgeschrei?
 Zeugt ihr Schweigen, daß ihr Leben, —
 Daß ihr Muth erloschen sey?

Haben sie der Freiheit Erbtheil,
 Das zu früh empfangne, schon
 In der Fremde ganz verschwendet,
 Wie einst der verlorne Sohn?
 Daß sie sich verkaufen mußten
 Harten Herrn um Knechtes Lohn?
 Spricht Grinn'ring freier Jugend
 Nicht des Mannes Tresseln Hohn?

Lück'sche Freiheit, die der Mannskraft
 Nerv, zu hoch ihn spannend, lähmt!
 Die, vom frühen Sturmflug keuchend,
 Bald zum Kriechen sich bequemt!
 Die, mit Bann und Acht wetteifernd,
 Kleiner Frevler Haupt verfehmt!
 Doch der Schule Leu'n und Falken
 Bald zum Hof- und Hausdienst zähmt!

III.

Die Versammlung des Basler Conciliums.

1431.

Auf den Straßen, auf den Pfaden,
 Ueber Meer und auf dem Fluß,
 Auf Saumthieren und auf Mäulern
 Ziehn, in Sänften und zu Fuß,
 Cleriker, Doktoren, Mönche,
 Freu der Kirche Ruf und Schluß,
 Basel zu, wo sich der Zukunft
 Banges Räthsel lösen muß.

Der Betteifer ist gekühlet,
 Der zu einem stolzen Kranz
 Flocht Europa's höchsten Adel,
 Höchsten Clerus in Constanz,
 Wo in üpp'ger Pracht man einzog,
 Wie zu Spiel, Bankett und Tanz,
 Wo, statt der betrübtten Kirche,
 Nur die Welt wies ihren Glanz.

Nicht die sechszeinhundert Edeln,
 Grafen, Fürsten wird man schau'n,
 Die mit prächt'gen Rossen prunken,
 Die sich blähen wie bunte Pfau'n,
 Nicht die Springer und die Gaukler,
 Nicht die zuchtlos schönen Frau'n,
 Deren frevle Reize stürzen,
 Was die ernsten Väter bau'n.

Wenige Prälaten zieht es
 Hin zur heißen Redeschlacht,
 Doch in Aebten, Diakonen
 Ist des Geistes Drang erwacht;
 Viel Doktoren und Magister,
 Auf der Kirche Heil bedacht,
 Haben sich mit Reisezehrung
 Gnügsam auf den Weg gemacht.

Aber ob auch Glanz und Würde
 Den bescheiden Pilgern fehlt:
 Feurig sind sie von der Kirche
 Noth, Beruf und Recht besetzt;
 Aus den Fleischlichen, den Trägen
 Sind, die Starken, sie erwählt,
 Deren Muth, sich selbst vertrauend,
 Nicht der Helfer Menge zählt.

Ungern das Concil sich sammeln
 Sieht der Pabst Eugenius ¹⁾ dort;
 Halten will er das versprochne,
 Doch mißfällt ihm Zeit und Ort;
 Hegen will er es und schützen,
 Doch es streiten Werk und Wort!
 Petri Schiff — im Sturme lieber
 Sähe er's, als in solchem Port!

Daß er selber nicht kann kommen, —
 Jeder sieht es, Wer nicht blind,
 Weil so hoch und steil die Alpen,
 Tief der Schnee und scharf der Wind;
 Weil in Basel für ein üppig,
 Zärtlich Venetianerkind
 Schädlich, tödtlich die barbar'schen
 Häuser, Betten, Speisen sind.

Barte Sorge trägt Eugenius
 Auch um manchen Cardinal,
 Dem des Arztes Rath am Rheine
 Tramontan'sche Luft empfahl;
 Ziehen will er die nur lassen,
 Deren Nerven sind von Stahl,
 Die dickhäutig, wie das Nilpferd,
 Lebenszäh, glatt wie der Mal.

Mälig doch in Basel sammeln
 Männer sich von nah und fern,
 Die die Kirche mit dem Namen:
 Väter darf begrüßen gern,
 Die der Weisheit Keim bewahren,
 Edle Zucht, des Glaubens Kern,
 Die der Pflicht Bewußtsein folgen,
 Wie die Weisen einst dem Stern.

Selbst bis nach Constantinopel
 Manches Aug' erwartend blickt,
 Ob der Kaiser auch nach Basel
 Seine Kirchenboten schickt,
 Den der grimme Saracene
 Schon mit sehn'gem Arm umstrickt,
 Und im schewergepreßten Herzen
 Ihn den Athem fast erstickt.

Seine Sehnsucht nach der Einung
 That im Abendland er kund,
 Viele Seelen schau'n entgegen
 Hoffend dem erneuten Bund;
 Tausend fromme Herzen jauchzen
 Ob dem großen Wiederfund,
 Und es thut mit Wohlgefallen
 Auf zu Rom der Pabst den Mund.

Freundlich laden auch die Väter
 Ein den Kaiser zum Concil,
 Daß der unheilvollen Spaltung
 Werb' daselbst gesetzt ein Ziel;
 Sichre Schiffer sind geworden,
 Geld entlehnt von Wechslern viel;
 Doch des Pabst's feindsel'ger Ehrgeiz
 Lenkt zu anderm Zweck das Spiel.

Weil den Vätern er mißgönnet
 Dieser Friedensstiftung That,
 Die er ganz will vorbehalten
 Seinem Namen, seinem Rath,
 Fürchtend, daß das Ansehn wachse
 Dem anmaßenden Senat:
 Sät er hemmend des Mißtrauens,
 Der Verwirrung böse Saat.

Und allwärts'her Viele ziehen
 Nach des Rheines freier Stadt,
 Wo der stürm'sche Sohn der Berge
 Sanft hinzieht, der Rhein, und glatt;
 Die schon früh das Wort des Heiles
 Freudig angenommen hat,
 Die es durch die Welt zu säen
 Ward bis diesen Tag nie matt.

Von den Nebelbergen Schottlands
 Und von Irland, grün wie Klee,
 Von den Völkern, deren Küsten
 Bernstein bringt die schaum'ge See,
 Von den Polen, von den Schweden,
 Wo kaum weicht im Jahr der Schnee,
 Zieh'n sie, in des Glaubens Harnisch
 Fest vom Wirbel bis zur Zeh.

Von der Loire, wo der Franke
 Mit des Britten Heeren rang,
 Der in des zerfleischten Reiches
 Herz und Hauptstadt fliegend drang,
 Von der Freiheit der Vasallen
 Selbst die Krone sich errang,
 Bis begeistert eine Jungfrau
 Der Erlösung Fahne schwang;

Von Britannien, wo zwei Kronen
 Drücken eines Kindes Haupt,
 Dem die eine — Volksbegeisterung,
 Und Verrath die andre raubt;
 Wo die Blutgier der Parteien
 Unter Zwietrachtrosen schnaubt,
 Und die Kirche nachspürt emsig,
 Wer noch Wilkess Lehren glaubt;

Von Hispanien, wo des Mauren
 Fahne vom Alhambra weht,
 Schwankend zwischen Kreuz und Halbmond
 Noch des Sieges Wage steht,
 Doch dem Bunde mit Castilien
 Arragon entgegengeht,
 Dessen Sprößling einst das Scepter
 Alt- und neuer Welt empfäht;

Von Italien, wo der Städte
 Reichthum, Kunst und Fleiß und Kraft
 Ward von adeliger Räuber
 Uebermacht gelegt in Haft;
 Wo der Bürgerkriege Wunde,
 Nie geschlossen, blutig klast,
 Wo der scharfe Dolch am Tage,
 Und das Gift im Dunkel schaft;

Wo getaucht in Höllensäfte
 Zunge, Schwert und Federspül',
 Wo der Ränke, des Verrathes
 Und des Meineids hohe Schul',
 Wo die Laster sich zum Vorschmack
 Ein'gen von der Hölle Pfuhl;
 Unter Tigern, unter Schlangen
 Ist errichtet Petri Stuhl;

Wo der Cleriker, wie der Laie,
 Ränke schmiedet, buhlt und praßt,
 Von dem Freigeist schnöb verachtet,
 Von den Glaubenden gehaßt;
 Wo auf Pfünden der Bewerber,
 Wie der Hund auf Knochen paßt:
 Und frisch von der Mess' der Priester
 Ueber Gott und Himmel spaßt;

Wo entbrannt der Malatesta,
 Sforza und Visconti Streit:
 Wer am frechsten Gottes Sagung
 Und der Menschen Recht entweißt,
 Deren Reden, Thaten jede
 Lästung an den Himmel speit,
 Deren Herz sich labt am Hasse,
 Aber nie das Glück verzeiht;

Wo die übertünchten Gräber,
 Drin nur Unrecht, Wollust steckt,
 Schöner Künste, heitrer Bildung
 Trügerischer Schimmer deckt;
 Wo die Kraft von der Verführung
 Sichem Hauch ist angesteckt,
 Und die Frucht voll frischen Duftes
 Nach des Bodens Moder schmeckt;

Wo bewahrt ist und verborgen
 Vor dem Fluch ein kleiner Theil,
 Der als Sauerteig und Senfkorn
 Nicht verzagen läßt am Heil;
 Der, des Lasters Heerbahn meidend,
 Pfade wandelt, einsam, steil;
 Dem um Drohung, Macht und Ehre
 Glaube nicht und Treue feil;

Und von Deutschland, wo erwartend
 Steht des Reiches Niesenbau,
 Ob er herrlich stolz vollendet
 Steigen soll ins Himmelsblau,
 Wenn sich auf granitnem Grunde
 Rein fugt Alles und genau,
 Wenn des Meisters weisem Sinne
 Herrschaft bleibt und Ueberschau;

Wenn im Geist das Ganze tragend,
 Jeder doch die Grenze scheut,
 Welche, theilend Last und Rechte,
 Jedem Uebertreter dräut;
 Wenn, des Ganzen Ehre theilend,
 Keiner seine Müh' bereut,
 Wenn der Macht sich Großmuth paaret,
 Kraft die Hand der Ginsticht beut;

Oder ob er soll zerbröckeln
 Allerwärts bestürmt, benagt,
 Wenn der Bauherr nicht sich selber,
 Andern nicht zu trauen wagt,
 Wenn des Eigensinns, der Raublust
 Böser Geist das Bauwerk plagt,
 Und ins Ohr der Aelterfreiheit
 Dämon ihnen Lügen sagt;

Ach! wo schon seit langen Jahren
 Rüst'ge Arbeit hat gestockt,
 Wo Gewinnsucht, Einzelehre
 Weg vom Werk der Einheit lockt;
 Wo des Hasses unfruchtbare
 Erbschaft manches Herz verstockt,
 Und die Schüssel, wenig mündend,
 Ehrsucht, Wahn, Geiz eingebrockt.

Wo uralter Rohheit Heise
 Sich mit welschem Kniff vermählt,
 Wo der Großen gier'gem Geiste
 Des Gehorsams Zügel fehlt,
 Wo der Ritter, statt zu schützen,
 Wie ein Gei'r sein Raubschloß wählt,
 Wo der Priester, statt zu lehren
 Und zu trösten, scheert und quält.

Treiben's doch selbst Augsburgs Domherrn
 Also zuchtlos, frech und laut,
 Daß den ehrbar frommen Bürgern
 Vor den tollen Wölfen graut;
 Wo statt Rosenkranz und Betbuch
 Man nur Dolch und Wehren schaut,
 Und im Haus des Friedensfürsten
 Priester ein auf Priester haut!

Ach! er fehlt, dem das Vertrauen
 Neidlos überträgt die Macht,
 Der das Recht von Allen hütend,
 Jedes Unrecht dämpfend, wacht,
 Dessen Mund, wie Blitze, sicher
 Schleudert streng gerechte Aechte,
 Den umsonst ansieht kein Bürger,
 Und straflos kein Fürst verlacht.

Nicht vergönnt mehr ist dem Bauern
 Seines Gutes Herr zu seyn;
 Seinen Fleiß als Raub verzehren
 Die Tyrannen groß und klein;
 Für das Vaterland, das große,
 Welches Allen ist gemein,
 Triert des Bürgers Herz, für seine
 Stadt nur eifernd noch, zu Stein.

Gerig, kleinlich, wie um Knochen
 Lauernd habern Hund und Raß',
 Drehen sich der Herrn Gedanken
 Nur um ihrer Truhen Schatz;
 Fürsten mäkeln wie die Juden
 Um Reichssteuer, Regal, Ersatz,
 Und der Reichstag deutschen Volkes
 Ward zum Kauf- und Trüdelplatz.

So aus allen Ländern nahen
 Grüste Zeugen schwerer Zeit,
 Denen bang beistimmt der Schwache,
 Doch kein Ohr der Mächt'ge leihet,
 Deren Mund zu Gott um Rettung
 Der verderbten Kirche schreit,
 Die zum Kampf auf Tod und Leben
 Des Jahrhunderts Schlachtmuth weihet.

Sorgenschwere Herzen tragen
Hin nach Basel ste zumeist;
Können leisten schwache Menschen,
Was der Kirche Mund verheißt?
Kann die Weisheit bindend heilen,
Was des Erzfeinds Haß zerreißt?
Kann erzeugen, kann empfangen
Die verderbte Welt den Geist?

IV.

Basel und das Concilium.

Ob auch in den Weg gewälzt ward
 Der Versammlung mancher Stein,
 Ist in Basel doch der Fremden
 Zufluß zum Concil nicht klein,
 Die die Alpen überstiegen,
 Die gebracht der grüne Rhein;
 Auf dem Markt tönt jede Sprache,
 Doch im Rathe herrscht Latein.

Reisemüh und Kosten scheuend,
 Bleiben die erlauchten Herrn,
 Die in Constanz, — eine goldne
 Schaale um der Väter Kern! —
 Glänzten, Könige und Fürsten,
 Dem Concil zu Basel fern;
 Und den Pomp, ersehnt vom Volke,
 Mißt der Ernst der Frommen gern.

Doch mit prächtiger Haushaltung,
 Stattlicher Begleitung Zahl,
 Naht auch mancher große Bischof
 Und erlauchter Cardinal;
 Fürsten viel Gesandte schicken
 Die armfelig nicht und kahl;
 Treffliche Schutzherrn ernennet
 Dem Concil des Kaisers Wahl:

Erst den Baiern-Herzog, Wilhelm,
 - Hat zum Vogt er ihm bestellt;
 Ihn vertritt der Graf von Hochberg,
 Wenn in Baiern Hof er hält;
 Dem Erbkämmerer von Weinsberg,
 Conrad, dann dieß Amt zufällt
 Hoher Ehre, dem als Helfer
 Thiersteins Graf ist zugesellt.

Wie durch seinen Vogt der Kaiser
 Dem Concilium ist ein Hort,
 So verbürgt im ganzen Reich auch
 Sicheres Geleit sein Wort
 Allen, die nach Basel ziehen,
 Oder die gesandt von dort;
 Von Herolden wird verkündet
 Solch Gebot an jedem Ort.

Und zuerst hat Julianus,
 Cardinal, des Pabsts Legat,
 Mit Weisheit und Kraft gelenket
 Der gesammten Kirche Rath;
 Der des unbeständ'gen Pabstes
 Forderung stark entgegentrat,
 Und Auflösung der Versammlung
 Mit des Warners Ernst verbat.

Nach nicht andre Cardinäle
 Haben dem Concil gefehlt;
 Capranica, der Aeneas
 Zum Begleiter sich gewählt,
 Albergati, dessen Hause
 Später er ward zugezählt,
 Ludwig Allemand, den frömmster
 Weisheit Geist und Kraft besetzt.

Allemand war's, der starkmüthig,
 Weise lenkte das Concil,
 Als dem Cardinallegaten
 Der Ausdauer Muth entfiel,
 Welcher Hofgunst, Bißthum, Leben
 Setzte, glaubensstark, auß Spiel,
 Dessen Treue nimmer wankte,
 Blieb auch unerreicht das Ziel.

Er hat an der Väter Spitze
 Ausgehalten, unverzagt,
 Bis der Schuz zuletzt vom Kaiser
 Dem Concil ward aufgesagt;
 Anzutasten hat den Frommen
 Nicht der Gegner Haß gewagt;
 Selig hat ihn Rom gesprochen,
 Dessen Pabst er hart verklagt!

Viele kleinere Bischöfe
 Wohnen dem Concilium bei,
 Aelte viel und Diakone,
 Und die niedre Clerisei;
 Von den Universitäten
 Die Doktoren kühn und frei,
 Mönche auch von Orden, Regeln,
 Farben, Klöstern mancherlei.

Fast an Babel mahnet Basel,
 Wenn man dort dem Schwirren lauscht
 All der Sprachen, deren Summen
 Das gesundste Ohr berauscht,
 Wenn der Slave mit dem Deutschen
 Gruß, und mit dem Britten, tauscht,
 Und der Redeschwall von span'schen
 Welschen, gall'schen Lippen rauscht.

Doch latein'sche Kirchensprache
 In den Sitzungen ertönt,
 Welche, fremd ganz keinem Ohre,
 Die Buntredenden versöhnt;
 Ihr hat Deutschland sich geduldig,
 Hat Europa sich gewöhnt,
 Oh, vordrängend sich, die gall'sche
 Die geäffte Welt verhöhnht.

Wie in einem Bienenkorbe
 Schwärmt's in Basel Tag und Nacht,
 Stets verhandelt wird, gestritten,
 Und bei Del und Wein gewacht;
 Schlichtung manches Zwist's von Fürsten
 Ward auch vor's Concil gebracht,
 Deren Boten, es zu ehren,
 Reiten ein mit großer Pracht.

Dem Concil hat Kaiser Sigmund
 Selbst auch seine Gunst bewährt,
 Als, heimkommend von der Krönung,
 Er in Basel eingekehrt,
 Wo, entgegenzieh'nd, der Väter
 Ganze Schaar ihn hochgeehrt,
 Und die Reichsstadt ihren Kaiser
 Sieben Monate ernährt.

Und so viel auch fremde Gäste,
 Hoch und Nieder, in der Stadt
 Weilten Monde oder Jahre,
 Alle wurden stets doch satt;
 Sie zu hegen und zu ehren
 Ward der Bürger Herz nicht matt,
 Die der Drohung widerstanden,
 Wie den Schmeichlern schlau und glatt.

Gnüglich Alle zu herbergen
 Ist nicht Basels Raum zu klein;
 Denn viel schmucke Häuser hegt es,
 Und Paläste viel von Stein;
 Sparsamkeit ist mit Behagen
 Dort in freundlichem Verein, —
 Wohl gefüllet der Bewohner
 Keller, Scheune, Truh und Schrein.

Ihrer Macht und Güter Fülle
 Stolz die Reichsstadt jetzt erschloß,
 Die mit Fleiß und Kunst und Handel
 Mehrend häufl' in ihrem Schooß,
 Was aus aller Länder Speichern,
 Fluren, Schachten, Meeren floß,
 Bis, fast über alle Städte
 Längs dem Rheine sie wuchs groß.

Stark genug auch ist die Reichsstadt,
 Daß sie Schutz den Vätern leiht,
 Die umschlossen ist von Gräben
 Und von Mauern hoch und breit:
 Eine Schaar von jungen Bürgern,
 Tüchtig zu jedweden Streit,
 Sich, mit blanker Wehr gerüstet,
 Des Conciliums Dienste weiht.

Nicht gefault ist den Wehrhaften
 Alter Mannheit Eichenkern,
 Und mit keckem Stolze rühmen
 Oft sich noch die Bürger gern,
 Wie von ihren Mauern trieben
 Ihre Väter Habsburgs Herrn,
 Wie sie blut'ge Kämpfe schlugen
 Unterm Pfittich, unterm Stern!

Billig auch ob altem Ruhme
 Sind die Bürger hochgemuth,
 Deren Stadt der Römer baute
 An des deutschen Stromes Fluth,
 Daß sie, seiner Herrschaft Bollwerk,
 Halt' den Fluß in sicherer Hut;
 Die doch der Erobrer räumen
 Musste reinstem deutschem Blut!

Wie nur wenige der deutschen
 Städte, rühmt sich Basel alt,
 Das doch mit des Alters Ruhme
 Paart der Jugend Wohlgestalt;
 Ein Erdbeben hat's verschüttet
 Mit zerstörender Gewalt;
 Greise überläuft noch heute
 Des Erlebten Schauer kalt! —

Aber schnell hat sich erhoben
 — Nicht in müß'gem Leid beklagt! —
 Neu die Stadt, an deren Glücke
 Nicht der Bürger Herz verzagt,
 Weil, zum Troß dem unterird'schen
 Zahn, der wühlend hat genagt,
 Unversehrt der prächt'ge Münster,
 Schon vierhundertjährig, ragt.

Und nachdem der Drangsal Wolken
 Nicht mehr drohen schwer und grau,
 Ist's, als lächle ob verjüngter
 Stadt ein reinres Himmelsblau,
 Als zög' ein harmloser, milder
 Sinn in den verjüngten Bau;
 Als ob freundlicher der Strom ihr,
 Segensvoller wär' die Au!

Aus kunstvoller Maler Pinsel
 Quillt der Farben bunter Glanz;
 Den schwerfäll'gen Schritt des ernsten
 Lebens löset ab der Tanz;
 Die vom Staub erhobne Stirne
 Ziert der Freude luft'ger Kranz,
 Und der Klöster düstre Strenge
 Höhnt der heitre Mummenschanz.

Zwischen Trüb'sinn sucht und frevler
 Weltlust Basel seine Bahn,
 Weidend hier des Wüßlings Thorheit,
 Dort scheinheil'g-eiteln Wahn;
 Vom Concilium sehnt sich's, Weisung
 Nicht'gen Wandels zu empfan,
 Und zu sehn erneuter Kirche
 Keinne Pforten aufgethan.

Basels Art — dem Strome gleicht sie,
 Dessen Fluth die Stadt umsäumt,
 Der noch von der Alpenwiege
 Und von Urweltskämpfen träumt,
 Doch, wie er den Heimathboden,
 Plögl'ich sich losreißend, räumt,
 Dem Verkehr der Friedenskünste
 Nicht mehr ungestüm sich bäumt.

Leicht ihr Volk, das doch beständig
 Anwächst rasch, die Stadt ernährt,
 Der das Saatsfeld und der Weinberg
 Reichlich Korn und Most gewährt;
 Die viel fleiß'ge Meister heget,
 Rüstig auf dem Strom verkehrt;
 Wo des Bürgers Wohlbehagen
 Fetten Bisthums Fülle mehrt.

Froh erstaunen nord'sche Gäste
 Ob der Gegend Reiz und Pracht,
 Die verwöhntem Sohn des Südens
 Selbst anmuthig, freundlich lacht,
 Wenn der Lenz im Thal, darüber
 Die Schneeriesen stehn, erwacht,
 Wenn der warme Herbst der Gaben
 Farb'ge Fülle dargebracht.

Und an solchen Tagen ist es,
 Wenn die lauen Lüfte wehn,
 Daß man, wo an Rheines Ufer
 Sich die grünen Pfade drehn,
 Oft lustwandeln mag zwei Männer
 Im Gehölz, durch Wiesen, sehn,
 Die, voll heft'gen Eifers Beide,
 Doch einträchtig sich verstehn.

Groß, gewaltig ist der Eine,
 Langen Haars, mit dichtem Bart,
 Und im Gang, in Mien' und Haltung
 Zeigt er kriegerische Art;
 Feurig ist sein Aug', den Athem
 Und die Stimm' die Brust nicht spart,
 Und ein gut Gemüth sein Lachen
 Wie sein Eifer offenbart.

Klein, beweglich ist der Andre,
 Zart, doch fest und wohl gebaut;
 Scharf er unter seinen Brauen,
 Wie mit Falkenblicken, schaut;
 Schneidend, wie ein Schwert, des Streites
 Knotenpunkt sein Wort zerhaut;
 Doch gedämpft tönt seine Rede,
 Wenn der Andre donnert laut.

Jung noch sind die Männer beide,
 Doch im Rath der Alten nicht
 Fehlet ihnen Stimm' und Geltung,
 Mangelt ihrem Rath Gewicht;
 Erst verborgen unterm Scheffel,
 Weil Reichthum und Rang gebriecht,
 Strahlet bald in weiterm Kreise
 Ihres Geiſt's erweckend Licht.

Auf sich selber sind im Anfang
 Noch die Beiden nicht gestellt,
 Sind den großen, reichen Häuptern
 Noch, als Dienende, gefellt,
 Bis vor ihren hohen Gaben
 Morsch des Ranges Schranke fällt,
 Wissenschaft, beredte Zunge,
 Frischer Muth das Feld behält.

Der als eines Cardinales
 Schreiber zum Concil genacht:
 Mitglied ward hernach Aeneas
 Von dem hohen Zwölferrath,
 Der Beschluß, Antrag und Botschaft
 Prüft in engerem Senat;
 Als Gesandter oft die Väter
 Der Redfertige vertrat.

Deutschland, ringend abzuschütteln
 Alter Schulen Barbarei,
 Rühmt jetzt stolz sich, zu besitzen
 Lieblinge der Musen drei;
 Einer, dessen Lob die Feinde
 Selbst, mißmuthig, treten bei,
 Ist Gregor ¹⁾, des Rechts gewaltig,
 Und der Rede, scharf und frei.

Für die allgemeine Kirche,
 Welche Christum hat zum Haupt,
 Für's Concil, dem selbst den Röm'schen
 Pabst zu richten ist erlaubt,
 Gegen das nur der Empörer,
 Der herrschsücht'ge Kezer schnaubt,
 Streiten sie, bekämpfend Jeden,
 Der ihm die Machtfülle raubt.

Drum in wechselnden Gesprächen
 Wird erörtert, was im Streit
 Jahrelang die Väter Basels
 Und Europa's Volk parteit:
 Welche Macht dem Pabste Christi
 Großes Wort an Petrus leiht?
 Ob dem Geist das Haupt muß folgen,
 Der den Leib der Kirche weicht?

Und bald an der Schrift sie üben
 Der Auslegung Kunst und Kraft,
 Die dem Gegner des Beweises
 Sieg mit raschem Schwung entrafft;
 Mit der Kirchenväter Schwerte
 Hau'n sie, daß die Wunde klapft,
 Aristoteles der Heide
 Selbst herbei die Waffen schafft.

Ober legen der Geschichte
 Sie, scharf prüfend, Fragen vor,
 Deren Antwort unwillkommen
 Klingen muß des Römers Ohr:
 Wie und Wann über die Kirche
 Petri Stuhl stieg so empor?
 Und ein Duell heilsamer Wahrheit
 Bricht durch manch verstopftes Rohr.

So, um des Conciliums Anfang,
 Oft in traulichem Verein
 Wandelten die beiden Männer
 Abends längs dem grünen Rhein,
 Mit Gesprächen sich erwärmend,
 Funken sprüh'nd wie Stahl und Stein;
 Werden die wohlthät'gen Lichten,
 Heil'ger Wärme Samen seyn?

V.

Die Böhmen.

1433.

Bitterer Zwietracht Heilung suchend,
 Die mit Schwert, Verrath und Brand,
 Burgen brechend, Städte fengend,
 Lang verheert ein blühend Land,
 Beut den lang gehegten Böhmen
 Das Concil die Friedenshand;
 Und es soll des Kelchs Gewährung
 Werden der Versöhnung Pfand.

Ihr Mißtrau'n hat halb bezwungen
 Des Conciliums Brief und Schwur:
 „Untertan soll ihre Botschaft
 Seyn den eignen Rechten nur;
 Ungehemmt im Disputiren
 Folgen ihrer Lehre Spur;
 Schwer rächt das Concil das kleinste
 Leid, das ihnen widerfuhr;

Allerwärts soll ihre Predigt,
 Soll ihr Gottesdienst seyn frei;
 Das Concil, der höchste Richter,
 Achtet Niemand's Hafgeschrei;
 Ihre Lehre soll in Basel
 Niemand schelten Kezerei;"
 Sie zu schützen drückten Fürsten,
 Stärkte viel ihr Siegel bei.

Bei den geistlichen Botschaftern
 Treue Wacht ein Fähnlein hält
 Tapfrer Böhmen; an die Spitze
 Sich Prokopius selber stellt;
 Auch die kleinste Schar — zum Heere
 Wird sie durch das Grau'n geschwellt,
 Das sich zu des unbezwungnen
 Hauptmanns Namen hat gefellt.

Festlich hätte man in Basel
 Eingeholt der Böhmen Schar,
 Doch so spät nahm ihres Nahens
 Auf des Rheines Strom man wahr,
 Daß zum glänzenden Empfange
 Keine Frist gegönnt mehr war;
 Doch aufricht'ger bot nie Ehren
 Staunende Bewundrung dar.

Laien, Cleriker und Bürger,
 Alt und Jung stürzt an das Thor;
 Menschen-Pyramiden drängen
 Aus den Fenstern sich hervor;
 Auf den Armen heben Mütter
 Ihre Kinder hoch empor:
 „Schaut des Kreuzheers wilden Sieger,
 Den zum Mönch der Teufel schor!“ 1)

An der Taboriten Spitze
 Und der grimmen Waisen Schaar,
 Deren augenloser Führer,
 Doch ein sicherer, Žižka war,
 Der noch mit erlöschnem Lichte
 Schlachten lenkte wunderbar,
 Stellt, im Waisentrauerkleide,
 Sich Prokop, der Feldherr, dar.

Stolz zieht ein auf schwarzen Rossen
 In die Stadt der ernste Zug;
 Staunend schaut das Volk den Helden,
 Löwenstark und schlangenklug,
 Der des Krieges Feuerfahne
 Tief ins Herz des Reiches trug,
 Der, wie mit dem Stahl die Ritter,
 Pfaffen mit der Bibel schlug.

Seltames Gelüft treibt Jeden,
 In des Furchtbar'n Aug' zu schau'n,
 Der von Stahl, in Blut gehärtet,
 Ist für Freund wie Feind ein Grau'n,
 Der die Ritter scheucht, wie Hehe
 Fliehen vor des Bären Klau'n;
 Ist nicht roth die Hand? die Stirne
 Nicht vom Rauch der Städte braun?

Schwebt nicht neben ihm des todten
 Žižka Schatten durch die Luft,
 Dessen Name hanger Heere
 Herz beklemmt wie Moderduft,
 Desz rathgier'ger Geist zur Ruhe
 Nicht gekommen in der Gruft,
 Dessen Haut, als Fell der Trommel,
 Noch zum Kampf die Waisen ruft?

Neben ihm zieht Rokhezana,
 Er, der Erzbischof von Prag, *)
 Der nicht, wie der Kirche Fürsten,
 Kleiderprunks und Hoffahrt pflag;
 Schwarz Gewand von schlechtem Luche
 Trug er Werk- und Feiertag;
 Unzählbaren Eifers Feuer
 In den tiefen Augen lag.

Einem Mann sah Constanz schmäblich
 Brechen kaiserlich Geleit,
 Dessen Asche noch zum Himmel
 Aus den Elementen schreit;
 Der Hussiten ziehn dreihundert
 Ein in Basel, wie zum Streit,
 Weil sein Ohr jetzt ihrer Forderung
 Des Conciliums Weisheit leiht.

Kaiser Sigmund! dein Gewissen —
 Weckt es dieser Raben Schrei,
 Die, der Waffen Schutz nur trauend,
 Zeugniß geben fest und frei:
 Daß das Pfand des Kaiserwortes
 Durch Verrath entwerthet sey?
 Kocht für solchen Krebs der Ehre
 Dir ein Pflaster Schmeichelei?

Ihnen wird mit bestem Willen
 Wohnung, Speis' und Trank beschert;
 Der Legat selbst sie mit Fischen,
 Wein und Wildpret freundlich ehrt;
 Staunend hört man deutsch sie pred'gen,
 Sieht den Kelch den Lai'n gewährt,
 Und mit Worten, noch mit Werken
 Keine Seele sie beschwert.

Zur Verhandlung bald die Böhmen
 Ladet ein der Väter Rath;
 Sie begrüßt mit ernster Rede
 Julianus, der Legat,
 Heißt sie sprechen: was verlangend,
 Was anbietend sie genaht;
 Einfach drauf liest Rokyczana
 Vier Artikel, ihr Mandat:

„Ungehemmt hinfort in Böhmen
 Sey der Kelch, sey Gottes Wort;
 Prassen nicht mehr, nicht gebieten,
 Nicht bedrücken soll hinfort
 Wer des Hirtenamts will pflegen;
 Strenger Zucht Asyl und Hort
 Soll die Kirche seyn, doch Frevlern
 Schutz nicht heil'ger Noth und Ort.“

In ehrwürdiger Versammlung,
 Wohlgegürtet zum Gefecht,
 Der Beweise Schleuder führend,
 Und der Schlüsse zäh Geslecht,
 Mit der Stimme, deren Donner
 Nie der Rede Dauer schwächt,
 Spricht drei Tage Rokyczana
 Für des Laienkelches Recht.

In zweitagelanger Rede
 Zeigt Niklas Biskupec frei,
 Daß des Priesters Sünde strafbar
 Vor dem Stuhl des Richters sey;
 Daß Vernunft und Gottes Wort nicht
 Geben Raum der Clerisei:
 Dem Gesetz, dem Recht zu trogen,
 Dem sich beugen muß der Lai'.

Drauf der Prediger der Waisen,
Ulrich, Doktor heil'ger Schrift,
Zeugt zwei Tag' in mächt'ger Rede,
Die die härtesten Herzen trifft,
Daß des Wortes freie Predigt
Christi theuerstes Geßift;
Daß man's muß als Salz gebrauchen,
Nicht verheimlichen als Gift!

Durch drei Tage des Engländers,
Peter Peyne, Rede flammt,
Welche zeigt, daß Dienen, Trösten —
Herrschen nicht, der Kirche Amt;
Der Prälaten weltlich Prunken,
Nichten und Besiß verdammt,
Und zur evangel'schen Armuth
Ruft die Priester insgesammt.

Ungefcheut sie sich berufen,
— Hört's gleich Mancher mit Verdruß, —
Auf die Ketzer, die die Kirche
Hat verdammt: Wicleff und Hus!
Ihnen stellt entgegen Redner
Des Conciliums Beschluß
Vier, in Schrift und Recht bewandert,
Und von mächt'gem Redefluß.

Achtzehn Tage widersprechen
Sie der Böhmen kühnem Wort,
Wenig doch rückt die Verhandlung
Und das Werk der Eintracht fort;
Von der Neben scharfem Hauche
Des Vertrauens Blüthe dorrt;
Stürme schleudern weit das Schifflein
Weg von dem ersehnten Port.

Del nur gießt das Disputiren
 In der Seelen zorn'gen Brand;
 Keiner weicht haarbreit dem Andern,
 Keine Eintracht kommt zu Stand.
 Da zu Ross die Böhmen saßen,
 Heim zu reiten in ihr Land;
 Neu stieg auf des Krieges Schreckbild,
 Und des Friedens Hoffnung schwand.

Doch des Friedens hoch beflissen,
 Scheuend ew'ger Spaltung Schmach,
 Schickte stattliche Gesandtschaft
 Das Concil bald ihnen nach,
 Von drei Bischöfen geführt,
 Die in Prag zum Frieden sprach,
 Und zuletzt noch ab ein Wen'ges
 Von den vier Artikeln brach.

So geheilet ward die Zwietracht,
 Wie der Pabst auch widerbellt,
 Und mit Untergang, wenn Kezer
 So man hege, droht der Welt.
 Feierlich auf die vier Punkte
 Ward die Urkund' ausgestellt,
 Und bestät'gend hat den Schlüssen
 Kaiser Sigmund sich gestellt.

Auf Erneuerung der Kirche,
 Wenn sie lang auch sich verschob,
 Hofften wieder glaub'ge Seelen,
 Als durch dieses Werk sich hob
 Zum Concilium das Vertrauen;
 Spott und Läst'ung zerstob
 Vor der That, und durch Europa
 Flog der frommen Väter Lob.

So zur Schwerverfochtenen Freiheit
 Böhmen's ward ein Keim gelegt,
 Den doch schlecht die Wuth der Eifrer,
 Schlecht die Untreu' Sigmunds hegt.
 Er erwächst zum Baum, der, feindlich
 Stets gehaßt, doch Früchte trägt,
 Bis die Art der zweite Ferdinand
 Tödlich in die Wurzeln schlägt.

Und, der bei dem Friedenswerke
 Mit zu Basel saß im Rath,
 Als der Kirche fromme Weisheit
 Streute der Versöhnung Saat:
 Pius war's, der, feck verläugnend,
 Was Aeneas schrieb und that,
 Böhmens theure Compactate
 Mit des Papstes Fuß zertrat!

VI.

Die Griechen.

1438.

Während Alles jauchzt, daß Friede
 Des Conciliums Werk gefrönt,
 Daß mit der kathol'schen Kirche
 Böhmen wieder ausgesöhnt:
 Wie ein Mißklang diese Botschaft
 In das Ohr des Papstes tönt,
 Der die Nachsicht mit den Ketzern
 Hat getabelt und verpönt.

Weil aus dem Vertrag erwachsen
 Basels Vätern hoher Glanz,
 Sehnt er sich, sein Haupt zu schmücken
 Mit nicht minder edlem Kranz;
 Heilen das fünfshundertjäh'ge
 Schisma will er von Byzanz,
 Und dem Papst, der Röm'schen Kirche
 Wahren diese Ehre ganz.

Die in Basel zu verdunkeln,
 Spielt er kühn ein großes Spiel,
 Er durchkreuzt der Griechen Handlung
 Mit dem dortigen Concil;
 Nach Ferrara fordert streng er
 Seiner Creaturen viel,
 Daß ein ächt Concilium bringe
 Dort dieß Friedenswerk zum Ziel.

Auch die Basler Väter ruft er,
 Den Unfolgsamen er droht;
 Von dem hohen Clerus Viele
 Folgen seinem Machtgebot;
 Doch in einem treuen Kerne
 Hell des Muthes Eifer loht;
 Und, im Geist versammelt, bleiben
 Woll'n sie, lebend oder todt.

Ob auch der Statthalter Christi
 Schwört, mit zornig droh'nder Faust:
 „Daß die Teufelschaar der ganzen
 Welt in Basels Höhle haust,“³⁾
 Fühlen sie doch, daß des Geistes
 Wehen mächtig sie umbraust,
 Der durch das Kamin hernieder
 Des Conciliums⁴⁾ flammend faust.

Mühsam schleppt die kaiserliche
 Stadt ihr Daseyn hin, Byzanz,
 Fast erliegend einer Bürde
 Von elfhundertjähr'gem Glanz;
 Nichts mehr schaffend, nichts gewinnend,
 Zehrt vom alten Schatz sie ganz;
 Schon der Türken Lagerzelte
 Schaut man von der Mauern Kranz.

Von dem Schwarme der Dämanen
 Ist des Reiches Nest bedroht;
 Längst ins Abendland geflogen
 Sind die Boten seiner Noth,
 Flehend, für des Kreuzes Rettung,
 Um der Christen Aufgebot;
 Auf ihm ruht die alte Größe
 Noch als bleiches Abendroth.

Steinern, mumienhaft geworden
 Ist dort Herrschaft, Cult und Lehr',
 Unverrückt spitzfind'ger Sägung
 Druck liegt auf den Geistern schwer;
 Von dem Marke der Verjüngung,
 Von der Zukunft Keimen leer,
 Kennt die Stadt den Unterschied nicht
 Zwischen Tod und Leben mehr.

Nur fünftausend Krieger lagern
 In der Stadt, zu Schirm und Schutz —
 Eine schwache Schaar — den Mauern
 Gegen der Osmanen Trug;
 Doch dreihundert Klöster prunken,
 Sitz'ger Mönche Schaar zu Nutz;
 Gold: und Marmorkirchen ragen
 Aus der öden Straßen Schmutz.

Während an der Hauptstadt Mauern
 Schlägt der fernen Schlacht Gebräus,
 Mit den Priestern sich berathend
 In dem üppig goldnen Haus,
 Formt der Kaiser neue Stützen
 Des verwor'nen Glaubensbau's,
 Brütet er, halb Weib, halb Pfaffe,
 Wunderliche Dogmen aus.

Auf Adrianopels Zinnen
 Sieht man schon den Halbmond wehn,
 Des Erlösers prächt'ge Kirchen
 Sind verwandelt in Moscheen,
 Männer fehlen um im Felde
 Die Osmanen zu bestehn,
 Und durch des zinspflicht'gen Kaisers
 Prachtstyl tödt hindurch das Flehn!

Höher, immer höher schwellen,
 Ihn die Fluthen an den Hals;
 Nengstlich harret Europa täglich
 Schon der Kunde seines Falls;
 Um zu brechen die unbänd'ge
 Brandung des Osmanenschwall's,
 Gilt es eine mächt'ge Wehre,
 Gründung eines ehrnen Walls.

Deutschlands, Frankreichs, Ungarns Krieger ⁵⁾
 Unter Helden vielbewährt,
 Fordern Bajesid zum Kampfe,
 Dessen Scepter ist ein Schwert,
 Dessen Name Blitz; — des Namens
 Zeigt Nikopolis ihn werth,
 Wo an Einem Tag der Christen
 Prahlend Heer sein Arm verzehrt.

Früht kam dem bedrohten Reiche
 Andersher, doch Rettung nicht!
 Fern, vom Caspimeer herunter
 Timurs wilde Horde bricht;
 Hohn der Türkenheld dem lahmen
 Räubrischen Mongolen spricht:
 Doch für Bajesid des Siegers
 Zorn den Eisenkäfig slicht. ⁶⁾

Doch, ob nach Ancyra's Tage
 Auch des Halbmonds Glanz erbleicht:
 Wieder von dem goldnen Horne
 Bald der graue Nebel weicht;
 Aus dem vollen Mark ersetzen
 Sich zerrißne Nester leicht,
 Während dem verlebten Baume
 Ungenüßt die Frist verstreicht.

Ist ein Warnungsgeist geschritten
 Durch des Kaisers Traum bei Nacht,
 Ist dem lange Blinden plötzlich
 Ein prophetisch Aug' erwacht,
 Daß so emsig er auf Beistand
 Ist vom Abendland bedacht,
 Daß zum Opfer seinen Stolz er,
 Seinen starren Sinn gebracht?

Jene Spaltung, die die Kirche
 Morgenland's vom Occident,
 St. Sophia's Patriarchen
 Von dem Erben Petri trennt;
 Die ihm gibt der morgenländ'schen
 Christen höchstes Regiment:
 Plötzlich ihn, wie einer alten
 Wunde neue Schwärung, brennt.

* Wenn versöhnt, geeint dem Osten,
 Rom die mächt'ge Stimm' erhebt,
 Der Kreuzzüge Glaubensmuth sich
 In den Herzen neu belebt,
 Wenn Ein Geist erneuter Eintracht
 Ob den Schwesterkirchen schwebt:
 Dann ist Hoffnung, daß des Türken
 Wucht noch nicht das Reich begräbt.

Drum zu wirken, daß die Röm'sche
 Kirche kräft'gen Beistand leih',
 Daß von der Osmanen Joche
 Bleib' des Reiches Hauptstadt frei,
 Wenn gehoben erst die Spaltung,
 Die fünfshundertjäh'r'ge, sey,
 Ist der Kaiser selbst gekommen
 Mit der höchsten Clericei.

Seinen eignen Bruder bracht' er,
 Und den Patriarchen mit;
 Von Prälaten, Cardinälen
 Ihm ein Zug entgegenschritt,
 Wie er unter himmelblauem
 Dach hin gen Ferrara ritt;
 Daß dem Pabst den Fuß sie küßten,
 Ihres Cultus Brauch nicht litt.

Nichts gespart wird, sie zu ehren;
 Hin zum prächtigen Palaß
 Von Ferrara führet Este's
 Markgraf den erlauchten Gast;
 Kaiser, Patriarch und alle
 Priester, nach der Müß' und Last
 Der gefahrvoll langen Reise,
 Freu'n sich der bequemen Raß.

Bald im Rath die Kunst und Glätte
 Tiefgelehrter Griechen ringt
 Mit der Römer zähem Willen,
 Den nie List zum Weichen bringt;
 Auch der Römer starrem Troge
 Schwerlich wohl der Sieg gelingt,
 Wenn nicht Noth und Angst die Griechen
 Zur Ergebung schmerzlich zwingt.

In Ferrara zum Vergleiche
 Ward noch nicht Ein Punkt gebracht,
 Wie auch Wissen, Eifer, Scharfsinn
 Auf der Gegner Blößen wacht,
 Wie Bessarion, Dionysius
 Bieten auf der Rede Macht;
 In Florenz, wohin sie flüchten
 Vor der Pest, währt fort die Schlacht.

Doch ein Ende wünscht der Kaiser;
 Hilfe möcht' er seinem Reich
 Durch Nachgiebigkeit erkaufen,
 Eh' es trifft der Todesstreich.
 Fern vom Rath hält er die Streiter,
 Welche feindlich dem Vergleich;
 Seine Angst, sein dringend Flehen
 Macht den Patriarchen weich.

Rasch jetzt in den Streit'gen Punkten
 Gint man sich in dem Rath;
 Alles gaben nach die Griechen,
 Und zuletzt des Pabsts Primat;
 Doch als sie zustimmten sei'rlich
 Dem verles'nen Concordat:
 Da brach aus in Thränen mancher
 Morgenländische Prälat.

Kurz nur hat der neuen Eintracht
 Sich der Patriarch erfreut;
 Schriftlich hat vor seinem Sterben
 Die Versicherung er erneut:
 Daß des Concordates Wahrheit
 Er vertrete ungeschent;
 Doch Wer hat sein Herz gesehen,
 Ob es nicht die That bereut?

Daß die Griechen einen neuen
 Patriarchen unverweilt
 Wählten in Florenz, dem selber
 Er die Weihung hätt' erteilt,
 Wünscht Eugen; doch die Bischöfe
 Haben nicht so sehr geeilt,
 Trauernd, zürnend ob der Weise,
 Wie das Schisma ward geheilt.

Heim, nachdem das Werk vollendet,
 Schickt der Kaiser sich zum Zug,
 Dem man in Florenz bezeugte
 Ehr' und Hulbigung genug;
 Der vom Pabste starken Beistands
 Feste Zusag' mit sich trug,
 Doch dem bang das Herz beim Anblick
 Von Byzantiums Thürmen schlug. —

Durch die Länder laut der Curie
 Rühmende Posaune gelst:
 Daß die Einigkeit der Kirche
 Auf dem Erdkreis hergestellt,
 Daß dem Einen Haupt und Hirten
 Huld'ge neu die Christenwelt;
 Schmeichlerisch in mancher Frommen
 Ohr die wicht'ge Kunde fällt.

Aber in Constantinopel,
 Wie der Kaiser dort zieht ein
 Mit den andern Friedensmittlern,
 Ist das Lob, der Jubel klein!
 Bringt er gleich des Pabsts Versprechen:
 Hülf' dem schwachen Reich zu leihn,
 Laut das Volk doch, laut die Mönche
 Ob Verrath des Glaubens schrei'n.

Die Prälaten, die genehmigt
 Des Conciliums Beschluß,
 Und voran der greise Markus,
 Erzbischof von Ephesus,
 Widerrufen, Lust jetzt gönnend
 Lang verhaltenem Verdruß,
 Das, was nur ihr Mund gebilligt,
 Doch ihr Herz verdammen muß.

„Zu verletzen das Gewissen
 Hat uns Röm'sche Kunst verführt!
 Ja! Verstümmelung unsrer Zunge,
 Unsrer rechten Hand gebührt,
 Die gesprochen das Bekenntniß,
 Drin nur Menschentrug man spürt,
 Die zur Unterschrift des falschen
 Werks die Feder angerührt!“

So vereitelt Grimm des Volkes,
 Was der Hölle Kunst erpreßt;
 Hohle Lügenkünste schmücken
 Nicht'ger Eintracht kargen Nest;
 An dem Scheinbild der Versöhnung
 Hält nur noch der Kaiser fest,
 Bis auf abendländ'schen Beistand
 Ihn die Hoffnung auch verläßt.

So bricht morsch und faul zusammen,
 Was die Mächtigen, die Schlau'n,
 Signem Ruhm und Vortheil fröhnend,
 Auf dem Sand der Täuschung bau'n,
 Wenn in des Triumphes Bogen
 Sie die goldne Inschrift hau'n,
 Doch zum Fundamente mangeln
 Liebe, Weisheit und Vertrau'n!

Doch oft ist's der Vorsicht Wille,
 Dem der Mächt'gen stolzer Wahn,
 Der das Schicksal meint zu meistern,
 Scheiternd selber, bricht die Bahn;
 Ungeahnte Blüth' entkeimet
 Aus dem fehlgeschlagenen Plan;
 Wo zerschmettert Adler sanken,
 Deffnet seinen Mund ein Schwan.

Weise Griechen, stumm sich beugend
 Vor der Röm'schen Eminenz,
 Wandeln, mit platon'scher Lehre
 Mächt'gem Zauberbann, Florenz
 Zur Akademie, — der prächt'gen
 Medizäer Residenz, —
 Und vermählt am Arno blühen
 Irdischer und geist'ger Lenz.

VII.

Classische Studien.

Für der Kirche Recht und Freiheit
 Kämpft Aeneas eifrig fort;
 Klug ist er und wohlbelesen,
 Nie fehlt ihm das rechte Wort,
 Er zeigt keck die Bahn, zu steuern
 Petri Schiffelein in den Port,
 Gält' es auch, des Schiffsvolks Stolzsten
 Frisch zu werfen über Bord.

Er durchwandert unermüdblich
 Der Berathung Labyrinth,
 Er durchschauet, die da heucheln,
 Und erkennt, Wer treu gesinnt;
 Schlechte Karten steckt er also,
 Daß er doch zuletzt gewinnt;
 Wo ein Faden ist zerrissen,
 Klüglich er ihn neu anspinnt.

Ihn erfreuts, in das Getriebe,
 Das die Welt bewegt, zu sehn,
 Wie die Federn, Walzen, Zähne
 Mächtig in einander gehn;
 Großer Dinge kleinen Ursprung
 Fern im Keime zuerspahn,
 Und in jenem Heiligthume
 Selbst an Rad und Schraub' zu stehn,

Wo, auf schmutz'ger Staatskunst Markte,
 Lischet der Großmuth goldner Strahl,
 In geheimem Zwang erstarret
 Zur Nothwendigkeit die Wahl;
 Herz und Leidenschaft und Tugend
 Wird entfleischt zur dürren Zahl,
 Trug und Raub sich Blut zutrinken
 Bei dem Völkerofermahle.

Nicht gedenkt er zu verkürzen
 Die begehrlische Natur,
 Froh daß er noch kein Gelübde,
 Das dem Fleische weh thut, schwur.
 Weil die Sonne steht am Himmel,
 Dient er dem Concilium nur;
 Aber Nachts mit lockern Brüdern
 Huldigt er dem Episkur.

Doch wenn auch der Reiz der Sinne,
 Uepp'ge Lust oft hin ihn reißt:
 Eines hebt ihn weg vom Staube,
 Eins entzückt ihn zumeist:
 Wenn vergönnt ihm, zu beschwören,
 Mächtlich, großer Alten Geist,
 Der in Silberschaalen goldne
 Früchte seinem Durst verheißt.

Wenn nach jenen sel'gen Inseln
 Günst'ger Wind sein Segel schwellt,
 Da vergißt er, was den Sinnen,
 Was dem Ehrgeiz wohlgefällt,
 Harmlos, mit des Kindes Freude,
 Schwärmt er in der neuen Welt;
 Schlägt in längst entschwundenen Gärten
 Wie ein Zaubrer auf sein Zelt.

Was dem kreisenden Jahrhundert,
 Dessen Luft er athmet, fehlt,
 Dessen Mangel, tief empfunden,
 Den Sehnsücht'gen oft gequält:
 Dort, dort tritt es ihm entgegen,
 Schönheit mit der Kraft vermählt,
 Sichre Form, von reiner Bildung
 Unverführtem Geist befeelt;

Der Vollendung reinste Klarheit,
 Die mit festem Griffel schreibt,
 Kühn das Wirkliche bewältigt,
 Und gebiegen schafft was bleibt,
 Die aus kerngesundem Stamme
 Schwellend reich die Krone treibt,
 Den Granit zum Fleische schmeidigt,
 Und das Erz zum Spiegel reibt;

Dort die Dichtung, deren Andern
 Schwellt der Menschheit kräftig Blut,
 Die nicht mit Schaubroden täuscht,
 Tränkt mit ächter Traubenslut;
 Die den Sinn erheiternd labet,
 Nicht das Hirn erhitzt zur Glut;
 Durch den Markt hellschauend wandelt,
 Nicht ob Träumen brütend ruht;

Dort die Weisheit, die des Denkers
 Aetherhellem Geist entsproß,
 Als mit der Erkenntniß Fülle
 Den beglückten Bund er schloß;
 Die aus dem Metall der reichsten
 Sprache selbst die Form sich goß,
 Deren Duell, nie ganz verjüngend,
 Durch die schwärzsten Zeiten floß;

Dort Beredsamkeit, die, tilgend
 Der durchkämpften Schule Spur,
 Kraft mit würd'ger Einfalt paarend,
 Wiederkehrte zur Natur;
 Deren Wort, der Thaten Same,
 Fesselte mit goldner Schnur,
 Knüpfend Ring an Ring, die Geister,
 Durch die Herzen zündend fuhr;

Dort die Meister der Geschichte,
 Deren Seele, weit und klar,
 Die Genossin, die Vertraute
 Jedes großen Schicksals war;
 Deren Blick aus heittrer Höhe
 Weithin herrschte wie der Nar:
 Die aus Worten Werke bauten
 Zum Besitz für immerdar. 1)

Hast'ger zu den Büchern eilt' er,
 Als zum köstlich leckern Mahl;
 Schwerer davon los sich reißt er
 Als vom wildsten Bacchanal;
 Gegen diese reine Schönheit
 Sind des Weibes Reize schaal;
 Mächt'ger als der Macht Sirene
 Lockt der alten Musen Thal.

Ohne Schlummer, emsig lesend
 Bringt er hin der Nächte viel,
 Während seines Namensbruders
 Schicksal ihm erzählt Virgil,
 Wie der Held das Meer durchirrte,
 In der Liebe Nege fiel;
 Köstlich wiegt sich seine Seele
 In der Rhythmen süßem Spiel.

Gingedenk der Knabenjahre
 Noch im Weltgetriebe, sucht
 Oft er im Gesang des Römers
 Des Landlebens stille Bucht;
 Süß, in Phantasieen, mundet
 Ihm die Milch, des Baumes Frucht,
 Und im Bild der Dichtung lockt ihn
 Kinderpfleg' und Bienenzucht.

Mit Horaz schlürft er begierig
 Aus der heitern Weisheit Quell,
 Der der Dinge Wahrheit zeigt
 Durch krySTALLNE Blüthen hell;
 Hold dämpft Myrt' und Nebenschatten,
 Wo das Licht fällt allzu grell,
 Und Genuß macht halb vergessen,
 Daß die Jahre ziehn so schnell! 2)

In Ovids Metamorphosen
 Lächelnd er der Fabel lauscht,
 Die bald ernste Wehmuth wecket,
 Bald die Phantasie berauscht:
 Daß, was lebt und webt, die Farben,
 Die Gestalten ewig tauscht,
 Daß das Leben der Verwandlung
 Strom, der ohne Raft verwechselt.

An der üpp'gen Kunst zu lieben,
 An Catull, Tibull, Propert, ³⁾
 Weidet er, dem Wort das Wesen
 Nachempfindend, oft sein Herz;
 Zierlich sind in Eins verschmolzen
 Schalkheit, Wehmuth, Glut und Scherz,
 Klage mildert sich im Liede,
 Und zum Reiz wird selbst der Schmerz.

Daß die Welt voll Sünd' und Thorheit,
 Ward ihm selbst längst offenbar;
 Juvenal und Persius liefern
 Ihm den herben Commentar,
 Welche bitter spotten, lachen,
 Wo sich sträubt des Frommen Haar;
 Wo er hofft und zweifelt, stechen
 Sie dem blöden Aug' den Staar.

Aus des Livius Geschichten
 Lernt er recht der Römer Art,
 Welche, Herrschaft zu erkaufen,
 Nimmer Gut und Blut gespart,
 Den Instinkt der Römergröße
 Stets beim innern Kampf bewahrt,
 Und des Bürgers reinste Tugend
 Mit des Räubers Sinn gepaart.

Nicht ein Wort von Cullius' Reden,
 Laut sie lesend, er verlor,
 Wie Siciliens Prokonsul
 Er die Sünden zählte vor,
 Im Senat dem Hochverräther
 Furchtbar donnerte in's Ohr,
 Wie er um Ligarius' Rettung
 Cäsars großes Herz beschwor.

Ihm auch manche Nacht er widmet,
 Der mit zorn'ger, bitterer Schaam
 Alter Zucht Verfall, des Reiches
 Siechthum sich zu Herzen nahm;
 Der Germanen rohe Einfalt
 Preisend mit prophet'schem Gram,
 Ahnend, daß von dort Verderben
 Der gesunkenen Roma kam.

Der in kurze Worte preßte
 Seines Abscheu's schwer Gewicht,
 Die Gedanken rief des Heuchlers,
 Des Tyrannen vor Gericht,
 Des gekrönten Frevlers Glend,
 Seine Feigheit zog an's Licht;
 Der der Freiheit ehrne Sprache
 Noch in blei'nen Tagen spricht.

Neulich erst im Abendlande
 Für die Lehren Platons ⁴⁾ Raum
 Hat Bessarion errungen,
 Der zuvor genannt mehr kaum;
 Emsig pflückt die goldnen Früchte
 Sylvius vom hesper'schen Baum;
 Was ihm nicht als Wahrheit mundet
 Nascht er doch als Dichtertraum.

In des Weisen schöne Mythen
 Oft entzückt er sich versenkt,
 Der den Geist aus tiefsten Quellen
 Läuternder Erkenntniß trinkt,
 Der getrübt'n Seel' Erinnerung
 Höhern Urseyns wieder schenkt,
 Und durchs Labyrinth der Sinne
 Sie zur Götterhalle lenkt.

Liest dort von der Himmelstrunknen
 Sehnsucht heil'ger Naserei;
 Wie die ächte Liebe — Finden
 Zwei getrennter Hälften sey;
 Wie der Leib der Seele Kerker,
 Drauß der Tod sie rettet frei,
 Wenn der reinen Schönheit Ahnen
 Erst besiegt des Stoffes Blei.

Auch was von dem Staat der Weise
 Träumt, liest des Jahrhunderts Sohn,
 Und bald glüht er in Bewundrung
 Vor der Heiden Salomon,
 Bald um seine scharfe Lippe
 Lächelnd zuckt ein leiser Hohn,
 Wenn der Grieche Philosophen
 Fordert für den Königsthron!

Fern bleibt Morpheus seinem Auge
 Mit dem braunen Schlummerfaß,
 Wenn von diesen hohen Geistern
 Seine Seel' ist hingerafft!
 Nimmer, wenn die Lamp' auch trüber
 Flackert, ihm ein Nerv erschläßt:
 Morgens aus dem Geistesbade
 Steigt er mit verjüngter Kraft.

Wenig achtet er des Thoren,
 Dessen stumpfer Spott nicht sticht:
 „Du begräbst dich mit den Todten!
 Mit Lebend'gen lebst du nicht!“
 „Todte nennst du,“ spricht Aeneas,
 „Deren Nam' und Werk ist Licht?
 Während dir des Seyns Markprobe,
 Lebend so wie todt, gebricht!“

Und wenn einsam schon solch Streben
 Unausprechlich ihn entzückt:
 Fühlt er doppelt sich, wenn Andre
 Theilen seine Lust, beglückt;
 In das Heiligthum, von edler
 Genien Werken ausgeschmückt,
 Hat den Freund, Gregor von Heimburg,
 Er, ein Zauberer, mit entrückt.

Tages tummeln, wacker führend
 Weltlich und kanonisch Recht,
 Für die Kirche, für's Concilium,
 Sich die Beiden im Gefecht;
 Abends labt der Alten Quelle
 Ihre Seelen ungeschwächt;
 Von der Todten Warte schaun sie
 Auf das heutige Geschlecht.

„Wenn der Alp verjährt'n Druckes
 Von der Brust der Menschheit weicht,
 Wenn die Kirche wieder athmet
 In der Luft der Freiheit leicht,
 Dann wird Kunst und Bildung wachsen,
 Die jetzt krank am Boden schleicht,
 Bis Athen und Rom der reinsten
 Schönheit Preis dem Glauben reicht,

Der, den Haß der Völker lösend,
 Sie mit Einem Band umflieht,
 Des Gesetzes finstre Strenge
 Mildert mit der Gnade Licht,
 Gottes Ebhnen Freiheit predigt,
 Und der Sklaven Joch zerbricht,
 Der an's Priesterthum des Christen
 Adelnd knüpft des Bürgers Pflicht!“

Also malt das Reich der Zukunft
 Oft begeistert aus Gregor,
 Und des Freundes Schwärmen leihet
 Sylvius, lächelnd halb, sein Ohr,
 Der den Lauf der Welt doch selten
 Aus dem scharfen Aug' verlor,
 Noch die saft'ge Frucht des Lebens
 Suchte durch des Traumes Thor.

Auszustreu'n den edlen Samen
 Durch die Welt, der Deutsche glüht,
 Dessen Seele schöner Hoffnung,
 Warmer Liebe Funken sprüht;
 Welt und Völker zu vergessen
 Ist der Welsche nur bemüht,
 Während ihn des Musengartens
 Herzerfreu'nder Reiz umbüht.

Ob der Morgen bald, nach langer
 Dumpfer Nacht, erfrischend graut,
 Larven und Gespenster scheuchend,
 Die der Teufel mit der Brant
 Dummheit hat gezeugt — sehnsüchtig
 Heimburg oft und hoffend schaut;
 Ob das Licht der milden Wahrheit
 Bald ob freien Völkern blaut?

Hoch erfreut weicht solchen Jünger
 Sylvius in die Tiefen ein
 Seines Wissens: „In Germanien
 Wirfst du Latiums Priester seyn!
 Was am Tiberstrom erblühte,
 Trägst du hin zum Main und Rhein;
 Neben deines Geistes Maße
 Werden selbst die Größten klein!“

Doch mit den gepries'nen Alten
 Selber er, ein Dichter, ringt,
 Und in Elegie'n und Oden
 Lieb' und Wein und Heil'ge singt;
 Auch die Geißel der Satire
 Seine Hand muthwillig schwingt,
 Und ins Maß des Epigrammes
 Gallenbittern Witz er zwingt.

* * *

Wie er längst schon hat verläugnet
 Des Conciliums Werk und Rath,
 Wie der Kirchenfreiheit Ritter
 Selber sie mit Füßen trat,
 Und St. Petri Stuhl bestiegen,
 Ein gekrönter Apostat:
 Ließ er Basel nicht entgelten
 Seinen eigenen Verrath.

Freundlich noch sein Herz und dankbar
 Alter, schöner Zeiten denkt,
 Wo die edle Stadt am Rheinstrom
 Ihn der Wonnen viel geschenkt,
 Wo in mancher Nacht so selig
 Ihn der Alten Licht getränkt,
 Wo sein Geist sich in der Vorzeit
 Stille Größe rein versenkt.

Nie soll ihn ein Mund bezicht'gen,
 Daß ihn Basels Name schreckt!
 Nichts will er der Stadt verweigern,
 Die Rebellen einst gedeckt; ⁵⁾

Gnade ziemt, Verzeihn der Kirche,
 Wenn zur Neu' sie hat erweckt;
 Fester nur wird an ihr halten,
 Wer erst ihre Huld geschmeckt!

Drum hat er die Stadt ermächtigt
 Durch vollgült'ger Bulle Kraft,
 Aller Künste Sitz zu werden,
 Schule jeder Wissenschaft,
 Die Freiheiten von Bologna
 Zu genießen, und theilhaft
 Jeden Würdigen zu machen
 Akadem'scher Bürgerschaft.

„Denn kein edler Gut dem schwanken
 Menschenleben ist gewährt,
 Als des ächten Wissens Perle,
 Die den Weg des Lebens lehrt,
 Deren Eigenthümer sicher
 Zu dem Licht der Gottheit kehrt,
 Die, getheilet unter Viele,
 Sich an Glanz und Größe mehrt!“

Als er Basel so begabte,
 Durst' er seyn der Hoffnung voll:
 Daß der Römer und der Griechen
 Saat dort freudig blühen soll,
 Wo die Frucht der reifsten Bildung
 Köstlich ihm entgegenschwoll,
 Und aus Dionysos Trauben
 Der Mysterien Licht ihm quoll.

Zwar nicht mit prophet'schem Blicke
 Konnt' er in die Zukunft schau'n

Sonst auf Basel durst' er nimmer,
 Für die Kirche Rom's vertrau'n,
 Daß an andrem Werk berufen
 War durch Gottes Rath, zu bau'n,
 Und mit scharfer Art der Freiheit
 In die Wurzeln Rom's zu hau'n!

Doch, ob auch des Papstes Stiftung
 Der Erneuerung Hauch durchweht:
 Noch zu Basel sein Gedächtniß
 In dankbarem Segen steht;
 Durch die Wandlung unzerrissen
 Goldner Treue Faden geht;
 Nach Jahrhunderten noch erntet,
 Wer des Geistes Saat gesät.

VIII.

Der Kampf der Entscheidung.

1439.

Endlich zu vollenden gilt es,
 Was in Constanz man fing an,
 Neu der Kirche Bau zu stützen,
 Der zu sinken schon begann,
 Mit der Wahrheit Licht zu scheuchen,
 Was das Reich der Nacht erfann,
 Mit der Freiheit Schwert zu sprengen
 Schlau erschlichner Sazung Bann.

Aus dem Hause Gottes wieder,
 Wo, statt Rettung, winkt Gefahr,
 Gilt's mit starker Hand zu jagen
 Der Verkäufer, Wechsler Schaar;
 Nergernissen gilt's zu steuern,
 Welche wachsen jedes Jahr;
 Neu mit Zucht und Licht zu schmücken
 Beichtstuhl, Kanzel und Altar.

Die Mißbräuche zu erlöbten,
 Die, gleichwie der Hyder Haupt,
 In zwiefachem Wachsthum wuchern,
 Wo man sie besiegt geglaubt;
 Habsucht, die die Länder bettelnd,
 Oder schatzend sie beraubt;
 Ablass, der das Heil verschachert,
 Und die Sünd' um Gold erlaubt;

Nechte Quellen neu zu öffnen,
 Drauß, verschüttet von der Wucht
 Altverjährten Wahns, vergebens
 Sich das Volk zu tränken sucht;
 Abzustellen frevle Laster,
 Welche Gottes Wort verflucht,
 Aus der Kirche Born zu weihen
 Auch die Welt mit Lehr' und Zucht;

Krieg dem Wahn, der aus der Kirche
 Geistdurchdrungnem Leibe drängt
 Kraft und Willen nur nach Oben,
 Und ihr Hand und Fuß beengt,
 Daß das Glied erlahmt, erstorben,
 Leichenhaft am Numpfe hängt,
 Den das Haupt, mit der Tiara,
 In das Sklavenwamms gezwängt;

Geltung jenem Schluß zu schaffen,
 Der, durch Vätermund bezeugt,
 Selbst im Vatikan den Hirten
 Unter'n Spruch der Kirche beugt,
 Weil der Mutter stets Gehorsam
 Schuldet der, den sie gesäugt,
 Weil, zu dienen allen Brüdern,
 Er St. Petri Stuhl besteigt.

Mühsam, wie bei'm Bau von Zion,
 Ist der Kampf, die Arbeit heiß,
 Waffen sind der Zung' und Lunge
 Zäh Kraft, Geduld und Fleiß,
 Schneller Blick, der jede Blöße
 Zu erspähn, zu decken weiß,
 Fester Sinn, der Drohn und Schmeicheln
 Widersteh'nd, kein Recht gibt preis.

Stets bedroht sind sie; den Geiser
 Seines Jorns Eugen bald sprüht,
 Der dann wieder unterhandelt,
 Wenn der Kaiser sie beschützt,
 Deß Gesinnung doch auch wechselt,
 Wie's ihm schadet oder nützt,
 Der sie, statt mit Königsgrösmuth,
 Wie ein Geizhals unterflüht.

Deutschlands Fürsten, wenn auch ahnend,
 Daß Ruin der Kirche droht,
 Nicht zur Kühnheit sich ermannen:
 Beizustehen ihrer Noth;
 Den kleinherz'gen Rechenmeistern
 Färbt nie Schaam die Wangen roth;
 Zaudernd horchen die Neutralen,
 Woher schallt das Meistgebot.

Wie zu Nürnberg auf dem Reichstag
 Das Concil auch sie beschwor:
 Nicht mehr zwischen Pabst und Basel
 Matt zu schwanken wie ein Rohr,
 Ganz erkanntem Recht zu folgen,
 Nicht der Macht zu leihn ein Ohr,
 Zum Triumph die Sache führend,
 Welche Deutschland sich erkor:

Doch, wie laut das Recht, die Weisheit
 Des Conciliums sich empfahl,
 Also daß der Reichstag annahm
 Seiner Schlüsse größre Zahl:
 Opfern sie ehrlosem Frieden
 Die entscheidungsvolle Wahl;
 Ob Gewalt das Recht verschlinge:
 Kaiser bleibt und Reich neutral! —

Männer sind in Basel — bitter
 Weinend um des Volkes Noth,
 Die aus Kummers Nächten schreien
 Um des Heiles Morgenroth,
 Welche zeugen, daß die Kirche
 Hungernden heut Stein für Brot;
 Die nur auf den Ruf des Geistes
 Horchen, nicht der Macht Gebot;

Welche jammern, daß der Fürsten
 Buhle Christi Braut jetzt sey,
 Wenn geängstet sie sich rette
 Vor des Pabstes Tyrannei;
 Die das Schiff an der Charybdis,
 An der Scylla Fels vorbei
 Raßlos wachend wollen führen
 Mit des Glaubens Steuer frei;

Doch auch Männer, aufgewachsen
 In der Nacht und blind am Licht,
 Schmeichler, die es Frevel nennen:
 Mächt'ge mahnen an die Pflicht!
 Feile, die der Gnadensonne
 Goldbeladner Strahl besticht,
 Schuld'ge, deren Mund, bedrohet,
 Vorgescriebne Worte spricht.

Fürsten = Auftrag bindet Manche,
 Daß ein Jammer ist, zu sehn,
 Wie die Klugen Gottes Geiste
 Und der Wahrheit widerstehn,
 Wie sie, wissend, in der Lüge
 Schlangenwindungen sich drehn,
 Und beschämt von schlichter Männer
 Wahrem Wort von bannen gehn!

Jahre lang ward da gehandelt,
 Keine Müh' und Zeit bereut,
 Bald gehadert und gezürnet,
 Bald die Einigkeit erneut;
 Doch der Pabst zu Rom vor Allen,
 Ränke schmiedend ungeschcut,
 Mit Fußangeln und mit Dornen
 Des Conciliums Weg bestreut.

Bald verworfen, bald bestätigt
 Hat Eugen der Väter That,
 Und den Vorsitz selbst in Basel
 Lang geführt hat sein Legat;
 Ist den Gegnern wieder bittend,
 Weil bedrängt in Rom, genagt;
 Hat zuletzt den Bann geschleudert
 Auf der Unbotmäß'gen Rath.

In der freien Stadt — die Kirche
 Wird auch sie hier werden frei?
 Wird sie schütteln von den Schultern
 Ganz des Pabstes Tyrannei?
 Machtlos fiel die Bulle nieder,
 Unter spött'schem Hohngeschrei,
 Welche das Concil mit Einem
 Worthauch sprengen sollt' entzwei!

Nur zu feckerem Beginnen
 Hat gespornt sie das Concil;
 Um Eugens Tiara selber
 Wird gewürfelt jetzt das Spiel;
 Dringen soll der Kirche Willen
 Gegen Papstes Troh zum Ziel,
 Den Entthronten — zu den Kegern
 Tragen ein des Schreibers Kiel!

Jetzt die Lösung naht der Frage:
 Wen als Haupt die Kirch' erkennt?
 Kund und offenbar muß werden,
 Was sich eint und was sich trennt;
 Zur Versammlung, oft gemieden,
 Alles wieder wogt und rennt;
 Weggeworfen ist die Scheibe,
 Und der höchste Kampf entbrennt.

Wie die Kathedrale Basels,
 Ganz von Mitren, Infuln voll,
 Cardinals- und Doctorhüten,
 Von verworr'nen Stimmen scholl!
 Wie auf Gottes Ehre pöchten
 Haß und Ehrgeiz, List und Groll!
 Wie der Kamm von Gall' und Blute
 Sitzigen Prälaten schwoh!

Wie ward da gekämpft, gehadert,
 Wie geschrie'n, getobt so laut!
 Wären schwere Worte Quadern —
 Bald wär' neu die Kirch' erbaut!
 Leichtlich wär' auch Blut gestossen,
 Und nicht Schweiß allein gethaut,
 Wär' bewehrten Bürgern Basels
 Nicht des Friedens Hut vertraut.

Wohl mit Fug in solchem Sturme
 Von Lyon der Bischof schrie:
 „Solches Wunder, meine Brüder
 Sah ich noch im Leben nie,
 Lahme wandeln, Blinde sehen,
 Die sonst stumm, heut pred'gen sie!
 Todte schreien — nur die Lauben —
 Laub noch sind geblieben die!“

Eugens zorn'ge Heerschaar trafen
 Seines Spottes Pfeile so,
 Die, mißtrauend ihrer Sache,
 Sonst den Nebekampfsplatz floh,
 Jetzt, vom Nothsignal gerufen,
 Mit Geschrei und Lärmen roh
 Am Entscheidungstag in Strömen
 Del goß in des Kampfes Boh

Doch vergebens hat dem Spruche
 Sie entgegen sich gestemmt,
 Hat gerechten Zornes Wogen
 Nicht mit Schrei'n und Trug gedämmt;
 Wie auch das Concil mit Welschen
 Eugen plötzlich überschwemmt:
 Deutsche Kraft und gall'sche Klugheit
 Dringt zum Ziele ungehemmt:

Der der allgemeinen Kirche
 Schluß und Rath gering geschätzt;
 Der gegebenes Wort und Treue
 Stets von neuem hat verlehzt;
 Der die Welt auf Basels Väter,
 Wie auf Wölfe, hat gehezt:
 Pabst Eugenius, ein Kezer,
 Ist von Petri Stuhl entsezt!

Sonntag war's; in seine Mitte
 Grab' getreten war der Mai;
 Im Ornat zu Maria's
 Kirche strömt die Clerisei,
 Viele Hunderte; daneben
 Mancher andachtsvolle Lai;
 Siegesfroh, in Frühlingslüften,
 Athmen alle Herzen frei!

Daß Te Deum ward gesungen,
 Also war die Nührung groß
 Daß, wie von Maria's Anhauch,
 Jedes Herz in Wehmuth floß;
 Des Conciliums Bogt, von Weinsberg
 Conrad, Thränen viel vergoß;
 Laut ward der Beschluß verkündigt;
 Still der ernste Tag sich schloß.

Tief erschüttert die Gemüther
 Hat der große Augenblick;
 Wird von diesem Tag der Kirche
 Lächeln ein verjüngt Geschick?
 Sind für ewig abgeschüttelt
 Knebel, Joch und Sklavenstrick?
 Oder war es nur der Freiheit
 Trüglich flücht'ger Silberblick?

IX.

Die Pest in Basel.

1439.

Zu erfüllen bleibt den Vätern
 Ihrer Pflicht ein wicht'ger Rest:
 Zu vergeben einen Sessel
 Drin nicht sanft sich's ruhen läßt;
 Eine Frist von sechszig Tagen
 Setzt des Wählens Ordnung fest,
 Die in Basel sie zurückhält,
 Lobt gleich in der Stadt die Pest.

Gingeschleppt von Fremden, breitet
 Sich die Seuche wuchernd aus,
 Wühlt erst in der Armen Hütten,
 Fliegt dann in des Reichen Haus;
 Unerfättlich saugt sie neue
 Wuth aus der Verwüstung Graus;
 Schwur, des Papstes Bundesgenossin,
 Sie den Vätern den Garaus?

Aber wie der Tod auch lichternd
 Ihre Reihen niederfährt,
 Männlich doch manch starke Seele
 Seinem Dräuen widersteht;
 Schande ist's wenn die Versammlung,
 Eh geschehn die Wahl, zergeht;
 Wohl auch andre als der Krieger
 Herzen Heldenmuth durchweht!

Viele flehn von Arles den Bischof,
 Der als Haupt lenkt das Concil,
 Daß er für sein kostbar Leben
 Auf dem Land such' ein Asyl;
 Doch er bleibt: „Gewonnen geb' ich
 Lebend nicht dem Feind das Spiel.
 Das ist treuen Streiters Probe,
 Wenn er hart am Banner fiel!“

Alles Grün des Felds versengend
 Haucht der Südwind stete Glut;
 Grimmiger mit jedem Tage,
 Heißer wird der Krankheit Wuth,
 Die ein Stäubchen ihres Giftes
 Sprüht in das gesundste Blut,
 Und nur selten, eh das Opfer
 Sie erwürgt, besänftigt ruht.

Stets die Todtenglocke läutet,
 Stets die Hand das Rauchfaß schwingt;
 Ueberall ein Priester schreitend,
 Der die letzte Delung bringt,
 Oder vor dem heil'gen Leibe
 Feierlich das Glöckchen klingt;
 Der vermunnten Bruderschaften
 Chor in dumpfen Tönen singt.

Zahllos rafft das Grab die Menge,
 Wie der Herbst den Wald entlaubt.
 Abgestumpft wird selbst der Schauer,
 Nur wenn ein berühmtes Haupt
 Aus der hohen Väter Mitte
 Hast'gen Griffs die Seuche raubt:
 Zittert Jeder, weil der Bürg'rin
 Hand er selbst zu spüren glaubt.

Wenig Raum mehr gibt der Hoffnung,
 Wen der Krankheit Grimm erfasst;
 Tiefgebeugt, ob edler Väter
 Tod, von schweren Kummers Last,
 Rascherkrank, verzicht des Lebens
 Sich Aeneas Sylvius fast;
 Von sich, warnend, seine Freunde
 Treibt er in besorgter Hast.

Arzte nannten ihm die Diener:
 Einen Freigeist von Paris,
 Der mit em'ger Müß, seit Jahren,
 Tiefen Wissens sich befließ,
 Der schon manchen Aufgegebenen
 Aus des Todes Rachen riß,
 Sich vermessend, daß er heile
 Selbst des ew'gen Wurmes Biß;

Einen frommen Deutschen, welcher
 Sich von Wissens Last hielt frei,
 Ueberzeugt, daß Gottes Segen
 Kräftig mache die Arznei;
 Mit drei Panaceen heilt er:

„Nimm Purganz, laß Blut und spei!“
 „Bringt,“ spricht Sylvius ohne Wählen,
 „Bringt den Deutschen mir herbei!“

Anfangs scheinen günst'ge Sterne
 Nicht zu lächeln seiner Kur;
 Unter Tränken, Schröpfen, Bädern
 Ward der Kranke schlimmer nur;
 Seiner Sehnsucht nach dem heil'gen
 Del Gewährung widersuhr;
 Aber plötzlich zur Genesung
 Beut der Kunst die Hand Natur!

Seinem Arzte der Geheilte
 Bot des Goldes reichen Lohn;
 „Höher schlägst du an dein Leben,
 Als ich meine Kunst, mein Sohn!
 Gib! doch schwör' ich hier, ich ernte
 Lohn für künft'ge Arbeit schon;
 Ohne Gold heil' ich sechs Kranke,
 Und den Dank hast du davon!“

Doch den Tod, zwar selbst gerettet,
 Er im Tod des Freundes fühlt;
 In Johann Pinanus Abern
 Hat die Pest sich eingewühlt,
 Ihn entrafft; — des Herzens warme
 Lust spürt Sylvius abgekühlt,
 Nur der Trauer dunkle Woge
 Matt ihm um die Seele spühlt.

Doch das Sterben, das durch Basel
 Forttobt ohne Ruh und Rast,
 Alte, Junge, Männer, Frauen,
 Bischof, Fürst und Bettler fast,
 Immer neu beginnt die Runde,
 Wild, mit athemloser Hast,
 Und aufschreckt mit lauter Fordrung
 Herberg, Kloster und Palast:

Hat so lebhaft eines Malers
 Leicht erregtes Hirn erhitzt,
 Mit so grassen, grellen Bildern
 Ihm die Phantasie durchblüht,
 Daß er halb im Drang des Schöpfers,
 Halb des Geistersehers schwißt,
 Während zum Abfonterseien
 Ihm der Tod von Basel sitzt.

An der Pred'gerkirchhofmauer,
 Zur Verwundrung aller Welt,
 Malt er, wie mit allem Fleische
 Wilden Tanz der Tod anstellt;
 Wie die Auserkornen festen
 Griffes das Gerippe hält,
 Sie nicht lassend bis — die Leiche
 In des Länzers Knochen fällt.

Mancher steht davor, tief sinnend:
 Ob dieß heil'ger Ernst erdacht,
 Eine Warnung für das Weltkind,
 Das im Arm des Todes noch lacht,
 Für den Hochmuth, der kein Ende
 Sieht von Reichthum, Ruhm und Pracht,
 Oder ob sich kranker Wahwitz
 Lust in solchen Fragen macht?

X.

Das Conclave.

1439.

Setzt den letzten Sarg aus Basel
 Man hinaus zum Grabe trug;
 Ausgespannt die fahlen Schwingen
 Hat die Pest zum Weiterflug;
 Neu erwachen Lust und Hoffnung,
 Die der Kummer niederschlug;
 Der Entrißnen theurer Schatten
 Winkt den Trauernden: Genug!

Mit des Herbstes Anbruch haben
 Sich die Seelen frisch ermannt;
 Auf die Wahl des neuen Pabstes
 Sind die Geister all' gespannt;
 Denn in Rom die Cardinäle
 Sonst, im Lateran, ermannt,
 Ihn hat hier zu wählen Vollmacht
 Das Concil sich zuerkant.

Zu dem ungewohnten Werke
 Thut Geduld und Klugheit Noth,
 Weil des kleinsten Brauchs Versäumniß
 Ihrer Wahl Vernichtung droht;
 Keinen Ehrgeiz zu verletzen
 Ist der Vorsicht ernst Gebot,
 Recht und Ehr' mit scharfer Wage
 Gleich zu theilen bis aufs Loth.

Zum Conclave zwei und dreißig
 Männer das Concil befahl,
 Cleriker gesellt Doktoren;
 Doch von Aleis der Cardinal
 Ist durch seines Hutes Rechte
 Schon der erste von der Zahl;
 Drei Urwählern ward vertrauet
 Zu ergänzen sich durch Wahl.

Mancher, eh' die Auswahl kund ward
 Der Dreimänner, wenig schlief;
 Manch Gerücht, doch ohne Vater,
 Die begier'ge Stadt durchlief;
 Stumm doch blieb der Mund der Wähler,
 Stumm wie ein verschlossener Brief,
 Bis er laut in der Versammlung
 Der Erkornen Namen rief.

Manches Herz im Stillen jauchzte,
 Manche Hoffnung schmolz wie Schaum,
 Doch es ließ der Wahlen Klugheit
 Lautem Tadel keinen Raum;
 Selbst der Cardinal, am Morgen
 Noch geplagt von bösem Traum,
 Rühmt: der heil'ge Geist selbst hätte
 Besser können wählen kaum.

In dem Münster vom Conclave
 Wird der Hymnus angestimmt,
 Dessen sich die Engel freuen,
 Drob der Hölle Rott' ergrimmt;
 Aus des Cardinales Händen
 Jeder Wähler knieend nimmt
 Christi Leib, entblößten Hauptes;
 Jedes Aug' in Thränen schwimmt.

Jeder schwört bei'm Leibe Christi,
 Der ihm eben ward zu Theil:
 Daß er woll' vor'm Aug' nur haben,
 Bei der Wahl, der Kirche Heil;
 Daß er mit dem Schild des Glaubens
 Trogen woll' der Feinde Pfeil,
 Daß er gebe sein Gewissen
 Nicht für Satans Schätze feil.

Aus dem Münster zum Conclave
 Festlich sich der Zug bewegt;
 Knaben schreiten an der Spitze,
 Weiße Kleider angelegt;
 Ludwig, von Lausanne der Bischof,
 Hoch das Kreuz von Silber trägt;
 Priester bringen die Reliquien,
 Die die fromme Reichsstadt hegt.

Herrlich in der Mitra schreitet,
 Goldumstrahlt, der Cardinal;
 Segen spendend zarten Kindern
 Wie den Greisen, schwach und kahl,
 Der Bischöfe dann und Aebte
 Mit den Infuln, große Zahl;
 Bürger, sie begleitend, blitzen
 In der Wehren blankem Stahl.

Wie der Zug am Haus erkoren
 Für's Conclave, stille steht,
 Treten ein die Zweiunddreißig,
 Und der andre Schwarm zergeht;
 Am Altar von Arles der Bischof
 Brünstig im Gebet noch steht
 Um den Geist, der, die im Namen
 Christi sind geeint, umweht.

Schmalß schwang im lust'gen Tanze
 Sich der Edelkinder Chor
 In dem Haus, das man als schicklich
 Jetzt zum ernstestn Werk erkor.
 Als nun drin die Wähler alle,
 Sammt der Wache, die beschwor:
 Gegen Unbild sie zu schützen,
 Wird verriegelt fest das Thor.

Zu dem heil'gen Werk erkoren
 Ward das Haus der Lustbarkeit;
 Zellen hat man zwei und dreißig
 Sengerichtet und geweiht,
 Die man durch das Loos vertheilet,
 Zu verhüten Haß und Streit;
 Ehre brachte viel das Wählen,
 Aber wenig gute Zeit.

Die Tanzböden sind verwandelt
 Jetzt in Kammern eng und schmal;
 Wärmen wohl kann man den obern,
 Aber nicht den untern Saal;
 Weh dem, der jetzt unten mußte
 Hausen ohne Sonnenstrahl,
 Duldend des schwermüth'gen Dunkels
 Wie der bittern Kälte Qual!

Wolle, Tuch und Rauchwerk drückt
 Nur den Leib, doch wärmt ihn nicht;
 Um ein Feuer anzuzünden,
 Für den Rauch der Paß gebricht;
 Alle Fenster sind vermauert,
 Nur durch Ritzen flieht sich Licht:
 Keiner ist, der nicht mit Husten
 Hat bezahlt die Ehrenpflicht.

Leibesnahrung ward den Herren
 Von der Diener Hand gebracht;
 An der Thüre des Conclave's
 Nahm man ihnen ab die Tracht;
 Speiß und Trank sie kosten mußten,
 Während so des Gifts Verdacht;
 Daß kein Brief ward eingeschmuggelt,
 Hielten Kämmerer strenge Wacht.

Auch durchsucht ward, was den Herren
 Zum verzehren war zu viel,
 Was an Basels arme Leute,
 Eine fette Brosam, fiel;
 Täglich fanden dort Zweihundert
 Vor dem Hunger ein Asyl;
 Diese sah allein man traurig,
 Als die Wahl gediehn zum Ziel.

Sylvius wacht ob den Doktoren,
 Den Prälaten in'sgesamt,
 Daß kein Mißbrauch ein sich schleiche
 Den der Kirche Schluß verdammt;
 Streng sein Stab, gleichwie des Cherubs
 Schwert vorm Paradiese, flammt,
 Daß nicht eitler Menschenfürwitz
 Greif' dem heil'gen Geist ins Amt.

Was, die Polizei dort übend
 Des Conclave's, er geschaut,
 Hat er selbst, genau beschreibend,
 Gutem Pergament vertraut,
 Hat beklagt, berebten Mundes,
 „Gabriels Verbrechen“ laut;
 An Erneuerung der Kirche
 Hat er rüstig mitgebaut.

Häufig pflag man Messefeiern,
 Beten, Singen früh und spät,
 Weil geschrieben: „Wacht und betet
 Daß Euch nicht Anfechtung naht!“
 Um Erleuchtung man allstündlich
 Gott, der Herzen Lenker, bat,
 Harrend, daß in der Gemüther
 Eintracht werde kund sein Rath.

XI.

Schmale Kost.

Ob der Wähler Leibesnahrung
 Wacht gar strenge Polizei,
 Daß nicht Seel' und Leib beschweren
 Trank und Speise vielerlei;
 Zwischen allem Fleisch und Fischen
 Steht zu wählen ihnen frei,
 Doch nur Eine Schüssel täglich,
 Oder Käse allein und Ei.

Solche Wahl ward Manchem sauer,
 Dem vom gastlich reichen Tisch
 Täglich zuzuwinken pflegte
 Hepp'ger Schüsseln bunt Gemisch,
 Welcher zwang sich zu vertragen
 Wildpret, Vögel, Braten, Fisch,
 Und die Weine, lang im Fasse
 Rein, beim Trinken mengte frisch.

Und zuerst — da feuchten Diener,
 Gleich als ob zum Hochzeitmahl
 Sie die Herren äßen sollten,
 Unter Schüsseln ohne Zahl, —
 Aber Einlaß ward nur Einer!
 Schwerer Abschied! bitter Wahl!
 Seufzen folgt den leckern Bissen,
 Schnepfen, Schweinskopf, Krebs und Mal!

Mit einander sie genoßen
 Mittag= so wie Abendbrot,
 Und weil Jedem seiner Speise
 Ein genügend Maß man bot,
 Hätte Tausch abhelfen können
 Der einförm'gen Tafel Noth,
 Doch die unbarmherz'ge Regel
 Solche Gastlichkeit bedroht.

Uebel trug die farge Strenge
 Von Krakau der Diakon,
 Der um's Martyrthum des Magens
 Nicht erkauf't hätt' Bagdads Thron, —
 Böcklein sollen ihm genügen,
 Wie sie briet einst Isaaks Sohn;
 Den Verdruß kann er nicht bergen,
 Und betheu'rt im Klagen:

Schlimmern Tag hab' er, seit Priester
 Er geworden, nicht erlebt,
 Nie in solchen Tantal'squalen
 Der Kasteiung noch geschwebt;
 Ihn begütigen die Andern:
 „Schau den Cardinal! Erhebt
 Nicht sein Beispiel deine Seele,
 Daß dem Fleisch sie widerstrebt?“

„Mich dem Cardinal vergleicht Ihr!“
 Ruft er in scherzhafter Wuth;
 „Mich den Polen dem Franzosen,
 Der nicht ißt, nicht trinkt, nicht ruht!
 Der zum Engel sich hienieden
 Läutert durch der Andacht Glut!
 Der nach reiner Geister Weise
 Keinen Magen hat, kein Blut!

„Ihn zum Nachbar hat der Himmel
 Mir im Zorne zugebacht,
 Der stets singend, betend, lesend,
 Nie des Leibes pflegend, wacht;
 Fasten, wachen hält gesund ihn,
 Daß mich bald ins Grab gebracht;
 Gott hat Polen und Franzosen
 Aus ungleichem Stoff gemacht!“

So auch manch ergötzlich Stücklein
 Sich dem ernstern Werk vermählt;
 Dieß auch von des heitern Polen
 Mißgeschicke ward erzählt:
 Daß zur Eßzeit-Stunde, säumend,
 Stets sein Diener hat gefehlt,
 Und zuletzt der ward gesättigt;
 Den zuerst der Hunger quält.

Doch dem Scherze sind, dem muntern,
 Enge Grenzen abgesteckt;
 Andacht und Gefahr der Zeiten
 Aus den Seelen weg ihn schreckt;
 Von dem Ernst der ältern Brüder
 Werden jüngere angestreckt,
 Und inbrünstig manch gefaltet
 Händepaar emporgerect.

XII.

Die Papstwahl.

1439.

Um den Tisch, drauf blinkt die Urne
 Silbern, hat der Cardinal
 Bald versammelt der ernannten
 Zweiunddreißig volle Zahl.
 Zwei und zwanzig Stimmen, Einen
 Nennend, machen fest die Wahl;
 Solche Zahl verbürgt Erleuchtung
 Durch des heil'gen Geistes Strahl.

Bei der ersten Sammlung große
 Splitt'ring noch die Stimmen trennt;
 Unter siebzehn Loosen jedes
 Einen andern Namen nennt;
 Doch zu Einem schon die Hälfte
 Hoffend, huld'gend sich bekennt,
 Ueber den jetzt eifervoller
 Wahl und Rath und Streit entbrennt:

Amadeus von Savoyen,
 Er, von herzoglichem Blut,
 Der schon lang, ein stiller Siedler,
 Von der Welt, der Herrschaft ruht,
 Dünket Manchen auserkoren
 Zu der Kirche kräft'ger Hut,
 Durch Ansehn und Kraft, vor Allen,
 Die mit ihr es meinen gut.

Und als bald nur Eine Stimme
 Steht zu zweiundzwanzig aus,
 Da herüber und hinüber
 Hestig wogt der Reden Braus;
 Dieser flücht mit hohen Worten
 Ihm des Lobes Ehrenstrauß,
 Jener, Widerspruchs begierig,
 Zerret den Kranz ihm wirr und kraus.

Und ein Gegner läßt vernehmen
 So der Warnung herben Ton:
 „Werden nicht der Kirche Feinde
 Schleudern auf sie Spott und Hohn,
 Wenn sie arm, ohnmächtig, zagend,
 Keinen priesterlichen Sohn,
 Wenn sie einen bloßen Laien
 Setzt auf St. Petri Thron?

„Staunen würden alle Völker,
 Wenn die Hand, die lang geführt
 In der Welt das Schwert, den Scepter,
 Christi Hirtenstab berührt;
 Wenn die Brust, drin ird'sche Liebe
 Ihre Flammen hat geschürt,
 Wird zum Heiligthum und Schreine
 Himmlischer Gewalt erkürt!“

Doch ein Andern kühn erwiedert:
 „Nichts zum Sohn der Kirche fehlt
 Dem, den Christus durch die Taufe
 Hat den Seinen zugezählt;
 Den zu Gottes Dienst ein Wandel
 Ohne Tadel hat gestählt,
 Der der Andacht, der Enthaltung
 Strengste Regel frei gewählt!

„Ob kein Doktorhut ihn schmücket,
 Ist er doch der Weisheit voll,
 Daß schon vierzig Jahr Savoyen
 Stets von seinem Lob erscholl;
 Nie hat Krieg sein Land verwüftet,
 Zwietracht ruht dort, Raub und Groll;
 Solche Weisheit der Bedrängten
 Kirche trefflich frommen soll!

„Edle Söhne hat der Herzog
 In beglückter Eh' gezeugt,
 Sie mit Christi heil'gen Lehren,
 Im Gehorsam groß gesäugt;
 Wenn die Gattin selbst noch lebte,
 Deren Tod ihn schwer gebeugt —
 Wer ihn drum untüchtig nannte
 Papst zu seyn — der irrt und leugt! ¹⁾

„Schmähet nicht der Väter Zeugniß!
 St. Ignatius kündet klar,
 Daß der Fürst selbst der Apostel
 Eines Weibes Gatte war!
 Manches Priesters Seele retten
 Würd' ein Weib, ihm am Altar
 Ungetraut, dem aus des Fleisches
 Schwachheit Satan spinnt Gefahr!

„Doch als starb die fromme Gattin,
 Spiegel aller Zucht und Scham,
 Da mit Gottes heil'gem Worte
 Stillt' er seiner Seele Gram;
 Nicht mehr Purpur, Gold und Seide
 An den Leib des Fürsten kam;
 In die Einsamkeit sich flüchtend
 Christi Kreuz er auf sich nahm.

„In Ripaille hat ein Kloster
 Er, beim Genfersee, erbaut,
 St. Mauritius, wo man Wunder
 Frommer Zucht und Andacht schaut;
 Dort des hohen Veters Stimme
 Tönt zu allen Stunden laut,
 Dem genügen härne Kleider,
 Wasser, Beeren, Wurzeln, Kraut.

„Sollen wir verschmähn den Fürsten,
 Den uns Gottes Gnade heut?
 Einen nackten Priester wählen,
 Den kein mächt'ger Frevler scheut,
 Jetzt, wo rings der Haß der Feinde,
 Der Verrath der Gönner dräut,
 Und allwärts der Satan Unkraut
 Unter Gottes Waizen streut?

„Wählt, o wählt den mächt'gen Fürsten,
 Ihn der Kirche frömmsten Sohn,
 Der sie kanu mit starkem Schilde
 Schützen gegen Schmach und Hohn,
 Hort der Zucht, des reinen Glaubens,
 Nichten wird wie Salomon!
 Auf der Feinde Nacken gründen
 Petri neugeweihten Thron!

„Zagen, wie vom Blitz getroffen,
 Wird, wenn diese Wahl er hört,
 Der Verbrecher, der der Kirche
 Heil'gem Willen sich empört,
 Der mißbraucht des Heilands Namen,
 Gegen den er sich verschwört,
 Ahnen wird er, daß unrettbar
 Jetzt sein sündig Reich zerstört.

„Flammend steht's in meiner Seele,
 Daß die große Stunde naht,
 Wo erfüllt wird, — ob wir jauchzen,
 Ob uns sträuben, — Gottes Rath;
 Niederwirft der Allmacht Willen,
 Wer ihm frech den Weg vertrat;
 Laßt uns ihm entgegen kommen
 Fröhlich mit der Freiheit That!“

Mächtig in der Wähler Herzen
 Wühlt des Worts Gewicht sich ein,
 Daß alsbald anwächst der Stimmen
 Zahl zum siegenden Verein;
 Festlich alle Angesichter
 Leuchten in der Freude Schein,
 Daß der Geist das Werk gekrönt
 Und gelöst der Zweifel Pein.

Thüren, Fenster, lang verschlossen,
 Haut jetzt ein der Art Gewicht,
 Und die Wähler treten freudig
 An das langentbehrte Licht;
 Unten harret das Volk, laut summend,
 Wogend und sich drängend dicht,
 Bis der Cardinal laut rufend
 Des Gewählten Namen spricht.

Wieder zu Maria's Kirche
Windet hin der Zug sich lang;
Heller leuchten die Gewänder,
Lauter wogt der frohe Drang,
Zweifel, die acht Tage drückten
Auf die Seelen, lastend hang,
Schmelzen, wie im Licht die Wolken,
In Gebet und Lobgesang.

XIII.

Krönung des Papstes Felix V.

1439.

Der mit härenem Gewande
 Hat vertauscht die Fürstentracht,
 Statt zu schlafen unter Flaumen,
 Knie'nd im kalten Chor gewacht,
 Der entsagt, um Gott zu dienen,
 Hat dem Schwert, des Scepters Macht:
 Hat zum Opfer auch des Siedlers
 Frieden, höh'rem Ruf gebracht.

Des Conciliums Willen ehrend
 Als ein fromm kathol'scher Christ,
 Widmend gern dem Heil der Kirche
 Seiner Tage letzte Frist,
 Nochmals sich zum Streite gürtend
 Gegen Haß und Neid und List,
 Will er Petri Stuhl besteigen,
 Der kein Pfühl von Rosen ist!

Mitgesendet ward Aeneas
 Nach Ripaille zu dem Greis,
 Der in St. Mauritius' Klause
 Lebt nach strenger Ordensweis';
 „Keinem dank' ichs, der gefördert
 Diese Wahl durch Gunst und Fleiß;
 Eines nur erschle' ich brünstig:
 Daß sie sey zu Christi Preis!“

Also spricht zu den Gesandten
 Er mit trockner, strenger Art;
 Grob und rauh sind seine Kleider,
 Lang, verwildert wallt sein Bart;
 Meist in sich versunken scheint er,
 Wie er Wink und Worte spart,
 Doch im Auge sich des Geistes
 Hohe Klarheit offenbart.

Ungeduldig harrt in Basel
 Das Concil, die Bürgerschaft,
 Bis durch feierliche Krönung
 Ganz die Wahl erst tritt in Kraft;
 Ohne Raß zum hohen Feste
 Wird, was ziemlich, hergeschafft;
 Lange sind vergessen Alle,
 Die die Pest hat weggerafft.

Wie im Brachfeld Unkraut, wuchert
 Jetzt in Basel faul Geschwäg;
 Aus Gerüchten und aus Lügen
 Wird gewirkt ein buntes Netz,
 Dran in fleiß'ger Eintracht weben
 Bürg'rin, Edelfrau und Mæg';
 Schneider, Bader, Wirth erklären
 Dekretal und Reichsgesetz.

Doch auch Andre, die belesen
 In der Chronik, fehlen nicht,
 Und manch losen Schwäger dämpfet
 Der Gelehrsamkeit Gewicht.
 Zukunft aus Vergangnem deutend
 So ein Unglücksrabe spricht,
 Reiß, in ernste Falten legend
 Sein Prophetenangesicht:

„Wenig Heil wohl blüht dem Pabste,
 Den zu Basel man erkor!
 Wißt, vor bald vierhundert Jahren
 Als dem Reich stand Agnes vor,
 Heinrichs Mutter, ward gewählt hier
 Pabst Honorius, welchem schwor
 Deutschlands Kirche; doch den Stuhl er
 An der Römer Pabst verlor!

„Ja, verdammt ward, der von mächt'gem
 Heer geschützt in Rom zog ein!
 Jenes Schicksal muß für heut uns
 Ein untrüglich Zeichen seyn!
 Wenn den neuen Pabst trifft gleiches
 Unheil, dann gedenkt Ihr mein!“
 Sich zu flüchten den Propheten
 Zwang des Volkes zorn'ges Schrei'n.

Eine Bühne ward gezimmert
 Vor dem Münster, breit und groß,
 Daß zweitausend Menschen füglich
 Oder mehr sie in sich schloß.
 Aller Augen lag die Bühne,
 Nur geschützt von Oben, bloß;
 Ringsum sich des Volkes Menge
 Wie ein wogend Meer ergoß.

Hergeströmt von Deutschland, Frankreich
 Sind viel Schaaren, nah und fern,
 Von den Rittern der Cevennen
 Hat sich aufgemacht der Kern,
 Die Genossen der Geschlechter,
 Die von Straßburg, Freiburg, Bern
 Und die auserkorne Blüthe
 Von Savoyens edlen Herrn.

Da sind auch die jungen Fürsten:
 Philipp, welchem unterthan
 Piemont, Ludwig, der zu Lehen
 Die Cevennen hat empfahn;
 Mit Verwundrung Aller Augen
 Nach des Pabstes Söhnen sah'n,
 Die, rechtmäß'ger Eh' entsprossen,
 Kindlich ehrend sich ihm nah'n.

Auf der Bühne vordern Rande,
 Daß er Allen sichtbar war
 Bei des Hochamts Celebrirung,
 Stand der Pabst im Silberhaar;
 Klug das Aug', die Haltung edel,
 Messe las er vor'm Altar;
 Assistenz der Ministranten
 Leistet' ihm der Söhne Paar.

Nicht im Lesen hat das Kleinste,
 Nicht im Singen er versehn,
 Gleich als wär' er drin ergrauet,
 Feiernd vorm Altar zu stehn;
 Sicher Alles übend, warnt er
 Wo ein Irrthum will geschehn;
 Fromme Nührung macht in Thränen
 Aller Augen übergehn.

Als die Weihung er empfangen,
 Trat Ludwig der Cardinal
 Nah dem Pabst, mit der Liare,
 Glüh'nd von edler Steine Strahl;
 Wie er sie auf's Haupt ihm drückte:
 „Preis und Glück der Kirche Wahl!
 Ruhm und Heil dem Pabst der Kirche!“
 Riefen Stimmen ohne Zahl.

„Wohl mit Recht den Namen Felix,“
 Riefen sie, „der Pabst erkor,
 Der so lang als Fürst geehret,
 Weise stand der Herrschaft vor!
 Dem so edle Erben wuchsen
 Seines Bluts und Guts empor!
 Der als Greis führt Petri Schlüssel,
 Eh' er naht des Himmels Thor!“

Voller Ablass wird gespendet,
 Wie noch Basel nie genoss;
 Dann begann des Zugs Bewegung
 Durch die Straßen, hoch zu Ross;
 Schaaren kommen erst von Laien,
 Und der niedern Diener Troß,
 Dann das höhere Gesinde
 Von der Edeln Burg und Schloß.

Edle, Ritter und Barone,
 Graf und Markgraf dann gedrängt
 Ziehn daher; auf prächt'gen Pferden
 Schwer mit Scharlach überhängt,
 Kommt des Herzogs von Savoyen
 Schmucke Schaar dahergesprengt;
 Ist ihr der Rosse Schreiten
 Von der Gaffer Heer beengt.

Glanz und Kunst und Reichthum eifern
 Prunkend um die Palme hier;
 Silber ist und Sammt der Einen,
 Gold und Purpur Andre's Zier;
 Federn wallen, blaue Schilde
 Machen blind das Auge schier;
 Unter dem geschmückten Reiter
 Schreitet stolz bewußt sein Thier.

Die Reliquien Basels tragend,
 Stattlich Basels Clerus schritt;
 Knaben dann in weißen Kleidern,
 Regelnd mit Gesang den Tritt;
 Zu des Baldachines Seiten,
 Wo Saffran mit Purpur stritt,
 Zogen Ehrenschildeträger
 In scharlachnen Hüten mit.

Vor dem Baldachin zwölf Pferde,
 Leicht hintrippelnd wie im Tanz,
 Eingehüllt von Purpurdecken
 Bis zum schlanken Halse ganz;
 Gleich dem Schnee ist ihre Weiße
 Auf der höchsten Alpen Kranz;
 Wie so scharf die nächste Gruppe
 Absticht gegen solchen Glanz!

Ermiten von Ripaille,
 Stolz'sten Rittern einst gefellt,
 Jetzt Mauriti's Brüder heißend,
 Haben heut sich eingestellt
 Zu gesegnen ihren Herzog,
 Dem zu Hof, ins Lagerzelt
 Unverbrüchlich treu sie folgten,
 Und mit ihm entsagt der Welt.

Ihre härenen Gewänder,
 Ihre Füße, schlecht beschuht,
 Ihre Hände, rauh, gebräunet,
 Ihrer Härte graue Fluth,
 Zeugen, wie so streng er lebte,
 Den jetzt schmückt des Purpurs Blut,
 Der um die dreifache Krone
 Tauscht den mürben Siedlerhut.

Ehrfurchtsvoll sinkt vor den Greisen,
 Als vor Heil'gen, auf die Knie'
 Alles Volk; nach ihren Händen,
 Ihren Kutten haschen sie;
 Doch bald bannt die Geister wieder
 Ird'scher Farb' und Pracht Magie;
 Die Einsiedler macht vergessen
 Bald der Prunk der Hierarchie!

Lebte folgen und Bischöfe,
 Tragend festlichsten Ornat;
 Inful, Mitra, Pluviale,
 Hat vergessen kein Prälat;
 Christi heil'ger Leib, umgeben
 Von Wachskerzen zahllos, naht;
 Dann der Hirte, den die Kirche
 Sich vom heil'gen Geist erbat.

Unterm goldnen Dache zieht er
 Ernst und würdevoll daher,
 Den mit Einem Blick zu schauen
 Aller heißeste Begehr;
 Seines Zeltes Saum zu halten —
 Grafen zwei gebührt die Ehr';
 Müde wird er nicht, zu segnen,
 Seiner Kämmerer Hand nie leer.

Stattlicher Gesandten Jeder
 Seines Fürsten Vollmacht trug;
 Hinter diesen bald des Volkes
 Woge wild zusammenschlug;
 So durch Basels meiste Gassen
 Fort bewegte sich der Zug,
 Dessen flücht'ge Schau kein Auge
 Doch ersättigte genug.

Juden, hoffend von des Papstes
 Erflingsgnade günst'gen Spruch,
 Bringen dar ihm die Gesetze
 Mosis, das uralte Buch;
 Streng spricht er: „Wer Mose'n schmähet,
 Ist ein Greuel und ein Fluch;
 Aber Eure Bräuche tödten
 Ganz des Manna's Wohlgeruch!“

Ausgerichtet zu des Tages
 Feier ward ein köstlich Mahl,
 Wo nicht neid'sche Regeln Schranken
 Sehen der Gerichte Zahl;
 Krakau's Diakon vergift da
 Des Conclave's Hungerqual;
 Edle Söhne zwei kredenzen
 Dem Pabst Felix den Pokal.

XIV.

Der gekrönte Dichter.

1442.

Von dem Pabst ¹⁾ gewählt zum Schreiber,
 Schrieb Aeneas manchen Brief
 In den nordisch kalten Nächten,
 Wo er kaum zur Nothdurft schlief;
 Laß er sinnend manche Botschaft,
 Die nach Ost und West ihn rief,
 Und erwägt der Zeit Bedrängniß
 In rastlosem Geiste tief.

Des Conciliums tapfres Handeln
 In beredter Schrift er preist;
 Wie des Pabstes Macht ihm weiche,
 Siegreich er und kühn beweist;
 Auszuglätten, zu gewinnen,
 Scharf und schmeichelnd, schlau und dreist,
 Unermülich als Gesandter
 Er zu Herrn und Fürsten reist.

Lang vom Tod ist Kaiser Sigmund,
 Albrecht auch schon hingerafft,
 Die, wenn auch in schöner Staatskunst
 Frost ihr Eifer oft erschlafft,
 Meist doch mit geneigtem Willen
 Stärkten des Conciliums Kraft,
 Das, bekämpfend Roms Anmaßung,
 Ihnen in die Hände schafft.

Aber jetzt der deutschen Fürsten
 Wahl auf Habsburgs Friedrich fällt,
 Der, die Schwächern lieber opfernd,
 Ganz es mit dem Stärkern hält;
 Der, statt daß der Väter Ansehn
 Er der Kaisermacht gefellt,
 Sich und Deutschlands Reich und Kirche
 Unter röm'sche Willkühr stellt!

Das Concil hat eine Botschaft
 Hin zur Krönungsstadt gesandt,
 Aachen, wo der dritte Friedrich
 Mit des Reiches Fürsten stand;
 Mit Rheinabwärts schwamm Aeneas,
 Des Conciliums rechte Hand;
 Vor des neuen Königs Augen
 Große Huld der Redner fand.

Selbst durch Basel zieht der Kaiser
 Wie zurück nach Wien er kehrt,
 Frei'lich vom Concil empfangen,
 Das Beistand von ihm begehrt;
 Mit Besuch er des Conciliums
 Pabst, jedoch bei Nacht nur, ehrt,
 Und die Huld'gung, die der Kirche
 Haupt gebührt, ihm nicht gewährt.

Worte werden viel gewechselt,
 Honigsüß, wie Del so glatt,
 Doch sie machen Felix' Seele,
 Die nach Hoffnung lechzt, nicht satt;
 „Weil neutral das Reich, gibt Friedrich
 Eigner Neigung Wahl nicht Statt!“
 Raunt dem Pabst ins Ohr ein Bischof;
 Doch den dünkt die Ausred' matt.

Aber hier hat gegen Sylvius
 Sich des Kaisers Gunst erneut,
 Daß des Pabsts vertrautem Schreiber
 Gleiches Amt bei sich er beut;
 Zwar, so bald den Herrn zu wechseln,
 Willig sich Menneas scheut,
 Weil, was man zu leicht gewonnen,
 Man zu haben leicht bereut.

Doch als ihn zu Friedrich wieder
 Des Concils Vertrau'n geschickt,
 Das schon zweifelnd dem Gelingen
 Seines Werks entgegenblickt:
 Spielt nicht mehr den Spröden Sylvius,
 Dem Fortuna lächelnd nickt;
 Ein zieht er die Fahn', auf welcher:
 „Kirchenbess' rung!“ war gestickt. 2)

Soll er mit fruchtloser Treue
 Halten fest an dem Concil,
 Das der eigennütz'gen Fürsten
 Schändden Launen dient zum Spiel,
 Wenn ihm in des Kaisers Kammer
 Winkt des Wirkens hohes Ziel,
 Wo, die Welt zu lenken, Fäden
 In einander laufen viel?

Wem der Boden unter'n Füßen
 In dem einen Lager brennt,
 Hütet doch sich, daß hinüber
 Er nicht stracks und plötzlich rennt;
 Auf dem Plan geht lang er sinnend,
 Den „neutralen Grund“ er nennt,
 Bis er eines schönen Morgens
 Sich zur andern Fahn' bekennt. 3)

Zu versöhnen ist, zu mitteln,
 Des Erleuchteten Versuch,
 Der, mit kläglichen Geberden,
 Schildert der Parteiung Fluch,
 Bis auf alte Farb' und Freundschaft
 Wirft die Zeit ihr Leichentuch,
 Und er seiner Jugend Glauben
 Schreibt ins Traum- und Fabelbuch.

Welche Bahn sich dort ihm öffnet,
 Reiflich Sylvius bedenkt,
 Den, wenn groß die Macht, des Namens
 Mangel und des Scheins nicht kränkt;
 Andern gern den prächt'gen Titel
 Und den hohlen Prunk er schenkt,
 Wenn er von geheimer Kammer
 Curie, Fürsten, Kaiser lenkt.

Welche Macht ist's, die vom Auge
 Plötzlich ihm die Binde reißt,
 Daß sein eigener Mund bezeuget:
 „List und Leidenschaft sind's meist,
 Die der Kirche Schicksal lenken,
 Aber nicht der heil'ge Geist;
 Schweigen will ich, daß nicht feindlich
 Jedem Theil mein Reden heißt!“

Nicht dem ersten, nicht dem zweiten
 Ist der dritte Friedrich gleich,
 Der bewegt wohl tausend Federn,
 Statt zu führen Einen Streich,
 Den die Stunde großer Thaten
 Immer fand vor Zagheit bleich;
 Der ein Krämer ist, ein Pächter,
 Kaiser nie und Held dem Reich.

Suchend nach dem Stein der Weisen
 Ob den Tiegeln er sich quält,
 Zweifelhaft, ob mehr im Kopf ihn
 Noth, ob mehr im Beutel quält;
 Myst'scher Cabala beflissen
 Wörter er und Sylben zählt,
 Und zu seinen höchsten Rätthen
 Er des Himmels Sterne wählt.

Standhaft trug die schwere Krone
 Er vom Morgen bis zur Nacht
 Ginst in Rom, am großen Tage
 Der zum Kaiser ihn gemacht;
 Durch ein halb Jahrhundert schleppt er
 Tag und Nacht die Königstracht
 Also, daß kein Mund kann sagen,
 Ob er schläft drin oder wacht.

Weil das Hochzeitbett die Amme
 Seiner Braut besprengt zur Weih',
 Blieb ihm fern der kluge Kaiser,
 Bitternd Liebeszauberei;
 Sich gedulnd zeigt der Bräut'gam,
 Wie von Leidenschaften frei,
 Nie der Sklave heißen Blutes
 Der Adept der Staatskunst sey.

Also ist vor allen Fürsten
 An Fürsichtigkeit er groß,
 Stets mit Bleigewichten lähmend
 Des Jahrhunderts Schwung und Stoß;
 Nie hat ihn die Neu' ergriffen,
 Der sich nie zur That entschloß, —
 Wenn nicht, so gelebt zu haben,
 Geknd ihn zuletzt verdroß!

Doch ob er sich abhold zeigt
 Aller hig'gen That und Brunst,
 Und sein spärlich Gold verflüchtigt
 In der Alchymisten Dunst:
 Möcht' er doch ein Gönner heißen
 Guter Wissenschaft und Kunst,
 Wig'gen Köpfen schenkt er, Rednern
 Und Poeten seine Gunst.

Wie ihm Lobesoden Sylvius
 Zufang, fiel dem Kaiser ein:
 Würdig wär' es, dieses Flaccus
 Gnädiger August zu seyn;
 Müßt' es nicht der deutschen Kaiser
 Krone neue Glorie leih'n,
 Wenn sie auf der Dichter Häupter
 Ausgöß' ihren goldnen Schein?

Sonderlich der Sieneſe
 Dem bedächt'gen Herrn gefällt,
 Weil so kunstreich er die Reden,
 Rasch und doch besonnen stellt;
 Rasch und doch besonnen stellt;
 Mit manch kräft'gem Dichter'spruche
 Seine Worte schmückt und schwellt;
 Weil so freundlich er zu Allen
 Glat und schmiegsam sich gesellt.

Fert'gen läßt er eine Krone
 Für den Dichter, dem er hold,
 Lorbeerzweige, schön verschlungen,
 Aus geschmelztem grünem Gold, —
 Zu gehofften Diensten spornend
 Mehr als für empfangne Gold;
 Wie er sie aufs Haupt ihm setzet,
 Kündet laut ein Ehrenhold:

„Gold ist der Metalle König,
 Bild ist es vom reinen Licht;
 Kein Gebrauch und Werk auf Erden
 Edler seinem Werth entspricht,
 Als wenn es der Herrscher schläfe,
 Wenn's der Dichter Haupt umflieht
 Mit dem Reif, den, Gottes Zeichen,
 Keine ird'sche Hand zerbricht.

„Blind ist, ein Tyrann, der Herrscher,
 Welcher Kunst und Wissenschaft
 Roh verachtend, an sich gierig
 Glanz allein und Ehre rafft;
 Ewig lebt im Mund der Völker,
 Wer, was still der Geist erschafft,
 Hebt empor zu seiner Würde,
 Seines Glanzes macht theilhaft!

„Aller Weisheit, Künste, Thaten,
 Aller Tugenden Verein,
 Hof des Rechts, des Adels Quelle,
 Ew'ger Herrschaft Widerschein,
 Schiedsherr ungestümer Völker,
 Höchster Gnadengaben Schrein,
 Soll das Reich, das heil'ge, röm'sche,
 Das August gegründet, seyn.

„Seine Wurzeln soll es dehnen
 In der Volkskraft Mark und Blut,
 Daß der Bund von Stamm und Nesten
 Troke jedes Sturmes Wuth;
 Friede, Zucht und Kunst soll wohnen
 Unter seines Schattens Hut;
 Seine Krone soll vergolden
 Hoher Geister reinste Blut.

„Der ein Mehrer heißt des Reiches —
 Edler nie das Reich er mehrt,
 Als wenn er das Haupt der Sänger,
 Wie einst that Augustus, ehrt!
 Wenn er hält der Musen Helden
 Des Triumpheslorbeer's werth,
 Der, von Seufzern, Blut und Thränen
 Rein, in ew'ger Frische währt.

„Kronen aufzusetzen Dichtern,
 Deren Kunst und Sang ist ächt,
 — Einst des Kapitoles Feier, —
 Blic des Kaisers kostbar Recht;
 Ward es, manch Jahrhundert ruhend,
 Durch Vergessenheit geschwächt:
 In verjüngtem Glanze schauen
 Soll's das heutige Geschlecht!

„Preis sey Gott gesagt im Himmel
 Deß Dreieinigkeits regiert
 Die Natur, die Welt, die Kirche,
 Daß auch unsre Zeit er ziert
 Noch mit Geistern, deren Tugend
 Neu der Dichtkunst Lenz gebiert,
 Gegen die Augustus' goldne
 Zeit die Palme fast verliert!

„Werth vor Allen ist erschienen
 Nach gepflognem, ernstem Rath,
 Sylvius Aeneas, vielfach
 Treu bewährt durch Wort und That,
 Der aus Licht, der Piccolomini
 Sprößling, in Siena trat,
 Daß ihn schmücke der Poeten
 Lorbeerkrone und Ornat.

„Also soll er lesen, lehren,
 Disputiren, dichten frei,
 Wohlbezeugt mit Brief und Siegel,
 Daß dieß Kaiserwille sey;
 Dazu sollen unsre Treuen
 Allerorts ihm stehen bei,
 Und schwer büßen, Wer ihn schädigt
 Mit Abgunst und Tyranei!

„Und er selbst woll' seine Gabe
 Brauchen jetzt und immerdar
 Zu des Reiches Glanz und Frommen,
 Treu und hold ihm ganz und gar;
 Daß gedeih' durch sein Exempel
 Unserer Poeten Schaar,
 Und zum hohen Baum erwachse,
 Was ein kleines Reiß einst war!“

Also ward der Sieneſe,
 Während Feſtmuſik ertönt,
 Von des Kaiſers Hand zum Dichter
 Heil'gen Deutſchen Reichs gekrönt, —
 Er, der die Barbaren Deutſchlands
 In lateiniſcher Zunge höhnt,
 Und, der freien Künſte Meiſter,
 Schon der Freiheit ſich entwöhnt!

Jener Goldreif, der des Herrschens
 Fürstlich Zeichen ist und Pfand —
 Auf Aeneas' Haupte ward er
 Fessel nur und Sklavenband;
 Immer fühlt' er auf der Stirne
 Jenen Druck der Kaiserhand,
 Der des Falken Geist betäubte,
 Und ihm gab den goldnen Land.

Seltfam war zu Muth dem Welschen
 Den der Kaiser ehrte so;
 Der Barbaren halb er spottet,
 Halb ist er der Ehre froh;
 „Eitel, Schatten, Rauch ist Alles!“
 Denkt er wohl mit Salomo,
 „Doch Wer ist, der unter Thoren
 Süßer Thorheit Reiz entflo?“ ⁴⁾

Aber als die ferne Mutter
 Von des Sohnes Ruhm vernahm,
 Und von des gekrönten Dichters
 Hand ein zierlich Brieflein kam:
 Ward die treue Mutterseele
 Frei von einem langen Gram,
 Den, wie tief er an ihr nagte,
 Zu gestehn ihr wehrte Scham:

Als ihr Herz dem ersten Kinde
 Hoffend bang entgegen schlug,
 Das antrat im Mutterleibe
 Bitterer Verbannung Zug: ⁵⁾
 Sah im Traum sie ihren Knaben,
 Wie er auf dem Haupte trug
 Einen Schmuck, den zu erkennen
 War ihr Aug' nicht hell genug.

Und nachdem der Sohn geboren,
 Ward der Ahnung sie nicht los,
 Daß, was sie gesehn im Traume
 An der Frucht von ihrem Schoos,
 Sey die Mühe, die die Keger
 Tragen auf dem Scheiterstoß;
 Und mit Kummer sah, stets betend,
 Sie den Knaben wachsen groß.

Banger ward uns Herz ihr immer,
 Wie der Jüngling, scharf und dreist,
 Keines Namens Macht sich beugend,
 Forscht und prüft mit freiem Geist;
 Wild in des Gehorsams Zügel,
 Wie ein muth'ges Füllen, beißt,
 Und der Ueberlieferung Schleier
 So wie den der Zucht zerreißt.

Schwarzer Ahnung nicht bei Tag sie,
 Nicht im Traum entfliehen kann,
 Seit ihn der unsel'gen Heiden
 Sprach' und Weisheit ganz umspann;
 Wie er dem Concil die Fahne
 Trägt zum Kampf mit Rom voran;
 Wie nach seinem Haupt auch drohend
 Zuckt vom Vatikan der Bann.

Froh, als wär' er neu geboren,
 Ihr geschenkt zum zweitenmal,
 Faltet sie die greisen Hände,
 Glüh'nd im Aug' der Wonne Strahl;
 Um sich sammelt sie im Geiste
 Ihrer Kinder volle Zahl, ⁶⁾
 Dankt den Heil'gen, die gewandelt
 In Triumph Viktoria's ⁷⁾ Dual.

Aber du — die Dichterkrone,
 Deutschland! reichst du Welschlands Sohn!
 Den Kundschafter deiner Schwächen
 Zahlst du mit solchem Lohn!
 Hebst ihn über deine Kinder,
 Der dein Lob vergift mit Hohn!
 Der, vor deinem Kaiser kriechend,
 Sinn, dich zu bedrücken, schon!

Böse Vorbedeutung war es
 Für der Deutschen Poesie,
 Daß zuerst an solchen Dichter
 Solcher Fürst den Kranz verlieh!
 Auf die Stirn mit solchem Schmucke
 Drückt den Kuß die Muse nie!
 Wenn erschöpft die Lorbeern, naht erst
 Mit der Feuertaufe sie!

Ihren schönsten Tag auf Erden
 Lebt des Herrschers Majestät,
 Wenn des Geisterreiches Boten
 Huld'gend er entgegengeht,
 Weil der Ebenbürt'gen Sendung
 Neidlos sein Gemüth versteht,
 Und der hohen Pilger Heimath
 Aus der Augen Glanz erräth!

Aber weh, wenn Prunk und Laune,
 Selbst das höchste Fest entweicht!
 Wenn des Königs hohlem Spiele
 Sich der eitle Dichter leiht,
 Wenn des Himmels Freigeborner
 Des Palastes Zofe freit,
 Wenn vom Bund von Fürst und Sänger
 Lügend die Posaune schreit!

XV.

Gregor's Heimkehr nach Nürnberg. ¹⁾

Heim von dem Concilium kehrend
 Heimburgs Herz in Wonne schlägt,
 Wie der Abendwind entgegen
 Nürnbergs Vesperklang ihm trägt;
 Sehnsucht, wie er nie empfunden
 Weit entfernt, ihn jetzt bewegt,
 Ob der Stadt, die schon den grauen
 Abendschleier angelegt.

Durch die Seele gehn Gedanken
 In verworren buntem Zug;
 Um der Zukunft Wolke flattert
 Der Erinnerungsträume Flug;
 Wieder soll die Stadt er schauen,
 Die er treu im Herzen trug;
 Ihres heimlich tiefen Reizes
 Kann er denken nicht genug.

Er gedenket, wie Aeneas
 Mit dem unverdächt'gen Lob,
 Das der Fremde zögernd spendet,
 Frankens edle Stadt erhob,
 Wie hintan er Welschlands Städte
 Selbst, am Po und Arno, schob,
 Die Bewundrung ihrer Tugend
 Mit des Reichthums Preis verwob:

„Findet sich ein Mund, der treulich
 Ihrer Reize Vollzahl nennt,
 Heitre Gegend, prächt'ge Bauten,
 Starke Mau'rn, gut Regiment!
 Wer sie sah, fürwahr der Städte
 Musterbild und Phönix kennt!
 Wer ihr fern, muß hin sich sehnen,
 Seufzen, Wer von ihr sich trennt!“

„Wie so reinlich sind die Straßen,
 Wie so hoch der Häuser Reihn!
 Wie die Kaiserburg so stattlich,
 Quaderstein an Quaderstein!
 Himmelsnähe schließt Laurentii,
 St. Sebaldi Tempel ein!
 Wie von Erz, Gold, Farben glänzen
 Fenster, Pforten, Altarschrein!“

„Rathsherrn wohnen dort in Häusern,
 Würdig wohl der höchsten Herrn;
 Tauschen mit manch kleinem Bürger
 Würden Schottlands Kön'ge gern;
 Prächt'ig, was das Auge schauet,
 Tüchtig ist der Herzen Kern;
 Zucht der Frau'n und Schönheit strahlet
 Als ein heil'ger Doppelstern.“

Ja! wie nirgends, ist in Nürnberg
 Himmel, Luft und Sonnenschein!
 Aufgeprägt der Reichsstadt Stempel
 Trägt jedweder todte Stein.
 Ihrem Ton und Geist wird eigen
 Was zum Thore zieht hinein;
 Ist's doch fast, als wollten Schwalbe
 Selbst, und Storch Nürnberger seyn!

Reich, doch scharf und rein gegliedert
 Theilt sich dort das Leben aus;
 Ordnung streng im Rathe waltet,
 Herrscht in Kirche, Werkstatt, Haus;
 Zucht beherrscht selbst Spiel und Freude,
 Bann trifft wüster Lust Gebraus;
 Ehrenwärter, strenge, halten
 Ordnung bei Gelag und Schmaus.

Wohlgeehrt, durch Macht befriedigt,
 Reicht die Zunft sich aus Geschlecht;
 Vor der eignen Schöffen Stuhle
 Nimmt und gibt der Bürger Recht,
 Wie's geschöpft ward aus dem Willen
 Der Gemeinde, klar und ächt;
 Nürnbergs Aufgebot — sein eigener
 Hauptmann führt es ins Gefecht!

Frei regt sich Gesell und Meister,
 Die der kleine Raum nicht engt;
 Keiner in des Andern Schaffen
 Vorlaut sich und gierig mengt;
 Stolz um der Gewerke Zeichen
 Standhaft Mann an Mann sich drängt;
 Unzerreißbar aller Glieder
 Kette aneinander hängt.

Welcher Zauber hat so süßlich
 Früh den Lenz der Kunst geweckt,
 Daß die Hand fast nach der Palme
 Mit Florenz die Reichsstadt reckt,
 Die im Holz, im Stein, der Schönheit
 Neue Welt, im Erz, entdeckt,
 Heil'ger Baukunst Niesenarme
 Brünstig auf zum Himmel streckt?

Ein Gestaltenheer wogt prächtig
 In den Fenstern, sonndurchglüht,
 Daß es in der Kirchen Dämmerung
 Wie von Himmelsfarben sprüht;
 In Musik, in kindlich frommer,
 Regt die Flügel das Gemüth;
 Schon der' Anmuth Reiz aus strengen
 Linien ernster Maler blüht.

Als begrub die freien Sänger
 Dunkler Wirrsal schwere Wucht,
 Hat ein Vbglein sich gerettet
 In der Städte sichere Bucht;
 Sittig hüpf't's und pfeift's im Käfig,
 In der bieder'n Meister Zucht,
 Bis an besser'n, größern Tag es
 Kühnern Flug und Sang versucht;

Bis es mit der hellern Stimme
 Weithin tönendem Metall
 Gruß zu senden wagt der edeln
 Ihm verwandten Nachtigall, — ²⁾
 Herold des, der breitem Flügels
 Ueberfliegt den städt'schen Wall,
 Und, mit mächt'gem Lied, des Volkes
 Brust entlockt den Wiederhall.

Von dem Ahn auf Sohn und Enkle
 Erbt sich Kunst und Haus und Gut;
 Stets durch Sparsamkeit erhalten,
 Wachsend in der Treue Gut;
 Alter, edler Wein im Keller,
 In der Truh der Goldschmuck ruht;
 Selbst der titellose Bürger
 Hält auf Ahnen und auf Blut!

In die Vorzeit des Geschlechtes
 Schaut das Aug' mit Stolz zurück,
 Hastend auf den stummen Zeugen
 Münze, Kelchglas, Meisterstück.
 Doch, wie Jeder sinnt, daß seinem
 Haus den Ehrenkranz er pflückt:
 Höher schlagen doch die Herzen
 Für der Reichsstadt Flor und Glück.

Das Gemeinwohl ist in jeder
 Brust dem eignen eng vermählt;
 Für die Stadt zu Gab' und Opfer
 Der bereite Sinn nie fehlt,
 „Nürnberg's Ehre!“ von der Losung
 Wird kein Herz je losgezählt,
 Die den Rathsherrn, die den Krieger,
 Die des Künstlers Werk befeelt.

Aller Länder Bestes bringen
 Sie von fernem Markt nach Haus,
 Kühn der Räuber sich erwehrend,
 Trogend wilder Wogen Graus;
 Hoch veredelt und verwandelt
 Durch dienstbaren Feuers Braus,
 Durch des Webstuhls emsig Wirken,
 Führen sie's gewinnreich aus.

Während Pabst und Kaiser hadern
 Und vom Zorn die Fürsten glüh'n,
 Waffen klirren, Büchsen krachen,
 Brand des Krieges Fackeln sprüh'n:
 Wächst die Stadt in sichern Mauern,
 Wohlbewacht von Bürgern kühn;
 Reich in friedlicher Dase
 Kunst, Gewerk und Handel blüh'n.

Ihre gült'gen Briefe reichen
 An Europa's fernsten Platz,
 In die schönen Südfruchtländer
 Und ans Eis des Katagatz;
 Kunst und Fleiß und Tausch und Wechsel
 Mehrt des Golds und Silbers Schatz;
 Selbst des Reichs Kleinodien haben
 Sie vom Kaiser im Versatz.

Wie die Stadt von früh bis Abend
 Von des Fleißes Lärm ertönt!
 Wie der Gold- und Silberklumpen
 Unter'm Bildner-Hammer stöhnt!
 Wie das Erzbild, wie die Glocke
 Frischgegossen mächtig dröhnt!
 Wie die Kette klirrt, die goldne,
 Und der Reif, der Fürsten krönt!

Auch manch Heer seltsamer Krieger
 Schicken sie in alle Welt,
 Unbeständig, Jedem dienend,
 Wie des Glückes Würfel fällt;
 Von den schimmernden Verräthern
 Ward manch Christenkind geprellt;
 Solcher Söldner alle Jahre
 Nürnberg viele Tausend stellt.

Schöngemalt sind ihre Schilde,
 Grün schmückt sie der Eichenkranz;
 Wie so roth sind ihre Herzen!
 Wie so blank der Piken Glanz!
 Obermann und Knappe folgen,
 Schwingend hoch zum Stich die Lanz,
 Ihrem König, ihrer Farbe
 In den wirren Kampfestanz.

Neu erstehend, wie Walhalla's
 Helden, zu des Streites Lust,
 Ziehen rastlos sie auf's neue
 Zu Triumph und zu Verlust;
 Hieb und Stich und Schmach verachtet
 Fühllos dieser Krieger Brust,
 Die ins Kartensfeld zu bannen
 Schlauer Maler Hand gewußt. ³⁾

Doch auch Stolz auf ächte Helden
 Des Nürnbergers Herz erwärmt,
 Wenn er aus bestaubter Chronik
 In der Vorzeit Tage schwärmt,
 Wo von wilden Kriegesvölkern
 Ward gejauchzt, getobt, gelärmt;
 Vielem lauscht entzückt der Enkel,
 Drob der Ahnherre sich gehärmt.

Als des vierten Heinrichs Sohn sich
 Mit dem falschen Pabst verschwor,
 Gegen seinen greisen Vater, —
 Als das ganze Reich verlor
 Muth und Treu: da schloß doch Nürnberg
 Kühn dem Absalom das Thor;
 Mit Nordbrennerschaaren rückte
 Der verfluchte Sohn davor.

Seinem Heer entgegen warfen
 Sich die Bürger ohne Scheu;
 Doch der Wurm, der Hunger, bündigt,
 Die nicht schrecken kann der Leu;
 Nürnberg sinkt in Schutt und Asche,
 Gegen die gegebne Treu;
 Aber bald erhebt der Phönix
 Ihrer Größe sich auß neu'.

Laut in aller Welt gepriesen
 Ward die Treu, wie Gold bewährt
 In der Trübsal Glut; zwar ärmer,
 Ist sie doch an Kraft gemehrt;
 Aber tiefen Groll im Innern
 Seither gegen den sie nährt,
 Der verheßt hat Sohn und Vater,
 Reich und Volk und Stadt verheert.

Gegen Friedrich stand dem Baiern
 Schweppermann im Streite bei,
 Und bei Mühldorf schwang des Kaisers
 Banner Nürnbergs Hauptmann frei;
 Trank und Speise fehlt dem Sieger, —
 „Jeglichem von uns ein Ei,“
 Ruft, vom Korb austheilend, Ludwig,
 „Schweppermann, dem Tapfern, zwei!“ —

Wäre doch so tief noch Deutschlands
 Nam' in jedes Herz geprägt,
 Als der heimathlichen Reichsstadt
 Ehr' und Losung treu es hegt!
 Der zu Liebe Blut und Habe
 Jeder in die Schanze schlägt,
 Deren Wohl ihm gilt als Wage,
 Drauf den Lauf der Welt er wägt!

Aber selbst den deutschsten Seelen
 Fehlt der Einheit sicherer Halt;
 Kaiserweisheit kann nicht händ'gen
 Fürstenhochmuth und Gewalt;
 Rittertroß und Bürgerehre
 Trennt ein unheilbarer Spalt;
 Rom hat mit zwieträcht'gen Griffen
 Sich in's Herz des Reichs gefallt.

Lang gedrückt von Fürst und Adel
 Reiß dem Bürger die Geduld,
 Dessen wachen Geist in Schlummer
 Mehr kein Geisterbanner lullt;
 Der auf's Recht, das er kann schützen,
 Bau'n will, nicht auf Gunst und Guld,
 Löschen, nicht verzinsen ewig
 Der rechtlosen Zeiten Schuld. —

Dies mit schweifenden Gedanken
 Hat Gregor bei sich bedacht,
 Ober ist's in schwanken Bildern
 Ahnungsvoll in ihm erwacht;
 Jetzt zum Thor hat ihn mit raschem
 Schritt sein starkes Roß gebracht;
 Durch der Reichsstadt saubre Gassen
 Ritt er ein in dunkler Nacht.

Vielen von den fleiß'gen Bürgern
 Ist der Traumgott schon genagt,
 Wie er leht, der rastlos wachend
 Für sie tritt in Basels Rath;
 Der, zum Syndicus erkoren,
 Eifrig schützt das Recht im Staat,
 Der oft mit gewicht'ger Vollmacht
 Nürnbergs Stimm' und Wohl vertrat.

XVI.

Die Schlacht von St. Jakob.

1444.

Klüglich hat Aeneas Sylvius
 Vom Concilium sich getrennt,
 Wenn er Treue nicht und Ehre
 Seines Lebens Sterne nennt,
 Gegen das sich hat verschworen
 Rom und weltlich Regiment;
 Mit des Kriegs und Wahnes Waffen
 Wirds, mit Stahl und Bann, berennt.

Großes Unheil droht zu sprengen
 Das gefürchtete Concil;
 Aus dem Schooße Frankreichs brechen
 Wilder Armagnaken ¹⁾ viel;
 Basel, wo die Väter weilen,
 Ist der frechen Horden Ziel;
 Und die Sage geht: Eugenius
 Hab' auch hier die Hand im Spiel.

Ebdner hat von Frankreichs König,
 Der jüngst eingesteckt das Schwert,
 Friedrich selbst, der mit den Schweizern
 Längst im Kriege liegt, begehrt;
 Aber dreißigtausend Krieger,
 Statt viertausend, wohlbewehrt,
 Ziehn heran; von den Nordbrennern
 Liegt das Land am Rhein verheert. ²⁾

Frankreichs Dauphin selber führt sie,
 Und Eugen, der hoffend blickt
 Auf die Räuber, hat auffordernd
 Ihm sein Banner zugeschickt,
 Drauf der Fischerring, die Schlüssel,
 Sind in Purpur eingestickt,
 Und mit stattlichem Gehalte
 Von Goldthalern ihn bestrickt.

Einen mächtigen Heerhaufen
 Führt der Graf von Armagnak,
 Bestien, die zu stetem Würgen
 Treibt geleckten Bluts Geschmack;
 Wo die Schinder durchzieh'n, bleiben
 Leichen, Schutt und Bettelsack;
 Sw'ges Brandmal auf des Grafen
 Namen drückt dieß Räuberpack.

Doch er selber auch, Graf Jakob,
 Würdig ist er solcher Schaar,
 Dem die eigne Schwester Söhne,
 Früchte des Incest's, gebar!
 Auch Dispens zuletzt stellt, fälschend,
 Aus in Rom ihm ein Notar,
 Wie zur Gattin er will nehmen,
 Die ihm lange Buhtrin war.

Als Genosß von Räubern gibt sich
 Noch gekrönt der Dauphin ³⁾ kund,
 Der, als König, ein Meineid'ger,
 Ein Giftmischer und Bluthund;
 Der mit schändlichen Diebesgriffen
 An sich raffte halb Burgund;
 Dem, des Winks zu Martern harrend,
 Stets zur Seit' der Henker stund.

Unter Plündern, Morden, Sengen
 Stürmt das Heer heran zum Rhein;
 Tags den Rauch von hundert Dörfern,
 Nachts sieht man den Flammenschein;
 So zur Eh' mit Hochzeitfackeln
 Ladet Frankreich Deutschland ein!
 So, als Söldner oder Räuber,
 Wollen beugen sie die Frei'n!

Bang das Herz den Bürgern Basels,
 Bang das Herz den Vätern schlug,
 Wie sie sah'n rheinaufwärts wälzen
 Sich den kriegerischen Zug,
 Dem voran der Hahn, der rothe,
 Nach zieht der Nasgeier Flug;
 An deß Haupt der Pabst Vollstreckung
 Seiner Rache übertrug.

Unverzagt und ihrem Bunde
 Trauend mit der Schlachten Gott,
 Zieht entgegen von den Schweizer
 Eidgenossen eine Rott';
 Armagnac's, so rühmend nennen
 Sich die Feinde, blank und flott, —
 Arme Gecken ⁴⁾ schilt die Räuber
 Der Gebirgesföhne Spott.

Auf die Ritter sich zu stürzen,
 Sie, zu Fuße, nicht ansteh'n;
 Auf dem Blachfeld dicke Ernte
 Wollen die Tollkühnen mäh'n;
 Ihrer Schluchten, ihrer Berge
 Mächt'gen Weistand sie verschmäh'n,
 Gegen die mit Stahl Bedeckten
 Nackt fast, Einer gegen Zehn!

Ob auch Mancher, stärkern Zuzug
 Abzuwarten, sie beschwur:
 „Selber rennt Ihr hin zur Schlachtbank!
 Tragt die Wolle selbst zur Schur!“
 „„Gehn muß es!““ und Feu'r der Kampfgier
 Der Muthbrünst'gen Aug' entfuhr,
 „„Und geht's nicht: hat Gott die Seelen
 Und der Feind Leichname nur!““

Kolben, Schwerter, Morgensterne
 Schwingen sie mit Riesenkraft;
 Bald im Heer der Armagnaken
 Manche breite Wunde klast,
 Sie auch führen unerschrocken
 Steitart, Schwert und Lanzenschaft,
 Lob Metallkanonen speien
 Auf die Eidgenossenschaft.

Hin vor'm Hospital St. Jakob
 Eine Gartenmau'r sich streckt,
 Die der tapfern Schweizer Rücken
 Mit granitnem Schilde deckt;
 Vor sich keine Zahl der Feinde
 Diese Löwenherzen schreckt,
 Noß nicht, noch Geschütz, das donnernd
 Des Gebirges Echo weckt.

Aber in den Garten heimlich
 Schleicht sich eine Feindeschaar,
 Unterwühlt stürzt ein die Mauer,
 Die ein Schild den Tapfern war;
 Jetzt im Angesicht, im Rücken
 Pakt zugleich sie die Gefahr,
 Die um Rache bald nur fechten
 Noch, der Siegeshoffnung baar.

Von früh Morgens bis zum Abend
 Ward mit Grimm gestritten dort!
 Schon verstümmelt, halb zerrissen
 Würgen noch die Schweizer fort;
 Weichen, starrend ganz von Pfeilen,
 Und Speerschüssen, nicht vom Ort;
 Todsgenossen, Rache fordert,
 Gnade nicht, ihr letztes Wort!

Rühmen darf der Armagnaken
 Heer des Sieges sich erst dann,
 Wenn kein Schweizer mehr am Leben,
 Der die Feinde mähen kann;
 Sichern Tod mit Tod bezahlend
 Sinken Alle, Mann für Mann,
 Und das Feld behält die Menge,
 Daß nicht Tapferkeit gewann! 5)

Diese grimme Schlacht geschlagen
 Ward bei Basel also nah,
 Daß der Väter Aug' des Papstes
 Fahne, von den Mauern, sah;
 Vor den Thoren selbst — in Haufen
 Hielten Armagnaken da,
 Daß in der Franzosen Rücken
 Kein Ausfall der Stadt geschah.

Reitend zwischen Leichenhügeln,
 Wo des Rasens blutig Thal
 Uebergießt mit Purpurlichte
 Spätster Abendsonne Strahl,
 Spricht Herr Burkhard, der, ein Basler,
 Mehrte der Franzosen Zahl:
 „Mancher Dorn stach mich; in Rosen
 Bad' ich nun doch auch einmal!“

„Nun so friß die Rosen!“ grimmig
 Ein todwunder Schweizer spricht,
 Schleudernd schweren Stein mit letzter
 Kraft dem Spötter ins Gesicht,
 Der dem höh'n'schen Ueberläufer
 Helm und Schädel malmend bricht,
 Daß er lautlos sinkt vom Pferde
 In des Harnisch's Erzgewicht.

Von St. Jakob, wo die Rosen
 Burkhard fraß, heißt jene Schlacht,
 Der alljährlich noch in Basel
 Im Augustmond wird gedacht;
 Zwar des dort'gen Weins der Franken
 Lectrer Mund verschmähend lacht,
 Doch beim Schweizerblut ⁶⁾ kein Basler
 Eine saure Miene macht.

Selbst den übermüth'gen Dauphin
 Dünkt so theu'r der Sieg bezahlt,
 Daß, wie's doch Franzosenütte,
 Nicht gar hoch er pocht und prahlt;
 Im Spital St. Jakobs sich liegt
 Halb das Heer, das hell gestrahlt;
 Gar zu viel ein Berg möcht' kosten,
 Wenn so viel ein Garten galt!

Drum geneigt zu unterhandeln
 Mit der Stadt, mit dem Concil,
 Die zu ihm Gesandte schicken,
 Fordert er nicht allzuviel;
 Nur besuchen darf er Basel,
 Das zu stürmen war sein Ziel;
 Also ward Eugen verdorben
 Das sein angelegte Spiel.

Und rheinabwärts wieder ziehn sie,
 Lagern sich vor Straßburgs Thor;
 Doch sie schlägt ein Bürgerhaufen,
 Der gewaltig bricht hervor;
 Ein Straßburger schwingt als liebste
 Siegestrophä' die Fahn' empor,
 Die ein Schweizer mit dem Leben
 In St. Jakobs Kampf verlor. —

Der, zwar fern von Basel weisend,
 Von der Schlacht schrieb den Bericht,
 Sylvius, Bess'res Deutschland gönnend
 Doch als Frankreich, warnend spricht:
 „Gott geb', daß zuletzt der Dauphin
 Sich am Reich erhole nicht,
 Das auf's andre Rheinesufer,
 Meint er, leisten soll Verzicht!

„Jetzt nur erst im Elsaß fordern
 Für den Winter sie Quartier,
 Zum Genommenen sollen Dreifach,
 Freiburg ihnen geben wir;
 Doch nur Freundschaft sie beseelet,
 Gar nicht Haß und Kriegsbegier!
 Denn dem Herzog ⁷⁾ bieten Frankreichs
 Töchter an Gesandte hier.

„Für des Kaisers Bundsgenossen
 Gibt sich noch der Dauphin aus;
 Doch gefährlich ist es, solche
 Gäste laden ein zum Schmaus;
 Schlimm ist's, sagt das Sprüchwort, führen
 Mit im Ranzen eine Maus;
 Der erstarrte Igel jagte,
 Warm, die Schlang' aus ihrem Haus!“

XVII.

Der kaiserliche Rath.

1443.

Lieblig ist im neuen Lager
Des Befehrten Rolle nicht!
Jetzt vergessen, jetzt verleugnen,
Jetzt bereu'n ist seine Pflicht;
Allen schmeichelnd, sich entschuld'gend,
Muß er Schatten drehn und Licht;
Doch nicht List und Klugheit Sylvius,
Noch auch fecker Troß gebriecht.

Manche Bitterkeit wohl schlucken,
Viel er überhören muß,
Mit den Thoren streiten, knacken
Mit den Narr'n die leere Nuß;
Heitre Mienen muß er heucheln,
Wenn sein Herz durchzuckt Verdruß;
Aber dem geduld'gen Jäger
Läuft zuletzt das Wild in Schuß.

Also schrieb er einem Freunde:
 „Kaisers Dienst hab' ich gewählt,
 Der parteilos, nur vom Wunsche
 Zu versöhnen, ist befeelt;
 Des Gebieters Plan zu fördern
 Nie der treue Knecht verfehlt;
 Und ich bete, daß des Himmels
 Günst sich segnend ihm vermählt.

Mir, des Kaisers Diener, frommt nur:
 Ohne Willen ganz zu seyn;
 Seine Majestät — mein Lichtlein
 Löscht sie aus mit ihrem Schein;
 Mein Gesetz und Evangelium
 Ist sein Ja und ist sein Nein;
 Aber fern die Hand von Allem
 Will ich halten, was nicht mein!

Fremd, laß' ich die Fremden schalten,
 Dumm und klug — mich kümmert's nicht;
 Gern die Ehre gön'n' ich ihnen,
 Fühl' nicht ihrer Schmach Gewicht;
 Schweigend, schreibend thu' auf Klugheit
 Wie auf Thorheit ich Verzicht,
 Wie's Geringem ziemt, daß völlig
 Nicht sein kleines Glück zerbricht.“

Doch dem Spott nicht kann er wehren,
 Der sich in die Feder drängt,
 Ob den Zweifeln, Schwächen, Launen,
 Drin der Kaiser sich verfängt:
 „Wien belehrt mich, daß die Welt nicht
 In des Fatums Ketten hängt,
 Weil stets den Beschluß von gestern
 Heut ein anderer verdrängt.“

Sich bewährt hat er als Meister
 Im vielköpfigen Senat,
 Wo er, jung, die Väter lenkte
 Mit fernangelegtem Rath;
 Doch des Wirkens reiche Ernte
 Wuchert hier der Klugheit Saat,
 Wenn dem Diener ist zu Willen
 Ein großmächt'ger Potentat.

Sichern, unhörbaren Trittes,
 Sanft und mild Aeneas schleicht,
 Willig er des Kaisers Launen
 Und des Kanzlers Weisheit weicht;
 Einem willenlosen Sklaven
 Der gewalt'ge Zaubrer gleicht,
 Der, was Friedrich spricht, bewundert,
 Doch was er gewollt — erreicht!

Sitzend in der Wiener Kammer,
 Lernt er ziehn bald jeden Draht;
 In des Kaisers Seele streut er
 Lauernd seiner Pläne Saat;
 Unterwürfig zeigt er immer
 Sich dem Herrn in Wort und That,
 Doch was der ausheckt am Ende —
 Sylvius' Willen ist's und Rath.

In die Staatskunst hat Merkur ihn,
 Nicht der Donner eingeweicht;
 Meister ist er im Verhandeln,
 Sorgsam flieht er heft'gen Streit;
 Sparsam kauft er aus die Stunden,
 Gaben nimmt er gern bereit,
 Doch um großen Zweck zu sichern,
 Kargt er nicht mit Gold und Zeit.

Frisk, gesund muß ihn's erhalten,
 Daß er zürnt nie und ergrimmt,
 Mißgeschick und Andern Leiden
 Sich nicht tief zu Herzen nimmt,
 Daß nicht, seine Kraft vergehend,
 Wider'n Strom er trotzig schwimmt,
 Und den Ton, statt anzukämpfen,
 Auch nach falschen Noten stimmt.

Jeden Wind zur Fahrt zu nützen,
 Trefflich Sylvius versteht;
 Würfel, die zum Schaden fallen,
 Doch er zum Gewinn noch dreht;
 Auszusaugen keiner Blume
 Honigtropfen er verschmächt,
 Denn „Heu machen wird nur wenig,
 Wer nicht alle Kräuter mäht.“

Schwer war's, als begann die Fehde
 Des Conciliums mit Eugen,
 Und ein kühnes Abenteuer:
 Ihn im Kampfe zu bestehn;
 Schwerer ist's, auf des Bekämpften
 Seite wieder sich zu drehn,
 Und verlustig doch des Scheins nicht
 Noch der Frucht des Siegs zu gehn!

Für der Kirch' Eintracht und Frieden
 Scheint sein Eifer ernst und heiß,
 Sie zu retten, will selbst Felix,
 Wie Eugen, er geben preis;
 „Wer ihr Haupt sey — soll entscheiden
 Mit Vollmacht ein Fürstenkreis;
 Clerus wird und Volk sich beugen
 Ihrem mächtigen Geheiß!

Soll mit Recht der Pabst nicht heißen,
 Dem die Fürsten unterthan? ¹⁾
 Sind für Eugen, für's Concilium,
 Cleriker noch auf dem Plan,
 Die für ihre Meinung wählten
 Martyrkrone, Dornenbahn?
 Die auf Fürstenwink nicht, Obzün
 Huld'gend, Christum nannten Wahn?

„Selbst in Basel,“ ruft Aeneas,
 „Sprach ich nie als Demagog!
 Möglich, daß mit würd'gen Männern
 Ich, ein Jüngling, mich betrog;
 Jetzt, Wem mächt'ger Stimmen Mehrzahl, —
 Einigkeit — das Recht zuvog:
 Will ich huld'gen ohne Skrupel,
 Denn ich bin kein Theolog!“ ²⁾

Jetzt schon des Concils Erwählten
 Gleich er dem Entsetzten stellt;
 Bald noch höher seine Schaale
 In treulofer Wage schnellst,
 Während ein Gewicht ums andre
 In Eugenius' Schaale fällt,
 Und des Kaiserlichen Willens
 Hauch sein Segel mächtig schwellt.

„Wenn Rom's Herr, dem das Concilium
 Macht und Würde nicht entwand,
 Nur bestritt mit Worten,“ denkt er,
 „Und das Haupt im deutschen Land
 Einig sind: so kann nur hemmen,
 Siegen nie, der Widerstand;
 Drum mit Pabst's und Kaisers Eintracht
 Geh mein Wirken Hand in Hand!

Nähme Deutschland sich, zu stehen
 Ueber den Partei'n neutral,
 Bis es sich zuletzt dem Sieger
 Muß ergeben ohne Wahl!
 Freu' sich fromm, daß Gottes Urtheil
 Selbst ihm diese Bahn empfahl!
 Und mir dank' es, wenn ihm wieder
 Leuchtet Petri Gnadenstrahl!"

Sich hin schleppen die Reichstage
 Sieht er, ohne Frucht und Schluß;
 Sieht die Fürsten und die Stände
 Mürbe werden im Verdruß;
 Nicht zu sehr, die Frucht zu schütteln,
 Gift er, die doch fallen muß;
 Und nicht hemmt der Uebermüth'ge
 Seines bittern Spotts Erguß:

"In Arabien ist ein Vogel,
 Den die Dichter preisen laut,
 Der nach je fünfhundert Jahren
 Sich aus Zimmt den Holzstoß baut,
 Selbst sich in die Flammen stürzt,
 Wie des ind'schen Königs Braut;
 Doch alsbald verjüngt der Hain ihn
 Aus der Asche schweben schaut.

"Solch ein Phönix ist der Reichstag!
 Wohl auf Erden fliegt und schwimmt
 Prächtiger kein Vogel, bunter!
 Nur daß kürzre Frist bestimmt
 Ihm ist zur Metamorphose!
 Drum auch meist nach Nürnberg nimmt
 Er den Flug, weil dort gewürz'ge
 Melken aufgehäuft und Zimmt!

Sa! ein Phönix ist der Reichstag!
 Wie ein allzeit schwangres Weib
 Trägt er, wenn er neu begonnen,
 Wieder sich als Kind im Leib;
 Nur sich selbst gebärend, kommt er
 Nie zu bessrem Zeitvertreib;
 Nichts schießt da der beste Schütze,
 Wo sich immer dreht die Scheib'."

Mächt'ger als der Reichstagsphönix,
 Dessen ew'ges Rad Nichts spinnt,
 Ist Aeneas, welcher Hebel,
 Schrauben, Binden schlau erfindt
 Der mit Ariadnesfäden
 Aufschließt jedes Labyrinth,
 Der mit Schmeichelei die Fürsten
 Und Sophistenkunst gewinnt.

Seinen Sternen dankt der Kaiser,
 Daß er einen Diener fand,
 Dessen Geist nie einer Arbeit
 Sich erfolglos unterwand,
 Der durch jede Spalte schlüpfet,
 Löset das zähstgeschlungne Band
 Der wie Wachs die Fürsten knetet
 In der goldgeblten Hand.

XVIII.

Aeneas Sylvius:

„Vom elenden Leben der Hofdiener.“ 1)

Der gekettet wie ein Sklave
 Sonst an Kammer und Kanzlei,
 Der gekrönte Dichter hat sich
 Einen Tag gerungen frei;
 An Johannes Nix jetzt schreibt er,
 Weil die edle Poesie
 Ihn verläßt: wie so voll Qualen
 Des Hofdieners Leben sey.

Seine Feder, die zu steifen
 Schriften sonst er zwingen muß,
 Läßt der Vielerfahrne heute
 Frei in herber Klag' Erguß;
 Aber aus den Bitterkeiten,
 Die das Leben mit Verdruß
 Ihm wohl oft vergällt — im Schreiben
 Schöpft er Kurzweil und Genuß.

Halb im Mißmuth, aber halb auch
 Als Satiriker er schreibt,
 Der sich an der Menschen Thorheit,
 Lustig sie vergrößernd, reibt,
 Den's mit Flakkus zu wetteifern,
 Juvenal und Perjus, treibt;
 Ihrer Verse viele hat er
 Der Epistel einverleibt.

„Wer der Großen Dienst erwählet,
 Ist ein jämmerlicher Thor,
 Lehrt Menenius! — dieß wird Mancher
 Mir mit Ingrimme rücken vor;
 Mich verklagen als Verläumber
 Wird man vor der Fürsten Ohr,
 Weil mein warnend Wort abschrecke,
 Wer sich ihren Dienst erkor.

Mehr doch ihren Dank verdien' ich!
 Immer ja zum Fürstensaal
 Drängt sich von Hofdienstbewerbern
 Eine so gewalt'ge Zahl,
 Daß dem Herrscher eine böse
 Blag' und Drangsal wird die Wahl
 Unter Vielen, welche Reichthum,
 Fürsprach, Gunst, Geburt empfahl.

Eine Wohlthat wär's, wenn Viele
 Mein Rath triebe zur Umkehr,
 Denn nicht droht Gefahr den Höfen,
 Jemals ganz zu stehen leer;
 Zahllos bleibt der Thoren Menge,
 Die dem Wahn entsagen schwer,
 Als ob einzig in der Großen
 Gunst das Glück zu finden wär'.

Wähnt mit des Apostelfürsten
 Mahnung mich zu schlagen nicht:
 Unterthan zu seyn dem König,
 Seinem Hauptmann und Gericht!
 Fern von mir ist's, zu bestreiten
 Des Gehorsams heil'ge Pflicht,
 Christus selber: Gebt dem Kaiser,
 Was gebührt dem Kaiser! spricht.

Aber merkt: „um Christi willen“
 Schärft Gehorsam Petrus ein,
 Nicht um Schätze, Macht, Wohlleben,
 Nicht um ird'scher Ehren Schein!
 Und mit dem Propheten ruf' ich:
 Laßt nicht Eure Hoffnung seyn
 Bei den Fürsten, Menschenkindern,
 Die nicht können Heil verleih'n!

An des Vaters Wort jetzt denk' ich,
 Der im Kriegsdienst manches Jahr
 Mit dem Herzog Mailands theilte
 Hofes Lust und Kampfgefahr;
 Als vermählt er häuslich lebte,
 Als schon gräulich ward sein Haar,
 Sprach er es, als Rath begehrte
 Edler Jünglinge ein Paar:

„Hofft nicht, daß am Königshof Ihr
 Das beschwingte Glück ereilt!
 Schon Leirestas hat, Apollo
 Selbst hat diesen Spruch ertheilt:
 Daß nicht bei der Erde Herrschern
 Frieden und Genügen weilt!
 Wunden werden dort geschlagen,
 Aber keine dort geheilt.“

Geht Ihr, Nüchternheit zu lernen,
 In die Schul' beim Trunkenbold?
 Glaubt Ihr, daß die Glück verleihen,
 Denen selbst das Glück nicht hold?
 Wenn sie auch mit prächt'gen Kleidern
 Lohnen und mit reichem Gold:
 Für der Freiheit Opfer bietet
 Dürftigen Ersatz ihr Gold.

Lugenden, wie sie dem Leben
 Süßigkeit, Bestand verleihn,
 Müßen von der Großen Schließern
 Immer ausgeschlossen seyn;
 Treten je durch Zufall, Irrthum,
 Sie in jene Pforten ein:
 Fliehn sie schauernd vor den Lastern,
 Welche führen dort den Reihn.

Darum, jenes Feld zu schneiden, —
 Mahn' ich Euch mit treuem Fleiß,
 Ueberlaßt Schauspielern, Schmeichlern,
 Welche wandeln Schwarz in Weiß;
 Ehrester Männer Dienste
 Finden dort nicht Lohn und Preis;
 Den Gewinn zieht dort nur Schlaueit,
 Und die Treu' verliert den Schweiß.“

Sie gehorchten seinem Rathe,
 Aber ich, der eigne Sohn;
 Sprach der treugemeinten Lehre
 Des erfahrenen Mannes Hohn;
 Wohlgemuth mein Ohr verschloß ich
 Für der Weisheit Warnungston,
 Bis mir eigene Erfahrung
 Voll bewährt des Klugen Drohn.

Weil ich selbst seit fünfzehn Jahren
 Hab' in solchem Dienst gelebt,
 Denkt wohl Mancher: abzuschrecken
 Andre nur der List'ge strebt;
 Kann er sich so elend fühlen,
 Der selbst an den Höfen klebt?
 Merkt den Fuchs, der über Hunger
 Im Fleischkeller Klag' erhebt!

Ob des Ehstands Joch seufzt Mancher,
 Doch wenn ihn davon befreit
 Seines Weibes Tod — bald wieder,
 Noch im Trauerjahr, er freit!
 Also mich, zu dem Berufe,
 Dem ich einmal mich geweiht,
 Rief stets wieder die Gewohnheit,
 Mit dem bessern Sinn im Streit.

Ach! der Ehrgeiz ist's vor allem,
 Der uns an die Kette legt!
 Der in Einem gleicht der Liebe:
 Daß er Alles duldbend trägt,
 Weil Hoffnung auf ird'sche Ehren
 Unser eitles Herz bewegt,
 Daß mehr für den Glanz der Erde,
 Als für's Heil des Himmels schlägt.

Ja! Recht sprach mein Vater: Ehren
 Sind, die, wo nicht zwingt die Noth,
 Hin sich drängen, um zu essen,
 An dem Hof, der Fürsten Brot!
 Ehbricht, Wer ein Irrelicht sucht!
 Wer sucht, was nur Unheil droht!
 Ehbricht, Wer statt grünen Pfades
 Felssteig wählet oder Noth!

Wenn jetzt Tadel des Hoflebens,
 Bitterer, meinem Kiel entquillt,
 Merke, daß nicht Friedrichs Hofe
 All der Thorheit Rüge gilt;
 Nicht der Wen'gen Tugend läugnet,
 Wer der Menge Sünden schilt;
 Doch der Ramm manch frechem Hahne
 Am zuchtreichsten Hof auch schwillt!

Wer die Ehre sucht an Höfen:
 Zu Niehwurz sollt' unverweilt
 Er, statt meinen Schriften greifen,
 Daß vom Wahn er würd' geheilt!
 Ehre wird nicht von den Großen
 Nach Verdienst und Werth ertheilt;
 Zu bereichern nur die Reichen,
 Hohe zu erhöhen man eilt.

Aber sah nicht dort schon steigen
 Arme, Niedrige die Welt,
 Die des Fürsten gnäd'ger Wille
 Ueber Hochgeborne stellt?
 Doch Wer sind sie? die in Wollust
 Ihm, in Böllerei gesellt,
 Thun, was dem Herrschsücht'gen, Geiz'gen,
 Was dem Grausamen gefällt!

Auß der Niedrigkeit am Hofe
 Keiner hoch in Würden steigt,
 Wer nicht nützlich sich des Fürsten
 Launen und Begierden zeigt!
 Ungeehrt ist dort die Ehre,
 Der ein dankbar Volk sich neigt,
 Wo die Sünden man vergöttert,
 Und der Wahrheit Zunge schweigt!

Ehrfurchtsvoll grüßt man den Hölfling,
 Wenn er durch die Straßen geht,
 Doch der Haß auf ihn mit Fingern
 Weist, wenn er sich umgedreht;
 „Den Verführer unsers Fürsten,
 Unsers Guts Verschwender seht!
 Der der Steuern Last uns mehret,
 Der Freiheit und Recht verräth!“

Ist nicht, Wer an solcher Ehre
 Sich genügen läßt, ein Thor?
 Und erwäg' auch: stets auf Jene,
 Die ihm noch an Rang gehn vor,
 Ist deß neid'isches Aug' gerichtet,
 Der den Hofdienst sich erkor;
 Und zuletzt — des Fürsten Zunge
 Wünscht noch, Wer besitzt sein Ohr!

Hör'icht, Wer das Lob des blinden
 Hof- und Gassenpöbels sucht!
 Wer nach ächtem Ruhm dort fraget,
 Wo die Tugend fremd, die Zucht!
 Wer um eine Seifenblase
 Trägt der schwersten Lasten Wucht,
 Wer mit Gold dem Wucherer zahlet
 Die am Baum verschmähete Frucht!

Macht ist's und Gewalt, was Andre
 Zieht zum Fürstendienst zumeist;
 Rath und Lenker seyn des Königs —
 Locket den herrschsücht'gen Geist
 Auf die Bahn, die ihm Theilnahme
 An dem Regiment verheißt, —
 Wo sein Wort dem nützt, dem schadet,
 Macht verleiht, und Macht entreißt!

Oh! wie bitter hier die Rechnung
 Oft die Machtbegier'gen trog!
 Wie so Manchem herbe Knechtschaft,
 Schein der süßen Herrschaft log!
 Wohl war Mancher, der in fester
 Hand der Reiche Schicksal wog,
 Doch deß eigne Schicksalschale
 Eine Feder niederzog!

Während üpp'ger Lust im sonn'gen
 Caprea Liberius pflag:
 Ganz in des Sejanus blut'ger
 Hand der Herrschaft Zügel lag;
 Wo er selbst die Krone trüge —
 Nahe träumt' er schon den Tag,
 Da — Ein Wink hat des Tyrannen
 Ihn zermalmt mit Einem Schlag.

Eifersucht, Haß, Neid bedrohen
 Den, der borgt des Herrschers Macht;
 Ueber Worten, Werken, Schritten
 Scharf der Nebenbuhler wacht;
 Die Verläumdung sät, die Natter,
 In des Fürsten Ohr Verdacht;
 In des Herrschers Aug' — ein Stäubchen
 Wandelt seinen Glanz in Nacht!

An Beispielen reich ist unsre
 Zeit, doch wären die verhaßt,
 Nur an Todte darf man mahnen:
 Sich allmächtig wähnte fast
 Der Großieneschall Neapels,
 Den Johanna im Palaß
 Schalten ließ als Herrschgenossen,
 Und im Bett nahm auf als Gast.

Bald zu andrer Buhlschaft wandte
 Sich der Kön'gin heißes Blut,
 Und der alten Liebe Feuer
 Kehrete sich in Hasses Blut.
 Ahnungslos erlag der Sichte
 Durch gedungner Mörder Wuth,
 Während an des machtbegabten
 Neuen Günstlings Brust sie ruht.

Wen'ge sind's nur, deren Größe
 An den Höfen hat Bestand!
 Gunst der Fürsten, der Hofdiener
 Treue — Dunst sind sie und Sand;
 Im Wettkampf um Macht ist immer
 Gegen Jeden Jedes Hand;
 Ehrsucht, die Natur selbst höhrend,
 Reißt wie Spinnweb jedes Band!

Mißgunst der Verschwörung Samen
 Leicht in alle Herzen sät
 Derer auf den untern Staffeln,
 Gegen den, der oben steht,
 Bis ein Sturm, erregt durch Ränke,
 Plötzlich ihn herunterweht,
 Und auf den Nachfolger seines
 Hasses Erbtheil übergeht.

Andre sind, die Reichthum locket
 Auf des Hofdiensts schlimme Bahn
 Die des Heilands Wort vergessen
 In der blinden Habgier Wahn:
 Daß nur schwer dem Himmelreiche,
 Die dem Mammon huld'gen, nahn,
 Der uns Schätze heißet suchen:
 Sicher vor des Nothes Bahn!

Doch weil dieß vielleicht zu geistlich
 Dem profanen Ohre klingt:
 Gelte denn, daß Gut und Habe
 Auch dem Geist Gedeihen bringt,
 Weil der Tugend, wenn sie darbet,
 Schwer des Lebens Fahrt gelingt,
 Und der bittern Armuth Rachen
 Oft der Seele Heil verschlingt.

Wohl wähnt Mancher: Dienst bei Fürsten
 Sey des Golds und Silbers Schacht,
 Und zum Opfer solcher Hoffnung
 Hat die Freiheit er gebracht;
 Doch nur Wen'gen ist's gelungen,
 Wie sie's schmeichelnd sich gedacht;
 Denn Jagd wird dort von zu vielen
 Schützen auf Ein Wild gemacht!

Aber Wem's gelingt, daß reichlich
 Ihn sein Herr mit Lehn bedenkt
 Oder Pfünden — dienen muß er
 Mehr, je Mehr ihm wird geschenkt;
 Tag für Tag wird der empfangnen
 Wohlthat Schuld ihm eingetränkt;
 Und weh ihm, wenn, reich geworden,
 Sich sein Sinn auf Freiheit lenkt!

Wenn er fliehn will, wie die Taube
 Heim zum Schlag, wenn voll der Kropf,
 Und zu Haus sein Schäfchen braten
 Ungestört im eignen Topf:
 Rasch noch faßt ihn eine Klage
 Sey's mit Fug, sey's Lug, am Schopf,
 Und es kostet der Prozeß ihn
 Hab' und Gut, wenn nicht den Kopf!

An den Hof ist er geschmiedet,
 Wenn auch Gold die Ketten sind;
 Seine Segel muß er leihen
 Jeder Fürstenstimmung Wind.
 Mit dem Herrscher lachen, weinen;
 Loben, tadeln, selber blind,
 Muß er, und nach seiner Laune
 Modeln Mien' und Wort geschwind.

Ist's nicht höchste Thorheit, Schätze
 Tauschen ein um solche Pein,
 Und um endlich reich zu sterben,
 Arm, gequält im Leben sehn?
 Selten auch wird groß belohnet,
 Wer von Stand gering und klein;
 Nach dem Mann, nicht nach dem Dienste,
 Richtet dort den Lohn man ein!

Nach gewiß ist: wenig Fürsten
 Schenken eigen, ehrlich Gut!
 Meist an ihrem Golde hastet
 Schweiß des Volkes, Thränen, Blut;
 Und der Fluch der auf dem Kaufpreis
 Des verkauften Rechtes ruht,
 Dem noch, der aus ungerechter
 Hand das Geld nimmt, Schaden thut!

Der zugänglich alle Menschen —
 Sinnenlust ist der Magnet,
 Von der Macht gezogen Mancher
 Nach der Höfe Stufen geht;
 Im Genuß, nach Epikurus,
 Ganz des Lebens Werth besteht;
 Und ihm pflichten bei mit Werken
 Viele, deren Wort ihn schmächt.

Die fünf Sinne — fünf Tyrannen
 Sind's, die unter sich im Bund,
 Um zu richten jede Seele
 Mit vereinter Macht zu Grund!
 Aug' und Ohr, Tastsinn und Nase,
 Und der Gaumen sammt dem Schlund —
 Hungrig hoffen sie an Höfen
 Reiz und Sättigung allstund.

Winken nicht am Hof dem Auge
 Garten, Schloß, der Spiele Pracht,
 Tapftrer Männer Rüstung, Federn,
 Holder Frauen schmucke Tracht,
 Schöne Sperber, Pfauen, Hunde,
 Rosse, schnaubend nach der Schlacht,
 Kunst, die Leinwand und Tapeten
 Mit Gestalten prangen macht?

Wohl an solchen Augenweiden
 Ist an Höfen Ueberfluß,
 Doch gering ist deß Ergößens,
 Der sie sieht stets, weil er muß;
 Was den Bürger — keines Herren
 Diener — labt oft mit Genuß:
 Des Hofdiensts gepuktem Fröhner
 Wird es Ekel, Zwang, Verdruß.

Wenig freut der Prunk des Kriegers
 Den, der selbst auch drein muß hau'n;
 Nicht, wie es sein Aug gelüftet,
 Darf er nach den schönen Frau'n,
 Nur nach denen, die in Gunsten
 Bei dem König stehen, schau'n;
 Schmeichelnd muß er Solchen huld'gen,
 Die ein Abscheu ihm und Grau'n.

Wenn die Sammt- und Seide-Mäntel
 Sind für Andre Augenweid':
 Ein Verdruß sind ihm mehr Troddeln
 Und mehr Gold an Höhrer Kleid!
 Schöne Falken, prächt'ge Rosse
 Quälen ihm das Herz mit Reid;
 Zum Schauspiel dem Fürsten folgt er,
 Ob's ihm lieb ist, oder leid.

Wenn zu Haus ihn Blumen laben,
 Soll er jagen Hirsch und Reh;
 Wenn er gern daheim sich wärmte,
 Muß er reiten in den Schnee;
 Mit muß er Prachtzüge machen,
 Wenn ihm thun die Glieder weh,
 Und, gichtkrank, im goldnen Tanzsaal
 Frisch sich drehen auf der Zeh'!

Zeit, sein Auge zu vergnügen,
 Bleibt dem Hösling wenig nur;
 Stets vor's Aug' drängt ihm der Feind sich,
 Welchem ew'gen Haß er schwur;
 Doch aus Blick und Zügen muß er
 Bannen jeder Feindschaft Spur;
 Oft hat er des Hand geküßet,
 Dem ins Haar er lieber fuhr.

Viele Lust verspricht an Höfen
 Du vielleicht Dir für das Ohr;
 Dorthin richten die Verkünder
 Alles Neuen ihr Sprachrohr;
 Tragen dort Gelehrte, Weise,
 Redner, nicht ihr Wissen vor?
 Harfen tönen dort und Cithern,
 Und der süßsten Säng'er Chor!

Ach, das Neue — selten Gutes! —
 Hört noch Jeder bald genug,
 Wie hier Brand und Fluth gewüthet,
 Etle dort Verrath erschlug!
 Wenn du hörst, daß an Höfen
 Rechte Wissenschaft vortrug
 Der Natur, der Weisheit Lehrer:
 Wenn' es fecklich Schmeichlertrug!

Wenn auch Rednern, Philosophen,
 Vor den Fürsten je einmal
 Deffnete beredte Lippen
 Hoher Gönner Gnadenstrahl:
 Ach, wie windet sich die Wahrheit
 Bei der Worte scheuer Wahl,
 Wie gefesselt stöhnt der Schule
 Freiheit in dem goldenen Saal!

Denn an Höfen — jedes Redners
 Aufgab' ist dort Schmeichelei!
 Eins nur gilt: was wohlgefällig,
 Aber nicht was wahr und frei!
 Selbst verfälscht wird die Geschichte,
 Daß sie nicht anstößig sey,
 Wenn sie frech malt und verdammet
 Des Gebieters Conterfei.

Süß Musik dem Ohre schmeichelt,
 Das nach ihr sich eben sehnt;
 Dort mußt Nächte lang du lauschen,
 Wenn dein Mund vor Schlassucht gähnt;
 Tausendmal hörst du mit Fluchen,
 Was der Stümper trefflich wähnt;
 Aber still und todt ist Alles,
 Wenn sich leer die Zeit dir dehnt.

Doch dafür in den Vorzimmern
 Welch Concert von Zank und Spott,
 Haber, Fluchen, Lästerungen
 Auf die Heil'gen und auf Gott!
 In Unflätereı und Zoten
 Wie wetteifert eine Nott'
 Alter Böcke, junger Buben,
 Daß Zucht wird und Scham bankrott.

Ein Utopien an den Höfen
 Träumt der Lüftling für den Sinn,
 Der zumeist in Bann und Diensten
 Steht der Liebeskönigin;
 Aber Wen'gen wird von Vielen
 Dort erhoffter Lust Gewinn;
 Neze flieht dort nicht Vulkan nur, —
 Auch des Trugs und Geizes Spinnu'!

Den nur die Hoffrauen lieben,
 Der in schönen Kleidern steckt,
 Der die Haare zierlich schlichtet
 Und den Bart hübsch stutzt und leckt,
 Der bei Ritterspielen glänzet,
 Der bei Tanz und Spiel sie neckt,
 Dessen Stirn stets lust'ger Leerheit
 Narrenlorie gleißend deckt.

Doch streng bleibt das Weib dem Manne
 Selbst für den sie heimlich brennt,
 Wenn als prahlerisch, unbeständig,
 Schwachhaft das Gerücht ihn nennt;
 Und wenn ihren Ruf gering hält
 Eine — dann nach dieser reunt
 Alles — drum der Hof nie Liebe
 Ohne Leid und Aerger kennt.

Da entsteht denn Haß und Haber,
 Schläge gibt's und fließet Blut;
 Treu nicht bleibt, der Andre Großes
 Bieten, Dir bei kleinem Gut.

Gegen junge, schöne Diebe
 Schützt kein Niegel, keine Gut;
 Während dich der Hofdienst fesselt,
 Andern sie im Arme ruht.

Gönnt ein seltnes Glück ein Weib dir,
 Welches dich liebt ganz allein:
 Ha, auf flücht'ge Augenblicke,
 Nur verstohlen ist sie dein!
 Zweier anspruchsvoller Herren
 Diener kann ein Mann nicht seyn,
 Denn wie Amor spricht der König:
 Ganz und völlig sey er mein!

Wird, die dich so viel muß missen,
 Der Versuchung widerstehn?
 Und, wenn treu sie bleibt — ein Phönix,
 Wie ihn wenig Augen sehn! —
 Wie so oft muß, mit dem Fürsten
 Reisend, fern du von ihr gehn;
 Dann bestürmen sie Verführer,
 Die zumeist die Treusten schmähn!

In dem Gaumen, in der Nase,
 Wohnt der letzten Sinne Paar;
 Bald gesondert wird ihr Wirken,
 Bald vereinigt, offenbar;
 Viehgleich sind, die in des Magens
 Frohne leben ganz und gar!
 Deren Gott der Bauch ist — ihnen
 Spricht ihr Urtheil Paulus klar!

Und doch zu den Schößern ziehet
 Viele nur ihr gier'ger Bauch;
 Weil der Fürsten Tisch voll Speisen,
 Edlen Wein hegt Faß und Schlauch,
 Wollen, wie die Fliegen, lezen
 Sie am üpp'gen Mahl sich auch;
 Aber wen'ger gönnt, als Fliegen,
 Ihnen noch der Hofesbrauch.

Keiner läugnet, daß am besten
 Essen dann und Trinken schmeckt,
 Wenn zur festgemessnen Stunde
 Wird der Tisch zum Mahl gedeckt,
 Wo nach mäß'gen Fristen wieder
 Hunger ist und Durst geweckt;
 Ach, wie wird des Häßlings Magen
 Oft mit Harrens Pein geneckt!

Selten wird ihm angerichtet,
 Eh' die Mittagsstunde scholl,
 Wo der Mann nicht mehr eßlustig —
 Wo vor Hunger er ganz toll;
 Einer schweigt mit Käß den Magen
 Und mit Brot; wenn dann er soll
 Essen, stößt's ihm auf — der Andre
 Schlingt sich wie ein Bielfraß voll.

Umgekehrt zu andern Zeiten
 Trägt man auf schon das Gericht,
 Wenn erst kaum im Ofen dämmernd
 Steigt herauf der Sonne Licht;
 So mußt vor der Zeit du essen,
 Wenn der Hunger noch gebriecht,
 Falls bis in den späten Abend
 Nüchtern du willst fasten nicht.

Nicht unlustig nur, genusslos,
 Nicht nur kurze Plag' und Pein
 Ist solch Leben, das des Essens
 Zeit und Stunde nie hält ein:
 Krankheit jeder Art erzeugt's auch,
 Schwindel, Blutandrang und Spei'n,
 Und wenn's nicht zum Schlagfluß führet,
 Quält's den Greis mit Gicht und Stein.

Wähnst du Nektar dort zu schlürfen?
 Guter Himmel, welch ein Trank
 Wird am Hof zum Wein getaufet,
 Der dich schlaflos macht und krank,
 Bitter, herb, trüb, zäh, verwässert,
 Statt der Blume nur Gestank.
 Hölzernes Geschirr vertritt dort
 Die Pokale schön und blank!

Denn das Glas ist zu zerbrechlich,
 Silber dieb'sche Hände reizt,
 Drum aus Holz trinkst du, von Hefen
 Und vom Staube braun gebeizt;
 Aber selbst mit dem Geschirre
 Noch der Küchenmeister geizt:
 Ein Holzbecher genügt für Viele,
 Wie Ein Ofen Vielen heizt!

Wandern muß der holzgeschnitzte
 Becher so von Hand zu Hand,
 Und die Lippe mußt du setzen,
 Wenn dich dürstet, an den Rand,
 Der vor dir unsaubern Mundes,
 Garst'ger Zähne Biß empfand,
 Wo ein Bart, ein vielbewohnter,
 Ein willkommenes Bad erst fand.

Von den Fürsten will ich schweigen,
 Welche für sich selbst den Wein
 Ganz behaltend, Bier nur lassen
 Ihren Dienern schenken ein,
 Welches bitter allenthalben,
 Vom Geschmacke der Arznei'n,
 Doch am bittersten an Höfen
 Immer wird zu finden seyn.

Während Bier nur, oder schlechten
 Wein zu trinken dich verdriest:
 Köstlich alten Wein der Mundschenk
 In des Königs Becher gießt,
 Also duftend, daß das ganze
 Haus der Wohlgeruch durchfließt:
 Doch nur deine Nase theilet,
 Was des Herrschers Mund genießt.

Heute goldnen Sicilianer,
 Süßen Muskatweines Fluth,
 Morgen das Gewächß vom Rheine,
 Der Burgundertraube Blut,
 Heißt er bringen, Portugieser,
 Oder des Tokaiers Blut,
 Oder mundet gar ihm Ghios',
 Cyperns edler Saft ihm gut.

Und wenn so bei üpp'gen Bechern
 Dein Gebieter köstlich zecht,
 Füllt dir aus unsauberem Kessel
 Lässig dein Gefäß der Knecht;
 Und die Blume der würzreichsten
 Weine, süß und alt und ächt
 In der Nase, — schmeckt dem Gaumen
 Auch der Wein, der besser, schlecht.

Qualen gibt sogar beim Wasser,
 Wie beim Weine, man dich preis;
 Wenn im Sommer von der Stirne,
 Von den Gliedern strömt der Schweiß,
 Kühlt dem Fürsten man das Wasser,
 Wie die Flaschen Weins, mit Eis,
 Du, ein lau Getränke schlürpfend,
 Siehst's, und brennest zwiefach heiß.

Fleisch von Rindern, Schweinen, Böcken,
 Bären, kommt auf deinen Tisch,
 Das am liebsten kauft der Küche
 Meister, wenn es nicht mehr frisch,
 Denn wohlriechend ist dem Diebe,
 Was dem Gast stinkt mörderisch;
 Rauch und Kohlen sind, statt Pfeffer,
 Nelken, Salz, das Beigemisch.

Faul sind Rüben, Kohl; Gemüse
 Halb gekocht; der Erbsenbrei
 Ist voll Wicken, Linsen, Bohnen,
 Asche auch und Sand dabei;
 Käse wird selten dir, und wimmelt
 Dann von Thieren vielerlei;
 Wenn schon drin das Küchlein lebet,
 Kommt auf deinen Tisch das Ei.

Deine Butter stinkt, und ranzig
 Ist dein Speck, mit Del gekocht
 Sind die Speisen, welches billig
 Nährte nur der Lampe Docht,
 Des Geruch hätt' zu verjagen
 Schlangen aus dem Nest vermocht;
 Obst ist da, um das der Schimmel
 Die grünweißen Kränze flocht.

Fisch bekommst du, Häring, Barben,
 Einen magern Hecht manchmal,
 Und zur Laichzeit etwa Karpfen,
 Einen nattergleichen Aal,
 Riechend nach dem Schlamm der Teiche;
 Aus der edlern Fische Zahl
 Schwimmt zu dir am vierten Tage,
 Was verschmäht des Fürsten Wahl.

Hart, daß es die besten Zähne
 Malmen kaum, schwarz ist das Brot;
 Weißes, wenn auch oft nicht theurer,
 Wehrt des Fürsten streng Gebot,
 Welcher wähnt, bei solcher Gleichheit
 Leide seine Hoheit Noth,
 Und vom weißen Brot der Diener
 Sey das Herrenrecht bedroht.

Sonderlich im Reich des Gaumens
 Würzet Wechsel den Genuß;
 Auf ein Jahr weiß der Hofdiener,
 Was er täglich essen muß,
 Und wenn er die schale Mahlzeit
 Würgt hinunter mit Verdruß,
 Schaut er des Gebieters Schlüssel
 Mit der Qual des Tantalus.

Die Muränen, wie Lucullus
 Sie, der Ueppige, gepflegt,
 Stör, Forelle, Lachs und Rochen
 Auf des Fürsten Tisch man trägt,
 Die gebraten, die gesotten,
 Und in Del und Wein gelegt,
 Zwischen Kräutern und Gewürzen,
 Die Arabien, Indien hegt.

Hirsch, Reh, Wildschwein, Zicklein, Hasen,
 Biber, Rebhuhn, welscher Hahn,
 Enten, Gänse, Schnepfen, Wachteln,
 Kranich, Taube, Pfau, Fasan,
 Amseln, Wasserhuhn, Kaninchen,
 Auerhahn, Lerch', Ortolan —
 Was da Gutes schwimmt, fliegt, schreitet,
 Siehst des Fürsten Tisch du nah.

Schmachtend zu den Herrlichkeiten
 Dein bezaubert Auge sieht;
 Duft der köstlich würz'gen Brühen
 Süß dir in die Nase zieht;
 In den Mund läuft dir das Wasser, —
 Hoffnung ach! um Hoffnung flieht,
 Deine Lüsterheit vergebens
 Vor'm Altar des Schwelgers kniet!

Nicht der halbverzehrte Gase,
 Nicht das Stück vom wilden Schwein,
 Nicht das Hühnchen, nicht die Schnepfe,
 Drauf du hofftest — Nichts wird dein!
 Kriegt dein Tischgenosß ein Stückchen —
 Oh, wie quält dich Meides Pein!
 Kommt Etwas an dich — der Bissen
 Ist dem Hunger viel zu klein.

Uebermüthig die Aufwärter
 An den Höfen sind zumeist,
 Kriechend vor den Hochgestellten,
 Gegen die Geringern dreißt;
 Taub sind sie, wenn Brot, Salz, Wasser,
 Sie dein Ruf herbringen heißt;
 Selten deinthalb sie sich rühren,
 Grob sind sie, bequem und feist.

Wenn ein günst'ger Stern schmackhafte
 Schüsseln einmal auch besichert,
 Tragen sie sie weg vom Tische,
 Oh du satt bist, ungeleert;
 Darum mit dem Messer Jeder
 Wüthend in den Braten fährt,
 Daß davon die Hand leicht Wunden
 Trägt, die nicht mit Stahl bewehrt.

Besser wahrlich ist des Bürgers
 Einfach und bescheiden Mahl,
 Der mit Weib und Kind sich sättigt
 An der Schüsseln kleiner Zahl;
 Das des Landmanns, der Kastanien
 Hat und wildes Obst zur Wahl,
 Dem die süße Milch, das Wasser
 Frisch vom Quell, füllt den Pokal!

Ja, beneiden selbst nicht Jene
 Dürfen der Hofdiener Schmauß,
 Die verbannt in Felsen wohnen,
 In der öden Wildniß Grauß,
 Die die Hände zum Almosen
 Auf den Brücken strecken aus,
 Die belagern Ein- und Ausgang
 Bettelnd vor dem Gotteshaus!

Doch du sagst: dem Heil nachjagen
 Mag ein treuer Mann auch dort,
 Wenn ein Schutz der Wittwen, Waisen,
 Gegen Unrecht ist ein Hort!
 Wenn er für das Wohl der Völker
 Vor dem König führt das Wort;
 Wenn er macht des Fürsten Kammer
 Zu der Unschuld Rettungsort.

Wenn je Einer von so lauterm
 Trieb des Guten ist befeelt,
 — Da doch meist solch hohes Rühmen
 Nur der Selbstsucht Wünsche hehlt, —
 Nebel wahrlich hat den Hof er
 Für den guten Zweck gewählt,
 Den er sicherlich, — und meist noch
 Mit des Heils Verlust — verfehlt!

Tollkühn ist fürwahr der Taucher,
 Der in diesen Strudel springt,
 Gegen den der stärkste Schwimmer
 In fruchtlosem Kampfe ringt;
 Hundert wohl der ungestümen
 Brandung schaum'ger Schlund verschlingt,
 Oh die edle Perle Einer
 Aus der wüsten Tiefe bringt.

Fest muß seyn des Mannes Seele,
 Von der Tugend Stahl bedeckt,
 Welche nicht am Fürstenhose
 Wird von Lastern angesteckt,
 Wenn die Wollust lockt und schmeichelt,
 Wenn des Herrschers Dräuen schreckt,
 Wenn Gelegenheit und Beispiel
 Jeden bösen Trieb erweckt!

Dienstlich mußt du seyn, mittheilend,
 Nehmen Zeit und Ort in Acht,
 Andern zu gefallen — eigne
 Laune meisternd — stets bedacht;
 Ernst mit Kranken und mit Alten,
 Froh mit dem, der scherzt und lacht,
 Mußt bewundern freche Zoten,
 Mit dem Wüßling ungeschlacht;

Sonst wirft du nicht viel dort gelten,
 Und ist kurz dein Aufenthalt;
 Platon lehrt, wie an den Höfen
 Schwach der Tugenden Gewalt!
 Bei'm Tyrannen von Sicilien
 Viel der hohe Weise galt;
 Doch bedroht sah er sein Leben,
 Als er dessen Laster schalt.

Meide Jeder das Hofleben,
 Wer sich nicht als Solchen kennt,
 Daß er unbesleckt — der Sonne
 Strahlen gleich — den Roth durchrennt,
 Daß das Pech ihn nicht besudelt,
 Daß das Feuer ihn nicht brennt,
 Daß die Laster in des Hofes
 Masken furchtlos er benennt! —

Viel Drangsal noch könnt' ich nennen,
 Wie den Schlaf dort wehren fast
 Schlechtes Bett und Bettgenossen,
 Und von der Hofreisen Last,
 Wo du reiten mußt in Stürmen,
 Schnee, Eis, Regen ohne Rast,
 Wo in Scheunen, Ställen, Kellern
 Du dein schlimm Nachtlager hast.

Wo's vergnüglich wär' zu weilen,
 Lönt der Ruf zum weiter Gehn;
 Wo's verdrüßlich ist und ärmlich,
 Bleibt das Lager Wochen stehn,
 Gleich als müßte den Hofdienern
 Alles nur zum Leid geschehn,
 Und als wär's verhaßt dem Fürsten,
 Fröhlich sein Gesind zu sehn.

Sauer wohl mit solchem Dienste
 Wird verdient der Großen Gold,
 Aber schau, wie dir am Ende
 Noch verkümmert wird dein Gold!
 Zäh und grob ist der Schatzmeister,
 Wie der geizigste Kobold;
 Wenn dein Recht du suchst — bestechen
 Mußt du ihn, daß er dir hold!

Ach! wie liegt dir der Verwandten
 Haufen immerdar im Ohr,
 Daß durch Fürsprach und Empfehlung
 Du sie mächtig hebst empor!
 Aber, der Beförderung heischet,
 Ist ein Frevler oft, ein Thor;
 Daß du Spott und Neü' nur erntest,
 Wenn du seinen Wunsch trägst vor.

Niemals ist des Fürsten wahre
 Liebe treuesten Dienstes Lohn!
 Kurzweil, Nutz und Kunst empfehlen,
 Keine Treu' zieht leer davon;
 Daß zufällig, blind der Kön'ge
 Gunst stets sey, lehrt Platon schon;
 Gleichheit ist der Freundschaft Boden,
 Fern drum muß sie fliehn vom Thron.

Minder ist selbst der Beliebte
 Fürsten werth als Pferd und Hund;
 Stirbt er auch — ein Andern findet
 Sich für seinen Platz zur Stund',
 Den hoch über den Vorgänger
 Rühmend setzt der Schmeichler Mund;
 Doch für Hund und Rosß bezahlen
 Muß die Hand manch Goldstück rund.

Und willkommen oft dem Herrscher
 Ist's, wenn ihn der Tod befreit
 Von dem Diener, der ihm treulich
 Seines Lebens Kraft geweiht,
 Wenn er nun genug vor Augen
 Ihn gehabt hat lange Zeit,
 Und er, wechselnd, einem Andern
 Lieber seine Gunst jetzt leiht.

Und der Fürst, bei dem du dienest,
 Sey er böse, sey er gut —
 Selten nur wird dir gefallen,
 Was er läßt und was er thut;
 Selbst des Herrschers redlich Wollen, —
 Steht's nicht in der Weisheit Gut, —
 Stiftet oft nicht kleines Unheil
 Als Bosheit und Uebermuth.

Mitleid wird um ihn dich quälen,
 Wenn er sanft und gutgesinnt,
 Und der Heuchler ihn mit Lügen,
 Ihn der Feind mit Lück' umspinnt,
 Wenn bei dem Arglosen fester
 Trotz es über's Recht gewinnt,
 Wenn er thatlos irrt in guter,
 Frommer Wünsche Labyrinth.

Furcht wirst und Verdruß du fühlen,
 Wenn er heftig ist und roh,
 Wenn nie, Wer in seiner Nähe,
 Heitrer Sicherheit wird froh,
 Wenn ihm bei Verlust, Beleid'gung,
 Toll aufglüht des Jornes Loh',
 Wenn er in der Bosheit Vorsatz
 Ist verstockt wie Pharao.

Höhere Wonne wird dem Manne
 Nicht in dieser Welt gewährt,
 Als wenn er mit heitrer Fassung
 In die Einsamkeit sich kehrt,
 Wenn die Musen er als Priester,
 Sinnend, dichtend, lesend ehrt,
 Aristoteles und Platon,
 Tullius und Horaz ihn lehrt!

Der Hofdiener — wenn dies stille
 Glück sonst selig ihn erwärmt,
 Jetzt ob dem Verlust der edeln
 Muse bitterlich sich härmt;
 Kann der Musen Andacht walten,
 Wo's wild um ihn tobt und lärmt,
 Wo der rohesten Gefellen
 Heer den Lesenden unschwärmt?

Meinem Gott muß ich es danken,
 Daß ich an den Hof kam spät,
 Als doch schon in meine Seele
 Guter Samen war gesät,
 Der auch unter jener Bestien
 Tritten nicht mehr untergeht,
 Und der Umgang mit den alten
 Heil'gen Männern mir besteht!

Aber Ehren sind, die Knaben
 Schicken an den Hof, daß dort
 Gute Zucht und Kunst sie lernen,
 Wo man Kunst und Zucht jagt fort!
 Wo der Musen holde Gabe
 Nirgends findet Gunst und Ort;
 Wo nur Lästrung führt, Zank, Rohheit
 Und Schamlosigkeit das Wort!

Doch der Qualen größte heget
 Tief in seinem Grund dein Herz!
 Dein Gewissen, das betäubt nur,
 Nicht erstickt, der Späß und Scherz,
 Schwerbelastet von der Höfe
 Sünden, ruft, ein dröhnend Erz,
 In schlafloser Nächte Stille
 Wach in dir der Neue Schmerz!

Aber Neu' und Gram ausschütten
 Darfst du nie in Freundes Brust,
 Wie du deine bessern Freuden
 Aengstlich auch verschließen mußt;
 Dumpf erstarren die Gemüther,
 Wo nur gilt die thier'sche Lust;
 Scheu weicht aus das Herz der Freundschaft,
 Nur der Selbstsucht sich bewußt.

Höre die Hofdiener klagen,
 Was auch ihr Veruf und Stand:
 Rätthe, daß ihr Rath Nichts gelte;
 Schreiber, daß der Unverstand
 Ihre Briefe bessernd fälsche;
 Krieger, daß des Kämmerers Hand
 Kürzt den Sold; den Arzt, daß seinen
 Regeln folgt, gesund, Niemand!

Cleriker auch sind am Hofe —
 Untersuchen nicht mag ich,
 Ob der Selbstverläugnung Helden
 Sie zu Mustern nehmen sich;
 Ob sie Zollbank, Mantel, Cimer
 Lassen um den Herrn im Stich,
 Ob der Taube gleich sie fern sich
 Halten von Welttück' und Schlich!

Aber wenn ihr Thun und Wandel
 Selbst nicht ärgerlich spricht Hohn
 Ihrem Kleid, Beruf und Worten:
 Korn nicht säen sie, nur Mohn!
 In der Kirche schnarcht der Haufe,
 Der dem Schalksnarren spendet Lohn;
 Besser ist's als Höfen — Fischen
 Predigen, wie St. Anton!

Im Beichtstuhl die schwärzsten Sünden
 Ohne Scham und ohne Scheu
 Beichtet der Hofdiener Rotte;
 Doch vor'm Kirchthor, ohne Neu,
 Spotten sie des Pfaffen, füllend
 Ihrer Schuld Kerbholz auf's neu:
 „Schilt uns nicht! sind unsre Sünden
 Doch dein Hafer und dein Heu!“

Durch viel Trübsal gehn Gerechte
 Zu des Himmels Freuden ein;
 Mit viel Noth und Qual erstreben
 Die Hofdiener ew'ge Pein!
 Drum, Wer so zum schlimmsten Ziele
 Wählt den Pfad voll Noth und Stein,
 Soll der lautsten Schellenkappe
 Solch ein Thor nicht würdig seyn?

Sagen Freund! auch wir von diesem
 Ungetreuen Meer uns los,
 Wo wir, neben Müh' und Kummer,
 Sünden flehn und Lastern bloß!
 Flüchten wir uns in des Friedens,
 In der Musenkünste Schoos!
 Wo wir frei, aus klaren Höhen,
 Schauen auf der Sklaven Loos!“

Also zeigt dem Freund Aeneas
 Mit der Feder scharf und spitz,
 Wie der Hof der Ort der Thorheit,
 Aller Sünd' und Rohheit Sitz;
 Wie dort herrscht — der Hölle Vorschmack! —
 Meid, Haß, Ingrimm, Frost und Hitz;
 Doch sein Herz klebt an der Heimruth',
 Die erkennt und höhnt sein Witz.

XIX.

Gregor in Nürnberg.

Sein von Basel, thut er Rechnung,
Wie er hat gestritten dort,
Gegen List und Trog der Curie
Alter Kirchenfreiheit Hort;
Jener Kämpfe, jener Stürme
Denkt er freudig jetzt im Port,
Doch das Schwert, das dort er zuckte,
Läßt er rosten nicht — das Wort!

Froh die Hand den Freunden drückt er,
Denen er viel Jahre fern;
Sein volksfreundlich Herz erlabt sich
Neu an Nürnberg's Mark und Kern;
Anwalt, Mittler, Hort und Lehrer
Dient er Bürgern, so wie Herrn,
Doch vom Kleinen nicht verschlungen,
Schaut er nach des Reiches Stern.

Mit den Weisesten in Nürnberg,
 Mit den Besten dort am Main,
 Deren Sinn gediegnere Schönheit
 Licht sich öffnet, im Verein,
 Führt er, was von Musengaben
 Werth dem Leben mag verleihn,
 Heppigkeit und Rohheit dämpfen,
 Unter seinen Deutschen ein;

Also daß sein Freund und Lehrer,
 Der in Nürnberg weilte als Gast
 Beim Reichstag, im Rath des Kaisers,
 Freudig schreibt in erster Hast
 Wärmsten Glückwunsch ihm, der heute,
 Als Festredner im Palast,
 An ital'schen Nebelstufen
 Reiz und Stärke ragte fast:

„Du und Deinesgleichen führen
 Deutschland noch den Tag herbei,
 Wo's, Italiens Spuren folgend,
 Scheucht die Nacht der Barbarei!
 Wie zur Kunst der Rede tüchtig
 Eures Volkes Geist auch sey,
 Zeugen alte deutsche Schriften
 In St. Gallens Bücherei.“

Viele Städte, Herrn und Fürsten
 Sind dem wackern Rechtsmann hold;
 Oft entbietet ihn zu wicht'ger
 Händel Schlichtung ein Herold;
 Seinem Dienst und Eifer lohnen
 Sie mit Ehren wohl und Sold;
 Silber hegt er viel im Hause,
 Humpen, Ketten viel von Gold.

Auch den eignen Herd zu gründen,
 Hemmt ihn nicht die schwere Zeit;
 Geht für Weib und Kind entschloßner
 Doch der Mann nur in den Streit!
 Jener schönen Jungfrau'n eine
 Der gelehrte Ritter freit,
 Deren Zucht der lockre Sylvius
 Bitterfüßen Lobspruch weicht.

Doch mit scharfem Aug' beständig
 Er der Dinge Gang bewacht,
 Die gehüllt für Andern Blicke
 Ganz in der Verwirrung Nacht;
 Kunde wird von nah und ferne
 Ihn durch Briefe viel gebracht;
 Und des Rechners Scharfsinn fruchtbar
 Auch die dürft'gen Zahlen macht.

Und wenn tagt das Reich in Nürnberg,
 Labt der rüstige Gregor
 Nicht bloß mit der Musenkünste
 Feur'gem Lob der Gäste Ohr;
 Seiner Reichsstadt Forderung trägt er
 Mit beredten Gründen vor,
 Und des Reiches Heil und Ehre
 Hält er als Standart' empor.

Spiel und Karten der erlauchten
 Spieler Heimburg wohl erräth;
 List, Gewinnsucht, schlaue Falschheit
 Oft sein scharfer Blick erspäht;
 Wohl bemerkt er, wie gefälschter
 Trumpf oft sticht die Majestät,
 Und wie gut auf's Volteschlagen
 Sich sein alter Freund versteht.

Bitter schmerzt ihn, daß zu solcher
 Fahne Sylvius sich bekennt;
 Ob bestochner, blöder Feigheit
 Donnernd oft sein Zorn entbrennt,
 Die der Fürsten Bund: der Kirche
 Besserung zu vollziehn, getrennt,
 Die „Neutralität“ Aeneas
 Mit gewandter Zunge nennt.

Von des Reichstags Gästen labet
 Heimburg zu sich eine Zahl,
 Die, aus allen Gauen Deutschlands,
 Sitzen ums Nürnberger Mahl;
 In der Kochkunst Würzen duften
 Wildschwein, welscher Hahn und Kal;
 Fleißig kreist mit Wein vom Maine
 Goldner und Krystall = Pokal.

Manche Last beflommner Seelen
 Weg der Sorgenbrecher löst;
 Weg von der Gedanken Kammer
 Er den schweren Kiegel stößt;
 Ehrgeiz, Leidenschaft und Hoffnung
 Zeigt das wärm're Herz entblöst,
 Manchem ehrenfesten Rathe
 Sich die schwere Zunge löst.

Heimburg selber ruft, misanthig
 Ob des Reichstags Wortgeleckt':
 „Wir verbleichen ob Vergleichen!
 Wählen, handeln gilt es feck!
 Mit neutralen Flügeln hebet
 Nie der Adler sich vom Fleck;
 Nimmer wird ein Pabst mit Willen
 Deutschland helfen aus dem Dreck!

„Frei, wie aus den Wolken, wägen
 Soll der Kaiser Aller Recht;
 Tödtend treff' der Bliß der Strafe,
 Wer den Spruch des Richters schwächt!
 Weigrungslos dem Cäsar folge
 Deutschlands Heerbann ins Gefecht!
 Der sich Röm'schen Kaiser nennet —
 Kann er seyn des Römers Knecht?

„Wenn er frei darf fordern Alles,
 Wird nie seine Gunst seyn feil!
 Wenn, als Haupt, ihm dient das Ganze,
 Hegt sein Herz treu Aller Heil;
 Fühlt er sich des Leibes Seele:
 Wird er nie mißtrau'n dem Theil;
 Dulden nie, daß ihm der Fremde
 Treib' ins Fleisch der Zwietracht Keil!

„Dann, das ganze Volk vertretend,
 Stark durch seine ganze Macht,
 Könnst' er hier, dem Türken wehrend
 An der Donau halten Wacht,
 Könnst' er dort dem Römer trogen,
 Der Deutschland durchwühlt als Schacht;
 Und ob allen Thronen wiegen
 Seiner Adlerschwingen Bracht.

„Klug zwar dünkt Ihr Euch, doch färben
 Sollt' Euch Scham die Wangen roth,
 Wenn Ihr sprecht: „Des Hauptes Schwäche
 Thut der deutschen Freiheit noth!
 Wenn nicht wehrten weiße Schranken,
 Könnst' erwachsen der Despot
 Aus dem Kaiser, des Reichsapsel
 Schimmert, doch des Stab nicht droht.“

„Schmach! Für Eures Kaisers Tugend
 Gilt nicht Eure Wahl als Pfand?
 Ab sprecht Ihr Euch selbst, so rechnend,
 Ehre, Weisheit, Kraft, Verstand!
 Mißtrau'n, Schwäche sollen knüpfen
 Zwischen Haupt und Reich das Band?
 Und wenn Recht und Treu' Er höhnte —
 Blic' Euch nicht das Schwert zur Hand?

„Dann, wenn auf des Reiches Schultern
 Steht ein waltend Haupt voll Kraft:
 Schöpfreisch dann aus eignem Blute
 Deutschland auch sein Herz sich schafft,
 Seines Glaubens Herd, — die Kirche,
 Röm'scher Krummenhand entrafft,
 Die dem Volk aus reinsten Quelle
 Leitete zu den Lebenssaft!

„Trotz kann Deutschland nur gedeihen,
 Wenn's die Ringe abgestreift,
 Darcin Rom mit Enterhaken
 Seiner schlaunen Herrschsucht greift,
 Wenn es bricht die Römerstraßen,
 Drauf ins Reich der Pfaffe schweist,
 Wenn's die Burg der Dekretalen,
 Des Ablasses Raubschloß schleift!“

Hell begrüßen die Pokale,
 Wie der Hauswirth also spricht,
 Deutschlands Größe, draus kein Freyer
 Einen Stein, wenn's einig, bricht;
 Mancher thut für Stadt und Fürsten
 Auf des Vorrechts Trotz Verzicht;
 Lob dem Türken wird geschworen,
 Und Rom aufgesagt die Pflicht.

Doch, was sie vom Wein begeistert
 Bei des Festmahls Saug und Braus
 Mit Zuruf und Trunk bekräftigt —
 Anders nimmt sich's nüchtern aus!
 Was im Ohr von Heimburgs Neben
 Hastet — dünkt sie jetzt ein Graus;
 Ihn, der sich beim Wein und nüchtern
 Gleich bleibt, meiden sie das Haus.

So, ein Pred'ger in der Wüste
 Bleibt er nur mit solchem Wort;
 Von Geschlechtern zu Geschlechtern
 Erbt zu lang der Krebs schon fort;
 Hochmuth hier verwehrt das Opfer,
 Kühne That der Schwachsinn dort;
 Keine Hand biegt grad die Eiche,
 Die gekrümmt wuchs und verknorrt.

Fruchtlos ist es, Eining pred'gen,
 Wo sich Alles trennt und flieht,
 Wilde Gährung auseinander
 Alle Elemente zieht;
 Kaiser, Priester, Fürst und Bürger
 Scheel zum Glück des Nachbars flieht;
 Keiner mehr will heilig achten,
 Was der Andre schon verrieth.

Ach! zum Werk, wozu den Kaiser
 Hoffend Heimburg ausersah, —
 Nahnte den der Zeiten Ruf auch!
 Großes unter ihm geschah!
 Guttenberg besetzte Lettern —
 Colon fand Amerika —
 Und es rückte die Geschichte
 Brausend großer Wandlung nah!

Doch Friedrich — ein halb Jahrhundert
 Hat er Deutschlands Thron gedrückt,
 Und ins Grab ist er gesunken
 Nur von Schmach und Hohn gebückt!
 Nie hat er als Held, als Richter,
 Sich mit einem Kranz geschmückt, —
 Nur der deutschen Kirche Grundstein,
 Den gelegt er fand — verrückt!

Selbst nicht mochte sich der Kaiser
 Mit vermessnem Hochmuth blähn!
 War sein Herz auch träg zum Handeln,
 Doch nicht blind war er, zu seh'n;
 „Was man wird von uns berichten,“
 Spricht er, wie zur Reig' er gehn
 Fühlt sein Leben, „unter garst'gem
 Titel, sorg' ich, wird's geschehn!“

Heimburg doch, verzagend nimmer,
 Mit der Treue rüst'gem Fleiß,
 Für des Vaterlandes Eintracht
 Wirkt im nächsten, kleinern Kreis;
 Stark slicht sich der Bund der Städte,
 Die, dem Hohn gegeben preis
 Uebermüth'ger Fürsten, sammeln
 Kraft zu Kämpfen, lang und heiß.

Zweiundsiebzig Städte geben,
 Sich zu helfen, Wort und Pfand,
 Wenn in ihre Recht' und Ehren
 Greife ketter Fürsten Hand;
 Einen schwachen Funken braucht es,
 Anzufachen großen Brand;
 Doch der Schmied fehlt, rasch zu schmieden
 An dem Feu'r der Einheit Band!

XX.

Heimweh nach Italien.

Seit zu Basel des Conciliums
 Fehde mit Eugen entbrannt,
 Ist Aeneas aus Italien,
 Seiner Heimath, wie verbannt;
 Deutschlands König hat zum Dichter
 Ihn, zu seinem Rath, ernannt;
 Besser sind ihm, als die welschen,
 Deutsche Gau'n und Frau'n bekannt.

Wohl an Deutschlands Brauch und Leben
 Hat der Welsche sich gewöhnt,
 Hat mit mancher fremden Sitte
 Sich, geschmeid'gen Sinn's, versöhnt,
 Bald auch herbe deutsche Strenge
 Mit ital'scher Kunst verschönt,
 Oder ungeschent barbar'sche
 Blödigkeit, und frech, gehöhnt.

Seinen Weisheitstempel hat er
 Aus verschiednem Holz gebaut;
 Glaube, Zweifel, Fatalismus,
 Leichtsinn — frisch in eins er braut;
 Recht will er das Leben schlürfen,
 Wächst ja für den Tod kein Kraut!
 Doch für's ew'ge Heil — der Beichte
 Kraft und Rettung er vertraut.

Sein Schutzgott, Merkur der Schlaue,
 Bleibt's auch bei der Liebe Spiel;
 Doch ein Zaubrer hier, kein Zaubrer,
 Dringt er ungestüm zum Ziel;
 List und Gold stürmt jede Kön'gin,
 Die Aeneas' Aug' gefiel;
 Manches Abenteuer, im Rückblick
 Schwelgend noch, malt keck sein Kiel.

Wird nicht seinem Dachte fehlen
 Bald des Lebensöls Erguß,
 Dran mit hast'ger Doppelflamme
 Zehrt die Arbeit, der Genuß?
 Einem Freund bekennt der Bierz'ger
 Mit halb scherzendem Verdruß,
 Daß er, ein gezwungner Weiser,
 Steh an kräft'ger Jugend Schluß:

„Daß du besser mich nicht achtest
 Als ich bin: bekannt dir sey,
 Daß die Frucht zu frühen Alters
 Meine Weisheitspred'gerei!
 In der Tugend Kampfe stehen
 Sattheit mir und Ekel bei!
 Nicht Cytherens Joch zerbrach ich,
 Sondern selbst gab sie mich frei!

„Ach! wie ist die Kraft geschwunden!
 Wie das Aug' gesunken ein!
 Grau die Haare, steif die Sehnen,
 Marklos Nerven und Gebein!
 Zum Ersatz der edle Nektar
 Bleibt mir, bis zum Tod, der Wein;
 Doch auch hier gilt's, Unmaß meidend,
 Sich von Sünde halten rein.“

Ceres, Bacchus und Diana
 Mit Danubius im Verein,
 Lassen leer von lectrer Nahrung
 Nie den Tisch des Fremblings seyn;
 Ihm geschenkt im Keller liegen
 Flaschen viel mit Tokai's Wein;
 Manche Pfründe trägt ihm schöne
 Ungriſche Dukaten ein.

Hat er nicht dem Reich gewidmet
 Gänzlich Feder, Dienst und Rath,
 Das ihm gastlich hat verliehen
 Dichterkrone und Ornat?
 Singt er nicht das Lied des Fürsten,
 In deß Brot und Dienst er trat?
 Ward ihm Heimath nicht der Boden,
 Drauf fällt seines Geistes Saat?

Hat durch Gunst und hohe Gaben
 Deutschland nicht sein Herz erkauf't?
 Ist zum Sohn des Deutschen Volkes
 Welschlands Flüchtling umgetauf't?
 Ha! der Heimathliebe Wurzel
 Wird so leicht nicht ausgerauf't!
 Oher er dem eignen Schatten
 Als des Heimweh's Zug entlauf't!

Wie er freundlich jeder Wohlthat
 Mit beredter Zunge dankt,
 Schwörend, daß in seiner Seele
 Nie dran das Gedächtniß wankt:
 Unter lustig fecker Maske
 Heimlich doch die Seele krank;
 Immer doch sein Herz nach Sünden
 Wie die Sonnenwende schwankt.

Hochgeehrt im fremden Lande,
 Sehulich doch des Tags er harrt,
 Der ihm wandeln soll der Heimath
 Süßen Traum zur Gegenwart;
 Wo er, dem im kältern Klima
 Oft sein südlich Blut erstarrt,
 Seiner Jugend Bilder wieder
 Aus des Nordens Gräbern scharrt.

Nicht der Redner Reiz, der Dichter,
 Fühlt des stumpfen Kaisers Brust,
 Unbekannt fast sind in Deutschland
 Sie, Italiens stolze Lust!
 Edler Bücher Schatz — begraben
 Bleibt er unter Staub und Wust;
 Schmählich geht, wornach er schmachtet,
 Bei Barbaren zu Verlust.

Plutus und Merkur erfüllen
 Seine Lust und sein Gebot;
 Doch der Grazien und der Musen
 Bögling leidet bitter Noth;
 Frei noch kann er sich nicht fühlen,
 Weil er ißt des Fremden Brot;
 Daß er dient Barbaren, färbt ihm
 Oft mit Scham die Wangen roth.

Drum, wie seine Macht er fühlet,
 Sinnt er auch auf höhern Lohn
 Als Geschenke, Vründen, Rosse —
 Mit weit schau'ndem Plane schon
 In sein Vaterland die Brücke
 Baut sich still Italiens Sohn,
 Die ihn in die Heimath führe
 Und vielleicht auf einen Thron!

Wenn auch rastlos Deutschlands Kaiser
 Er den Kopf leih't und die Hand:
 Doch entsagt er nicht der Herrschaft
 Für das eigne Vaterland;
 Deutsche Würden sind der welschen
 Ehren Treppe nur und Pfand;
 Sichrer nach dem Preis zu zielen,
 Nimmt im Schatten er den Stand.

So hat er den Streit gelenket,
 Der bewegt die Christenwelt,
 Daß des Friedens Wunsch — der Ehre
 Rath hoch in die Lüfte schnell't;
 Daß auf ihn die Wahl des Kaisers,
 Zu Eugen zu reisen, fällt,
 Dessen Sach' in Deutschland trefflich,
 Doch geheim er hergestell't.

XXI.

Gregor's Ermahnung

an

den Kaiser, die Könige, die Fürsten der Christenheit. 1)

Während dem das Feu'r zu löschen,
 Das er selbst mit angefacht
 In der Kirche, schlau Aeneas
 Aber heimlich, ist bedacht:
 Sinn't Gregor, wie man der Päbste
 Zwist zum Heil für Deutschland macht,
 Und mit kühnem Wort aufruft er,
 Die zu bessern haben Macht.

Weil auf ungestümen Wogen
 Setzt die Barke Petri schiff't,
 Weil so leicht man nicht gleich günst'ge
 Stunde zum Vertrage trifft;
 Mahnt er Kaiser, Kön'ge, Fürsten
 In beredter, scharfer Schrift,
 In der Kirche recht zu scheiden
 Honig — Galle, Balsam — Gift.

„Ob's gleich fährlicher seit Jahren
 Anzusechten Pabst's Gewalt,
 Als die Macht des Herrn der Himmel,
 Den nicht Jahre machen alt:
 Für das Recht und gegen Mißbrauch
 Frei doch meine Stimme schallt,
 Weil schwer sündigt, Wer erkannter
 Pflicht sich feig entzieht und kalt.

Aus den Lehrern und Prälaten
 Die mit Wissen reich geschmückt,
 Deren wohlberedten Häuptern
 Sich das Volk bewundernd blüht,
 Aber die, die Leuchte Gottes
 Dämpfend, sein Gebot verrückt,
 Und mit neuer Knechtschaft Fesseln
 Christi Freiheit unterdrückt:

Baut die Kirche sich, die fleischlich
 Ganz, von Buhlerinnen Art,
 Deren Bild sich St. Johannis
 Eheraug' geöffn'bart;
 Sie, mit der die Kön'ge buhlen
 Die den Wein der Lust nicht spart,
 Also daß vor'm wüsten Mause
 Bleiben Wenige bewahrt.

Listig ladet sie zum Becher
 Des Verderbens Groß und Klein,
 Schenkt umsonst zuerst den Scheuen
 Ihrer Hoffahrt Laumelwein,
 Bis sie, trunken, nicht die Wahrheit
 Unterscheiden mehr vom Schein,
 Bis sie Lüg' und Unrecht lobend,
 In die Läst'ung stimmen ein.

Doch nicht lang großmüthig schenkt sie;
 Bald begehrt sie großen Lohn,
 Geld und Gut, Herrschaft und Ehren,
 Und vergilt die Günst mit Hohn;
 Durch Gewalt und List besitzt sie
 Jetzt die Welt zur Hälfte schon,
 Denn zur Drohung wird, sobald ihr
 Wächst die Macht, ihr Schmeichelton.

Durch der falschen Druck die heil'ge
 Kirche zu versinken droht!
 In Mißachtung ist gefallen
 Weltlich, kaiserlich Gebot;
 Lügenkünsten preisgegeben
 Schwebet alle Welt in Noth;
 Die die Wahrheit sollten pred'gen,
 Essen selbst der Sünde Brot;

Denn die falsche Kirche, schwellend
 Von der Länder reichem Raub,
 Wie ein Wolf nach Beute schnüffelnd,
 Lauernd, wie die Schlang' im Laub,
 Untergräbt die Macht der Starken,
 Die vor ihr nicht knie'n im Staub,
 Götzendien'risch Schmeicheln hört sie,
 Und dem Rechte bleibt sie taub!

Und die Laien, Hoch und Nieder,
 Weltlich lebend, ungelehrt,
 Von den falschen Priestern selber
 Mit des Irthums Gift genährt;
 Haben, ganz im Dunkel wandelnd,
 Sich des Wahnes nicht erwehrt,
 Zu des Schutz man Text und Zeugniß
 Selbst der heil'gen Schrift verkehrt:

„Solche Macht zu Rom dem Bischof
 Hat verliehen Christi Mund,
 Daß er frei, nach Wohlgefallen,
 Ordnen mag das Erdenrund!
 Daß von ihm Niemand darf fordern
 Seines Thuns und Lassens Grund,
 Denn den Engeln selbst, ihm dienstbar,
 Thut er seinen Willen kund!“

Aber hört die heil'gen Schriften:

„Herrschen laßt die gnäd'gen Herrn,“
 So gebet den Jüngern Christus,
 „Aber ihr bleibt davon fern!“
 Paulus spricht: „das Ird'sche meidet,
 Wer nachzieht des Glaubens Stern!
 Setzt nicht die auf Richterstühle,
 Die der Kirche Trost und Kern!“

„Gebt dem Kaiser, was des Kaisers,
 Und was Gottes, Gotte gebt!“
 So gebet nicht Christi Mund nur,
 Dem hat selbst er nachgelebt!
 Nicht den Schoß hat er verweigert
 Dem, der Zoll und Steu'r erhebt, —
 Während jetzt der Röm'sche Bischof
 Ueber Reich und Kaiser strebt.

Weltliche Gewalt den Priestern
 Nicht verliehen, nein! gewehrt
 Hat der Gottessohn, Gehorsam
 Durch sein Beispiel sie gelehrt;
 Mit der Stimme nur die Schafe
 Lenkt er, nicht mit Arm und Schwert!
 Frei läßt er den Glauben selber,
 Weil Nichts der erzwungne werth.

Ha! wie wölbte sich der Himmel
 Mit so sel'gem, reinem Blau
 Ob der apostol'schen Kirche
 Geist'gem, gottgeweihtem Bau!
 Als noch wandelten die Lehrer
 Auf des Kreuzes Pfad genau,
 Todt der Erde Pracht und Lüsten,
 Doch im Dienst des Worts nie lau!

Arm, doch geistlich, warb die Kirche
 Für den Glauben an die Welt;
 In der reichen hat des Fleisches
 Herrschsucht sich zum Geiz gesellt;
 Auf den kaiserlichen Nacken
 Seinen Fuß der Priester stellt,
 Desß Machtgier sich bis zum Wahnsinn
 Ird'scher Allgewalt geschwellt.

Ha! eh' Constantin regierte —
 Wer den röm'schen Stuhl nahm ein,
 Schätze, Purpur, weiße Pferde
 Ird'scher Herrschaft Prunk und Schein
 Bließen fern von seinem Sinne,
 Der arm in der Welt und klein,
 Nur des Martyrthums gewärtig
 Für den Glauben durste seyn.

Doch als Constantin Sylvesters
 Kirche mit Besüß beschenkt,
 Ward das Priesterthum vom Pfade
 Schon des Heiles abgelenkt.
 Schon hat sich der Keim der Herrschsucht
 In manch eitles Herz gesenkt,
 Schon halb fleischlich ward die Kirche,
 Die sonst ganz vom Geist getränkt.

Durch der Kaiser Huldigungen,
 Dargebracht aus frommem Sinn,
 Lenkte sich der röm'schen Priester
 Herz nur nach dem Ird'schen hin,
 Daß dem Himmel sie vorzogen
 Weltlich Gut, der Macht Gewinn,
 Selbstgefällig schmückend Christi
 Braut zur ird'schen Königin.

Starker Kaiser Arm hat wieder
 Ihre Anmaßung gebeugt,
 Die die Brüste frommer, blinder
 Milde hatten groß gesäugt;
 Von des Kaisers Oberwältung
 Manch entfetzter Bischof zeugt,
 Den zum Herrn des Reichs, der Erde,
 Keine Kunst der Römer leugt!

Lastend hat auf Rom gelegen
 Noch des dritten Otto's Hand!
 Doch schlau trugen Rom's Bischöfe
 Bald den Krieg ins deutsche Land;
 Zwietracht schürten, die da sollten
 Knüpfen ew'gen Friedens Band;
 Der bestechliche Verräther
 Stets an Rom den Käufer fand

Ihrer Größe Baum zu pflegen,
 Streuten sie des Aufruhrs Saat,
 Löbten sie den Eid der Treue,
 Heiligten sie den Verrath,
 Stärkten sie, des Himmels spottend,
 Mit der Kirche Schutz und Rath
 Den Nuchlosen, der mit Füßen
 Die Natur, die Treue trat.

Sterbend sprach Rudolph von Schwaben,
 Wie er Schlacht und Hand verlor, ²⁾
 (Den, um Heinrich zu entthronen,
 Sich des Papstes List erkor,)
 „Auf des Papstes Drängen hob ich
 Des Aufruhrs Pannier empor;
 Seht! da liegt die Hand, die Treue
 Meinem Herrn und Kaiser schwor!“

Zwar begehrt vom fünften Heinrich
 Hat der Papst der Huld'gung Eid!
 „Huld'gung zu empfangen, zieme
 Kaisern nur!“ war der Bescheid;
 Zu erzwingen jetzt versucht' er's,
 Doch ward der Versuch ihm leid!
 Ab gewöhnt' im Kerker Heinrich
 Ihn auf weltlich Recht den Meid!

Aber nachmals ward geschmiedet
 Schlau der Dekretalen Buch,
 Welches auf dem Reich, der Kirche,
 Lastet wie ein Alp und Fluch;
 Welches auf der Kirche geistlich
 Wesen wirft das Leichentuch!
 Bald der Welt Recht ward der Fälschung
 Fabelähnlicher Versuch!

Der sich Christi Erben nennet —
 Sehet, wie er Christo gleich!
 Christus wehrt — der Papst begehret
 Weltliches Gebot und Reich!
 An des Richters Stuhl weist Christus
 Haber, Klagen und Vergleich;
 Und der Papst will Kaiser harren
 Seines Spruch's sehn, bang und bleich!

Den Landpfleger ehret Christus,
 Den der Kaiser hat bestellt;
 Und der Pabst setzt über'n Kaiser,
 Setzt sich über alle Welt!
 Christus schilt sie, die da streiten,
 Wer den ersten Platz behält;
 Und um den Primat — des Pabstes
 Wuth die ganze Kirch' anbellt!

Am Palmtag den Herrn des Himmels
 Eines Esels Füllen trug;
 Seinem irdischen Verweser
 Ist ein Zelter nicht genug,
 Wenn er zu der Gaffer Schauspiel
 Hält den prunkend eiteln Zug:
 Wo ein Kaiser nicht, ihm haltend
 Den Steigbügel, steht am Bug!

Christus — Juden hat und Heiden
 Er zum Bund gelenkt vom Streit,
 Und der Pabst die Deutschen, einig
 Sonst, verführt oft und entzweit;
 Christus duldet's, der Unschuld'ge,
 Daß man schlägt ihn und verpeit,
 Und der Pabst kränkt und mißhandelt
 Reich und Kirche allezeit!

Steuern wollen hat dem Greuel
 Basels heiliges Concil;
 Zu desß Bild zurück die Kirche
 Führen, von dem ab sie fiel,
 Doch weil es bedroht die Curie,
 Thron des Frevels und Asyl:
 Hob ein Sturm sich, der das Schifflein
 Fern hält vom ersuchten Ziel.

Und das — weil Ihr, die am lautsten
 Gegen Rom's Bischof getobt,
 Und, daß man den Stuhl ihm absprach,
 Selbst gefördert und gelobt,
 Jezt des röm'schen Golds, der Pfünden
 Süße Zaubermacht erprobt;
 Wie Penelope zertrennt Ihr
 Das Gewand jezt, das Ihr wobt!

Denn die Buhl'rin, die den falschen
 Wein der Lust und Sünde braut,
 Hat berauscht so viel Liebhaber,
 Die ihr huld'gend schmeicheln laut,
 Daß kaum unter Tausend Einer
 Treu bleibt Christi ächter Braut
 Und der heiligen Versammlung,
 Drin ihr leibhaft Bild man schaut.

Und von Eines Menschen Hochmuth,
 Der frech widerstrebt dem Geist,
 Der fleischlich gesinnt, herrschgierig,
 Mehr als ein Vorgänger dreist,
 Ueber das Concil sich sezet:
 Wird die Welt, Deutschland zumeist
 Um Recht, Freiheit, Ruh betrogen,
 Die ihm das Concil verheißt!

Oh! ernüchtert Euch, Ihr Trunknen! —
 Schüttelt ab vom Hals das Joch
 Der Neutralität, darin Ihr
 Gingespannt wie Sklaven noch!
 Werft das Wort weg, drein die Feigheit
 Und die Lücke sich verkroch!
 Die einmüthig sie verdammen —
 Hört die hohen Schulen doch!

Oh! so lang am Rhein zu Basel
 Das Concilium noch weilt:
 Ganz der Kirche Stand zu bessern,
 Weil's die Zeit noch gönnet, eilt!
 Schneidet weg, was faul, erstorben,
 Und was krank und schwach ist, heilt!
 Selbst zur Heiligung und Heilung
 Christus seinen Geist ertheilt!

Hört's Ihr, die noch geistlich trachten,
 Denn zu Euch der Herr auch spricht:
 „Blich, mein Volk, der Greuel Stätte!
 Theil' ihr sündig Wesen nicht!
 Daß dich nicht, das ihrer wartet,
 Treffe mit — das Strafgericht,
 Denn die Woge ihrer Frevel
 An des Himmels Thor sich bricht.“

Und voran steh Deutschlands Kaiser!
 Er von allen Fürsten nur
 Auf die falschen Dekretalen
 Leistet er dem Pabst den Schwur!
 Bösch' er aus auf seiner hohen
 Kaiserstirn die Sklavenspur!
 Stell' er her die Kirch', in welche
 Gottes Geist am Pfingstfest fuhr!“

Also gab Gregor den Deutschen,
 Ihrer Freiheit große Saat
 Zu bestellen, in der günst'gen
 Stunde, den getreuen Rath;
 Frei, weil sich im Schach zwei Päbste
 Hielten, war jezt Wort und That:
 Doch auf Felsen fiel der Samen,
 Oder Bosheit ihn zertrat.

XXII.

Die zwei Liebenden von Siena. ¹⁾

Kühn darf allen welschen Städten
 Sich Siena stellen gleich,
 Daß an prächtigen Palästen
 Und an festen Häusern reich;
 Dessen Edle, dessen Bürger
 Führen so gewalt'gen Streich,
 Daß oft ward vor Angst die Wange
 Der bedrohten Nachbarn bleich.

Manches hohen Siegs Erinnerung
 Der Sanesen Herzen schwellt,
 Aus der Zeit, wo sich Italien
 In zwei Lager hat gestellt,
 Wo ihr Heer bei Montaperti
 Hat Firenze's Stolz gefällt;
 Und in ihrem Geist ist tapferm
 Muthe reichste Kunst gestellt.

In dem Meer von Häusern, Kirchen,
 Ragt Maria's Dom empor,
 Gegen welchen jeder Tempel
 Welschlands seinen Preis verlor;
 Wo, aus Marmor, Menschen, Rosse,
 Engel herrlich stehn ums Thor,
 Wo durch köstlich bunte Scheiben
 Fällt der Lichtstrahl in den Chor.

Ganz bekleidet mit vielfarb'gem
 Marmor ist der edle Bau;
 Weiß und schwarz gewürfelt raget
 Hoch sein Glockenthurm ins Blau;
 Künstler fugten zu Gestalten
 Edlen Stein an Stein genau,
 Glüh'nd in Schmelzen, wie die Blumen
 Wenn der Strahl sich bricht im Thau.

Wer die breiten Stufen nieder
 Steigt vom Dom, mit Blei bedacht,
 Schaut darunter St. Johannis
 Taufkapelle, wie im Schacht;
 Staunen weckt der Doppelkirche
 Kostbare, gediegne Pracht,
 Größres noch die Kunst, die sinnreich
 Solches Wunder ausgedacht.

Eine Herberg gegenüber
 Von der Kathedrale steht,
 Deren Ruf belobt, gesegnet,
 Aus in alle Länder geht,
 Wo der Arme, Kranke, Pilger,
 Wartung mild und Speis' empfäht,
 Ungefragt, aus welcher Heimath
 Ihn des Schicksals Sturm geweht;

Wo man aufnimmt Findelkinder,
 Daß die Straf' nicht wird ihr Grab,
 Groß sie zieht, zur Eh' den Mädchen
 Steuert reiche Morgengab',
 Wo zum Handwerk wird gewöhnet,
 Oder auch zur Kunst, der Knab',
 Wo die Quellen des Erbarmens
 Aufschließt jedes Bettlers Stab.

Freundlich, gastlich gegen Fremde
 Ist der Sienesen Art;
 Bei den Frau'n der Tugend Sitte
 Mit der Schönheit Reiz sich paart;
 Stets durch Jungfrau'n, durch Matronen
 Vließ der Ruhm der Stadt gewahrt:
 Daß in ihr zumeist Cytherens
 Gunst und Huld sich offenbart.

Und so viel mit Ehr' und Sitten
 Stimmt in Büchten überein,
 Pflegen hold Siena's Frauen
 Liebeschmachtenden zu seyn;
 Harfenspiellens sind sie kundig,
 Wichtig ist ihr Geist und fein,
 Manche sind geübt in Versen
 Und in zierlichem Latein. —

Reck und voll der Puls des Lebens
 In der Stadt, der reichen, schlägt,
 Deren Volk in neu errungner
 Freiheit fröhlich sich bewegt;
 Allgemach die Fluth des Tages
 Sich zum Abendfrieden legt,
 Und ein Lüftchen holde Kühlung
 Von der Arbia Wellen trägt.

In den Mondschein düst're Schatten
 Weithin wirft der prächt'ge Dom;
 Sich verlaufen hat des Volkes
 Lärmend ungestümer Strom;
 Dort, die Laute unterm Mantel
 Tönend, huscht ein grau Phantom,
 Hier des Blumenmädchens Nelken
 Füll'n die Lüfte mit Arom.

Vorgezogen in den Straßen
 Sind die Riesenketten schon, ²⁾
 Aus goß auf die meisten Bürger
 Schon der Schummer seinen Mohn;
 Nah den Schläfern sind die Waffen,
 Burgen gleich die Häuser drohn;
 Zischelnd sprechen Moraspieler
 Des Verbotes Strenge Hohn.

Doch in eines Gartens Laube
 Wird die laue Sommernacht,
 In Drangenduft gesättigt,
 Von gesell'gem Kreis verbracht
 Edler Männer, schöner Frauen,
 Wird gesungen und gelacht,
 Und von würz'gen Weinen höher
 Stets des Frohsinns Blut entfacht.

Abgelegt wird hier des Tages
 Und des Amts, der Würden Last,
 An Amtsstab und Schwert und Feder
 Denkt zu dieser Frist kein Gast;
 Cleriker und Laien halten
 Unter'm grünen Laubpalast,
 Ueberströmt von Mondes-Silber,
 Und beim Gold der Neben, Raft.

In dem Ringe geht von Gästen
 Die Guitarre tönend um;
 Des Genußes und der Freude
 Weltlich Evangelium
 Wird erklärt; der Gruft entsteigen
 Götter aus dem Heidenthum;
 Aber in dem lauten Kreise
 Bleibet Einer lange stumm.

Sylvius Aeneas ist es
 Er, der Piccolomini,
 Dessen Geistes reiche Quelle,
 Sprudelnd stets, versiegte nie;
 Dessen Kunst und Kraft und Klugheit
 Noch kein Redner überschrie;
 Der der Kirche Recht vorzeiten
 Seine mächt'ge Feder lieh.

Der der Höf' und Völker Sitten
 Mit dem schärfsten Aug' geschaut;
 In des Streits empört'sten Wirbeln
 Seiner Schwimmkunst hat vertraut,
 Für der kranken Kirche Wunden
 Lang gesucht ein heilend Kraut,
 Und vor schänden, falschen Buhlen
 Stark vertheidigt Christi Braut.

Noch nicht fünfzig Jahre zogen
 Ueber seine falt'ge Stirn,
 Doch hat rastlos Sinnen, Denken
 Angestrengt ihm das Gehirn;
 Sonnenglut hat ihn ermattet
 Und der Alpen kalter Firn;
 Schon verhüllt des Alters Gräue
 Frischer Jugend hell Gestirn.

Die im Schnee erstarrten Füße
 Quält seit Jahren schon die Sicht;
 Schon ein Kranz von weißen Haaren
 Ihm die braune Schläf' umflücht;
 Längst, der Frauen Herz zu stürmen,
 Hat sein Dichtermuth Verzicht,
 Nur sein Auge Hohn des Alters
 Unwillkommener Maske spricht.

Sozino Mariano neckt ihn,
 Der, von Körper ungestalt,
 Aller Weisheit, aller Künste,
 Wie sonst Keiner, hat Gewalt,
 Dem das rasche Blut der Jugend
 Noch durch Greisesadern wallt,
 Schutz des Rechts, der Armuth Tröster,
 Hochbeliebt bei Jung und Alt.

„Edler Vetter,“ zu Aeneas
 Spricht er: „ist Euch worden steif
 Pegasus? Noch einmal spornt ihn,
 Daß er fliegt mit hohem Schweif!
 Oder, mit Doid wetteifernd,
 Sattelt Euch den Vogel Greif!
 Singt von Liebe, wenn Ihr's Herz nicht
 Auch erfroret in Schottlands Reif!“

„Wenig taugt nur,“ spricht Aeneas,
 „Mir die Stimme zum Gesang,
 Der mir schon einmal in Basel
 Nur zu Hohn und Schmach gelang; ³⁾
 Laßt mich eine Mähr' erzählen,
 Die halb lustig klingt, halb bang;
 Läutet aus mit den Pokalen,
 Wenn sie Euch bedünkt zu lang.

Wer im Marke hat empfunden
 Nie der Liebe süße Wein,
 Ihre Schauer, ihre Gluten,
 Muß ein Thier seyn oder Stein;
 Ihren Trieb saugt in Siena
 Jeder mit der Milch schon ein;
 Ihren Zoll muß jede Seele
 Hier der hohen Gottheit weihn.

Als vor Jahren Kaiser Sigmund
 Einritt, nehmend lang Quartier,
 Traten grüßend ihm entgehend
 Göttergleicher Frauen vier,
 Die an Tugenden und Schönheit,
 An Geburt die Ersten hier;
 Wonnig, wie am Ida Paris,
 Ward der alte Kaiser schier.

Doch den Apfel zu vergeben
 Wohl kein Richter sich besann!
 Blind für Schönheit, Wer Lucretia's
 Forderung ihn verweigern kann!
 Alle Augen, alle Herzen
 Schlag die Herrliche in Bann;
 Wer ihr nahe kommt, muß neidisch
 Grollen ihrem Ehemann.

Zwanzigjährig kaum, war schon sie
 In der Ehe Joch gebückt;
 Eines reichen, plumpen Gatten
 Faßt die Rosenbeete pflückt,
 Würdig nicht, daß solche Göttin
 An die Schwanenbrust ihn drückt,
 Würdig nur, daß ihm ein tüchtig
 Hirschgeweih die Stirne schmückt.

Zürnend und versagend, gaben
 Ihre Sonnenaugen Tod;
 Lächelnd und ermunternd, übten
 Sie des Lebens Machtgebot;
 Ihrer Schönheit Glanz mit Blendung
 Dem entzückten Schauer droht;
 Reinstes Schnee ist ihre Stirne,
 Ihre Wange Morgenroth.

Ihres Mundes Röthe weichen
 Musten Kirsche und Corall;
 Ihre kleinen Zähne glänzten
 Wie durchsichtiger Krystall;
 Ihre süßsam muntre Rede
 Gleich des klaren Baches Fall,
 Ihres Lachens Rollen tönte
 Wie des Silberglöckchens Hall.

Jedes Auge, nie gesättigt,
 Der Hinschwebenden nachslog;
 Fürsten sie und hohe Ritter
 An der Sklavenkette zog;
 Ihrer Anmuth unterwürfig
 Sich der stolzste Nacken bog;
 Ihr zu nahen unentzündet
 Sich kein Männerherz verwog.

Aber Einen traf vor Andern
 Ihres Auges Bluterguß:
 Ihre Schönheit, wie ein goldnes
 Netz, umwob Curialus;
 Wie sein Mark glüht von des mächt'gen
 Götterknaben erstem Schuß!
 Auf der Leiter des Verlangens
 Will er stürmen den Genuß.

Wie das Schicksal, hat der Kaiser
 Ihn mit Huld und Günst verwöhnt,
 Jeder Kraft und Rittertugend
 Ehrenpreis die Stirn' ihm krönt;
 Aus blondbärt'gen, frischen Lippen
 Greiser Klugheit Stimme tönt;
 Unter des vermeßnen Reiters
 Druck sein spanisch Prachtroß stöhnt.

Aber ihr, die mit der Schönheit
 Zaubernek den Ritter fäng,
 Selbst ein unsichtbarer Faden
 Unlösbar am Herzen hing,
 Der sie mälig eng umschnürte,
 Wie einst jener Kette Ring,
 Drin Zenobia beim Triumphe
 Hinter ihrem Sieger ging.

Jedes wähnt nur sich getroffen
 Von dem giftigsüßen Pfeil,
 Sich vom ganzen, heil'gen Feuer
 Glühend, nicht vom hälft'gen Theil;
 Jedes härmt sich, bitter klagend,
 Daß des Andern Herz blieb heil;
 Keines ahnt, daß Gegenliebe
 Das ersehnte Gut bent feil!

Und den Pfühl des schönen Weibes,
 Dessen Zucht der Treue Hort
 Wahrte, floh der Schlaf, wie Schwalben
 Den vom Brand bedrohten Ort;
 Vor ihr stand das Bild des Fremden,
 Der zu ihr noch sprach kein Wort;
 Doch die wachen Stunden spannen
 Sich zum steten Traume fort.

Seit den Fremdling sie gesehen,
 Ward ihr der Gemahl verhaßt,
 Drückte sie die lang geübte
 Pflicht wie eines Fluches Last;
 Mit Exil und Armuth tauschte
 Gerne sie den Prachtpalast;
 Ehr' und Ruf sind ihrer Seele
 Ganz zu Schemen abgeblaßt.

Schwache Wehren trifft die Flamme,
 Die Lucretia's Herz versucht;
 Leidenschaft schlägt das Entfagheer
 Kühler Klugheit in die Flucht;
 In des Reichthums Haus wohnt nimmer,
 Nur in armer Hütte, — Zucht;
 Sie versinkt, wie jene Röm'rin
 Unter ihres Schmuckes Wucht.

Siegen konnte nur die Tugend,
 Wenn das Weib blieb fern vom Plan,
 Doch sie selbst reizt ihn zum Sturme,
 Tretend vor auf den Altan;
 Sollte nicht der schöne Ritter
 Rasch mit Sturmesleitern nah'n,
 Wo des Schlosses stärkste Hälfte
 Durch Verrath ihm unterthan?

Unten mit dem Franken reitend,
 Sieht der Kaiser, wie das Blut
 Plötzlich ihr die Wangen röthet;
 Scherzend deckt er mit dem Hut
 Dem Curialus die Augen,
 Wie man den Jagdfalken thut;
 „Sehest immer du die Frauen
 So, wie jenes Weib, in Blut?“

„Diesmal sollst du sie nicht schauen,
 Die dein brünstig Herz begehrt,
 Mir allein sey, deinem Kaiser,
 Ihres Anblicks Lust gewährt!“
 Doch Curialus mit Bitten,
 Lügnernd, seinem Scherze wehrt:
 „Fremd ist mir die Frau. Doch laßt es!
 Leicht sonst sie Verdacht beschwert!“

Oft dem Hause ritt der Franke
 Auf geschmücktem Roß vorbei;
 Vom Barett schwanke die Feder
 Oft vom beutelust'gen Weib;
 Zwischen blau'n und schwarzen Augen
 Fliegen Blicke mancherlei;
 Doch kein Bote steht der Seelen
 Stummem Liebestausch noch bei.

In der edlen Frauen Busen
 Brennt verhehlte Glut zu heiß;
 Wie am Haus vorüberreiten
 Deutsche Krieger schaarenweis',
 Ruft sie von des Gatten Dienern
 Sofias, den deutschen Greis,
 Dem stets rühmend sein Gebieter
 Zuerkannt der Treue Preis.

„Schau,“ spricht sie, „wo gleicht sich diesem
 Volk ein andres auf der Welt?
 Sieh! wie Eisen sind die Nacken!
 Stolz die Brust und Mannskraft schwellt;
 Ihrer Haare goldner Schimmer
 Dieses Tages Nebel hellt;
 Erd'schen Müttern haben Götter,
 Die zu zeugen, sich gesellt!“

„Jetzt als wahr muß ich erkennen,
 Was ich sonst bestritt mit Hohn:
 Daß den Preis vor allen Völkern
 Trägt Germaniens Volk davon;
 Ha! wär' Gattin ich geworden
 Einem solchen Göttersohn!
 Wohl dünkt' ich mich königlicher
 Als auf Belschlands erstem Thron!

„Viele kennst du? Auch den Franken,
 Der Curialus genannt?
 Ja? So hör'! in deiner Treue
 Ruht es, wie im Grab gebannt:
 Von unsöschbar heft'gen Flammen
 Ist für ihn mein Herz entbrannt;
 Geh! nur dieß begeh'r ich: sag' ihm,
 Was ich eben dir' bekannt!“

Staumend sieht sie an der Alte:
 „Weh, daß dieß mein Ohr vernimmt!
 Daß ich meinen Herrn verriethe,
 Schlecht zur langen Treue stimmt!
 Ein blies dir die Glut der Teufel,
 Der ob deinem Glück ergrimmt;
 Bösch' das Feu'r, das Heil und Leben
 Dir bedroh'nd, geheim noch glimmt!“

Doch Lucretia, durch sein Schelten
 ‚Hest'ger nur entzündet, spricht:
 „Hoff' nicht meinen Sinn zu wenden,
 Selbst der Tod erschreckt mich nicht!
 Für den Flug der Seelen haben
 Ird'sche Dinge kein Gewicht!
 Meines Wunschs gewähret, erdul'd' ich
 Kluglos jegliches Gericht.“

Flehend spricht darauf der Diener:

„Willst du schänden so dein Haus?
 Wenn nicht Zosen, Mägde, Knechte,
 Sagt die Wand den Frevel aus!
 Duftend heute, stinkt schon morgen
 Uepp'ger Freuden Blumenstrauß;
 Und von Gottes Racheengel
 Wird verwürzt Belsazars Schmauß!“

Fest versetzt die Frau, doch ruhig:

„Was du sagst, ich weiß, ist wahr;
 Gottes Zorn — der Menschen Strafe —
 Neue fern — und nah Gefahr —
 Amors willenlose Sklavin
 Scheut nicht, was sie schaut so klar;
 Stärker ist der Zwang der Liebe,
 Als der Jugend Willen war!“

Ihre Tugend wach zu rufen,

Nochmals sie der Greis beschwört,
 Und den Wahnsinn zu verscheuchen,
 Der ihr edles Herz bethört;
 Seine brünst'gen Bitten traurig
 Aber mit Geduld sie hört;
 Doch ihr Wort nur neue Bangniß
 In des Alten Herz empört:

„Gänzlich nicht aus meiner Seele,

Ist die Sittsamkeit entflohn.
 Folgen will ich deinem Rathe;
 Ernster Tugend Warnungston;
 Nicht bekämpfen, fliehn nur kann ich
 Die Gefahren, die mir drohn;
 In des kühlen Grabes Freistatt
 Sprech' ich heißer Sünde Hohn!

„Collatins gepries'ne Gattin
 Muß dann weichen meiner That,
 Wenn ich sterbe rein, bevor noch
 Mir der Sünde Pest genaht;
 Fehlt auch Dolch und Gift — entschloßner
 Muth zum Tode findet Rath;
 Feuer schlang des Brutus Portia,
 Als man ihr das Schwert vertrat!“

Da erschrickt der treue Sosias,
 Sieht vergossen schon ihr Blut,
 Und er müht sich zu begüt'gen
 Ihren wild empörten Muth;
 „Steht dein Leben auf dem Spiele:
 Sey gewagt des Namens Gut,
 Nichts erweckt vom Grab; die Ehre
 Wiegt des Leumunds schwanke Fluth.“

Ihre Botschaft zu bestellen
 Zeigt er sich der Frau bereit;
 Gütlich denkt er noch zu schlichten
 Zwischen Schmach und Tod den Streit,
 Täuschend sie, bis sie ein Heerzug
 Von des Franken Mäh' befreit;
 Ihre tollen Flammen kühle,
 Hofft er, bald die mächt'ge Zeit.

Mit erlogner Botschaft täuscht sie,
 Wandernd hin und her, der Greis,
 Ihrer Liebesglut Erwiedrung
 Malt er mit beredtem Fleiß.
 Einmal auch zum Franken sprach er:
 „Wie bist du geliebt hier heiß!“
 Aber seinen stürm'schen Fragen
 Gibt kein weiteres Wort er preis.

War auch in des Ritters Seele
 Hoch die Liebesglut entfacht:
 Ist doch, Wen der Alte meine,
 Keine Ahnung ihm erwacht;
 Seine Sehnsucht schwelgt in Flammen,
 Doch sein Hoffen irrt in Nacht;
 Denn der Wunsch, die Hoffnung, gleichen
 Oft dem Eimerpaar im Schacht.

Lang hat er erwogen: „Liebe —
 Kurze Lust ist's, lange Qual —
 Führt, ein stetes Sterben, nie doch
 In des Todes Schattenthal;
 Karg mißt sie verstohlene Freuden,
 Opfer heischt sie ohne Zahl!“
 Doch der Liebe Würfe stehn nicht
 In des klugen Rechners Wahl!

Seiner Klugheit Vollwerk stürzt
 Des Verlangens Leidenschaft;
 Die vermessnen Wünsche sprengen
 Scheuer Vorsicht bange Hast;
 Amors liebesüßer Sklave
 Heuchelt höchster Mannheit Kraft,
 Rühmt ein Held sich, wie der Türke
 Kämpft berauscht von Mohnes Saft:

„Lieben ist Gesetz der Wesen;
 Thor, Wer sich der Liebe schämt,
 Deren Port des Dichters Seele,
 Der der Weise sich bequemt,
 Die mit Stolz der Kaiser übet,
 Wie der Löwe ungezähmt,
 Deren süßes Recht zu missen.
 Kreis und Mönch und Stein sich grämt!“

Eines Nachts, als krank vor Liebe
 Wach er blieb, wie Alles schlief,
 Seinen Nisus, Schreibens kundig
 Und der welschen Sprach', er rief;
 Dem diktirend goß er seines
 Herzens Brunst in einen Brief.
 Ungeflüm dann heischt er Jemand,
 Der als Liebesbot' ihm lief.

Ach! zum Dienst war ihm gewärtig
 Weder Iris noch Merkur,
 Die, gestügelt durch die Lüfte
 Schwebend, lassen keine Spur;
 Auf zum Boten trieb ein altes
 Kuppelweib ihm Nisus nur,
 Die, zu bringen günst'ge Antwort,
 Bei der heil'gen Jungfrau schwur.

Doch den Brief reißt die Signora
 Bornig aus der Alten Hand,
 Deren Schmachgewerb stadtkundig;
 Und zerrissen auf den Sand,
 Ungelesen, wirft in hundert
 Stücken sie das Liebespfand:
 „Kupplerische Here! deiner
 Warten lang schon Strick und Brand!

„Fort! und kehre, Scheusal, nimmer
 In mein edles, reines Haus!
 Du, vor welcher die Matronen
 Von Siena speien aus!
 Die vom Laster zehrt, wie Wölfe
 In der Peststadt halten Schmaus!
 Der schon hundert Furien grinsen
 Aus den Haaren zottig kraus!“

Doch die Kupplerin hört Alles
 Ruhig an mit kühlem Muth;
 Bei sich spricht sie: „D wie anders
 Fühlt sie, die so wüthend thut!“
 Laut dann: „Frau, verzeiht mein Kommen,
 Denn ich meint' es mit Euch gut;
 Leicht mag Euer Zorn sich mildern,
 Seht Ihr erst das edle Blut!“

Ihrer Sendung Unglück hehlend,
 Sie mit Trug den Ritter neckt:
 „D wie liebt sie Euch! Aus Schwermuth
 Hat zum Jubel sie erweckt
 Euer Brief, den sie mit tausend
 Glüh'nden Küßten hat bedeckt.“
 Reichbeschenkt in dunkler Vorstadt
 Dann die Alte sich versteckt.

Unbewußt that laute Wahrheit
 Doch das Weib dem Ritter kund:
 Aus dem Sande laß Lucretia
 Den zerriß'nen Brief zur Stund'
 Mit geduld'ger Müß zusammen,
 Drückt' ihn tausendmal zum Mund,
 Ihn im todten Zeichen küßend,
 Dessen Bild stets vor ihr stund.

Aber streng läßt sie ihm schreiben:
 „Schon' mit Brief und Boten mein!
 Mir das freche Weib zu senden, —
 Lud ein Blick von mir dich ein?
 Wirb um Andre so! mir ziemet
 Huld'gung nur, die edel, rein;
 Hielstst du mich der Feilheit fähig:
 Trog dein Auge falscher Schein!“

Daß die Kupplerin ihn täuschte,
 Merkt' er, als sie ihm schrieb so,
 Doch war er des sichern Boten,
 Den sie selbst ihm sandte, froh;
 Höher in des Abgewiesnen
 Herzen schlug empor die Loh';
 Lang nicht schrieb er; ungenüht doch
 Diese Zeit ihm nicht entfloß:

Fremd dem ritterlichen Deutschen
 Noch Strußer = Sprache war;
 Sie, mit zweiunddreißig Jahren,
 Lernt der stattliche Scholar;
 Zunge, Wig, Gedächtniß schärft
 Ihm Gott Amor wunderbar;
 Im Voccaccio's goldenen Lauten
 Flötete bald der Barbar.

Dann dem brünstigen Gedanken
 Lieh er selbst im Brief das Wort:
 „Jenes Weib, ob dem du zürntest,
 Schickt' ich arglos, fremd am Ort;
 Deine Zucht nicht wollt' ich kränken,
 Die der Frauen Schmuck und Hort;
 Ohne sie ist Schönheit nichtig,
 Mit ihr blüht sie ewig fort.

„Ohne Zucht und Sitte duften
 Süßsten Reizes Blumen nicht;
 Wär's nicht Wahnsinn, trüben wollen,
 Das allein mich lockt, das Licht?
 Darum laß mich vor dich treten,
 Angesicht in Angesicht,
 Daß, der todten Zeichen ledig,
 Seele frei zur Seele spricht.“

Drauf Lucretia: „Ob der Alten
 Laß' ich fahren gern den Groll;
 Liebst du mich, so kann mich das nicht
 Machen hohen Dünkels voll;
 Nicht der Erste bist du; Keinem
 Ward noch der Erwiedrung Zoll;
 Mehr als, mich zu seh'n, dein Sehnen,
 Gilt mir billig, was ich soll!

„Wächter stehn vor meines Hauses
 Thor; hoch ragt's, gebaut von Stein;
 Im Gemach allein mich triffst du
 Nur, fliegst du als Schwalb' herein;
 Gaben schickst du mir — sie nehm' ich,
 Weil die Arbeit zierlich fein,
 Sende dir den Ring dagegen,
 Um nichts schuldig dir zu seyn.“

Er erwiedert: „Eine Schwalbe,
 Deinthalb — o wie würd' ich's gern!
 Wenn, dir nahe nie zu treten,
 Mir verhängt mein böser Stern:
 Will dem Schicksal ich mich fügen,
 Wie der Sklave stumm dem Herrn,
 Doch schwer trüg' ich's, wenn dein Wille
 Mich von dir verbannte fern!

„Nicht ein Falk' ist meine Liebe,
 Der die Beute krallend beißt,
 Nur ein Tauber, den der Taube
 Bild im blauen Spiegel reizt;
 Grausam ist's, wenn hartes Weigern
 Meiner Sehnsucht Traum durchkreuzt,
 Der nicht nach des Glückes Wesen,
 Nur nach seinem Lächeln geizt.“

„Fordre nicht,“ war ihre Antwort,
 „Mein Verderben durch ein Ja!
 Wohl bist du der Männer Schönster,
 Adeligster, den ich sah!
 Deiner Sitten, deiner Thaten
 Kunde flieget fern wie nah;
 Aber kann es dich beglücken,
 Wenn durch dich mir Leid geschah?“

„Selber kenn' ich mich. Nicht taugt mir
 Daß ich liebe. Wenn Gewähr
 Ich des Herzens Trieb gelassen,
 Kenn' ich Maß und Damm nicht mehr;
 Einmal hingegeben, trüge
 Trennung und Verzicht ich schwer,
 Könnte dir nicht zu der Heimath,
 Ohne mich, die Wiederkehr.“

„Könntest du mich mit dir führen?
 Kömmt' ich einsam bleiben hier?
 Oh! zu viel verlass'ne Weiber
 Flüstern herbe Warnung mir!
 Leicht er dämpft der Mann den Wahnsinn
 Der entbrannten Liebesgier;
 Tod nur ist des Weibes Rettung,
 Wenn die Liebe rast in ihr!“

„Gegengift heut keins die Erde,
 Wenn dieß Gift erst in uns tobt;
 Noch kein Mittel hat, als: schlürfen
 Bis zur Hefe, sich erprobt;
 Dichter, die des Frau'ngemüthes
 Süße Milch Ihr oft erhobt:
 Schaut, ob Ihr nicht Schlangengeißer,
 Tigers Galle habt gelobt!“

„Darum dränge nicht die Laube,
 Daß sie wandle die Natur!
 Laß sie ungeschädigt schweben
 Durch den glänzenden Azur!
 Keck verflogene Wünsche locke
 Ganz nicht auf der Sünde Spur!
 Liebe, solches Opfer heischend,
 Wär' des Hasses Maske nur!“

„Gall' und Honig,“ schreibt er wieder,
 „Sind in deinem Brief gemischt;
 Doch hat er wie Mose's Quelle
 Meinen kranken Geist erfrischt;
 Zuversicht betäubt den Zweifel!
 Liebesglut so leicht nicht löscht!
 Hoffnung mit den Rosenfingern
 Weg die herben Worte wischt!“

„Dich zu lieben sollt' ich lassen?
 Wenn dreiblättrig nicht der Klee
 Sproßt mehr; wenn bergan die Ströme
 Fließen, wenn kein Fisch im See,
 Nicht das Wild mehr lebt im Walde,
 Scythiens Berge ohne Schnee:
 Dann, Lucretia! kann Curialus
 Von dir lassen, und nicht eh'.

„Aber deine Bitten selber
 Zeugen mir, was du versagst!
 Selig ahn' ich, was du fühlst,
 Doch nicht zu bekennen wagst;
 Deines Herzens Wunsch, nicht meine
 Kühnheit ist's, wovor du zagst,
 Wenn, statt des gewalt'gen Gottes,
 Mich als grausam du verklagst!“

„Einem Fremden zu gewähren
 Deine Liebe, trägst du Scheu';
 Knüpft die Volksgemeinschaft fester
 Als der Herzen tiefe Tren'?
 Auch der Heimath Reiz veraltet,
 Liebe nur bleibt ewig neu;
 Fürchte nicht, daß ihre Ketten
 Lockre Wankelmuth und Neu'!

„Wollt' ich dich verlassen: müßt' ich
 Leben können ohne Herz;
 Zwei in Lieb' verschmolzene Seelen
 Scheiden, wär' grausamer Scherz.
 Schon nagt mir der Gram am Leben,
 Denn nur Fleisch bin ich, nicht Erz;
 Drum ein Ziel seh' deinem Weigern!
 In Triumph fehr' meinen Schmerz!“

Jetzt schmilzt Widerstand in Sehnsucht:
 „Dein bin ich! du hast gesiegt!
 Meiner Liebe nackt Bekenntniß,
 Meine Seele vor dir liegt!
 Abzuschlagen deine Stürme
 Kraft und Stolz des Weibs versiegt;
 Blindlings eil' ich dir entgegen,
 Wie zum Licht die Sylphe fliegt!

„Weh mir, daß ich deiner Briefe
 Süße Lockung nicht verschmäht!
 Wehe dir, wenn deiner Treue
 Wanken mein Vertrau'n verräth!
 Wenn nicht schirmend meiner Schwäche
 Deine Kraft zur Seite steht!
 Wenn den heißen Schwur der Liebe
 Der Erkaltung Hauch verweht!

Sieh, ob du ein Schild durchs Leben
 Mir zu seyn, entschlossen bist?
 Hält mich so dein Herz umschlossen,
 Wie dein Bild in meinem ist?
 Sonst — vor'm letzten Schritt — zur Umkehr
 Laß uns nützen noch die Frist!
 Aber wiß, daß meiner Treue
 Wort und Pfand kein Noß zerfrißt!"

Was ist's, das vom Siegereinzug
 Noch zurück den Ritter hält?
 Ach! der sel'ge Bund der Herzen
 Hat zum Feinde noch die Welt,
 Die mit Sitt' und Sägung neidisch
 Süßer Liebe Lust vergällt,
 Und den Gatten, der mit hundert
 Wächtern hat die Frau umstellt.

Leiblich trennt die eingewordnen
 Seelen streng des Kaisers Wort,
 Der zu unterhandeln sandte
 Mit dem Pabst, den Ritter fort;
 Dem Geliebten folgt des Weibes
 Sehnsucht an den fernen Ort;
 In Siena — nur ein freudlos
 Dunkles Wittwenbild blieb dort.

Als Einsiedlerin, geschieden
 Von der Welt, hält sie sich ganz;
 Kein Juwel schmückt ihren Busen,
 Ihre Stirn kein Blüthenkranz;
 Locken kann sie auf die Bühne
 Nicht der Ritterspiele Glanz;
 Fruchtlos ladet der verliebte
 Alte Kaiser sie zum Tanz.

Als er nach zwei langen Monden
 Hat vollbracht des Herrn Gebot,
 Und die Schöne vom Altane
 Wieder sich den Blicken bot,
 Sprach der Kaiser zu dem Ritter:
 „Läugnen thut jetzt nicht mehr noth!
 Nacht war es, so lang du ferne,
 Jetzt geht auf das Morgenroth!“

„Was auf den Altan sie lockte,“
 Spricht der Graf mit muntrem Art,
 Und sein Aug' blickt heimlich aufwärts,
 „Ist mir nicht geoffenbart;
 Doch ich denk', der Frauen Neugier
 Reizt wohl stolzer Nozze Fahrt,
 Glanz der Federn, oder, Kaiser!
 Gar dein rauschend langer Bart!“

Ach! nicht froh dem Rückgekehrten
 Darf sie fliegen in den Arm!
 Darf in seiner Küsse Feuer
 Nicht erglühn rösig warm!
 Nicht in seiner Liebkosungen
 Lethe werfen ihren Harn;
 Muß, von fern ihn schau'nd, die Wienen
 Hüten vor der Späher Schwarm.

Kengstlich muß die Liebe schleichen,
 Ehen, verstohlen wie ein Dieb;
 Oft zum Fenster schaut der Ritter,
 Doch das Thor verschlossen blieb.
 Eine Schenke hinter'm Hause
 Ginst sein Mißus ihm beschrieb,
 Wo mit Schauen er und Reden
 Sänst'gen kann der Sehnsucht Trieb.

Wie er lang an trüber Scheibe
 Ueber schmutz'gem Hofe lauscht,
 Bis das Götterbild Lucretia's
 Drüben hinter'm Fenster rauscht!
 O wie er, vom gähr'nden Moste
 Junger Leidenschaft berauscht,
 In der neuerlernten Sprache
 Brünst'ge Liebesgrüße tauscht!

Erst durch's Auge ward gefesselt
 Seine Seele, jetzt durch's Ohr;
 In der Stimme Wohlklang schwelgend
 Alle Mäß'gung er verlor;
 Ungestillt, nur höher lobert
 Seiner Wünsche Flamme empor;
 Eine Leiter soll ihm Brücke,
 Und ihr Fenster seyn das Thor.

„Mich verzehrt's, dich nur zu schauen!
 Dem Verletzten ein Pokal
 Nur gezeigt, und doch verweigert —
 Tod ist die tantal'sche Dual!
 Herrliche! in diese Arme
 Schließen muß ich dich einmal!
 Drachen, diese Rose hütend,
 Irren nimmer meine Wahl!“

Mühsam hält vom Abenteuer
 Ihn die Bitternde zurück,
 Warnend vor der Späher Augen,
 Vor des bösen Nachbars Lück':
 „Andre Wege wird uns zeigen
 Unserer Liebe günst'ges Glück!
 Störe nicht des list'gen Gottes
 Werk mit plumpem Wagestück.“

Sieh! bald, als willkommener Helfer,
 Stellt sich Soñas dar der Frau;
 Daß sie nicht entsagt der Liebe,
 Hat erkundet er genau;
 Sorge nagt an seinem Herzen,
 Daß, wenn falschem Freund' sie trau',
 Von Verräthern untergraben
 Stürze ihres Glückes Bau.

Und als er gefaßt, nach langem
 Sinnen, reiflichen Entschluß,
 Tritt er vor die Frau: „Noch immer
 Liebst du den Curialus!
 Ist dir gleich, daß ich durchschaue
 Deine Listen, zum Verdruß,
 Dienen will ich deiner Liebe,
 Die mein Sinn doch schelten muß.

„Weise ist, Wer der Begierden
 Tyrannei sich ganz entwand,
 Klug, Wer, sein Gelüste büßend,
 Rath, die Welt zu täuschen, fand.
 Weil ich fürchte, deine Buhlschaft
 Bring' uns Mord ins Haus und Schand',
 Nergstes abzuwenden, biet' ich
 Selbst zum Nrgen Hilf' und Hand.

„Schützen mbcht' ich deine Liebe
 Vor Entdeckung und Verdacht;
 Wahrlich, neu ist es dem deutschen
 Greis, daß er den Kuppler macht!
 Doch ich thu', wozu mich nimmer
 Drohung hätt' und Gold gebracht,
 Weil vergebens warnt die Treue,
 Vorsicht dich umsonst bewacht.“

Wie so süß des Alten herbes
 Wort dem Ohr Lucretia's klingt!
 Süßer als Sirenenstimmen,
 Als der Vogel Edens singt;
 In der Luft verweht sein Schelten,
 Hoffnung bis zur Seele dringt;
 Bier'ger nicht, vor'm Tod, der Sünder
 Der Vergebung Wort verschlingt!

„Jetzt erkenn' ich,“ spricht Lucretia,
 „Was des Dieners Treue heißt!
 Klug und gut hast du gewählt
 Was uns Allen frommt zumeist;
 Enge Schranken, straffe Zügel
 Trunkne Leidenschaft zerreißt;
 Milde Nachsicht nur beschwöret
 Der entbrannten Liebe Geist.

„Weld' Curialus: Ein Mittel
 Gibt's nur, mich allein zu sehn:
 Wenn er will die grobe Kutte
 Des Sackträgers nicht verschmähn,
 Derber Bauern Schaar gefellet
 Unter Lasten Kornes gehn,
 Und auf zum Fruchtboden wandernd
 Günst'gen Augenblick erspähn,

„Einzubiegen von der Treppe
 In mein einsames Gemach,
 Durch die Thür, die ohne Mühe
 Seinem Druck wird geben nach;
 Andres konnt' ich nichts erfinden,
 Wie mein Geist auch schlau und wach;
 Mahn' ihn, daß selbst ärgre Masken
 Jupiter nicht hielt für Schmach!“

Schau! an der Korneinfuhr Lage
 Welch ein Träger unterm Korn
 Schwigt in grobem, langem Kittel,
 Der im Schlachtgewühle vorn
 Mähte sonst mit breitem Schwerte,
 Dem am Fuß klang goldner Sporn!
 Ueber dessen Haupt der Kaiser
 Ausgoß seiner Gnaden Horn!

Tief hinein hat in die Stirne
 Er gedrückt den breiten Hut;
 Sehnsucht nur stärkt ihn, zu tragen
 Des endlosen Tages Blut;
 Endlich tönt's: Ave Maria!
 Wo die saure Arbeit ruht;
 Ungestüm dem falschen Träger
 Wallt zum Herzen jetzt das Blut.

Säumend im Hinuntersteigen,
 Als der Hinterste vom Zug,
 Gegen die verborgne Thüre
 Mit der kräft'gen Faust er schlug,
 Daß sie aufsprang — durch die Oeffnung
 Schwingt er sich in raschem Flug,
 Sel'ger, als wenn er sein Banner
 Auf erstürmte Mauern trug.

Und im Zimmer, Seide nähend,
 Harrend hang, Lucretia saß;
 Unstet schweifend oft der Arbeit
 Ihr gespannter Geist vergaß;
 Die Gefahr — der fecten Täuschung
 Hohen Lohn sie dann ermaß;
 Hoffnung macht das Aug' erglühen,
 Aber Furcht die Wange blaß.

Gleich als wär' ein Geist gekommen,
 Führt sie auf bei seinem Gruß;
 Er, sie ungestüm umschlingend,
 Raubet feurig Kuß auf Kuß;
 In dem Knechtsgewand erniedrigt
 Schien er selbst sich, voll Verdruß:
 Nun er sie berührt hat, fühlt er
 Wieder sich Curialus.

Welch ein prächtig goldner Falter
 Bald aus brauner Larve flieht!
 Wie Lucretia selig lächelt,
 Als sie ihn verwandelt sieht,
 Der, des Reiches hoher Ritter,
 Ihr zu Füßen schmachtend kniet,
 Und das Knechtskleid, ihr zu Liebe,
 Ueber's Wamms des Grafen zieht!

Aber eh' des Seelentausches
 Bonne sie gekostet recht,
 Pocht schon an der Thüre warnend
 Sosias der treue Knecht;
 Menelaus naht, der Gatte!
 Ward der Täuschung schlau Geflecht
 Ihm verrathen? Ist's der Zufall,
 Der am schönen Paar ihn rächt?

Abzuwenden das Verderben
 Rasche Keckheit gilt's und List!
 Ein Versteck und Weibes Schlaueit
 Schaffen dem Bedrohten Frist.
 Doch der Ritter, dem zum Munde
 Schon die Fluth gestiegen ist,
 Ob der Angst um Ehr' und Leben,
 Fast der Liebe Glück vergift.

Still zu allen Heil'gen fleht er
 Ihn zu retten aus der Noth,
 Die, ertappt man so als Dieb ihn,
 Seines Namens Glanz bedroht;
 Sie fast schilt er, die zu solchem
 Abenteuer ihn entbot;
 Ach! die Liebe sinkt im Werthe,
 Wenn der Preis ist Schmach und Tod!

Doch die schwarze Wetterwolke
 Ohne Schaden zieht vorbei;
 Leicht die Schwerbedrohten athmen,
 Wie vom Fegfeuer frei;
 Die erpreßt die Angst — Gelübde,
 Bricht die Leidenschaft entzwei;
 Des Gewissens schwache Nase
 Dämpft der Liebe Naserci.

Wie dem menschlichen Erbarmen
 Wilder Mauth der Schlacht spricht Hohn:
 So ist aus des Ritters Seele
 Pflichtgefühl und Neu' entflohn;
 Was er wie ein Dieb erschlichen,
 Heischt er jetzt als Kampfes Lohn,
 Der beim schlimmen Würfelspiele
 Sich verzieht des Lebens schon!

Alles seinem Ungefühle
 Wähnt Curialus jetzt erlaubt,
 Hier'ger nach dem höchsten Danke,
 Weil der Tod gestreift sein Haupt;
 Sein Verlangen nährt Lucretia,
 Das sie zu bekämpfen glaubt;
 Zweifelhaft ist's, ob der Kampspreis
 Ward gewähret, ob geraubt?

Lange Last ist ihm verweigert
 Dort, wo Amor ihn beglückt;
 Klugheit ruft ihn fort, der ewig
 Gern sie hätt' an's Herz gedrückt;
 Doch Erinnerung ihm die Seele
 Hell zum Liebestempel schmückt;
 In den Kreis der schönen Zaubrin
 Bleibt sein trunkner Geist verzückt.

„Das ich fast um dich verloren,
 Dank' ich auch, mein Leben, dir!
 Doch geläutert in Ambrosia,
 Göttin! wiedergabst du's mir!
 Mir zu Muth ist, wie dem Adler,
 Der durchschiff't des Lichts Revier,
 Wie eleusischem Geweihten,
 Dem gestillt die Wissbegier!

„Ja! du bist das Del, der Aether,
 Drin mein Leben selig brennt!
 Bist die Sonn', um die ich kreise,
 Durch die Ferne nicht getrennt!
 Meine Kön'gin, deren Namen
 Jeder Pulsschlag jauchzend nennt,
 Mein Geheimniß, das sich selbst nur,
 Ohue Neu', das Herz bekennt!“

Wunder nicht auf hohen Wogen
 Sel'gen Rausch's Lufretia schwebt,
 Der die Scham doch einen Schleier
 Um des Glücks Erinnerung webt,
 Die, vom Hauch der Neu' umflüstert,
 Vor der Klarheit schmerzlich bebt,
 Und der Sinne That, vergeistigt,
 Ueber's Reich der Schuld erhebt.

Seltfam grenzt der sünd'gen Liebe,
 Und der rettenden, Gebiet!
 Frommes Heimweh noch zum Himmel
 Selbst die Pflichtvergeß'ne zieht;
 Daß sie bald in Andacht lodern
 Vor der heil'gen Jungfrau kulet,
 Bald von Magdalenens Dornen
 Zu Cytherens Rosen flieht.

Nicht versagt sie sich des Glückes
 Süß verstoßne Wiederkehr;
 Ohne ihn verfliehet die Zeit ihr
 Wie ein schlamm'ger Strom so schwer;
 Des betrogen Gatten Ehre —
 Nicht Versagung heilt sie mehr;
 Und mit Götternektar tränket
 Zwei Beglückte die Gewähr.

Schönheit ist die strenge Herrin,
 Die stets Zins erhebt und Zoll;
 Jugend ist der Zauberbecher,
 Welcher immer sprudelt voll;
 An dem Fels des Widerstandes
 Schäumt die Brandung zwiefach toll;
 Was ist Scheidekunst, wenn lösen
 Sie verschmolzne Herzen soll?

Im Genuß, im mühelosen,
 Leicht der satte Wunsch erschläft;
 Ungefättigt stets der Ritter
 Ihren Armen sich entrafft;
 Bei gefahrvoll kargen Spenden
 Wächst nur steter Sehnsucht Kraft;
 Nie vermag sein Herz ins Freie
 Sich zu schwingen aus der Haft. —

Hat auch der betrogne Gatte
 Seiner Stirne Schmuck geahnt,
 Lauern rings auch des Verrathes
 Lück'sche Klagen, scharf gezahnt:
 Dennoch keck durch Netz und Schwerter
 Liebesmuth den Weg sich bahnt;
 Heldenfinn lacht der Trompete,
 Die zum Rückzug warnend mahnt.

Wie zum ersten Spiel im Grünen
 Fliegt, im lauen März, das Kind,
 Stürmen sie zum Spiel der Wonne;
 Lieb' ist, seit die Welt steht, blind!
 Unerschrocken volle Segel
 Bieten sie dem wildsten Wind,
 Achilos, ob auf hohem Meere,
 Ob sie nah den Klippen sind.

Könnt' Einmal nur ihnen weihen
 Klarer Friede den Genuß,
 Daß zum See, zum spiegelglatten,
 Dehnte sich der stürm'sche Fluß!
 Könnte weg die ird'schen Schlacken
 Stoßen ihrer Blut Erguß!
 Könnten sie gestillt die Seelen
 Sauchen aus im Opferkuß!

Doch solch Glück verklärter Ruhe —
 Schuld'ger Liebe bleibt's versagt,
 Die im höchsten Wonnerausche
 Zweifelt, fürchtet, bangt und zagt;
 Die, den Honig auf der Lippe,
 Heimlich doch am Vermuth nagt;
 In der Nächte Laumel schwärmet,
 Und vor Geistern bangt, wenn's tagt.

Ach! im Garten dieb'scher Wonnen
 Wechfeln hastig Frost und Hitz',
 Ob verschwenderisch auch die Kränze
 Flechten Schönheit, Reiz und Witz:
 Jedes Wölkchen, Lüft'chen, höhnet
 Den zerbrechlichen Besitz;
 Aus dem dunkelblauen Himmel
 Zucket mörderisch der Blitz.

Sigismund, dem Papst versöhnet,
 Rüstet rasch nach Rom den Zug;
 Das Gerücht die schlimme Kunde
 Zu Lucretia's Ohr bald trug;
 Sie erblaßt, als hörte rauschen
 Sie der Unglücksvögel Flug;
 Also schrieb sie an Curialus,
 Ihm vorrückend den Betrug:

„Scheiden wird von hier der Kaiser,
 Mit ihm fort ruft dich die Pflicht;
 Mir verschwiegst du's; zürnen müßt' ich,
 Doch den Zorn kennt Liebe nicht.
 Welches Loos harret mein? Entbehrend
 Dein, löscht mir des Lebens Licht;
 Jetzt bewähr', was dir der Eide
 Gilt, des Treugelübb's Gewicht!

„Nicht nur Worte — bittre Thränen
 Bringt dieß Blatt dir, die dich flehn:
 Raube mich! Die Unglücksfel'ge
 Laß im Gram nicht hier vergehn!
 Laß zwei Diener, meiner harrend,
 Bei Maria's Kirchlein flehn;
 Mich verlieren muß mein Gatte,
 Wags durch Gift, durch Flucht geschehn.“

„Zürne nicht, daß ich dich,“ schreibt er,
 „Zu betrüben nicht geeilt!
 Soll die Zukunft Schatten werfen
 In die Stunde die noch weilt?
 Oern mit dir hab' ich die Freude,
 Ungern meinen Schmerz getheilt;
 Treffen muß dich jetzt die Wunde,
 Doch verschmäh' nicht, was sie heilt!

„Wieder nach Siena komm' ich,
 Kehrend heim von Rom, gewiß!
 Durch die Welt soll mich der Himmel
 Irrend jagen, wie Ulyß,
 In Verzweiflung soll mein Leben
 Enden und in Finsterniß:
 Schließt nicht meine Rückkehr wieder
 Unser Herzen blut'gen Riß!

„Dich entführen — wie so schmeichelnd
 Deine Forderung sich verschwört
 Mit der eignen Sehnsucht Flüstern,
 Das zu gern das Herz nur hört!
 Süßer Traum, daß mir Lucretia
 Ohne Widerruf gehört!
 Zufall nicht und fremde Laune
 Banggehaschte Wonnen stört!

„Aber deine Wohlfahrt zieh' ich
 Mehr als meine Lust zu Rath;
 Deines edlen Hauses Schimmer
 Schwärzt auf ewig dein Verrath;
 Deiner Mutter Tod — dem Meide
 Ein Triumph, wär' diese That,
 Die die lang gepflegten Blumen
 Deiner Zucht in Staub zertrat.

„Würde mir die Gunst des Kaisers
 Uebersehn den fetten Raub?
 Gelben nicht in seinem Zorne
 Meines Glückes grünend Laub?
 Ließ' er aus der Gnaden Höhe
 Mich nicht sinken in den Staub?
 Blieb' sein Ohr gehäß'gem Flüstern
 Eifersücht'gen Meides taub?

„Sollt' ich stets dich mit mir schleppen,
 Hof' und Lager ziehend nach,
 Wo die Faust der Nothheit tödtet,
 Was der Buhlfunst Wurm nicht stach,
 Wie die Dirn', die, Allen willig,
 Jeder Sitte Damm durchbrach?
 Müßte da nicht deine Wangen
 Treffen auch der Hauch der Schmach?

„Gib nicht treuer Lieb' Erkaltung
 Schuld, mein süßes Leben, mir!
 Wie Laokoon die Schlangen,
 Sinn und Athem raubend schier,
 Preßt sie mir das Herz zusammen,
 Da ich scheiden soll von hier!
 Lieblich keh'r' ich zu dir wieder,
 Und mein Geist ist nur bei dir!“

Der Ergebung ist, der Demuth
 Hohe Schule — Liebe nur!
 Die mit kühner, trotz'ger Einsprach
 Durch den Sinn dem Gatten fuhr:
 Ihr ist des Geliebten Wille
 Nichtsheit ihres Thuns und Schnur;
 Schweigend bannt aus Wort und Mienen
 Sie des Grams, des Zweifels Spur.

Pfänder ihrer Lieb' am Herzen,
 Eingeprägt der Seel' ihr Bild,
 Zieht nach Rom er mit dem Kaiser,
 Der ihm unerschöpflich mild
 Seine Dienste lohnt, mit stolzen
 Zierden schmückt sein Wappenschild,
 Drauf des Mannes Tugend künden
 Wappenthiere, grausam, wild!

Doch die Luft, die böse, wehte
 Mit dem Fieberhauch ihn an,
 Daß von kranker Blut zu brennen
 Er, schon liebestoch, begann;
 Nestulaps bewährteste Heerschaar
 Hülf' aus Kraut und Stein ersann,
 Aber ihre Kunst dem grimmen
 Feinde wenig abgewann,

Bis ein Brief mit wohlbekanntem
 Zügen für den Kranken kam,
 Athmend der Geliebten Sehnsucht,
 Aber hehlend ihren Gram,
 Dessen Kraft ihn also stärkte,
 Der im Frost lag bleich und lahm,
 Daß entzückt den Trank die Aerzte
 Rühmten, den zuletzt er nahm.

Aber weil dem Leib die volle
 Kraft zu kehren lange säumt,
 Bleibt in Rom er, daß der Kaiser,
 Nach Paris zu ziehn, geräumt;
 Von der Frau, der süßen, fernem,
 Wachend, wie im Schlaf, er träumt;
 Doch in Schwermuth fließt der Liebe
 Strom, der jubelnd sonst geschäumt.

Raum genesen, nach Siena
 Zieht er, wie sein Herr gebot;
 Ein ritt er durchs Thor im Herbst,
 Als erblich das Abendroth.
 Jetzt wirft aus das Loos die Urne:
 Ein'gung, Abschied oder Tod!
 Die Erinnerung will nicht lächeln,
 Und der Zukunft Finger droht.

Streng bewacht, einmal von fern nur
 Sahu sie sich beim Mondeslicht;
 Beide zittern, Geisterblässe
 Decket Beider Angesicht;
 Doch in ihrer Schönheit Trümmern
 Glüht die Liebe schwächer nicht,
 Und die Trauer selbst wird Wonne
 Durch der Treue Zuversicht.

Nur drei Nächte darf der Ritter
 In Siena halten Raft;
 Boten suchen die Geliebte, —
 Brief auf Brief, in banger Hast,
 Wird getauscht, — der Flucht Gedanke
 Taucht auf wie ein Feenpalast, —
 Aber wie ein Traum zerfließt er; —
 Morgen zieht der theure Gast!

Nicht den Ziehnden darf sie grüßen,
 Der sie feurig doch umschloß!
 Stummen Blick ihm nach nur senden,
 Der so bleich schwankt auf dem Noß;
 Trocknen Auges Beider Seele
 Blut'ge Thränen doch vergoß,
 Als mit ehrner Macht sie trennend
 Ihres Edens Thor sich schloß.

In der Dienerinnen Arme
 Sinnberaubt Lucretia sank,
 Als ihr Aug' zum letzten Male
 Des Entschwundnen Anblick trank.
 Schuldnerin des Grabs, erwacht sie
 Mit Entsetzen, ohne Dank,
 In des Lebens ödem Kerker,
 Wie die Lilie bleich und schwank.

Niemand weiß, ob alte Tage
 Ihrem Geist oft wurden neu?
 Ob sie dem Geliebten zürnet,
 Ob bezweifelt seine Treu'?
 Ob sie nur verklagt das Schicksal?
 Ob der Schuld entsproß die Neu'?
 Ob von der Erinnerung Bildern
 Ihr verstörter Geist trägt Schem'?

Trauer trug sie; ihre prächt'gen
 Kleider barg ein schwarzer Schrein;
 Niemand hörte mehr sie singen,
 Sah mehr ihres Lächelns Schein;
 Niemand durfte Trost ihr bieten,
 Linderung nicht der Krankheit Pein,
 Bis sie in der jammervollen
 Mutter Arm zum Tod schlief ein. —

Unterwegs zu den Begleitern
 Sprach Curialus kein Wort;
 Sie erfüllt ihm ganz die Seele,
 Die er lassen mußte dort;
 Rechnet zweifelnd, wann sein Roß er
 Wieder lenke zu dem Ort,
 Ahnet bang, daß, bis er kehre,
 Seine Blume sey verdorrt.

In Paris traf er den Kaiser,
 Dem fortan er stets blieb nah,
 Ihn begleitend tief nach Ungarn,
 Böhmen und nach Mantua;
 Aber so wie er dem Kaiser,
 Folgte ihm Lucretia,
 Die allnächtlich er im Traume
 Hin nach Sünden winken sah.

Als von der Signora Tode
 Zuverläss'ge Botschaft kam,
 Zeugen Trauerkleider minder,
 Als sein Antlitz, von dem Gram,
 Der die Lebensfarb' den Wangen,
 Seinem Aug' den Glanz benahm,
 Bis die Braut aus Herzogsblute
 Tröstete den Bräutigam.

Also meldet wahre Mähre
 Von dem Sieneser Paar,
 Die uns zeigt der Liebe Zauber,
 Wahnsinn, Freuden und Gefahr;
 Aber ihres sel'gen Tausches
 Strenge Buße lehret klar:
 Daß der Liebe Kelch viel minder
 Honig heut als Aloe dar.

Oder wenn Ihr andre Weisheit
 Aus der Mähre schöpfen wollt:
 Wißt, daß unsres Landes Schutzgeist
 In gerechtem Zorne grollt,
 Wenn ausländ'schen Stammes Sproßling
 Günst die Schöne Welschlands zollt!
 Mischt das Blut nicht, das in deutschen
 Und in welschen Adern rollt!"

Mit gezwungnem Scherz die traur'ge
 Mär' schließt so des Kaisers Rath;
 Mancher Mund rief glühend Beifall
 Der entschloßnen Liebe That;
 Schimmernd in manch holdes Auge
 Zarten Mitleids Thräne trat;
 Und manch Herz vom Gott der Heiden
 Sich solch Abenteu'r erbat.

Mancher auch bewundert lächelnd
 Des Erzählers Phantasie,
 Der, begabt schon mit den Weihen,
 Doch so warme Farben lieh
 Dem Beginnen trunkner Liebe.
 Ohne schwarzer Kunst Magie
 Kann von Flammen also zeugen,
 Wer sie selbst empfand noch nie?

So erzählt im nächt'gen Garten,
 Unter Freunden froh und traut,
 Der Gesandte, den mit wicht'gem
 Auftrag Friedrich hat betraut;
 Der nach Rom will weiter ziehen,
 Wenn der nächste Morgen graut.
 Abschied nimmt er jetzt von Allen
 Die sein Märlein hat erbaut.

Doch besorgt und bittend drängen
 Viele jetzt sich um ihn her;
 Ihnen ist das Herz ob seiner
 Sendung an Eugenius schwer,
 Dem er einst mit Wort und Schriften
 Angetastet Amt und Ehr';
 Sie befürchten, daß er nimmer,
 Aus des Löwen Höhle Lehr':

„Hält nach Christi Worten Petri
 Erbe so sich allezeit,
 Daß er siebenzimal sieben,
 Daß er siebenmal verzeiht?
 Manche Zelle, schwarz vergittert,
 Hält die Engelsburg bereit!
 Manche Hand des Unsehbaren
 Groll zu jedem Dienst sich leiht!“

Doch sein zuversichtlich Lächeln
 Muth in ihre Herzen löst:
 „Besser weiß ich, daß der Hirte
 Kein rückkehrend Schaf verlißt,
 Noch vom Hund, der Wölfe scheuchet,
 Aus Verdruß den Pferch entblöst,
 Weil, verlockt, er einmal thricht
 Von der Herde sich gelöst.“

XXIII.

Römische Gesandtschaften.

1445.

Wie so hoch das Herz Aeneas
 In der Freude Wallung schlug,
 Als den Thürmen Roms entgegen
 Ihn sein müdes Maulthier trug!
 In die Weltstadt trieb ihn mächtig
 Längst geheimer Sehnsucht Zug;
 Ihm zur Rechten schwebt — ein fröhlich
 Dmen! — eines Adlers Flug.

Ob er auch mit heft'gem Geiste
 Bittern Krieges Fahne schwang,
 Der Verschwornen Kecksten Einer
 Zu Eugenius' Untergang:
 Ist doch, vor des Papstes Antlitz
 Hinzutreten, ihm nicht bang;
 Sicher hofft er ehrenvollen,
 Mildem, gütigen Empfang.

Wohl weiß er, daß, ein willkommener
 Bot', er bringt kostbaren Rath;
 Wichtiger Entscheidung Stunde
 Ist im Kirchenstreit genäht;
 Das neutral so lang geliebet,
 Deutschland, will zur Wahl und That
 Endlich schreiten und dem Papste
 Legen vor sein Ultimatum.

Salz's und Trier's Erzbischöfe
 Hat des Papstes Spruch entsetzt,
 Weil, neutral zu seyn, des Bischofs
 Pflichten gegen Rom verlegt;
 Doch gering ward von den Fürsten
 Das ohnmächtige Wort geschätzt,
 Und es hat der feste Spruch nur
 Ihres Hornes Stahl gewetzt.

Drum zusammen sind getreten
 Die sechs Wähler jetzt zum Bund,
 Ihren unbeugsamen Willen
 So dem Papst zu machen kund:
 Die Absetzung soll, die schändliche,
 Widerrufen er zur Stund';
 Soll bestät'gen, was zu Constanz,
 Basel, sprach der Kirche Mund.

Soll dem deutschen Volk verpflichten
 Sich mit feierlichem Pfand,
 Daß, wo morsch und faul die Kirche,
 Bessern er woll' ihren Stand;
 Daß auf Pfünden und Annaten
 Rom nicht decke mehr die Hand,
 Daß er nicht das Gold der Deutschen
 Tausche ein für röm'schen Sand.

Wenn er dieß mit ficherer Bürgschaft
 Ihnen eidlich sage zu,
 Und alsbald mit greifbar'n Werken
 Kund den ernsten Willen thu':
 Woll' ganz Deutschland ihn annehmen
 In Gehorsam, Eintracht, Ruh';
 Wenn er's weigre: auf ihn schütteln
 Sie den Staub von ihrem Schuh.

Was sie heimlich so beschloffen,
 Theilen sie dem Kaiser mit,
 Dem das scharfe Wort des Ernstes
 Durch die matte Seele schnitt;
 Nicht mißrieth er, daß sie thäten
 Endlich der Entscheidung Schritt;
 Doch das Recht er den Churfürsten:
 Zu bedroh'n den Pabst, bestritt.

Doch zu senden einen Redner
 An den Pabst, er gern verspricht,
 Der zu der Churfürsten Drängen
 Füge seines Raths Gewicht;
 Weigern werde die gerechte
 Forderung Eugenius nicht,
 Wenn erkannt er, daß die Deutschen
 Jetzt der Sporn des Unmuths sticht.

So der Fürsten Abgesandten
 Schickt er seinen Sylvius nach;
 Anders doch den unterweist er,
 Als er zu den Wählern sprach:
 „Meld' ihm, daß, neutral zu bleiben,
 Die Geduld den Deutschen brach,
 Und daß er nur mit Nachgeben
 Schaden wenden werd' und Schmach.“

„Wahn' ihn ernst von mir, dem Freunde,
 Weil ihm jetzt die Wahl noch frei,
 Daß er Trier's, Cöln's Bischöfen
 Mit großmüth'ger Schuld verzeih';
 Daß er etlichen Beschlüssen
 Des Conciliums trete bei;
 Doch auch schwör' ihm, daß zu jeder
 Hülf' ich stets bereit ihm sey.“

Rasch der Fürsten Abgesandten
 zog Aeneas hinterdrein;
 Fast mit ihnen Rom erreicht er;
 Förderlich dem Pabst zu seyn,
 Läßt er unverweilt ihn bitten,
 Ihm ein günstig Ohr zu leihn;
 Cumä's Cardinal führt willig
 Ihn beim heil'gen Vater ein.

Vorher doch erwirkt ein Breve
 Hat er von des Pabstes Hand,
 Allgenügender Vergebung
 Unbezweifelt Unterpand,
 Das ihn aller Schuld und Rüge
 Wegen alten Fehls, entband,
 Und ihn, vor des Pabstes Antlitz,
 Herstellt in den Unschuldsstand.

Und Aeneas, wie der heil'ge
 Vater huldvoll ihn begrüßt,
 Ihm erst knieend den Pantoffel,
 Dann die Hand, den Mund dann küßt;
 Auch mit Selbstanklage reuig,
 Demuthsvoll die Schuld er büßt,
 Und Eugens Triumph mit seinem
 Widerruf noch verführt.

„Heil'ger Vater,“ also spricht er,
 „Was von mir Dein Ohr vernahm
 In den frühern Tagen — wenig
 Mir bei Dir zu Gunsten kam!
 Mich erfüllt, gedenkend frühern
 Irrthums, heiße Reu' und Scham,
 Daß ich Deinem heiligen Herzen
 Half bereiten Leid und Gram!

„Denn, die mich bei Dir verflagen —
 Ach! nicht Lügen sprach ihr Mund!
 Ja, mit Deinen Feinden war ich,
 Ein Verblendeter, im Bund!
 Was gethan ich, was geschrieben,
 Laut thut meine Schuld es kund;
 Schon erleichtert durch's Bekenntniß
 Fühl' ich mich zu dieser Stund'.

„Doch stets gegen Petri Erben
 Hab' ich Haß und Reid verbannt,
 Für der Kirche Recht und Heil nur
 Immer war mein Herz entbraunt;
 Mit aufricht'gem Sinn der Lehren
 Irrwisch bin ich nachgerannt,
 Bis zuletzt, durch Gottes Gnade,
 Ich der Wahrheit Licht erkannt.

„Viel Prälaten, fromme, kluge,
 Manches Haupt, der Schulen Stern,
 Rühmten mit beredtem Munde
 Neu entdeckter Wahrheit Kern:
 Unterthan nicht sey die Kirche,
 Das Concilium, ird'schem Herrn;
 Sie nur hört' ich, ihnen folgt' ich,
 Denn des Hirten Stimm' war fern!

„Ein Sandkorn ist, wo so Viele
 Irrten, Eines Irrthum nur;
 Doch gebracht hat Gottes Führung
 Bald mich auf der Wahrheit Spur;
 In des Stromes Mitte, meidend
 Klippen rechts und links, ich fuhr,
 Bis, von Deinem Recht durchdrungen,
 Ganz ich ab den Irrthum schwur.“

Drauf Eugen: „Wohl hat mich Kunde
 Ist von dir, mein Sohn, betrübt,
 Wie du, Deiner Mutter feindlich,
 Deines Geistes Kraft geübt;
 Doch nie fürchtet' ich, daß Petri
 Ew'gen Fels Ihr untergrübt;
 Euch beweint' ich, daß Ihr gegen
 Christ's Gesalbten Euch erhübt!“

„Langsam strafen, schnell verzeihen,
 Ist der Kirche Mutterart;
 Daß die Wahrheit Dir Verirrtem
 Gott hat gnädig offenbart,
 Ist ein Zeichen, daß zu Großem
 Dich der Himmel aufbewahrt;
 Nie ward tüchtigem Schiffsmeister
 Ärger Stürme Schul' erspart!“

„Sey getrost! die hohen Gaben,
 Die Dir Gottes Huld geschenkt,
 Brauch sie zu der Mutter Ruhme,
 Die Dein frühres Thun gekrönt;
 Auf den Feind sey jetzt die Spitze
 Des Achillesspeers gelenkt,
 Und als Mann wird sie Dich krönen,
 Welche Dich als Kind getrönt.“

Vor nun trägt er seine Botschaft,
 Die der Kaiser ihm vertraut,
 Die da zeugt, wie hoch auf seines
 Dieners Klugheit Friedrich baut;
 Kostbar ist dem Pabst die Kunde,
 Der mit Klarheit jetzt durchschaut,
 Wo er senken muß die Stimme,
 Wo sie heben fest und laut.

Anzuhören der Churfürsten
 Abgesandte, Sylvius rät;,
 Doch Eugen der Abgesetzten
 Brief zu lesen erst verschmäht,
 Bis ihm kund, daß der Bischöfe
 Namen nicht darunter steht,
 Und nur von „des Römischen Reiches
 Wählern“ ihre Schrift ausgeht.

Jetzt vergönnt der heil'ge Vater
 Seine Gegenwart, sein Ohr
 Den Gesandten, die der Wähler
 Ein'ger Rath und Bund erfor;
 Wie sie nahn, stellt nach der Reihe
 Sie dem Pabst Aeneas vor;
 Aber einzig Aller Augen
 Fesselt von Heimburg Gregor. ¹⁾

Aus den Welschen, selbst den Deutschen,
 Ragt der Ritter kolossal,
 Tadellos an Wuchs, von Antlitz
 Schön und freundlich; Blitzes Strahl
 Sprüht aus seinen dunkeln Augen;
 Des entzückten Künstlers Wahl
 Wär' er zum Heroenbilde, —
 Nur sein Haupt ward frühe kahl.

Der Hofbrauch am heil'gen Stuhle
 Schlecht ihm zu behagen schien;
 Nie wohl zum Pantoffelkuffe
 Hat er noch den Mund geliech'n;
 Um die Sendung bang, den Ritter
 Nieder die Begleiter zieh'n;
 Sich zu krümmen, sträubt der Nacken,
 Und das Bein sträubt sich zu knie'n.

Sylvius, in des Kaisers Namen,
 Jetzt die andre Rolle spielt;
 Dringend er dem Papst der Fürsten
 Wunsch und Bitten anempfiehlt,
 Ihn ansehend, zu gewähren
 Was aufs Wohl der Kirche zielt,
 Der zu lang schon Ruh und Frieden
 Schlimmer Haber vorenthielt.

Drauf das Wort Gregor von Heimburg,
 Wohl des Sprechens kundig, nimmt;
 Doch heut hat er nicht zu mildem
 Säuseln seinen Ton gestimmt;
 Nicht, wie auf ölglaten Wellen
 Die bekränzte Barke schwimmt,
 Gleitet des Gesandten Rede;
 Mürrisch droht er, und ergrimmt:

„Einig sind die großen Fürsten,
 Deren Rath die Wahl steht zu
 Für den deutschen Thron: daß werden
 Muß in Reich und Kirche Ruh!
 Eines Sinnes sind sie Alle
 Was jetzt noth zum Heile thu';
 Klar vor Augen liegt's: des Friedens
 Störer bist und Hemmung Du!

„Jahre lang hat Deutschland zögernd,
 Ganz anhängend keinem Theil,
 Beiden günstig, wenn sie boten
 Frieden und der Kirche Heil,
 Treu gerathen zur Vermittlung;
 Endlich ward ihm lang die Weil',
 Und uns dünkt, es wird der Faden
 Der Geduld zum Narrenseil!

„In Entrüstung sind die Fürsten,
 Sind die Deutschen alle jetzt,
 Daß die großen Erzbischöfe,
 Als Neutrale, du entsetzt,
 Weil sie, treu am Reiche hängend,
 Nicht den Fürstenschluß verlegt,
 Weil sie auf der Brüder Herden
 Nicht des Hasses Hund gehezt.

„Dieß entbieten dir die Wähler:
 Auf den Herbst wird Reichstag seyn;
 Bis dort setz', den Spruch vernichtend,
 Die Bischöfe wieder ein!
 Bürgschaft gib, daß gelten sollen
 Der Concilien Schlüsse rein!
 Daß den Deutschen du nicht nehmen
 Wollst das Brot, und bieten Stein!“

Stauend hat der Pabst die Sprache,
 Der er nicht gewohnt, gehört;
 Doch er spricht mit ruh'ger Miene,
 Ob auch innerlich empört:
 „Mehr betrübt mein Herz als Eines,
 Was der Kirche Wohlfahrt stört,
 Mich, das Haupt, das zu mißachten
 Sich der Glieder Bund verschwört.

„Fürsten nicht noch Fürstenboten
 Wird' ich jemals Rede stehn
 Ob dem Spruch, aus Richtervollmacht
 Mit sonnklaarem Recht geschehn;
 Darf der Hund den Hirten meistern?
 Darf der Thon den Löpfer schmäh'n?
 Die ich hab' erhöht vom Staube —
 Soll'n sie gegen mich sich bläh'n?

„Der Concilien Würd' und Ansehn —
 Niemals schäzt' ich sie gering;
 Doch so wie ich überkommen
 Petri Schlüssel, Fischerring,
 Also muß ich sie bewahren,
 Daß der Satan nicht verschling',
 Was von Christo seinen Heil'gen
 Ist vermacht als Erbgeding.

„Meiner deutschen Kinder Wohlfahrt —
 Ob auch Nacht ihr Auge deckt, —
 Heg' ich immer treu im Herzen,
 Ungemahnt und ungeschreckt;
 Bittres viel hab' ihretwillen
 Ich bei Tag und Nacht geschmeckt;
 Immerdar sinnt meine Langmuth,
 Wie sie sie zur Reue weckt.“

So entläßt er die Gesandten;
 Und weil der Wahlfürsten Bund
 Sie beauftragt nur, zu melden
 Antwort aus des Papstes Mund,
 Doch zu handeln nicht ermächtigt:
 Will erzürnt der Pabst zur Stund'
 Seinen Endbescheid, abschlagend,
 Geben ihrer Sendung kund.

Doch zuvor noch mit Aeneas
 Heimlich sich Eugen beräth,
 Horchend wohlgemeintem Rathe
 Kaiserlicher Majestät:
 „Feil, für kleines Opfer, gibt jetzt
 Deutschland die Neutralität;
 Hunderifach die Klugheit erntet,
 Was zur Zeit Nachgeben sät!“ —

Sommerhize glüht; in Rom Nichts
 Fanden die Gesandten kühl,
 Als nur den Empfang des Papstes,
 Sonst ist Alles brennend schwül;
 Fruchtlos sucht im Schlaf Erquickung
 Heimburg; auf vom heißen Psühl
 Rafft er sich, und stürzt ins Freie,
 In des Abends Volksgewühl.

In des Pincio's Gärten wandeln
 Römer viele hin und her;
 Feur'ge Liebe späht, ob nirgends
 Winkt ein günstig Ungefähr;
 Dolche glühn in Frauenaugen,
 Droh'nder als der Männer Wehr;
 Goldbegier'ge Mäkler spornen
 Heißer Leidenschaft Begehr.

In den Schwarm der Cardinäle,
 Und der stattlich schönen Frau'n,
 Der Prälaten, Edelleute,
 Und der Frati', weiß und braun,
 Und der Späher, Panzer tragend
 Unterm Sammtkleid aus Mißtraun,
 Drängt Gregor sich, dem Schweißtropfen
 Von der fahlen Stirne thau'n.

Leicht hat er's gemacht sich, eben
 Wie sich's zur Siesta schiekt —
 Ohne Stiefeln, Hut — kein Ermel
 Seinen nerv'gen Arm umstrickt,
 Frei die Brust, weil des Scirocco's
 Dumpfer Qualm ihn fast erstickt, —
 So auf die erstaunten Gaffer
 Mit hochmüth'gem Troz er blickt.

Und weil auch nicht in der Höhe
 Sich ein kühlend Lüftchen rührt,
 Und so wenig er vom Abend,
 Als vom Weine, Linderung spürt:
 Gegen Rom, Pabst, Wein und Hitze
 Er vermess'ne Reden führt,
 Schwörend, daß der Hölle Flammen
 Unter Rom der Satan schürt.

Auf die üpp'gen Weiber schmäh't er,
 Die Verführung pred'gen laut,
 Die Kranzjungfern jener Meze,
 Die sich frech nennt Christi Braut;
 Auf die Wollust, die verbuhlten
 Pfaffen aus den Augen schaut,
 Auf den Geiz, der sich ein Bergwerk
 Aus entweihem Ehbett baut.

Auf den Pabst und seine Curie
 Seines Grimmes Strom er gießt,
 Auf der Römer Tracht und Sitten
 Seines Spottes Pfeil er schießt;
 Doch wie bitter die Lustwandler
 Des Unbänd'gen Hohn verdriest:
 Furcht doch vor dem ries'gen Deutschen
 Allen fest den Mund verschließt. —

Bald entläßt den ungeflümmen
 Gast aus Rom des Papstes Wort:
 „Selbst Gesandte woll' er schicken
 An des nächsten Reichstags Ort,
 Weil doch ihnen Vollmacht fehle,
 Mehr zu unterhandeln dort;“
 Daß der Sendung er entlebigt,
 Fröhlich, reitet Heimburg fort.

Doch so von des Sienesen
 Klugheit ist der Papst erbaut,
 Daß mit des geheimen Schreibers
 Würd' und Amt er ihn betraut;
 Sylvius vor des neuen Titels
 Ehre, Last und Lohn nicht graut:
 Leicht drei Eide, drei Gehalte,
 Wessen Magen gut, verdaut!

XXIV.

Das Frankfurter Concordat.

1446 und 1447.

Zum Reichstag in Frankfurt mächtig
 Die Partei'n gerüstet nah'n,
 Rücken mit gesammter Streitmacht
 Zur Entscheidung auf den Plan.
 Soll frei seyn die deutsche Kirche?
 Schmählich bleiben unterthan?
 Die Churfürsten triumphiren
 Schon in festem Siegeswahn.

Doch bescheidner viel, kleinlauter
 Ist's des Pabsts, des Kaisers Muth
 Allzuhoch geht der Erbitterung,
 Der Empörung stolze Fluth;
 Keine Wirkung mehr der alten
 Schlummertränke Zauber thut,
 Der bethörend eingeschläfert
 Oft der Deutschen wallend Blut.

Sechs Churfürsten mag der Kaiser —
 Kann, allein, nicht widerstehn;
 Doch noch minder mag abtrünnig
 Werden er dem Pabst Eugen;
 Darum gilt es: in der Wähler
 Bündniß Lücken zuerspäh'n,
 Und darein der Spaltung Samen
 Mit geschickter Hand zu sä'n.

Wie Aeneas späht und tastet
 Nach ersehnter Spaltung Keim,
 Ruft ihm zu der Mainz'sche Kanzler:
 „Wärst geblieben du daheim,
 Siener! Der uns Deutsche
 Schmieren willst mit Vogelleim,
 Und das Gift der Zwietracht mischen
 In des Wortes Honigseim!“

Taub stellt sich Aeneas; nie doch
 Läßt er ab in Werk und Wort;
 Wie ein Maulwurf, mit Luchsaugen,
 Wühlt er unterirdisch fort;
 Wo gehöhnt er ward, gescholten —
 Stürmen will er eben dort!
 Leitern, — nicht von Holz, — von Golde,
 Legt er an am steilsten Ort.

Die Versammlung soll beginnen,
 Zahrelangen Zwistes Schluß;
 Und die Fürsten dünkt: daß Gottes
 Geist man erst ansehen muß,
 Daß zum Heil er Alles wende,
 Und des bittern Kampfs Verdruß
 Dem betrübten Volk vergüte
 Durch des Segens Vollgenuß.

Doch wie bei der Messe Ludwig,
 Erzbischof von Arles, gesandt
 Vom Concilium zu Basel,
 Dem als Lenker er vorstand,
 Ältester der Cardinäle, —
 Sich des Kreuzes unterwand,
 Und das Recht ansprach, zu breiten
 Segnend über's Volk die Hand:

Den Churfürsten, die ihm günstig,
 Da mit Eifer widerspricht
 Friedrichs Redner: „Noch entschieden
 Ist, Wem Solches zusteht, nicht!
 Ihn muß des Concils Vollmäch't'ger
 Auf das streit'ge Recht Verzicht!
 Rühren darf an's Gut kein Kläger,
 Eh' gesprochen das Gericht!“

Viele schreien: „Leicht zu merken
 Ist es, woher kommt der Wind!
 Für den welschen Pabst Vorliebe
 Macht den deutschen Kaiser blind!
 Deutschlands Freunde will er kürzen,
 Heben, die uns feindlich sind!
 Herb ist er den frommen Lauben,
 Und der Otterbrut gelind!“

Friedrichs Rednern sinkt die Hoffnung;
 Da auf einmal bricht hervor
 Ein bewehrter Bürgerhaufe;
 Zuversicht schrei'n sie ins Ohr
 Den Verzagten; „Sprecht! wir folgen!
 Den der Fürsten Stimm' erfor
 Nur, dem Kaiser, nicht den Wählern,
 Frankfurt Treu' und Folge schwor!“

So gezwungen ward, zu weichen
 Der Gewalt, der Cardinal;
 Bitterer Groll in viele Seelen
 Sich ob diesem Vorgang stahl;
 Klein im Dome war die Andacht,
 Groß der Zorn im Römersaal.
 Erst der römischen Gesandtschaft
 Anhöhr der Reichstag befahl.

Vom Erfolge seiner Sendung
 Stattet ab Gregor Bericht,
 Bei des Anblick sonnig Lächeln
 Ueberstrahlt manch Angesicht;
 Ohrenschmaus und Herzenslabfal
 Ist's, zu hören, wenn er spricht,
 Und es fehlt auch die wohlthät'ge
 Schütterung des Zwerchfells nicht.

„Daß uns würd' entgegenreiten
 Mit Trompeten ein Herold,“
 Sprach er, „hatt' ich nicht gerechnet;
 Keine Säcke ja mit Gold
 Brachten wir; für die zwei Pallien ¹⁾
 Ist schon längst erlegt der Sold;
 Und nur Solchen, die was bringen,
 Ist der heil'ge Vater hold.

„Was wir brachten — für die Curie
 War's nur bittere Arznei,
 Sie zur Mäßigkeit zu führen
 Von der gier'gen Böllerei;
 Glaubte nicht, daß beim Mahn des Arztes
 Nur das Kind, das blöde, schrei!
 Vor uns Nase, Mund und Ohren
 Hielt sich zu Rom's Clerisei!

„Wohl nicht Zimmt und Nelken würzten
 Lieblichen Nürnberger Schleck!
 Ihre Nasen stach von ferne
 Schon der garst'ge Teufelsdreck!
 Schauernd rochen sie die Pillen;
 Als ob vor der Pest ein Schreck
 Sie ergriffen, flohn uns Alle,
 So zudringlich sonst und feck!

„Und der Pabst — gesungen wieder
 Hat er nur das alte Lied,
 Womit hundertmal uns Thoren
 Er gelähmt hat jedes Glied!
 Als ein Heil'ger sich er rühmte,
 Wie ein Jud' er schlau vermied
 Einen festen Preis zu sagen,
 Und auf später uns beschied.

„Aber glaubt mir: Euern Händen
 Ewig dieser Mal entschlüpft,
 Wenn Ihr nicht handfeste Knoten
 Mitten um den Leib ihm knüpft!
 Noch kein Braten ist die Lerche,
 Wenn sie schon im Käfig hüpfst;
 Noch kann sie dem Koch entfliehen,
 Dessen Hand das Gitter lüpfst!“

Drauf den Hergang er berichtet,
 Wie der Pabst sie angehört,
 Und mit unwillkommener Antwort
 Des Vergleichs Aussicht zerstört;
 Wie sich gegen die Concilien
 Sein geheimer Sinn empört,
 Wie er pocht auf seine Würde —
 Heuchelnd oder selbst bethört.

„Auch ein Wunder wär's, wenn besser
 Er noch wär' in jenem Nest,
 Wo um klingend Gold man alle
 Frevel thut, und sie erläßt,
 Wo die Blut von Sonn' und Sünde
 Brütet aller Gräuel Pest;
 Wo im Lügenpfuhl kein Anker
 Hält, im Sand kein Pfeiler fest!

„Kaum in Rom, in ganz Italien
 Wird ein ehlich Kind getauft;
 Sein Schweiß verläßt der Welsche,
 Und der Buhl'rin er nachläuft;
 Braut und Tochter an Prälaten
 Er um Gold und Amt verkauft;
 Mancher deklamirt den Teucer,
 Der das Blut der Brüder sauft!

„Nimini's Tyrann, der immer
 Spott mit Gott und Himmel trieb,
 Einen Tempel, wo ein prächtig
 Denkmal hat sein zuchtlos Lieb,
 Baut' er, voll von Heidengöttern,
 Drauf der Mörder, Lästler, Dieb:
 Grab der göttlichen Iserta!
 Mit verruchtem Finger schrieb!

„Guter Himmel, welch Gelichter
 Steckt in der Prälaten Noth!
 Jeden Tag aufraffen wollt' ich
 In den Straßen solch' ein Schock!
 Bestien sind dort Priester worden, —
 Hunde, die geschult der Stock,
 Falsche Katzen, dieb'sche Raben,
 Tiger, Geier, Luchs und Bock!

Ravenna

1831

„Wie das Meckern theilt Bessarion
 Mit dem Bock den spitzen Bart;
 Und vom Krebs hat der Gusaner
 So den Namen wie die Art; ²⁾
 Setzt zum Cardinal gesotten,
 Ist vor'm Schamroth er bewahrt;
 Eugen selbst den Trutz des Löwen
 Mit des Esels Starrsinn paart.“

Beifall ihm viel Stimmen rufen,
 Der so derbes Wort gewagt;
 Doch Aeneas, sich erhebend,
 Ob Gregors Berichte klagt;
 Daß getreu er nur gemeldet
 Was am mindsten ihm behagt, ³⁾
 Doch genau nicht, wie zum Frieden
 Eugen sich erbot, gesagt:

„Wohl im Hassen bist, so scheint es,
 Du ein Argus, viel geaugt,
 Doch nicht scharf sind deine Sinne,
 Wo's zu deinem Zweck nicht taugt!
 Kennst das Thier du, das aus Rosen
 Selbst nur Gift, nie Honig, saugt?
 Ist wohl mild das Herz und lauter,
 Wo die Zunge so gelaugt?“

Aber Heimburg drauf: „Von Lügen
 Selbst dein Zeugniß frei mich spricht;
 Möglich, daß verdeutschet des Papstes
 Wort mehr, als lateinisch, sticht;
 Ein paar welke Blumen bessern
 Wenig nur Sinn und Gewicht;
 Disteln viel in Rom wohl sah ich,
 Aber Rosen wahrlich nicht!“

Neu hat den Verdruß der Stände,
 Ihren Zorn und Haß, geschürt
 Jenes Bild von Rom, das Heimburg
 Kräftig malend vorgeführt;
 Wenig nur hat sie Aeneas'
 Mild beschön'gend Wort gerührt,
 Drin man ganz den Italiäner,
 Halb auch den Verkauften spürt.

Der das Wort für ihn zu führen
 Von dem Pabste war gewählt,
 In Frankfurt, Thomas Sarzana,
 Cardinal Bologna's, fehlt;
 Sein Ausbleiben mit Besorgniß
 Die Getreuen Eugens quält,
 Während zur Schlußnahme drängen
 Die Churfürsten, muthbeseelt.

Jetzt aufs höchste trachtet Sylvius,
 Wie der Fürsten Bund er sprengt;
 Und an den, der ihn verhöhnet,
 Von Churmainz den Kanzler, hängt
 Keck sich der verschmigte Welsche;
 Den mit Mund und Hand er drängt,
 Bis ein tücht'ger, goldner Köder
 Johann von Lysura fängt.

Sichst bei seinem Meisterstücke
 Deinen Zögling du, Merkur?
 Zauberei nicht ist es — Keckheit,
 Schnelligkeit und List ist's nur!
 Tauschen gilt's nur ein paar Schriften —
 Andern Datum — Signatur —
 Wo's um Kirch' und Reich sich handelt, ⁴⁾
 Wer blieb' ängstlich bei der Schnur?

Und die List — sie ist gelungen!
 Von des feilen Kanzlers Mund
 Ueberredet, trennt der Mainzer
 Sich von der Churfürsten Bund:
 Daß den Fürsten Eugen weiche,
 Thut dem Reichstag Sylvius kund, —
 Brandenburg fällt bei, dem Pfälzer
 Wanket unter'm Fuß der Grund.

Den zwei Umgestimmten tritt jetzt
 Laut des Kaisers Botschaft bei;
 Mancher Fürst ist guten Wahnes,
 Daß das Recht erobert sey;
 Die Churfürsten rasch verlassen
 Frankfurt, die getäuschten drei;
 Dem Siegesjubel läßt allmählig
 Vollen Lauf des Papsts Partei.

Zu sich ruft von Arles der Bischof
 Jetzt Aeneas, tiefgekränkt,
 Wohl durchschau'nd, daß er zu solchem
 Ausgang hat das Werk gelenkt,
 Dem einst ehrendes Vertrauen
 Das Concilium hat geschenkt;
 Seines frühern Thuns, nicht hehlend
 Bittern Vorwurf, er gedenkt:

Wie er, als Gesandter, Fürsten
 Günstig dem Concil gemacht,
 Wie, als Keger zu entsetzen
 Eugen, er sich nicht bedacht;
 Wie bei Felix' Wahl geübt er
 Im Conclave hat die Wacht;
 Wie nach Basel von Rivaille
 Den Gewählten er gebracht.

Aber trotzig drauf Aeneas:

„Selbst hielt das Concil nicht Wort,
 Das gelobt, sich zu verlegen,
 Und doch immer noch sitzt dort!“
 Nicht'ger Vorwurf war's; bestimmt noch
 War nicht der Versetzung Ort;
 Des Lustreichs Erwiederung meidend
 Wie ein Mal dann glitt er fort.

Eine Botschaft wird erkoren,
 Die zu Füßen soll den Kranz
 Eugen legen, fleh'nd: des Friedens
 Werk mög' er vollenden ganz.
 Herrlich ein in Rom sie ziehen,
 Wie in des Triumphes Glanz;
 Sylvius drunter, der der Erste
 Ueberstieg Bollwerk und Schanz'.

Und den deutschen Abgesandten
 Ist es wunderbarlich zu Muth,
 Und vor heißer Scham stieg Manchem
 In die Wangen hoch das Blut:
 „Boten grüßt man so, die bringen
 Lang rückständigen Tribut!
 Frieden haben wir und Schande,
 Und der Römer Sieg und Gut!“

Wohlgemuth doch ist Aeneas,
 Der den Welschen, lang versteckt
 Im Amtskleid des deutschen Kaisers,
 Ganz jetzt in sich auferweckt;
 Der die Süßigkeit des Sieges
 Unvergällt, als Römer, schmeckt,
 Und die Farbe, der er heimlich
 Diente, auf den Hut jetzt steckt.

Von den Cardinälen viele,
 Theologen, murren noch:
 „Allzuviel den groben Deutschen
 Habe man bewilligt doch!
 Nicht wie Büffel an der Nase
 Sollten Römer sich ins Joch
 Zerrn lassen;“ doch der kranke
 Eugen zielt nicht mehr so hoch!

Durch Verstärkung des Collegiums
 Für den Frieden er erringt
 Stimmenmehrheit, die den Abschluß
 Des Vertrags zu Stande bringt,
 Doch so zäh und schlau zum Vorthail
 Roms noch jede Clausel zwingt,
 Daß beinah vor'm Unterzeichnen
 Noch das Friedenswerk mißlingt.

Von den Deutschen Abgesandten
 Der und der die Meinung theilt:
 „Besser klüglich aufgeschoben,
 Als mit Schaden übereilt!“
 Doch Aeneas spricht: „Beend'gen
 Müßt die Sach' Ihr unverweilt!
 Wenn nicht Eugen — leicht dann Keiner
 Mehr der Kirche Zwiespalt heilt!

„Aber Ihn, deß Herz die Sehnsucht
 Nach dem Frieden mächtig schwellt,
 Ihn, auf dessen Namen einzig
 Eure Vollmacht ausgestellt:
 Ihn, den Aufgegebenen, sicher
 Schon die Hand des Todes hält!
 Gilt mit Ihm Euch zu vergleichen, 5)
 Eh' er scheidet aus der Welt!“

Bald dem Bette des Todkranken
 Die Gesandten huld'gend nah'n,
 Mit Obedienz und Ehren,
 Wie den Päbsten je geschah'n;
 Die vollzognen Concordate
 Sie aus Sylvius Hand empfah'n; 6)
 Aufgerichtet spricht der Kranke,
 Von des Todes Farb' umfah'n:

„Froh jetzt scheid' ich; nicht des Todes
 Schauer meine Seele spürt,
 Weil ich in des Friedens Hafen
 Petri Schifflein eingeführt;
 Weil der alte Glanz, die Ehre
 Blieb der Kirche unberührt;
 Weil der Schlange Kopf zertreten,
 Die erstickend sie umschürt!“

Festlich schmettern Roms Trompeten,
 Hallt der Glocken Aufgebot;
 Nachts auf Bergen und auf Hügeln
 Hell das Freudenfeuer loht;
 Kirchen und Paläste schimmern
 In Lichtgarben, grün und roth. —
 Nach zwölf Tagen — Eine dumpfe
 Glocke ruft Eugenius todt.

Mönche, die ihn sterbend trösten,
 Haben noch dieß Wort erlauscht:
 „Bessere Hoffnung hätt' des Todes
 Schwing', o Gabriel! dir gerauscht,
 Hätte dich der Macht, der Größe
 Taumelbecher nie berauscht!
 Hätt'st du nie dein stilles Kloster, 7)
 Mit der Curie Lärm vertauscht!“

Um zwei Jahre überlebt nur
 Ihn zu Basel das Concil;
 Ab von ihm bald, mit dem Kaiser,
 Das gesammte Deutschland fiel;
 Von dem einst entsetzten Pabste
 Sah gewonnen es das Spiel;
 Todkrank schrieb der noch an Friedrich,
 Ihm zu wehren das Aysl:

„Ausgetrieben werd' aus Basel
 Der Gottlosen Rotte jetzt,
 Wo zu lange nur der Satan
 Zum Aufruhr die Welt gehezt!“⁸⁾
 Außer Kraft, ihm folgsam, Friedrich
 Schuz so wie Geleite setzt;
 Doch ein Jahr hält Basels Treue
 Das Concil noch unverletzt.

Dann erst nach Lausanne geleiten
 Es fünfhundert Bürger fort;
 Kurze Zeit versammelt bleiben
 Die verfolgten Väter dort;
 Frieden suchen sie; nicht sträubt sich
 Felix ihrem Wunsch und Wort,
 Und den Thron, den hartbedrängten,
 Lauscht er mit der Ruhe Port.

Auf des Pabstes Kron' verzichtend,
 Die ihm hoffnungsvoll vertraut
 Das Concil, kehrt er, verlassen,
 Doch gelobt, bewundert laut,
 Nach Ripaille, wo die Welt noch
 Seine Tugend still erbaut,
 Bis der Bote winkt, des Nahen
 Lächelnd der Einsiedler schaut. —

War's Aeneas nicht, als müßt' er
 Sich von sich gemordet sehn,
 Wie er so sah das Concilium
 — Einst sein Ruhm und Stolz! — zergehn,
 Sah entthront den Pabst, den selbst er
 Galt auf Petri Stuhl erhöhn?
 Werden gegen ihn zum Zeugniß
 Diese Schatten nie erstehn?

XXV.

Die geistliche Laufbahn. 1)

Wenig hat je priesterlichem
 Ernst Aeneas nachgestrebt,
 In Genuß, in Sinn und Werken
 Hat als Weltkind er gelebt;
 Wenn auch vor des Richters Zorne
 Manchmal seine Seele bebt:
 Bald doch wieder zu den Rosen,
 Die hienieden blühen, sie schwebt.

„Selbst hat Gott gemischt die Triebe
 Der gebrechlichen Natur!
 Heiligkeit setzt er zum Ziele —
 Mögliches verlangt er nur!
 Die Verpflichtung nur, — die Kraft nicht —
 Aendern Weihung und Tonsur;
 Wohl stirbt, Wem Absolution noch
 Frisch vor'm Scheiden wiederfuhr,

„Die so leicht den schwersten Sünder
 Wie das blöde Kind rein wäscht:
 Aber weh dem, den des Todes
 Engel jählings überrascht!
 Wenig trägt es aus, ob stolz er
 Nach der Tugend Schein gehascht,
 Oder, schwach sich wissend, alle
 Süßigkeit der Welt genascht.“

Einen heim'schen Herd zu gründen,
 Liegt Aeneas nicht im Sinn;
 Liebesfeuer, Herzenswärme, —
 Mit den Jahren flohn sie hin;
 Nicht schon lähmt den Fuß, und gräulich
 Sproßt der Bart um's spitz're Kinn!
 Drum von anderm Einsatz hofft er
 Sich behaglichern Gewinn.

Wicht'ges in der Welt Geschäften
 Hat Siena's kluger Sohn,
 Keine Laienkunst verschmähend,
 Ird'schen Herrn geleistet schon;
 Trug er auch schon Ehren viele,
 Manchen goldnen Dank davon:
 Von der gnadenreichen Kirche
 Hofft er erst den vollen Lohn!

Nicht, mit friedlicher Beschauung
 In sich selbst zu kehren ein,
 Auch nicht um des Heiles Predigt
 Stimme, Kraft und Herz zu leih'n,
 Rahm, schon wohlbejahrt, Aeneas
 Noch zu Wien die niedern Weih'n:
 Nur, um für der Kirche Würden
 Ein befähigt Haupt zu sehn.

Beten, Singen, Messelesen
 Treibt der Neugeweihte nicht;
 In des Kaisers Kammer übt er
 Weltlicher Geschäfte Pflicht;
 Erst wenn Rom auf ihn ergießet
 Goldner Gnade Frühlingslicht,
 Aus des Weltkinds Winterlarve
 Dann der Priesterfalter bricht!

Als die Deutschen er geschmeidigt,
 Weigert nicht Eugen den Lohn,
 Weiht zuerst den Sienesen
 Zu der Römer Diakon,
 Von Triest das Bisthum hat er
 Guldvoll zgedacht ihm schon;
 Aber eh' er sein Versprechen
 Lösen kann, muß er davon.

Keinen Bischof hat beneidet
 Sylvius in der frühern Zeit;
 Einem Mitraträger schrieb er:
 „Selbst mit mir bin ich im Streit,
 Ob mehr Glückwunsch meine Seele
 Dir, ob mehr Bedauern weiht;
 Denn von Sorg', Angst, Feindschaft bleiben
 Würd' und Reichthum nicht befreit!

„Wie im Spiegel, sitzt ein Bischof
 Vor den Augen aller Welt;
 Tausend Neider sind zu Richtern,
 Ihn, dem Herrschenden, bestellt;
 Pflicht nur ist, was er thut Gutes,
 Irrt er — laut der Tadel bellt;
 Schwerlich er zugleich den Menschen
 Und auch seinem Gott gefällt!

„Doch der eignen Lust zu fröhnen,
 Ward uns ja das Leben nicht!
 Dem Gemeinwohl auch gebühret,
 Freunden auch, wie Platon spricht,
 Unfers Seyns ein Theil; nicht leistet
 Auch die Kirch' auf uns Verzicht;
 Ihr, die uns hat neu geboren,
 Sey verweigert nie die Pflicht!

„Doch sich selber ganz verlieren
 Soll der Mann nie über'm Amt!
 Rast und Lust soll er sich gönnen,
 Wenn auch heiß sein Eifer flammt,
 Die aus Jagen, Fischen, Lesen,
 Aus des Umgangs Kurzweil stammt;
 Wer stets Ernstes treibt — lebend'gen
 Leibes sich zum Tod verdammt!

„Daß an Würdige du Aemter
 Stets verleihest, prüf' und schau,
 Doch, wenn Gunst und Neigung rathen,
 Nimm's nicht immer zu genau!
 Dem Verdienste sey gewogen,
 Doch den Andern nicht zu rauh!
 Unter viel Singvögeln krächzet
 Ungehört Ein bunter Pfau!“

Unverloren bleibt dem Klugen,
 Was Eugen ihm zugeacht;
 Der, mit dem er durchgesochten
 Jüngst der Concordate Schlacht,
 Erbt jetzt, Thomas von Sarzana,
 Petri Schlüssel, Ring und Macht;
 Bald hat er die Bischofsmütze
 Seinem Freunde dargebracht.

Doch von seinem Sprengel ferne
 Bleibt der Bischof, von Triefst;
 Bei Welthändeln, an den Höfen,
 Hält ihn die Gewohnheit fest;
 Nur der Diöces' Einkünfte
 Wohl er sich behagen läßt;
 Doch zu brüten fremde Eier,
 Weidet er das eigne Nest.

Dienet nicht der ganzen Kirche
 Wer mit Eifer dient dem Haupt?
 So denkt der Trierer Bischof,
 Wenn, bald frierend, bald bestaubt,
 Stets von Stadt zu Stadt er wandert,
 Und, was Petro ward geraubt,
 Geld und Gut abringt den Deutschen,
 Die dem Concordat geglaubt!

Die er selbst entwarf in Frankfurt,
 Die in Rom man unterschrieb —
 Die Dekrete rüttelt Sylvius
 So im röm'schen Curien-Sieb,
 Daß kein Körnchen von Gewinn mehr
 Für die deutsche Kirche blieb,
 Daß nicht ganz in Staub zu Wien er,
 Zu Aschaffenburg, zerrieb.

Nach Neapel bald dann reitet
 Der allfertige Prälat,
 Setzt Brautwerber für den Kaiser,
 Und bald für den Pabst Legat;
 Von Alphons er, zierlich redend,
 Leonorens Hand erbat;
 Von dem König, von der Nichte
 Ward des Werbers Wunsch bejaht.

G. Pfizer, der Weltsche und der Deutsche.

Wie er kehret von Neapel,
 Ahnend wohl verdientes Lob,
 Schallt entgegen ihm die Kunde,
 Daß ihn Nikolaus hob
 Auf den Bischofsitz Siena's;
 Ganz Siena, jauchzend drob,
 Holt ihn ein, der so der Heimath
 Sich zu zeigen nicht verschob.

Einmal nur in zweiundzwanzig
 Jahren, nur wie auf der Flucht,
 Hat er Vater, Mutter, Brüder,
 Vettern, Freunde dort besucht;
 Thränen preßten ab ihm Briefe
 Aus der Heimath Friedensbucht,
 Die aufs Herz des Fernen wälzten
 Tiefer Sehnsucht schwere Wucht.

Glorus jetzt und Volk entgegen
 Ihm geschmückt, mit Fahnen zieh'n!
 Ueber seinem Haupte tragen
 Sie den gold'nen Baldachin;
 Freud' ist's, daß der Pabst das Bisthum
 Dem berühmten Mann verlieh'n,
 Doch auch Sorg', ob ganz der Stadt er
 Seines Hauses Leid verzieh'n;

Ob er, dessen Gunst beim Kaiser
 Alle Welt, beim Pabste, kennt,
 Nicht, auf ihre Macht sich stützend,
 Andern werd' das Regiment?
 Doch Aeneas, mild und freundlich,
 Sie Mitbürger, Brüder nennt;
 Für Siena steten Dankes,
 Feu'r in seiner Seele brennt!

Zu dem Bisthum von Siena
 Ward ernannt er in dem Jahr,
 Wo, in des Jahrhunderts Mitte,
 Großes Jubiläum war,
 Wo nach Rom aus ganz Europa
 Wälzte sich der Pilger Schaar,
 Und der alten Herrschaft Zauber
 Neu erwachte wunderbar.

So zu Rom in jenen Tagen
 Ward das Volksgebränge groß,
 Das sich auf der Engelsbrücke
 Am gewaltigsten ergoß:
 Daß zerstampft zweihundert Pilger
 Starben im Zusammenstoß,
 Oder in die Tiber stürzten,
 Die beschwert von Leichen floß. —

Als Botschafter zu den Böhmen
 Bald der Kaiser Sylvius schickt,
 Wo er auf die Taboriten
 Mit entsetztem Auge blickt;
 „Alle Sünden, Laster halten
 Diese Kezzerburg umstrickt,“
 Rief er, „drin der Wahrheit Leuchte
 Bis zum letzten Strahl erstickt!

„Nah zu kommen den Unmenschen,
 Ist dem Aug', der Nah' ein Graus;
 Alle Bilder sie zerreißen,
 Ziehn den Schmuck dem Priester aus;
 Nackt halb gehen sie zur Arbeit,
 Kirche, Schlacht und eklem Schmaus;
 Ihr Heißhunger ist die Predigt,
 Eine Scheun' ihr Gotteshaus!“

Die ihm Gastlichkeit erwiesen,
 Als um Aufnahm' er gefragt,
 Donnernd er als Brut des Satans,
 Der Vertilgung werth, verklagt;
 Schilt sie geizig, weil des Krieger's
 Blutgewerbe sie entsagt,
 Weil den wilden Waisen Ziska's
 Spinnen, Weben jetzt behagt. —

Eine Pflicht, die besser mundet,
 Wird dem Bischof jetzt vertraut:
 Einzuholen nach Siena
 Leonoren, Friedrichs Braut;
 Wie so sittsam die Verlobte,
 Rühmen seine Briefe laut;
 Vom Belagerer Nichts verschweigt er,
 Was gehört er und geschaut. —

Bald von Rom neu abzufallen
 Das getäuschte Deutschland droht,
 Wie die Kunde tönt herüber,
 Daß Papst Nikolaus todt;
 Friedrich selber will sich beugen,
 Weil ihn allwärts drängt die Noth,
 Von des Volks empörtem Willen
 Anzunehmen das Gebot.

Doch mit aller Kraft Aeneas
 Gegen solchen Kleinmuth sicht:
 „Thu', o Kaiser, auf der alten
 Bahn Verfolgung nicht Verzicht!
 Rom nur, Wiege deiner Krone,
 Sichre Rettung dir verspricht!
 Hör' auf sie nicht, die nur tolle
 Lust und blynder Ehrgeiz sicht!

„Zwischen Fürst und Unterthanen
 Ew'gen Hasses Spalte klast!
 Stütze dich außs schwanke Rohr nicht:
 Auf des Volkes Leidenschaft!
 Treu, o Kaiser, halt' am Bunde
 Mit Roms unverlegter Kraft!
 Weh, wenn zwischen Thron und Kirche
 Treuer Eintracht Band erschlast!“

Wieder hat mit solchen Worten
 Er des Kaisers Sinn umstrickt,
 Daß ihn selbst zum neuen Pabst er,
 Huldigung zu leisten, schickt,
 Der nach Deutschland schon mit banger
 Sorge schen herüberblickt:
 Ob der Friede nicht zerreiße,
 Den Aeneas jüngst gestickt. ²⁾

Ihn zu ehren, von des Eifer
 Zeugt ein neues Probestück,
 Bleibt nicht hinter Nikolaus,
 Der ihm folgt, Galirt, zurück;
 Pfeiler hebet sich an Pfeiler,
 Tragend Sylvius' wachsend Glück,
 Und bald, alle Bogen einend,
 Schließt zum Ganzen sich die Brück'.

Wohl erkennt Galirt, wie mächtig
 Auf Aeneas' List und Muth
 Der bedrohten röm'schen Kirche
 Künstliches Gerüste ruht,
 Wie so noth bestürmten Pforten
 Der Thürangeln ³⁾ Stärke thut,
 Und dem Bischof von Siena
 Sendet er den rothen Hut.

Allwärts her Glückwunsch Siena's
 Cardinalbischof umschallt;
 In Siena Feuer lodern
 Und der Glocke Jubel hallt;
 Fürsten schreiben ihm; schon raunen
 Hört man: „Noch nicht macht er Halt!
 Nur ein Schrittstein ist's, der letzte,
 Zu der obersten Gewalt!“

Stets Europa zu durchziehen
 In rastlosem Wanderflug —
 Dem gealterten Prälaten
 Ward es endlich doch genug,
 Der fast durch sein halbes Leben
 Schwerer Reisen Last ertrug,
 Den nach Afrika der Sturm fast,
 Den nach Norweg er verschlug.

„Heimath eines Cardinales“

Also spricht er, „ist nur Rom;
 Ob er auch aus Indien stammte,
 Das durchzieht des Ganges Strom,
 Aus Arabien, das der Kirche
 Christi zollet sein Arom, —
 Gien muß zum Capitol er,
 Vatikan und Petri Dom!“

„Ganz dem Dienst der Mutter Kirche

Muß er alle Kräfte weih'n;
 Immerdar dem heil'gen Vater
 Seines Rathes Beistand leih'n,
 Muß in Petri Stadt ausharren,
 Ob der Türck' auch sie schloß' ein,
 Römer muß mit Leib und Seele,
 Muth und Geist und Kraft er seyn!“

Friedrich schreibt er des Fürsprache
 Mit erworben ihm die Ehr':
 „Dir zu danken wird vergessen
 Meine Seele nimmermehr;
 Bin ein Cardinal der Deutschen
 Ich doch, als der Welschen, eh'r!
 Dir's mit Werken zu bezeugen,
 Ist mein heißestes Begeh'r!“

Daß des Amtes er kaum würdig,
 Mancher Brief wohl eingesteht,
 Doch, daß er's hätt' ausgeschlagen —
 So weit nicht die Demuth geht;
 Zu der Menschengunst Geschenke
 Gottes Beistand er erfleht,
 Und, die ihm die Thüre schlossen,
 Er, als rost'ge Angeln, schmächt.

Und wie so der Kirchenwürden
 Hohe Sproß' sein Fuß erklimmt,
 Höher auch, in leiser Wandlung,
 Sich sein Ton allmählig stimmt;
 Seine Rede, die der Salbung
 Feierlichem Schwung jetzt nimmt,
 Gleich dem Schwan, der auf den Wellen,
 Stolz geblähten Flügels, schwimmt.

Wohl nach der Liara heimlich
 Manchmal schon sein Auge schaut;
 Und was still er träumt im Herzen,
 Wird in fremdem Zuspruch laut;
 Der die Burg, die schwerbedrohte,
 Wieder fester hat gebaut, —
 Wird am besten des Gebieters
 Ehr' und Amt nicht ihm vertraut?

XXVI.

Der Krieg in Franken. ¹⁾

Zwischen Fürsten frißt und Städten
 Immer tiefer ein der Groll;
 Immer neu entbrennt der Hader
 Um Gerichtsbarkeit und Zoll;
 Kecker will sein Recht der Bürger:
 Troh'ger ruft der Fürst: Er soll!
 Bitten sind erschöpft und Klagen
 Und des Hasses Maß ist voll.

Reich und blühend hat die Städte
 Handel, Kunst, Gewerk gemacht;
 Rathhaus, Marktplatz, Kirchen prangen
 In fast königlicher Pracht;
 Thor und Mau'r handfester Bürger
 Waffenkund'ge Schaar bewacht;
 Seitrer Bildung Morgenröthe
 Glüht aus langer Nothheit Nacht.

Des Gewerkes emsig Wimmeln
 Mit Hochmuth die Fürsten schau'n,
 Wie die Adler von den Felsen,
 Was im Schlamm die Viber bau'n;
 Wie der stolze Stamm der Riesen
 Blickt auf Zwerge, krumm und braun,
 Wie sich gegen unscheinbare
 Hühner spreizen farb'ge Pfau'n.

Sie, auf die Gewalt und Reichthum
 Von Geschlecht erbt zu Geschlecht,
 Denen mühlos reist die Ernte,
 Und vom Himmel stammt das Recht,
 Die turniren, jagen, schmausen,
 Wenn sie rasten vom Gefecht:
 Dünkt des Bürgervolks Hanthirung
 Arbeit, wie sie ziemt dem Knecht.

Schönd dünkt sie das Gold gewonnen,
 Das die Hand, bedeckt mit Ruß,
 Mit der Feile, mit dem Hammer,
 Mühsam sich erwerben muß;
 Des Betruges Frucht gleich achten
 Sie des Kaufherrn Ueberschuß,
 Der, durch Tausch, entfernter Länder
 Träge Schätze bringt in Fluß.

Ein Geschöpf dünkt sie der Bürger,
 Welches anders denkt und fühlt,
 Das mit gröbern, dumpfern Sinnen
 Oierig in der Erde wühlt,
 Das mit roheren Genüssen
 Blump're Leidenschaften fühlt,
 Während sie, des Lichtes Söhne,
 Reineren Aethers Fluth umspühlt.

Troziges nur wird der Hochmuth,
 Wie dazu sich Meid gefellt,
 Der Verachtete sich kecker
 Ihnen an die Seite stellt;
 Wie Schlachtmuth und Troz des Bürgers
 Erzbedeckte Brust auch schwellt,
 Und dem Kopf er, das durch's Feld ihm
 Stampfet, in die Zügel fällt.

Sie empört es, daß der Städter
 Seines Standes Werth verrückt,
 Daß zur Hochzeit schöne Jungfrau'n
 Fast wie Fürstinnen er schmückt,
 Daß nicht mehr so tief vor'm Fürsten
 Er, entblößten Haupts, sich bückt,
 Daß, gestossen, er nicht weicht,
 Daß, gehöhnt, das Schwert er zückt.

Und der Bürger zürnt, daß Fürsten,
 Ragend hohen Haupts, wie Saul,
 Nur zu Jagd, Spiel, Zechen rüstig
 Zum Gericht und Rathe faul;
 Daß die Taube schon gebraten
 Ihnen fliegen soll ins Maul;
 Daß des armen Landmanns Ernte
 Niedertritt ihr stolzer Gaul.

Nah einander haben beider
 Theile Häupter ihren Sitz,
 Deren Zornes schwarzer Wolke
 Bald entfahren wird der Blitz:
 Von Anspach der Markgraf Albrecht, 2)
 Glüh'nd von Kraft, Muth, Kampfeshitze,
 Nürnberg, die im Reich berühmte
 Durch Kunst, Reichthum, Handel, Witze.

Wie ein Bettelkind, geboren
 Hinter'm Zaune, schlecht getauft,
 Der Landfriede scheu, verwahrloßt,
 Weit vor'm Klang der Waffen lauft;
 Oft hat sich der Würtemberger
 Graf mit Städten schon gerauft;
 Kurzer Friede ward nach Fehden
 Bald vermittelt, bald erkauf.

Aber jetzt in weitem Kreisen
 Eine Brunnst den Ausbruch droht,
 Welche, nicht so leicht zu lösch'n,
 Fernhin färbt den Himmel roth;
 In der Stille beide Theile
 Rüsten schon ihr Aufgebot,
 Harrend bis die Sturmglock' schallet,
 Und des Kampfs Signal aufloht.

Eine kleine Stadt hat Nürnberg
 Jüngst um Geld gehandelt ein,
 Aber wehrend legt der Markgraf,
 Hochend auf sein Recht, sich drein:
 „Ich bin Lehnherr! bei dem Handel
 Die Bestätigung ist mein!
 Die Genehmigung versag' ich
 Und der Kauf soll nichtig seyn!“

Auch in einem Flecken Nürnberg
 Die Gerichtsbarkeit begehrt,
 Der zunächst der Stadt gelegen,
 Die ihr doch der Markgraf wehrt;
 „Kaiserlicher Spruch soll Weiden
 Gelten!“ hat die Stadt erklärt;
 Doch er, mehr der Waffen Meister
 Als des Rechts, droht mit dem Schwert.

Zwar, von Nürnberg angerufen,
 An Albrecht der Kaiser schreibt,
 Und mit ernstem Wort vom Wege
 Der Gewaltthat ihn abtreibt;
 Doch auf seinem Sinne, trotz'ig,
 Er, der Kriegsgewalt'ge, bleibt,
 In dem aller deutschen Fürsten
 List und Stärke lebt und leibt. ³⁾

Längst schon hat gelehzt der Markgraf
 Nach des Kampfes warmem Bad;
 „Krumm, langweilig und kostspielig
 Ist, spricht er, des Rechtes Pfad;
 Steine liegen viel im Wege,
 Und oft sperrt ein Wicht das Rad;
 Breit und offen ist des blanken
 Kampfes Bahn, kurz und gerad!“

Bald die tritt'ge Stadt erobert
 Hat sein list'ger Ueberfall;
 Plündernd und verwüstend wälzt sich
 Seiner Heereshaufen Schwall
 Gegen Nürnberg; um ihn schaaren
 Sich Süddeutschlands Fürsten all', ⁴⁾
 Und das Land, das sonst ein Garten,
 Glänzt von Flammen und Metall.

Wohl bewußt ist den Nürnbergern,
 Wer zum Kampfe sie entbeut!
 Deutschlands Held, in dessen Thaten
 Sich Homer's Achill erneut, ⁵⁾
 Der, mit blindem Muth und blindem
 Glück, kein Abenteuer scheut,
 Den der Tag, wo er das Schwert nicht
 Zog, als ein verlornes reut.

Schlachten mehr als Andre sahen
 Oder lasen, schlug er mit;
 Kampfes gierig er nach Polen,
 Schlessien, Preußen, Böhmen ritt;
 Jeder Fleck auf deutschem Boden
 Spürte seinen Waffenschritt.
 Sich voran im Angriff Keinen
 Er, im Kampf der Letzte, litt.

Selbst, beim Sturm auf Festen, klonn er
 Auf der Leiter schwanker Sproß;
 Jeden Gegner im Lurniere
 Schleuderte sein Speer vom Roß;
 Siebzehnmahl als Sieger stritt er,
 Außer Schild und Helm, ganz bloß;
 Doch ihn selbst hat nie erschüttert
 Rosseswucht und Lanzenstoß.

Mit dem Ungeßüm des Helden
 Er des Herrschers Geist vermählt,
 Und des rauhen Kriegsgotts Liebling
 Nicht die Gunst der Pallas fehlt.
 Fürstenadel, Mannesschönheit
 Fast des Kriegers Troz verhehlt;
 Sprühend Feuer seiner Rede
 Schmeichelnden Erguß befeelt. 6)

Ihm, der über Ebenbürt'ge
 Herrlich ragt durch Geist und Kraft,
 Doch staatsklug und treu in ihnen
 Ehrt die Standsgenossenschaft,
 Schwillt die Gall', daß ahnenloser
 Bürger Ehrgeiz an sich rafft,
 Wessen nur die Herrn, nach Gottes
 Ordnung, sollten seyn theilhaft.

Hier ist's, wo er selbst dem Kaiser,
 Dessen Ehr' er sonst verflucht,
 Wenn nicht Cignes er soll opfern, —
 Weigert des Gehorsams Pflicht:
 „Bindend schließt den Kranz der Kaiser,
 Der sich aus den Fürsten flucht;
 Fester wohl darf er ihn knüpfen,
 Doch ihn schwächen, lösen — nicht!“

Solden Feind's gewärtig, laden
 Nürnberg's Bürger zum Beistand
 Alle Städte, die verbrüdert
 Ihnen mit Eidschwur und Pfand;
 Als Fußvolk die Bürger bilden
 Wie von Eisen eine Wand;
 Söldner ziehn in ihren Dienst sie,
 Zahlend mit freige'b'ger Hand.

Von Augsburg und Ulm und Rottweil
 Stellt sich wackrer Beistand dar;
 Nottenburg entzieht sich, Schweinfurth,
 Nicht, gemeinsamer Gefahr;
 Würzburg's Bischof — unter Nürnberg's
 Banner stellt er seine Schaar;
 Dem, als Frankens Vogt, ein bloßes
 Schwert stets liegt auf dem Altar. 7)

Zu beharren, mahnt der wackre
 Heimburg ernst der Seinen Bund,
 Dessen Arm zum Fechten tüchtig,
 Wie zum Reden kühn sein Mund:
 „Werd' dem Reich in ernstem Kampfe
 Sinn und Macht des Bürgers kund!
 Leichter geht ein Nest voll Fürsten
 Als ein Städtebund zu Grund!“

Und der Kaiser spricht: „den Frieden
 Die Tollköpfigen verschmähn
 Seht, wo prangend ihre Burgen,
 Golden ihre Ernten stehn;
 Auf einander laßt zum Würgen
 Sie, zu Brand und Plünderung, gehn,
 Bis wir sie, als wunde Bettler,
 Nackt und mürb' zum Frieden sehn!“

Gegen Gravenberg zum Sturme,
 Nah bei Nürnberg, tönt's Signal;
 Von vier angegriffnen Mauern
 Ist die steilste Albrechts Wahl;
 Als der Zweite klimmt die Leitern
 Er hinan, im Kleid von Stahl,
 Als der Erste von der Mauer
 In die Stadt springt er zuthal.

Einer, gegen Feindeshaufen,
 Wehrt er sich mit Löwenmuth,
 Bis durch die gesprengten Thore
 Strömt herein der Seinen Fluth;
 Raub und Plünderung übt der Sieger,
 Doch den Frau'n kein Leid er thut,
 Weil der Fluch, nach deutschem Glauben,
 Auf solch argem Frevel ruht. 8)

Mit acht Hunderten zu Rosse,
 Mit sechs Tausenden zu Fuß,
 Rücken einmal die Nürnberger
 Drohend an den Regatsfluß;
 Klein ist Albrechts Schaar, doch macht ihm
 Nicht der Feinde Muth Verdruß;
 Im Gehölz am Wasser birgt er
 Schützen, fest im Vogenschuß.

Eine Furth nur ist im Flusse,
 Daß man kann durchwaten, leicht,
 Die doch der im Wald versteckten
 Schützen Wurfgeschosß bestreicht;
 Scheu vor dem Pfeilhagel rückwärts
 Das bestürzte Fußvolk weicht,
 Während über'n Fluß der Haufen
 Setzt von festen Reitern leicht.

Den Achthundert gegenüber
 Mit Sechshundert Albrecht steht;
 Lange jede Schaar der andern
 Blößen und Entschluß erspäht,
 Plötzlich sprengt, selbdritt, der Markgraf
 Vor — des Rosses Mähne weht; —
 Dem, gesenkten Speers, entgegen
 Gleiche Zahl von Feinden geht.

Und zu Albrechts beiden Seiten
 Stürzt zu Boden ein Genosß;
 Doch er selber — seinen Gegner
 Hat durchbohrt sein Lanzenstoß!
 Unaufhaltsam spornet, kampfstrunken,
 Weiter er sein schäumend Ross,
 Stürmt, ein einz'ger Streiter, mitten
 In des Feind's erstaunten Troß.

Um sich haut er blind, mit Leichen
 Hat er bald das Feld besät;
 Bis zur Fahne der Tollkühne
 Mit dem Schwerte Bahn sich mäht;
 An sich reißt er die Standarte,
 Mit den Armen sie umfährt,
 Und im Hauch: „Hier will ich sterben!“
 Die Besinnung ihm vergeht.

Doch inzwischen ist der Seinen
 Tapfre Schaar herangesprengt;
 Nicht dem Sieg nur, dem Markgrafen
 Gilt's, an dem die Ehre hängt!
 Nach dem Schwert des Führers jedes
 Schwert, als dem Magnet, sich drängt;
 Schaarweis fallen Nürnberg's Streiter,
 Zwischen Stahl und Fluß geengt.

Auf hebt man, die Fahn' im Arme,
 Albrecht, sinnberaubt und fahl,
 Blutig, ganz zermalmt von grausen
 Hieben, Stößen ohne Zahl;
 Aber bald regt er sich wieder,
 Unertödllich wie der Mal,
 Und aus mächtig tiefer Quelle
 Sprudelt hoch des Lebens Strahl.

In acht Schlachten siegt der Markgraf,
 Doch nicht sinkt Nürnberg der Muth;
 Seine Bürger ohne Wanken
 Setzen an ihr Recht ihr Blut;
 Bald geheilt sind ihre Wunden,
 Neue Söldner wirbt ihr Gut;
 Nach zweijahrelanger Fehde
 Noch der hitz'ge Kampf nicht ruht.

Tausend tapfre Eidgenossen
 Haben frischen Muth geweckt
 In den Herzen der Nürnberger,
 Die der Markgraf höhniſch neckt;
 Nah der Stadt hat er im Weiher
 Karpfen, köſtliche, entdeckt,
 Und zum Mahl lädt er die Bürger,
 Weil es ihm so trefflich schmeckt.

Die Einladung schlägt der Hauptmann
 Kunz von Kaufungen nicht aus,
 Weidlich eilen sie, den Fürsten
 Anzutreffen noch beim Schmaus;
 Für den Ruhm sicht da der Schweizer,
 Nürnbergs Sohn für Hof und Haus —
 Und beim neunten Tanz bezahlen
 Muß der Markgraf den Kehraus!

Der im Sold Nürnbergs die Stirne
 Mit dem Lorbeer sich umlaubt,
 Kunz von Kaufungen, der seiner
 Reckheit Nichts unmöglich glaubt,
 Hat nach Jahren, von der Mutter
 Seite, Prinzen zwei geraubt;
 Doch, gefangen, büßt das frevle
 Wagesstück er mit dem Haupt.

Ungebrochnen Muths der Ritter
 Am Schaffot spricht: „Ohne Scheu'
 Setzt dem Tod in's Antlitz schau' ich,
 Dessen Larve mir nicht neu!
 Daß die Prinzen ich entführte —
 Darum quält mich keine Neu',
 Aber auf dem Herzen lastet
 Schwer Verrath mir und Untreu'.

„Als bei Kloster Pilsreuths Weiher
 Markgraf Albrecht saß am Tisch,
 Der geladen die Nürnberger
 Spöttlich auf den eignen Fisch:
 Ueberfiel ich ihn beim Tafeln
 Mit der Reichsstadt Völkern frisch;
 Auf die Schüsseln, in die Becher
 Floß des Weins und Blut's Gemisch.

„Da gefangen den Markgrafen
 Hatt' ich selbst mit eigener Hand,
 Und bei mir des Krieges Ende,
 Der Triumph von Nürnberg, stand;
 Theuer hätten die hochmüth'gen
 Fürsten ausgelöst dieß Pfand!
 Doch sein Bitten und Verheiß'n
 Meine Treue überwand!

„Frei ließ ihn ich! doch wie Feuer
 Brannte Nürnberg's Lob und Lohn
 Mich Verräther in der Seele;
 Bald mit Scham zog ich davon.
 Jetzt vergilt, gerecht, das Schicksal
 Jene Untreu' mir mit Hohn:
 Loß gab Albrecht ich — entkommen
 Ist mir jetzt der Fürstensohn!“ —

Weit umher, vom Krieg verödet
 Liegt, so blühend sonst, das Land!
 Häuser, die wie Schlösser winkten
 Von den Hügeln, fraß der Brand;
 Klöster, Kirchlein, Bäume, Neben
 Stürzte der Verwüster Hand;
 Und die glatte, muntre Herde
 Vor der Wölfe Wuth verschwand.

Wieder durch Gesandte Friedrich
 Mahnt mit Ernst jetzt die Partei'n,
 Daß bei unentschiednem Glücke
 Sie die Fehde stellen ein,
 Daß, den Weg des Rechts betretend,
 Gutem Rath ein Ohr sie leihn,
 Daß sie sollen unterwürfig
 Bill'gem Richterspruche seyn.

Wohlgemuth spricht so der Markgraf:

„Gern wohl fieng' ich an von vorn;
 Doch sparsam heran ziehn Freunde,
 Wie ich laut auch stoß' ins Horn;
 Zu gelegner Zeit denn kommt Ihr,
 Wo gemindert scheint der Zorn,
 Und uns Allen ausgegangen
 — Nicht der Muth, doch — Gold und Korn!

„Zwar die letzte Schlacht verlor ich
 Durch des Schweizervolks Zuzug;
 Doch thut's wohl mir noch im Herzen,
 Wie ich da herum mich schlug
 Nur selbstünst noch, bis das Fechten
 Ich einmal bekam genug,
 Und mit Ehren ungehindert
 Mich mein Rapp' nach Hause trug.“

Einen Tag beruft nach Bamberg
 Der Pfalzgraf in kurzer Zeit,
 Aber schwierig ist zu schlichten,
 Was die Streitenden entzweit,
 Doch die Waffen abzulegen
 Beide Theile sind bereit,
 Und dem Kaiser vorbehalten
 Bleibt's, zu lösen ganz den Streit.

Wie's dem Kaiser ward gemeldet:
 Vor sein kaiserlich Gericht
 Ruft er alsbald die Parteien,
 Daß der Haß fortwuchre nicht;
 Schnell sich stellen die Nürnberger,
 Ehrend was der Kaiser spricht,
 Doch Albrecht pocht: solcher Ladung
 Folgen, sey nicht Fürstenpflicht:

„Karls des Vierten goldne Bulle
 Spricht dieß Recht dem Fürsten zu,
 Daß er nur zu Recht sich stelle,
 Wenn ein Fürst die Ladung thu';
 Fürstenhut und Rittersporen
 Achtest gleich, o Kaiser, du
 Eines Bürgermeisters Mütze,
 Und des Bauers holznen Schuh?“

Solcherlei hat er zu mäkeln
 An der Ladung Form und Art,
 Doch warum er Ausflucht suchet,
 Jedes Auge leicht gewahrt;
 Lieb wär's ihm, wenn Burgen, Flecken,
 Die in kecker Kriegesfahrt
 Er genommen, auszuliefern
 An Nürnberg, ihm blieb' erspart.

Gütlich sucht man zu bereden,
 Den zu zwingen man nicht wagt;
 Doch von viel Terminen keinen
 Einzuhalten ihm behagt;
 Fruchtlos wird citirt, verhandelt,
 Wird vertröstet und vertagt,
 Wie's der alte Brauch in Deutschland,
 Wenn auf's Recht der Schwache klagt! ⁸⁾

XXVII.

Das kaiserliche Gericht.

Jahre schon sind hingestrichen
 Seit die Sach' vorm Kaiser hängt,
 Nürnberg, daß was sein, entbehrend,
 Zur Entscheidung eifrig drängt;
 Doch der Markgraf sperrt und sträubt sich,
 Kein Befehl bei ihm verfängt;
 Und der Richter selbst, der Kaiser,
 Ist von schwerer Noth beengt

Zwar gemacht hat er inzwischen
 Stattlich seinen Römerzug,
 Wo sein Reisezelt er herrlich
 Auf in Welschlands Städten schlug,
 Wo ihm Pabst und Städte boten
 Ehren, Feste, Gold genug,
 Wo davon die Röm'sche Krone
 Und ein spanisch Weib er trug.

Doch, indeß er Feste feiert,
 Brautwammß dort und Krone trägt:
 Hoch empor in seinen Ländern
 Der Empörung Flamme schlägt;
 Ungarn, Böhmen — Oestreich selber
 Troß'ger Großen Aufstand hegt!
 Deutschland, bei der Noth des Kaisers,
 In den Schooß die Hände legt.

Kaum nur rettet noch Baumkircher ¹⁾
 Wien ihm, seiner Herrschaft Kern;
 Aus muß er den Böhmen liefern
 Seinen Mündel, ihren Herrn;
 Gilly's Graf droht in der Nähe,
 Und der Türke droht nicht fern;
 Nach dem hellsten Schimmer sinken
 Scheint zu sollen Friedrich's Stern.

Endlich zur Vermittlung bieten
 Deutsche Fürsten doch die Hand,
 Daß vor seinen Großen Friedrich
 Ruh' bekomme im eignen Land;
 An der Mittler Spitze stehet
 Markgraf Albrecht, vielgewandt;
 Knüpfen will der ungestüme
 Krieger jezt das Friedensband.

Ein zu Wien mit dreizehn Fürsten
 Reitet Albrecht durch das Thor,
 Wo man ihn zum Friedensstifter
 Zwischen Herrn und Volk erkor;
 Doch dem Kaiser rund erklärt er:
 Oh' er leih' der Sach' sein Ohr,
 Soll' man seines Streit's Schlichtung
 Mit Nürnberg erst nehmen vor.

Nicht verhehlet ihm der Kaiser:

Daß gewagt ihn dünkt solch Spiel,
Zu erzürnen, zu bestechen
Den, der bringen soll zum Ziel
Seine Händel mit den Großen;
Leicht zu wenig, leicht zu viel
Möcht' er thun, nach dem der Spruch ihm
Uebel oder wohl gefiel!

Drauf Albrecht: „Wie lang willst, Kaiser,
Fruchtlos du mich lassen stehn?
Jetzt ist Zeit zum Richterspruche,
Fürsten siehst du hier dreizehn,
Willst du warten mit dem Urtheil,
Bis erst die nach Hause gehn,
Und von deinen eignen Räthen
Einen Spruch dann lassen drehn?“

„Wähne nimmermehr, o Kaiser!
Daß sich dem je beugt mein Muth;
Als ein Fürst gelebt stets hab' ich,
Bin entstammt von ältestem Blut!
Mich dem Spruch zu unterwerfen,
Den dein Rath und Kanzler thut,
Dein Marschall und Doktor Juris —
Schande wärs dem Fürstenhut!“

So mit heft'gen Worten geht er;
Wie am nächsten Tage Rath
Friedrich pflegt, die Sach' erwägend:
Daß nur fürstlichem Senat
Albrecht sich will unterwerfen,
Aber Nürnbergs Advokat
Solch Gericht, mit bitt'rem Ingrimme,
Hohn des Rechts nennt und Verrath:

Stürmt der Markgraf, alle Fürsten
 Um sich sammelnd, zornesblaß
 In den Saal, wo noch berathend
 Diesen Handel, Friedrich saß;
 Ungerufen schreit und schilt er,
 Lobend ohne End' und Maaß,
 Ob unebenbürt'gen Richtern,
 Die ihm trügen Meid und Haß.

Wie zur Mäß'gung ihm Aeneas,
 Ihm des Pabsts Legat zuspricht:
 Da noch wilder und unbänd'ger
 Des Markgrafen Zorn ausbricht;
 Lobend schreit er: Pabst und Kaiser
 Acht' er einer Bohne nicht!
 Die ein Wort ihm widerreden,
 Thätlich fast der Fürst ansieht.

„So geartetet,“ klagt Aeneas
 „Allwärts ist der Fürsten Muth;
 Von Geringern stets mit Weihrauch
 Eingehüllt, reizt sie's zur Wuth,
 Wenn die Wahrheit Tadel redet;
 Denn, gleichwie aus Götterblut,
 Heischen immer sie der Ehrfurcht
 Und der Schmeichelei Tribut.“

„Unser Ohr, wenn Wir als Richter
 Sigen,“ Friedrich laut erklärt,
 „Sey, in dieser Fürsten Weisfeyn,
 Morgen den Partei'n gewährt;
 Stets ward nach Verdienst und Würden
 Der Markgraf von uns geehrt;
 Das Gericht nur ward berathen,
 Das aus Fürsten er begehrt.“ —

Um des Kaisers Stuhl, am nächsten
 Tage, prangt der Fürsten Reih',
 Oestreichs Herzog, die von Baiern,
 Sachsen, und von Schlessen zwei,
 Badens Markgraf, zwei Freigrafen,
 Aber links Bischöfe drei, ²⁾
 Drob man murmelt, daß des Kaisers
 Frömmigkeit gemindert sey.

Auch gebeten zum Rechtshofe
 Ist St. Petri Cardinal;
 Doch des Rechts unwandelbarer
 Anwalt meidet diesen Saal;
 Er verschmäht, im Rath zu sitzen,
 Wo der Richter ganze Zahl
 Hat aus Stands- und Bundsgenossen
 Festgesetzt des Stärkern Wahl.

Peter Knorr das Wort vor'm Hofe
 Für Albrecht Achilles führt,
 Zeigend, welche Form der Ladung
 Seines Fürsten Rang gebührt;
 Uebel habe die kostspiel'ge
 Säumniß der Markgraf verspürt;
 Nürnbergs Gold büß' es, daß also
 Man die Ehr' ihm angetührt!

„Mich schickt,“ so beginnt jetzt Heimburg,
 „Nürnbergs, der Reichsstadt, Geheiß;
 Doch an Wen ich mich, o Kaiser!
 Wenden soll in diesem Kreis,
 Als an deine Größe — wahrlich
 Mein betrübtes Herz nicht weiß!
 Steinern ist für mich der Richter
 Antlitz, und ihr Herz ist Eis!

„Alle die um Dich berufen
 Sizen zu des Rechtes Gut:
 Albrechts Bundsgenossen sind es,
 Oder ihm verwandt durchs Blut, —
 GroÙe, die ihr Thun des Richters
 Spruche zu entziehen dünkt gut!
 Bleiben, wie die Heil'gen, Fürsten
 Kühn in der Versuchung Blut?

„Aber Deiner Ehr', o Kaiser,
 Deiner Macht zu nah geschieht,
 Wenn der Markgraf Deiner Ladung
 Als ungütig sich entzieht,
 Wenn, so leichten Vorwand dichtend,
 Deinen Richterstuhl er flieht;
 Wenn er in's Gericht darf wählen
 Nur Wen sich er günstig sieht!

„Schmerzlich werden wir's empfinden,
 Wenn, was Du verfügt, zergeht;
 Aber Spott und Schmälerung härter
 Trifft noch Deine Majestät,
 Wenn der Markgraf, was zu Bamberg
 Er einging, straflos verschmäht,
 Und verlacht des anerkannten
 Spruchgerichts Autorität!

„Doch selbst wenn das ordnungsmäÙ'ge
 Recht gilt, und nicht der Vergleich:
 Wie noch, wenn Albrechts Anmaßung
 Durchdringt, soll bestehn das Reich?
 Dann — Gericht und Recht in Deutschland
 Hat gelähmt der Todesstreich!
 Dann bläht hier sich stolz das Vorrecht,
 Knie'n dort Sklaven, zitternd, bleich!

„Wer ist mächtig genug, daß Vöte
 Ihm sollt' seyn ein fürstlich Haupt?
 Doch, Wem diesen Dienst ein Fürst nicht
 Leistet, ist des Rechts beraubt!
 Hört es Edle, Ritter, Freie,
 Die an deutsches Recht geglaubt,
 Höret, wie es zu verhöhnen
 Fürsten-Hochmuth sich erlaubt!

„Wenn ein Fürst Euch Gold und Kleider,
 Weiber, Töchter Euch entrafft;
 Wenn er Eure Häuser plündert,
 Eure Kinder hält in Haft:
 Euch zu Eurem Recht zu helfen
 Hat der Kaiser keine Kraft,
 Wenn kein Fürst für Euch den Räuber
 Ladet vor zur Rechenschaft!

„O Deutschland! des Reiches Heimath,
 Du, des ew'gen Rechts Asyl,
 Darf der Fürsten Laune treiben
 So mit dem Gesetz ihr Spiel,
 Das zu Schutz und Trost den Menschen
 Aus des Himmels Schooße fiel,
 Daß sie's dürfen fälschen, wo es
 Sie zu wenig dünkt, zu viel?

„Wo, wo ist der Stolz geblieben,
 Der sonst Euer Herz entflammt,
 Daß zum Heroldsdienst ³⁾ sich Fürsten,
 Um sich zu erhöhn, verdammt?
 Staunen werden alle Völker,
 Wenn sie sehen solches Amt
 Fürsten üben, aus dem ältesten,
 Höchsten Blut der Welt entstammt!

„Aber, wenn für Eure Thaten
 Nur Straflosigkeit Ihr wollt,
 Nach des Reiches Fall Euch sehnst,
 Und der Völker Freiheit grollt:
 Hättet Ihr, als tapf're Männer,
 Frei bekennen es gesollt!
 Der Geseze Bau mit diesem
 Einen über'n Haufen rollt!

„Decket Eure trotz'ge Willkür
 Feig nicht mit des Rechtes Schein!
 Sprecht, daß Ihr nicht mehr gebunden
 Durch Vertrag und Pflicht wollt seyn
 Daß, was sonst das Reich geheiß'n,
 Jetzt von Fürsten ein Verein,
 Die, dem Recht entwachsen, sich nur
 Zur Gewaltthat Beistand leih'n!

„Weh dem Land, wo man dem Rechte
 Schranken zieht und Bande slicht!
 Wo für Nied're man und Hohe
 Ungleich stempelt das Gewicht!
 Wo man trübt den Quell, der klären
 Soll das Auge dem Gericht!
 Wo an Gunst man und an Drohung
 Knüpft des Richters freie Pflicht!

„Bald wird da die Sprache selber,
 Wie sie Gott das Herz gelehrt,
 Bis ins Mark verfälscht, mißhandelt,
 Und zum Lügendienst verkehrt;
 Läst'rer der Prophet gescholten,
 Aber der Sophist geehrt, —
 Bis, von Einem Blißstrahl, Babels
 Herrlichkeit in Staub zerfährt!

„Blindes und rathloses Deutschland!
 Von Despoten welche Zahl
 Setzte dir auf Brust und Nacken
 Solch Gesetz mit Einem Mal!
 Einem Kaiser widerstrebst du,
 Dem Verusnen deiner Wahl,
 Und von hundert willst du dulden
 Sklaverei, Hohn, Schmach und Qual?“

„Ach, das Reich, das nun sechshundert
 Jahre lang bei uns bestand,
 Sorg' ich angstvoll, wird gegeben
 Bald in andrer Völker Hand!
 Ungerechtigkeit gelockert
 Hat das festverschlungne Band;
 Vieler Herrschaft, Rechtsverweigung
 Reibt den stärksten Fels zu Sand.“

„Wähnt Ihr Deutsche, daß den Fürsten
 Nur Ruin und Schande droh'?
 Träumt Ihr selbst, verjüngter Freiheit,
 Ohne sie, zu werden froh?
 In die Knechtschaft, ins Verderben
 Werden sie, wie Pharao,
 Mit sich ihre Völker reißen,
 Wenn des Reiches Glanz entloh!“

Die Auslegung des Gesetzes ⁴⁾
 Stellt er jetzt in helles Licht,
 Welche Peter Knorr gegeben,
 Und die hier anwendbar nicht,
 Weil Niemand des Fürsten Ehre,
 Leben, Fürstenthum ansieht,
 Und so, mit erhobner Stimme,
 Schließend er zum Kaiser spricht:

„Nun sieh zu, großmächt'ger Kaiser!
 Bleib' der Warnung Ruf nicht taub!
 Daß in jähem Frost nicht welke
 Deines Lorbeers grünend Laub!
 Daß nicht Kaisers Macht und Ansehn
 Fürsten theilen aus als Raub!
 Daß nicht deiner treuen Reichsstadt
 Recht getreten werd' in Staub!

„Und Ihr, nehmt es wohl zu Herzen,
 Die Ihr rings im Kreise steht:
 Daß es um die Freiheit Aller,
 Um des Rechtes Wurzel geht,
 Wenn straflos ein Fürst, zu stellen
 Vor dem Richter sich, verschmäh't,
 Weil ihn nicht ein Fürst geladen
 Vor des Kaisers Majestät!

Antwort werden wir nicht weigern
 Dessen, was der Markgraf klagt
 Gegen Nürnberg, was zu fordern
 Als Ersatz von ihr er wagt,
 Wenn er, weil zuerst geladen,
 Vom Gericht zuerst befragt,
 Seine Rechtsansprüche alle
 Und Beschwerden erst gesagt.“

Wie also mit lauter Stimme
 Für die Reichsstadt Heimbürg focht,
 Hat im Umstand manches Auge
 Aufgeflammt, manch Herz gepocht;
 Auf den Wangen brennt Schamröthe,
 Ingrim in den Andern kocht,
 Daß so schmähslich alle Stände
 Der der Fürsten unterjocht.

Doch, wie mächtig's Echo findet,
 Was Heimburg berecht geklagt:
 Wenig nur der Brandenburger,
 Bei der Gunst der Richter, wagt.
 Ob er dem Gericht sich füge?
 Barsch er den Nürnberger fragt.
 Ihm versetzt der ritterliche
 Doktor rasch und unverzagt:

„So sprech' ich in deren Namen,
 Die mit Vollmacht mich betraut:
 Wider Ordnung aller Völker
 Und des Himmels schreit es laut,
 Wenn hier richten die als Kämpfer
 Neben Albrecht man geschaut,
 Und auf deren sichere Gunst er,
 Weil sie Blutsverwandte, baut.

„Ja, wenn ausgeschieden Alle,
 Die gefochten in der Schlacht
 Gegen Nürnberg — die untüchtig
 Zum Gericht Verwandtschaft macht,
 Wenn der Hof besetzt mit Richtern,
 Frei von beiden Theils Verdacht:
 Unterwirft dem Spruch die Stadt sich,
 Deren Vollmacht ich gebracht!“

Hochentrüstet schreit der Markgraf:
 „Du bezweifelst Ehr' und Treu'
 Von so hoch gebornen Fürsten,
 Offen, ohne Scham und Scheu'?
 Zeihst du sie, weil sie verwandt mir,
 Weil der Fehd' Erinnerung neu,
 Daß sie eines Spruches fähig,
 Dem einst folgen müßte Neu?“

Aber kalt antwortet Heimburg:
 „Hoher Fürst, was weiß' und gut
 Dünket jedes Volks Geseze,
 Meisterst du mit feckem Muth!
 Doch bedenk', daß reinstem Willen
 Eintrag Fleisches Schwachheit thut;
 Nicht durch's Herz des Richters plöglich
 Küh'l, fließt des Parteimanns Blut!“

Also bis zum späten Abend
 Streiten und Verhandeln währt;
 Keine der Partei'n will opfern,
 Was sie als ihr Recht begehrt;
 Unterwerfung weigert Heimburg,
 Wenn man das Gesez nicht ehrt,
 Das, mit Tug, verdächt'ger Richter
 - Ausschluß den Partei'n gewährt.

Gegen Albrechts und der Fürsten
 Dringen Friedrich Nichts vermag;
 Anberaumt, den Spruch zu fällen,
 Hat der Kaiser einen Tag.
 Hochend drauf, daß ihm zu Füßen,
 Machtlos ganz, der Kaiser lag,
 Rüstet sich der Brandenburger
 Ungescheut zum fecksten Schlag.

Selber schreibt er hin das Urtheil,
 Welches man soll im Gerichte
 Laut verlesen und bekräft'gen,
 Das, wie er verlangt hat, spricht,
 Das erkennt: daß seiner Ladung
 Form und Rechtskraft gar gebricht,
 Das verdächt'ger Richter Ausschluß
 Den Nürnbergern gönnet nicht.

Sieben Fürsten, ohne Zögern,
 Treten Albrechts Bettel bei —
 Trotzig, jung, des Rechts unfundig,
 Blind ergeben der Partei;
 Oestreichs Herzog doch zu Sylvius
 Flüstert: „daß es Unrecht sey,
 Weiß ich, doch mir läßt das Bündniß
 Mit Albrecht die Hand nicht frei.“

Drauf Aeneas: „Meine Seele
 Will ich opfern keinem Mann,
 Der, wie groß auch, doch vom Tode
 Sie nicht mehr erwecken kann!“
 Solches hörend, tritt der Markgraf
 Karl, von Baden, auch heran,
 Des großmüth'ger Geist den Sieg noch
 Ueber Fleisch und Blut gewann.

Daß doch ganz in deutschen Fürsten
 Noch nicht todt der Sinn der Pflicht,
 Zeugt der edle Markgraf, wie er
 Also zu Aeneas spricht:
 „Bundsgenosß und Schwager ist mir
 Albrecht; aber im Gericht
 Sitzend, macht mich Blut und Freundschaft
 Blind für schreiend Unrecht nicht!“

Und die andern zwei Bischöfe
 Schweben in gar banger Noth,
 Zwischen dem, was Vornicht rathet,
 Und dem göttlichen Gebot;
 Dort des ew'gen Richters Zürnen,
 Der Rechtschänder Hölle loht —
 Hier der Zorn der ird'schen Fürsten,
 Ihrer trotz'gen Nachbarn, droht.

Doch Aeneas, zu beharren
 Stärket der Verzagten Geist,
 Der die Fürsten ernstlich mahnet,
 Mit beredtem Wort und dreist:
 Daß nicht ungestraft des Rechtes
 Heil'ge Satzung man zerreißt,
 Daß die Obmuer und die Feinde
 Vom Gericht ausschließen heißt.

Erst zu prüfen: Wer zum Richter
 Lauglich und besugt, er räth;
 Zu ihm der Eichstädter Bischof
 Mit gestärktem Muthe steht:
 Ruh'n soll lassen man die Sache,
 Die so schwer von Statton geht,
 Harren, bis an künft'gem Tage
 Bess'rer Wind des Friedens weht.

Des Markgrafen Rechte halten
 Soll der Kaiser unverletzt;
 Wenn einmal in Oberdeutschlands
 Gaue seinen Fuß er setzt,
 Soll er Fürsten zum Gerichte
 Wieder laden, so wie jetzt,
 Doch die jede der Parteien
 Frei von Gunst und Abgunst schätzt.

Zur Genehm'gung legt den Fürsten
 Vor der Kaiser diesen Schluß,
 Den, weil keiner Klag' er steuert,
 Nürnberg herb empfinden muß,
 Der, weil er nicht einräumt Alles,
 Dem Markgrafen zum Verdruß,
 Doch von den besetzten Gütern
 Ihm noch fristet den Genuß. 5)

Und beistimmen alle Fürsten,
 Und die Sache wird vertagt,
 Mit dem Schluß, der Nichts beschließt,
 Keiner der Partei'n behagt.
 Wieder zieht Gregor nach Nürnberg,
 Der so Kühnes Wort gewagt;
 Bitter er des Rechts Mißachtung
 Und des Kaisers Schwäche klagt.

Der froh, auf des Kaisers Rechtsinn
 Seine Hoffnung bauend, kam,
 Hat gefunden einen Schatten,
 Machtlos, zagend, schüchtern, lahm.
 Zorn ob schänd'ger Rechtsentweihung,
 Um den Schaden Nürnbergs Gram,
 Um des Reichs Zerfall und Blöße
 Füllt des Ritters Seele Scham.

„Schlimmer wär's nicht, wenn der wüth'ge
 Markgraf selber trüg' die Kron',
 Der ja doch die Kaiserpuppe
 Lenkt und zieht mit Hauch und Ton!
 Friedrich fahre hin! versinken
 Muß Deutschland in Schwäch' und Hohn,
 Setzt nicht bald man statt des Götzen
 Einen Helden auf den Thron!“

Aber Nürnberg, satt des Krieges,
 Der verzehrt Gold, Korn und Kraft,
 Kunst, Gewerke und Handel lähmet,
 Schmachkend in der Mauern Haft:
 Unterhandelt um die Güter
 Die der Markgraf ihm enträfft,
 Und erkaufst um Gold den Frieden,
 Den der Kaiser ihm nicht schafft.

XXVIII.

Der Fall Constantinopels.

1453.

Brüder, die Ein Weib zu gleicher
 Zeit im Mutterleibe trug,
 Denen in getrennten Herzen
 Eines Lebens Puls doch schlug,
 Reißt oft von einander ferne
 Wilder Leidenschaften Flug;
 Ehrgeiz, Haß, Neid überwinden
 Einenden Instinktes Zug.

Doch wenn Tod dem Einen drohet
 Auf dem Siechbett, in der Schlacht:
 Dann im fernem, kalten Bruder
 Neu die Blutsfreundschaft erwacht;
 Ueber Leidenschaften, welchen
 Nur das Herz geliehn zum Pacht,
 Siegt die unverjährbar heil'ge,
 Der Natur geheime Macht.

Was von Kengsten, was von Martern
 Der dem Tod Verfallne litt,
 Bis des süßen Lebens Faden
 Eine kalte Hand durchschneid:
 Weitgetrennt durch Meer und Länder
 Fühlt es der Verschonte mit,
 Wie, als noch der Mutter Brüste
 Nicht ihr Streben überschritt.

So im Herzen Roms wird rege
 Tiefen Mitgeföhles Drang,
 Wie man von Constantinopel
 Hört die Kunden trüb und bang,
 Daß es sich des wilden Türken
 Nicht mehr kann erwehren lang,
 Daß dem Kaiserreich des Orients
 Steht bevor der Untergang.

Dünkt gleich Manchen solche Drangsal
 Nur der Sünden Lohn und Frucht:
 Bei der Schwesterstadt Bedrängniß
 Schweigt doch Haß und Eifersucht;
 Und zum Mitgeföhle gesellt sich
 Angst vor'm Volke, das, verrückt,
 Aber siegreich, auf Europa
 Drückt herein mit schwerer Bucht.

Bald erholt hat sich der Halbmond,
 Von Ancyra's Tage ¹⁾ bleich;
 Der Dömane mit gewalt'gen
 Schwärmen stürmt in's Ungarreich;
 Doch Held Hunyad ²⁾ schlägt zurück sie,
 Glücklich führend Streich auf Streich,
 Bis Murad beschwört aufrichtig
 Günst'gen Frieden uns Vergleich.

Weh! an kommt kein Heer der Christen
 Julianus der Legat,
 Der durch Pabstes Vollmacht heiligt
 Des gegebenen Wort's Verrath;
 Trech zerrissen wird der Friede,
 Gegen Hunyads treuen Rath;
 Aber schrecklich rasch die Ernte
 Aufschießt aus der Treubruch's Saat!

Ungarns König Ladislaus
 Und der Cardinal selbst, todt
 Hingestreckt auf Varna's Schlachtfeld,
 Das vom Blut der Christen roth,
 Büßen die gerechte Strafe
 Die dem Wortbruch ist gedroht,
 Der brandmarkt der Christen Ehre,
 Und das Land ersäuft in Noth.

Bald wirft Mohameds, ³⁾ des Wilden,
 Ungehemmte Macht sich ganz
 Auf des griech'schen Kaiserreiches
 Unterhöhlten Nest — Byzanz,
 Wo, verhängnißvoll, ein Kaiser
 Gleichen Namens schließt den Kranz
 Mit dem Ersten, ⁴⁾ der erhoben
 Hat die Stadt zu Ruhm und Glanz.

Mit den Türken ist der Griechen
 Unglücksweissagung im Bund,
 Und der Hauptstadt Fall androhend
 Thun Propheten auf den Mund;
 Tafeln, drauf Ein Kaisername
 Nur Raum findet noch, thun kund:
 Daß bald dem muthlosen Reiche,
 Schlagen muß die letzte Stund'.

Und wie Hunyad ob Koffova's
 Niederlage klagt, da spricht
 So ein weiser Greis zum Helden:
 „Siegen wirst, o Christ, du nicht,
 Bis die Stadt Constantinopel
 Der Osmanen Arm zerbricht;
 Gh' vertilgt die Griechen gänzlich —
 Sieglos der Lateiner s'icht!“

Doch wie stark der Feind, wie Arges
 Signe Furcht auch prophezeit,
 Und wie bitter Glaubensspaltung
 Bis zum End' Byzanz entzweit:
 Einmal noch, als Helden, schicken
 Sie sich an zum letzten Streit,
 Einem weltberühmten Falle,
 Wenn nicht Sieg sie krönt, geweiht.

Wird der Sitz von Christi Namen
 Türk'scher Lästung unterthan?
 Wird verdrängt der Wahrheit Sonne
 Vom Halbmond aus ihrer Bahn?
 Stürzt die himmlische Sophia
 In den Staub der Alforan?
 Ringt dem Glauben schon die dritte
 Weltstadt aus der Hand der Wahn?

Soll die Stadt des Kaisers fallen,
 Von des Halbmonds Heer berannt,
 Der zuerst der Zukunft heil'ge
 Signatur im Kreuz erkannt?
 Der, der Weltbeherrscher Erster,
 Christi Jünger sich genannt,
 Und der falschen Heidengötter
 Cult, Drakel, Bild verbannt?

Der Osmane, der, schon mächtig,
 Doch unftet noch zog umher:
 Wird er, niftend in der alten
 Niefenftadt Bollwerk und Wehr,
 Sich einbürgern in Europa,
 Sperren mit Gefchütz das Meer?
 Eine blei'rne Nacht, der Schönheit
 Wiegenländer drücken schwer?

Klar fühlt es der Grieche: welchem
 Preis der Kampf, der große, gilt,
 Und im Stolz der hohen Sendung
 Er gerechte Sorgen stillt;
 Von Leonidas' Begeiftrung
 Ihm das Herz noch einmal fchwiltt;
 Aus Tyrtaus', aus der Märtyrer
 Hymnen Lobesmuth ihm quillt.

Gegen der Belagrer zwanzig
 Einer für die Stadt kaum ficht;
 Zeit zum Effen bleibt dem kleinen
 Haufen, und zum Schlummer nicht;
 Doch vom Muth zehrt ihr Leben,
 Und ihr Aug' bleibt fcharf und licht;
 Schatten gleichend, fchau'n wie Männer
 Der Gefahr fü ins Geficht.

Gegen einen Niefenmörder,
 Der zwölfhundertpfündig fchießt,
 Eine gift'ge Schlange geifernd
 Unlöfchbares Feuer gießt; *)
 Solch ein Kampf war es, defsgleichen
 Einen Weltgefchichtstag fchließt;
 Um defß Grau'n der höhern Schickung
 Ahnungsreicher Lichtglanz fließt.

Doch vergebens dem Verhängniß
 Muth und Klugheit widerstrebt!
 Von dem Sturme der Belagrer
 Die zerborstne Mauer bebt,
 Unter Trümmern, unter Leichen
 Sich der Griechen Schaar begräbt,
 Der voran des letzten Kaisers
 Geist zum Paradiese schwebt! —

Wie ein Blitz — die Jammerkunde
 Zuckt durch Europa's Herz;
 Alle Christenseelen schauern
 Vor Mitleid, vor Scham und Schmerz;
 Wüster Nacht Einbruch's gewärtig
 Schau'n sie sonnenaufgangwärts;
 Fast, vom ew'gen Trauerläuten,
 Wird verzehrt der Glocken Erz.

Denn nachdem Byzanz gefallen,
 Ruft auffordernd früh und spät,
 Dröhnend dumpf die Türken Locke
 Alle Glaub'gen zum Gebet,
 Wie wenn eine Stadt in Flammen,
 Wenn der Feind vor'm Thore steht,
 Daß ihr Wimmern durch der Greise,
 Durch der Kinder Herzen geht;

Daß selbst vor dem stumpfsten Sinne
 Auf das Bild des Greuels taucht,
 Wie der Türk' verflümmelt Knaben,
 Männer schlachtet, Frau'n mißbraucht;
 Blut und Leichen Ströme füllen,
 Stadt und Feld voll Trümmern raucht,
 Und, am Glauben irr', der Schwache
 Lästend aus die Seele haucht.

Damals ward vom Mond verfinstert
 Um Mittag der Sonne Schein;
 In der Dämmerung hören bange
 Seelen: Allah! Allah! schrei'n;
 Raben und Raubvögel krächzen,
 Und Zigeuner prophezei'n:
 „Oh' zwölfmal der Mond gewechselt
 Tränkt sein Roß der Türk' im Rhein!“

Wie des Bruders Tod sein Zwilling,
 So empfindet Rom den Schlag,
 Dessen Bucht Constantinopels
 Patriarchensitz erlag;
 Jammernd laut der Pabst verkündet
 Einen Buß- und Trauertag;
 Rechter ist, als jüngst die Ein'gung,
 Jetzt der Schmerz, die Leichenklag'.

Auch ein Cardinal der Römer
 Hat, der Russe Jüdor,
 Noch getheilt des Kampfes Ehren,
 Fechtend am Kynegionsthor,
 Den der Pabst zum eus'gen Pfleger
 Des erneuten Bunds erkor,
 Der in Galata als Sklave
 Weinet mit der Kläger Chor.

Und, wie Wen'ge, hat des Reiches
 Fall Menes' Herz bewegt,
 Der des Glaubens stilles Leben,
 Weltgestimmt, nur spärlich pflegt,
 Doch der für des Christenvolkes
 Ehr' ein Herz im Busen trägt,
 Drauß der Feindesstrahl die glühndsten
 Funken der Begeisterung schlägt.

Hestig ist, wie nie, in seiner
 Seele Scham und Grimm entbrannt,
 Dessen Geist der Völker Leben,
 Forschend scharf und tief, erkannt,
 Der der Welt Geschick mit größerm
 Ueberblicke frei umspannt;
 Und ihn treibt zu kühnem Streben,
 Was der Andern Muth entmannt.

„Seit Jahrhunderten solch Bollwerk
 Nicht die Christenheit verlor!“
 Ruft er auf dem Fürstentage
 Deutschlands Ständen ernst ins Ohr;
 „Patriarchensitz! die zweite
 Kaiserstadt! Europa's Thor!
 Wo der Weltmonarchen Erster
 Zu des Kreuzes Fahne schwor!

„Nicht den Zug nach Asien scheute
 Eurer Väter frommer Muth;
 Selbstsuchtslos versprützten freudig
 Sie für Christi Grab ihr Blut;
 Schaut! Euch ist die Fahrt verkürzt!
 Doch es leckt auch schon die Blut
 Euer Reich, es zu verzehren,
 Wenn nicht Einhalt rasch Ihr thut!“

Wie er hier die deutschen Fürsten
 Bis zu Thränen hat gerührt,
 So nicht minder in des Papstes
 Brust hat er das Feu'r geschürt,
 Mahnend, daß des Kreuzes Ehre
 Herzustellen ihm gebührt;
 Daß Europa's Segen ernte,
 Wer den Streich der Rache führt.

Wie den Zauberstab des Worts er
 Ueber hohen Häuptern schwingt,
 Und, sie großer That zu öffnen,
 Mit den härtesten Herzen ringt:
 So Johann von Capistrano ⁶⁾
 Alles Volkes Seelen zwingt,
 Ob er gleich in ernstestn Tönen
 Nur der Sünde Bußlied singt.

Ob auch als Ascet er lebet —
 Knochen nur sein Leib, und Haut, —
 Tönt doch lieblich seine Stimme,
 Und sein Auge heiter schaut;
 Wenn er mit der Inbrunst Feuer
 Betet, segnet, mahnet laut,
 Ist von der latein'schen Rede
 Tief das Volk bewegt, erbaut.

Mächt'ger bringt das unverständne
 Wort in aller Herzen Grund,
 Als wenn's in bekannter Sprache
 Tönt aus der Dollmetscher Mund;
 Der Zuhörer Menge fasset
 Nicht der größten Kirche Kund;
 Wenn's gelingt, an seines Kleides
 Saum zu rühren, wird gesund.

Wie er predigt von den Schlingen,
 Die den Seelen drohn Gefahr,
 Bringt das Volk Schmuck, bunte Kleider,
 Würfel, Karten eifrig dar;
 Von der Sünd' und Weltlust Opfern
 Vollgehäuft wird der Altar,
 Und als ein Brandopfer lodert,
 Was des Satans Werkzeug war.

So von Glockenklang, Bußpredigt
 Und von Klagen Deutschland tönt;
 Doch es lauscht das Ohr vergebens,
 Ob die Kriegstrompete dröhnt;
 Lieber jedes Herz durch Ablass
 Mit dem Himmel sich versöhnt,
 Als daß kämpfend es der Selbstsucht,
 Schnöder Trägheit sich entwöhnt.

Allgemach wird stumpf die Sorge,
 Wenn zu lang das Unglück droht;
 Lang läßt denken nicht des Lebens
 Drang vergangner, — künft'ger Noth!
 Leichtsinn schüttelt ab den Kummer:
 „Hin ist hin, und todt ist todt!“
 Und die Türkenglocke läutet
 Zum Frühtrunk und Abendbrot!

Hoch ob der thatlosen Lausheit
 Lodert auf Aeneas' Zorn;
 Scham, für aller Christen Seelen,
 Drückt ihm tief ins Herz den Dorn;
 Seinen alten Ehrgeiz stachelt
 Edles Leid mit neuem Sporn;
 Nach der Macht lechzt er: zu brechen
 Des Halbmondes Doppelhorn. —

* * *

Ob die Stadt, in deren tiefsten
 Mauern athmet ew'ger Groll
 Gegen die Ungläub'gen, ihrer
 Ledig wieder werden soll?

Wird erfüllt der Halbmond fallen,
 Wenn vier große Zeiten voll,
 Gleich der Frucht, der überreifen,
 Die in fauler Gährung schwoll?

Aber wenn ob ihr des neunten
 Sturmes 7) Donnerwolke hängt;
 Wenn sie der Erobrer Neunten
 Durch's zerschoss'ne Thor empfängt:
 Wenn, wie einst der übermüth'ge
 Sultan in das Meer gesprengt, 8)
 So zur Flucht das Roß der Türke
 In die Dardanellen drängt:

Wenn des Kreuzes Sieg zur Ruhe
 Bringt des Rachegeißt's Phantom:
 Wird die Christenheit dann jubeln?
 Oder wird vom Donaustrom
 Tiefen Schreckes Frösteln zucken
 Bis zu Petri goldnem Dom?
 Wird ob diesem Sieg nicht zittern,
 Wie ob dem Verlust einst, Rom?

Weil nur schwach der Christenname
 Deckt des Siegers Barbarei,
 Wie nur schlecht des Goldes Schimmer
 Hüllet seines Scepters Blei;
 Weil despotisch er auch ächtet,
 Was großherzig, menschlich, frei,
 Daß der orthodoxen Sklaven
 Weltmonarch und Gott er sey!

XXIX.

Der Rathgeber Deutschlands.

1458. 1)

Rom hat und Athen den Rednern,
 Deren Wort noch lauscht die Welt,
 Die von Recht, Krieg, Frieden sprechen,
 Rednerbühnen aufgestellt
 Auf dem Markte, den des Volkes
 Wachsthum immer größer schwellt,
 Wo das Wort, dem Mund entströmend,
 In viel tausend Ohren fällt.

Genügen kann im länderweiten
 Reich die Rednerbühne nicht,
 Wo der Mund, — ob seiner Worte
 Jedes wärft ein schwer Gewicht
 In die Waage — von Millionen
 Nur für wen'ge Tausend spricht,
 Wo der Hall der lautsten Stimme
 Sich an der Stadtmauer bricht.

Weithin schallen da die Worte
 Nur der herrschenden Gewalt,
 Die der Boten Roß besflügelt,
 Mit Posaunenstößen schallt,
 Während einsam, eingeschlossen,
 Freiheit noch unmündig lallt,
 Und ihr Wort, wenn's auch die Lippen
 Ueberschreitet, schnell verhallt.

Doch zu schaffen eine Bühne,
 Die das Wort weit wirkend macht
 Ueber Markt hinaus und Mauern,
 Ist ein ernster Mann bedacht;
 Unermüdlich sinnt er, zimmert,
 Fugt und schraubet Tag und Nacht, —
 Eine Geisteswehre schaffend,
 Ahnend kaum: für welche Schlacht?

Seine Bühne — nicht gleich Thürmen
 Ragt sie in die Luft empor;
 Nicht soll sie, die Wolken rührend,
 Steigen über Wall und Thor;
 Nicht, verstärkt zum Ton der Tuba,
 Schmettern soll die Stimm' ins Ohr;
 In ein unscheinbar Gerüste
 Jene Macht sein Geist beschwor.

Nicht auf offenem, freiem Marktplatz,
 Auf dem sanft erhöhten Bühnl,
 Unter Statuen, Säulen, Bogen,
 Wo die Winde Gottes kühl
 Mit des Redners Worten wehen
 Durch das rege Volksgewühl:
 Sein Gerüst ist aufgeschlagen
 In der Werkstatt eng und schwül.

Er vervielfacht für das Auge,
 Was dem Ohr der Raum verschlingt;
 Schwarze, kleine, stumme Lettern
 Zu der Rede Dienst er zwingt,
 Deren Botschaft weiter fliehet
 Als die schwerste Glocke klingt,
 Daß das Wort aus stiller Kammer
 Fern in tausend Städte dringt.

Ja, wenn drein die rechte Stimme
 Kräft'ger Worte Samen sät,
 Wie durch Zauber dann die Ernte
 Auf aus schwarzen Furchen geht;
 Aus den kalten, todten Tafeln
 Flammenhauch des Geistes weht;
 Wie aus Kadmus Drachenzähnen
 Ein gewappnet Heer erleht.

Dem Propheten auch, dem falschen,
 Diese Zauberkunst sich leiht,
 Den von der gesprochenen Lüge
 Schamerröthen sie befeit;
 Trug und Zwang, ach! lähmt die Waffe
 Die für Wahrheit ist gefeit;
 Und vom Dämon wird besudelt,
 Was der Genius hat geweiht.

Mit der Wahrheit lautrer Quelle
 Sprudelt auch der Lüge Born;
 Roldch und Unkraut sät die Lücke
 In das kräftig reine Korn;
 Haß geberdet sich als Inbrunst,
 Bosheit heuchelt edeln Zorn;
 Herrschsucht stößt — die Unterdrückte
 Spielend — Hülfse fleh'nd ins Horn.

Die Gewalt, die Gold und Silber
 Mit der Herrscher Bild ausprägt,
 Und die Münze hoch verpönet
 Die nicht solches Zeichen trägt:
 Auf des freien Wortes Prägstatt
 Auch die Hand sie schaltend legt,
 Und der Willkür roher Hammer
 Stock und Stempel fest zerschlägt.

Keine Scheidekünstler schickt sie,
 Kund'ge: was Wahrheit und Schein, —
 Schergen, die die plumpen Hände
 Zum Vandalenwerke leih'n!
 Das Metall selbst, das nicht ihre
 Mischung zeigt, zieht sie ein;
 Reinstes Gold soll falsche Münze,
 Gültig nur ihr Kupfer seyn!

So verstümmelt wird der Wahrheit
 Werkzeug in sein Gegentheil,
 Und schwerer wird als Fluch empfunden,
 Was hätt' sollen seyn ein Heil;
 Aus dem Hinterhalt fällt Tapfre
 Feiger Schützen gift'ger Pfeil,
 Gegen Waffenlose bieten
 Ihre Kunst Sophisten feil!

Seht jetzt zu, gutherz'ge Deutsche,
 Denen solche Kunst noch neu,
 Daß Ihr im Gemeng der Worte
 Weizen sichtet von der Spreu,
 Die ein Fürst Euch der Sophisten
 Hingeschüttet — Eure Treu'
 Fordernd, wo, Euch zu berücken
 Rom's Anwalt trägt wenig Scheu'.

Aber von den schändden Schlacken
 Das Metall, das bessere, trennt!
 Des gereiften Geistes Klugheit
 Selbst im Rath des Feinds erkennt!
 Schließet trotzig nicht das Auge,
 Jedes Wort nicht Lüge nennt,
 Das berührend Eures Fleisches
 Wunden schmerzlich äzt und brennt.

Saucht nicht ob des Feindes Preise!
 Nicht ob seinem Lästern tobt!
 Seines Rühmens, seines Tadel's
 Wahrheit gründlich erst erprobt!
 Sehet zu, ob er läßt gelten,
 Was Ihr selbst an Euch erhobt!
 Kocht Arznei aus seinem Schelten,
 Und mißtraut ihm, wenn er lobt!

Allzulang die Röm'schen Fesseln,
 Die jüngst neu befestigt, trägt
 Deutschland, das doch stärker, lauter
 Uns Warum? Woher? schon frägt,
 Das jekt Recht, Beweis, Herkommen,
 Ehre, Vorthail, Kraft abwägt,
 Und die Glieder ungeduldig,
 Zwar im Ring und Netz noch, regt.

Jenes Ahnen, das der Lettern
 Jerichoposaune schuf,
 Stimmt jekt an aus tausend Kehlen
 Seinen frischen Morgenruf;
 Das gequälte Roß — dem Reiter
 Scharrt's ein Grab mit zorn'gem Huf;
 Wer ein Römer — zu beschwören
 Jekt den Sturm, ist sein Beruf!

„Viel Geschrei,“ so schreibt Aeneas,
 „Jetzt in deutschen Landen ist;
 Mancher möcht' an Rom zum Ritter
 Werden gern zu dieser Frist,
 Schreit aus vollem Halse mörderisch
 Ueber Trug, Gewalt und List,
 Und den Pabst sammt Cardinälen
 Zu verschlingen sich vermist.

Arm soll Deutschland seyn, geplündert
 Von der Röm'schen Kirche Hier,
 Ganz entblößt von Glanz und Fülle,
 Und das Reich zerfallen schier!
 Die Vernichtung Roms ist Deutschlands
 Heilend Lebenselixir!
 Schwer ist's, mit dem Unsinn streiten,
 Doch nicht Schweigen ziemet mir.

Deutschland arm! Durchwandert prüfend
 Augsburg, Cöln, Prag, Lübeck's Pracht,
 Nürnberg, Wien, Ulm, Trier und Aachen,
 Ganz Brabant, des Reichthums Schacht!
 Feldbau, Viehzucht, Kunst, Gewerbe,
 Handel, reich die Deutschen macht;
 Alle Straßen, alle Meere
 Decket ihrer Kaufherrn Fracht!

Silber, Gold bringt Böhmen, Meissen,
 Kremnitz und des Rheines Sand;
 Harnisch, Waffen, Sattel, Häume
 Deckt mit Gold des Künstlers Hand;
 Silbernes Geschirr zum Trunke
 Jedes Gasthaus beut im Land;
 Edelrau'n nicht nur — von Golde
 Starret der Bürgerfrau'n Gewand.

Deutschland machtlos! dessen Ruhme
 Jedes Land Europa's weicht!
 Dessen Herrschaft weiter waltet,
 Als die deutsche Sprache reicht!
 Dessen machtbegier'ger Adler
 Uebern Schnee der Alpen streicht,
 Gegen dessen Glanz Italiens
 Glanz, des klassischen, erbleicht!

In Italiens Städten — grimmig
 Herrscht der Adelsheer'n Partei,
 Die sein Gold entreißt dem Bürger
 Und ihn beugt ins Joch von Blei;
 Ewig hält ihn dort in Sorgen
 Blutgier und Verrätherei; —
 In des deutschen Reiches Städten
 Da, da sind die Bürger frei!

Wie den Pfeil sie sicher schnellen,
 Furchtbar schwingen Schwert und Speer,
 Wenn für eignes Recht sie greifen
 Unverzagten Muths zur Wehr!
 Rosse tummeln lernen kleine
 Knaben dort als sprechen eh'r;
 Und nicht fehlt begabten Köpfen
 Feine Kunst und gute Lehr'.

Die Prälaten — Herrscher sind es
 An Gewalt, Hofhaltung, Stand,
 Die von Cöln und Mainz und Trier,
 Waltend über Leut' und Land;
 Bei des Kaisers Wahl, Reichsfürsten,
 Heben sie zuerst die Hand;
 Ihre prächt'gen Münster ragen
 Fast bis an des Himmels Rand.

Wohl kein wunderbarer Schauspiel
 Beut dem Aug' die ganze Welt,
 Als bei den Wahlfürsten Deutschlands
 Dienst- und Herrscher- Amt gefellt:
 Wo ein Markgraf führt den Schlüssel,
 Ein Pfalzgraf den Tisch bestellt,
 Marschall ist ein großer Herzog,
 Den Pokal ein König hält! 2)

Endlos ist der ritterlichen,
 Ist der edeln Häuser Zahl;
 Viele, wo ein Haupt, ein würd'ges,
 Suchen mag die Kaiserwahl, —
 Braunschweig, Baiern, die Habsburger,
 Mächtig, glänzend allzumal;
 Wie viel Höfe, Fürstenstädte,
 Von der Weichsel bis zur Waal!

Zum Feldherrn im Türkenkriege
 Beut so mancher Fürst sich dar,
 Krieges kundig, an der Spitze
 Prächtiger Vasallenschaar,
 Seit den frühesten Knabenzeiten
 Stets vertraut mit der Gefahr,
 Von dem Kämpfergeiste glühend,
 Der der Cimbern Erbtheil war.

Tapferkeit und Kriegsruhm erben
 Durch manch fürstliches Geschlecht,
 Steuert auch die mildre Sitte
 Altem Faust- und Fehderecht;
 Frei nur athmen sie im Kriege,
 Nur im brausenden Gefecht;
 Daß nur dünkt sie echtes Leben,
 Wenn das Schwert im Blute zecht.

Ruht der Krieg — in prächt'gen Jagden
 Wird verschwendet der Ertrag
 Reicher Länder, Rechte, Bölle,
 Und das Maidwerk schließt's Gelag;
 Zu Turnier und Mummereien
 Ladet ein der Ritter schlag,
 Und mit Schmausen wird gefeiert
 Todesfall wie Hochzeittag.

Doch Ihr klagt, daß Deutschland größer
 War zu Karls des Großen Zeit,
 Der am Ebro Saracenen
 Ueberwand im heil'gen Streit,
 Petri Stuhl jenseits der Alpen
 Vom Lombardendruck befreit,
 Und der Sachsen starre Häupter
 Hat dem Christenthum geweiht!

Freund und Feind verkennen macht Euch
 Eures blinden Grolls Phantom!
 Eures Reiches Größe dankt Ihr,
 Euer Kaiserthum Ihr Rom!
 Das dem großen Karl die Krone
 Aufgesetzt in Petri Dom,
 Und auf's Haupt des frommen Franken
 Ausgoß seines Segens Strom.

In der hochgepries'nen alten
 Zeit — bedenkt, was waret Ihr!
 Lebte Ihr in stumpfer Rohheit,
 Zuchtlos, ohne Kleider schier,
 Ohne Häuser, Kunst, Gewerbe
 Schmutz'ger nicht fast als das Thier?
 Aus dem Unflath Eurer Thierheit
 Euch gerettet haben Wir!

Götter, die das griech'sche s'inget
 Und das römische Gedicht —
 Eitle Schatten nur und Frevel
 Sind's vor Gottes Angesicht;
 Aber, gegen Eurer Blindheit
 Ausgeburten, doch noch Licht,
 Die Ihr selbst vom Unsichtbaren
 Hattet Bild und Ahnung nicht. ³⁾

Aus verfluchten Götzdienern
 Huldigend der Hölle Nacht,
 Die dem Moloch zarte Kinder
 Selbst zum Opfer dargebracht,
 Hat, aus Söhnen des Verderbens,
 Aus Barbaren, ungeschlacht,
 Rom Euch mütterlich zu Christen,
 Zu Lateinern fast, gemacht!

Wir, wir haben durch die Laufe
 Euch den Urath abgeschwemmt,
 Mit der Scham und Sitte Wehren
 Eurer Laster Strom gedämmt,
 Haben menschlich Euch erzogen,
 Euch geschult, gestrählt, gefämmt,
 Daß nur auf der Bahn der Bildung
 Noch die rohe Sprach' Euch hemmt!

Eurer Pfleg'rin, die Euch heilte,
 Als Ihr laget schwach und krank,
 Die zum Wohlgeruch des Lebens
 Euch rief, aus des Grabs Gestank,
 Eurer Mutter, die Euch nährte
 Mit des Glaubens heil'gem Trank:
 Ihr versagt für geist'ge Wohlthat
 Ihr des ird'schen Lohnes Dank?

Undank ist der Laster schwärz'stes
 Drauf der Fluch des Himmels ruht,
 Schändlich, wenn du dich vergiffest,
 Dessen Hand dir Gutes thut;
 Schändlicher, wenn du mit Bösem
 Es vergilst im Frevelmuth;
 Himmelschrei'nd, wenn die du schändest,
 Deren Fleisch du bist und Blut!

Wenn du würgst, die dich geboren,
 Dich mit ihrer Milch genährt!
 Da manch blindes Thier die Eltern
 Doch, die einst es äzten, ehrt!
 Und hat Rom Euch nicht geboren,
 Als es Euch zu Gott befehrt,
 Als es Gnade, Licht und Glauben
 Euch an Christi Statt gewährt?

Undank war es, welcher Adam
 Schloß des Paradieses Thor!
 Undank war's, durch den des Himmels
 Recht der Engelsfürst verlor!
 Undank nagt, ein Krebs, die Seele,
 Quälet mit Geheul das Ohr,
 Wirft mit Fieberschau'r der Hölle
 Die verlorne Seel' empor!

Undankbare! Rom zertreten
 Soll jetzt Eurer Rache Huf,
 Weil Rom hab' gelähmt, vernichtet
 Deutschlands Größe und Beruf!
 Thoren! Aus den alten Zeiten
 Hört Ihr nicht des Weisen Ruf:
 „Groß erhält der Sinn ein Reich nur,
 Der des Reiches Größe schuf!“ 4)

Sprüht nur auch auf Euren großen
 Kaiser Karl des Giftes Fluth,
 Der mit frommster Demuth paarend
 Herrscherweisheit, Heldenmuth,
 Aller künft'gen Kaiser Vorbild,
 Nahm die Kirch' in seine Hut,
 Und St. Petri Sitz begabte
 Dankbar mit viel reichem Gut!

Ja, Ihr seyd nicht mehr die Größe
 Die ihr zu Karls Zeiten war't!
 Habt nicht Frankreich, nicht Italien,
 Habt nicht Spanien Euch bewahrt!
 Was das Reich geschwächt, gemindert,
 Sei Euch Blinden offenbart,
 Daß Ihr gegen unsre Kirche
 Das unsinn'ge Schelten spart.

Wähnet Ihr, daß Eurer Größe
 Blütenkrone das geknickt,
 Daß nach Rom Ihr jezuweilen
 Einen Beutel Gold geschickt?
 Eu'r Ruin ist, daß zu gierig
 Nach des Goldes Glanz Ihr blickt!
 In des Ueberflusses üpp'gem
 Trieb ist Eure Kraft erstickt!

Nicht das Gold verklärt die Völker
 Mit des Ruhmes Frühlingsschein!
 Die Geschichte fragt: des Eisens
 Sklave wird das Gold stets seyn!
 Mit dem Reichthum keimt im stärksten
 Körper schon der Krankheit Pein;
 Arm — habt Ihr die Welt erobert,
 Aber reich — küßt Ihr sie ein!

Eure Großen — sie wetteifern
 In maßlosem Pomp' und Pracht,
 In Gewaffen, Sperbern, Pferden,
 Des Geïndes Schmuck und Tracht;
 Aber wenn sie Tonnen Goldes
 Bis zum Heller durchgebracht:
 Neid und Geiz dann in den Herzen,
 Lust nach fremdem Gut erwacht!

Deren Seel' in solcher Zornluth
 Gegen Röm'sche Habgier flammt,
 Die der Curie Geiz und Feilheit
 Ihr mit heil'gem Grimm verdammt:
 Lebt doch erst an Euern Großen
 Schärfer das Censurenamt!
 Prüft ihr Gold, ob's ganz aus reinen,
 Unverdächt'gen Quellen stammt!

Was Ihr war't zur Zeit des großen
 Karls, Ihr seyd es jetzt nicht mehr;
 Aber mächtig zu erzwingen
 Jener Größe Wiederkehr,
 Niemand könnt' Eu'r Volk verhindern
 Wenn es Euer Wille wär, —
 Fiele dem verwöhnten Hochmuth
 Selbstverläugnung nicht zu schwer! ⁵⁾

Auf den Kaiser pocht Ihr Alle,
 Den die Welt verehren soll!
 Doch was Herrschern ziemt, mißgönnt ihm
 Eurer Selbstsucht neid'scher Groll;
 Heerfolg' jeder ihm verweigert,
 Jeder wehrt ihm Steu'r und Zoll,
 Seiner Freiheit Laune folgend,
 Seiner eignen Größe voll!

Ja, den Kaiser nennt Ihr willig
 Euern König, Euern Herrn,
 Nennt ihn Sonne, gegen welche
 Müß' erbleichen jeder Stern;
 Doch den Worten stehn die Werke:
 Dienstplicht und Gehorsam, fern;
 Und der prächt'ge Kaisermantel —
 Eine Hülfs' ist's ohne Kern!

Nur, wenn's ihm beliebt, zeigt Jeder
 Folgsam sich der Majestät,
 Deren Thron auf schwanker Laune
 Hundert trotz'ger Willen steht;
 Der man trotzt, wenn sie gebietet,
 Der man spottet, wenn sie fleht;
 Erst in des Gehorsams Schule,
 Wollt Ihr wieder herrschen, geht!

„Einheit ist des Reiches Stütze!“
 Löbt des Philosophen Wort;
 Vielheit, die der Krebs der Herrschaft,
 Dünket Euch der Freiheit Hort;
 Doch die Willkür wird sich strafen,
 Wenn Ihr's also treibet fort,
 Und das Reich der Welt wird werden
 Greulicher Verwüstung Ort!

Doch, Wer staunt, daß Ihr den Kaiser,
 Haupt und Hort des Reichs, nicht ehrt,
 Wenn ja selbst vom geist'gen Hirten
 Euer trotz'ger Sinn sich lehrt!
 Euern stolz unbänd'gen Nacken
 Christi sanftes Joch beschwert,
 Euer Geiz der Mutter Kirche
 Jedes Scherflein ängstlich wehrt!

Ganz durchbringen müßt' der Kirche
 Herz der gallenbittre Harm,
 Wenn die edeln, treuen Deutschen,
 Die so innig, fromm und warm
 Stets an ihrer Mutter hingen,
 Alle schrie'n im wüth'gen Schwarm:
 „Raubt der Kirche Recht und Steuern!
 Frei sey Deutschland! Rom sey arm!“

Doch nur wen'ge freche Wichte, ⁶⁾
 Ob auch witzig, halb gelehrt,
 Die im dunkeln Winkel sitzen,
 Die nicht genug die Welt verehrt,
 Sind's, die gegen unsre Kirche
 Neid und Hunger bellend lehrt,
 Deren Stimm ist Haß und Aufruhr,
 Deren Herz ist blind, verkehrt.

Stürzen möchten sie den Felsen,
 Drauf der Herr die Kirch' erbaut;
 Reißen wollen sie vom Leibe
 Gold und Spangen, Christi Braut;
 Gegen den, dem seine Heerde
 Der Weltheiland hat vertraut,
 Schrei'n sie, nicht mehr Christi Schafe,
 Als mordgier'ge Wölfe laut.

Zwar von Christi Lehr' und Ehre
 Ist ihr Mund beständig voll,
 Doch sie lästern und verdammten
 Den, der ihn vertreten soll!
 Klar soll es mein Mund beweisen,
 Daß ihr Schelten blind und toll,
 Wenn sie nicht zu Antichristen,
 Gottesläugnern, macht ihr Groll.

Zu verhehlen ihre Tücke
 Suchen sie mit schnödem Trug:
 „Herrschen soll nicht dessen Erbe,
 Der, ob Gottes Sohn auch, trug
 Armuth, Blöße, Hohn und Streiche,
 Welchen an das Kreuz man schlug!
 Dienen, Pred'gen, Trösten, Geben
 Sey Petri Nachfolgern gnug!“

Der die Kirche hat gegründet,
 Hat ein Haupt ihr auch gesetzt,
 Gegen welches des Verderbens
 Sohn umsonst die Zähne weht;
 Wenn sie reich und herrlich pranget:
 Soll ihr Höchster gehn zerfetzt,
 In der Welt, die lauscht dem Reichen,
 Und des Armen Wort nicht schätzt?

Armuth! — ach, der einzlen Seele
 Ist sie, mehr als Reichthum, gut!
 In dem groben Sack sich's sanfter
 Als im Purpurleide ruht!
 Fährlich ist der Pfad des Reichen,
 Mancher Dorn sticht ihn außs Blut!
 Mit Versuchung muß er kämpfen,
 Die dem Heil oft Schaden thut.

Doch das Haupt der reichen Kirche —
 Kann nicht selbst ein Bettler seyn,
 Hält er gleich sich von der Wollust,
 Die leicht folgt dem Reichthum, rein;
 Das ist der Triumph des Priesters,
 Unberührt vom äußern Schein,
 In der Fülle Schooß zur Armuth
 Innerlich sich zu befrei'n!

Er, der lenken soll und richten,
 Trösten, spenden früh und spat,
 Vor dem Feind die Kirche schützen,
 Und vor innerem Verrath,
 Der durch aller Erde Länder
 Streuen soll des Glaubens Saat,
 Dem der Arme, der Bedrückte,
 Bischof, Fürst und Bettler naht:

Könn' er seiner Pflicht genügen,
 Selber machtlos, arm, entblößt,
 Wenn, auf Christi Vorbild deutend,
 Geizig Ihr die Hand verschlößt?
 Wenn des Glaubens Feind, der Türke,
 An der Kirchen Pforten stößt,
 Wenn der Keger, der Empörer
 Des Gehorsams Bande löst?

Soll er von der Erde Fürsten
 Einzeln Geld, Schutz, Hülf' erflehn?
 Werden sie die Nackten kleiden,
 Bei den Unterdrückten stehn?
 Ihn die Missethäter binden?
 Ihm der Feinde Rath erspähn?
 Weh', wenn müßt' ein Bischof bettelnd
 Vor der Laien Thüren gehn!

Schaut, wie jetzt in Rom der Hirte
 Seiner Kirche Habe nützt,
 Selber nüchtern, fastend, wachend,
 Arme speist, Bedrückte schützt,
 Wie er Ströme Segens spendet,
 Gegen welchen Gift Ihr sprüht!
 Wie der Griechen Patriarchen
 Mild in Rom er unterflüht!

Als erlag Constantinopel
 In des Türkensturmes Noth
 Als der Saracenen Herrichsucht
 Ganz Europa schon bedroht:
 Als Ihr saht vom Brand der Städte
 Schon den Himmel Ungarns roth;
 Da hat durch des Kreuzes Predigt
 Er geschaart das Aufgebot!

Wenn der gottverdammte Sultan
 Daran denkt, wie er sich naß
 Mit des Pabstes Heer, — der Christen
 Schwert ihm seine Völker fraß: 7)
 Seinen Bart dann grimmig raust er,
 Und von Schmerz sein Aug' wird naß,
 Jenem Tag, dem Pabste fluchend,
 Schwört dem Kreuz er neuen Haß.

Aber Ihr wollt schwach den Hirten,
 Wie auch Wolf und Löwe schraub',
 Guer Reid will den Gesalbten
 Gottes ziehen in den Staub;
 Guer Geiz will sich bereichern
 An der heil'gen Kirche Raub;
 Straßlos wollt des Pabsts Geboten
 Wie des Kaisers Ihr seyn taub!

Wenn Ihr schreit: „Nach der Concilien
 Schluß und Sinn der Pabst nicht thut!“
 Sag' ich: gerne folgt er ihnen,
 Wo's gerecht ihn dünkt und gut,
 Aber nicht, wenn sie mißleitet
 Eifer, Irrthum, Wankelmuth, —
 Deß Entscheidung in des höchsten
 Bischofs Brust zu Rom nur ruht.

Der Muthwill'gen, der Empörer
 Forderung ist das Concil,
 Daß des Hirten Spruch nie gelte,
 Nie sein Wille komm' zum Ziel;
 Daß mit trotziger Berufung⁸⁾
 Jeder Wicht treib' feck sein Spiel,
 Daß die Zukunft allen Räubern
 Sey, und Ketzern, ein Asyl

Wißt Ihr, daß von Kaisers Spruche
 Keinerlei Berufung gilt?
 Doch, wie kann dem Mond sich beugen
 Wer die höhre Sonne schilt?
 Unrecht leidend selbst, der Fromme
 In Geduld die Seele stillt,
 Doch des Bösen Herz ist keinem
 Richter je zu stehn gewillt.

Von dem Satan eingegeben,
 Der der Kirche Unheil sucht,
 Ist das Kunststück der Berufung,
 Aller Ordnung Tod, und Zucht,
 Daß dem unfehlbaren Hirten
 Ganz entringt der Herrschaft Wucht,
 Daß vom Teufel Beistand fordert,
 Und will zwingen Gott zur Flucht!

Richten seine Untertanen
 Darf des Reiches kleinster Graf;
 Frei zur Weide wie zur Hürde
 Jeder Hirte treibt sein Schaf;
 Doch der Bischof Rom's soll machtlos
 Sitzen, wie im Zauberschlaf,
 Aufgehobnen Armes, wenn ihn
 Der Berufung Bannwort traf!

Mein! die Ihr mit blindem Wüthen,
 Gegen Rom Verderben schnaubt,
 Undankbar, der Pflicht vergessen
 Gegen geist- und weltlich Haupt:
 Thoren, die durch Eurer Wurzeln
 Schaden Ihr zu wachsen glaubt:
 Gebt dem Kleinern, gebt dem Größern
 Wieder, was Ihr ihm geraubt!

Thoren, die Ihr Euch vom Schummer
 Langer Blindheit wähnt erwacht!
 Und vom Tag der Freiheit träumet
 Am Abgrund der ewigen Nacht!
 Mit ungleichen Kräften rüflet
 Euch nicht zu des Aufruhrs Schlacht,
 Deren sicherer Ausgang Deutschland
 Zu des Greuels Wüste macht!

Sey die Warnung, die aus gutem
 Herzen kommt, Euch angenehm!
 Reizt nicht Roms Bischof zum Zorne,
 Reizt nicht Gottes heil'ge Fehm!
 Er zerschmettert leicht die Kinder
 Adams, den er schuf aus Lehm
 Doch die Christi Stabe folgen,
 Schmückt sein ew'ges Diadem!"

So die Deutschen mahnt Siena's
 Cardinal, Italiens Sohn,
 Trugschluß bald auf Trugschluß thürmt er
 Und den Bau krönt er mit Hohn;
 Bald den Rath der Einsicht paart er
 Mit der treuen Meinung Ton,
 Denn daß dem wird Niemand folgen,
 Weiß der schlaue Welsche schon.

Wann hat Deutschland, dem oft Fremde,
 Heimische oft vorgezählt
 Seine Tugend, Noth und Schwächen,
 Drauß das Wort des Heils erwählt?
 Immer glich's dem Roß, dem starken,
 Dem der tücht'ge Reiter fehlt — 9)
 Bis der Feind kommt, der muthwillig
 Gehend bis auf's Blut es quält!

XXX.

Aeneas in Viterbo.

1458.

In den Bädern von Viterbo
 Matt und krank Aeneas weist,
 Zu besänft'gen alte Leiden,
 Die kein Quell, kein Kraut ganz heilt;
 Gern dahin des Schönen treuer
 Jünger aus dem Stadtlärm eilt;
 Zwischen die Natur, die Musen
 Dort er seine Stunden theilt.

Ueberall für seine Bücher,
 Seine Dichter hat er Raum;
 Sie begrüßen den Erwachten
 Und sie lullen ihn in Traum;
 Zum Palast sie ihn begleiten,
 Zu des Waldes grünem Baum;
 Wie des Flakus Oden munden
 An der Wasserfälle Schaum!

Oft hinein läßt er sich tragen
 In den schattendunkeln Hain,
 Wo durch grünes Laub gebrochen
 Fällt der goldne Sonnenschein,
 Athmet da der Wälder Harzdust
 Und der Quellen Kühlung ein:
 Jung fühlt hier sein Herz sich, während
 Oicht die Glieder quält mit Pein.

Seinem unerschöpften Geiste
 Nie der Stoff zum Schreiben fehlt;
 Was geschaut er und gehandelt,
 Sein gewandter Kiel erzählt;
 Wenig, was zu seinen Tagen
 Ward gethan, blieb ihm verhehlt;
 Alles mit des frischen Lebens
 Hauch und Farben er besetzt.

Briefe viel nach allen Seiten
 Er, der reich an Freunden, schiebt,
 Bald in fröhlichem Geplauder
 Sich sein Dichtersinn erquickt;
 Bald als schlauer Staatsmann schreibt er,
 Der der Welt in's Aug' geblickt;
 Bald treuherzig alten Freunden,
 Brüdern, Vettern er zunickt.

Und doch fesselt den Gequälten
 Oft so hart die böse Oicht,
 Daß den Fuß, den Arm, die Hände
 Rühren kann der Arme nicht;
 Daß, bis auf die Stimme, jede
 Spur des Lebens ihm gebricht, —
 Und doch, wie in keinem Andern,
 Flammt in ihm des Lebens Licht!

Wenn beim brieflichen Verkehr
 Der sinnvollen Red' Erguß
 Quillt so sprudelnd aus der Seele,
 Daß er hemmen, dämmen muß:
 Ahnt er wohl in frohem Stolze,
 In des Nachruhms Vorgenuß:
 „Ganz nicht werden meine Briefe
 Untergehn im Lethesfluß!“ 1)

Flüstert ihm auch manche Stimme
 Von Vergänglichkeit ins Ohr;
 Hält auch des Waldteiches Spiegel
 Des Verfalles Bild ihm vor:
 Lobert mächt'ger nur die Hoffnung
 In des Greises Seel' empor;
 Mehr als an den Himmel pocht er
 An der ird'schen Zukunft Thor.

Geisterbanner, Chiromanten
 Und Sterndeuter er verlacht;
 Doch nimmt er der Zeiten Zeichen,
 Linien, Signatur in Acht;
 Todte nicht, doch der Lebend'gen
 Geister bannet seine Macht;
 Seines Geistes klare Sterne
 Leuchten ihm in dickster Nacht.

Scharfen Aug's und scharfen Wortes,
 Hüßt er in der Zuversicht
 Kleid das Wort, das schnellbereite,
 Daß sein Mund, nie zögernd, spricht,
 Und manchmal beschämt des Schicksals
 Laune seinen Günstling nicht,
 Also daß selbst des Propheten
 Ruhm dem Klugen nicht gebricht.

Und ihm ist, als ob aus tiefster,
 Seel' ihm eine Stimme rief',
 Als ob vor ihm läg' des Schicksals
 Feierlich verbürgter Brief:
 „Noch ist nicht die Bahn geschlossen,
 Die dein kühner Geist durchlief!
 Hinter dem Errungnen öffnet
 Noch ein Grund sich, groß und tief!“

Er bedenkt, wie viel Gefahren
 Er, oft wunderbar, entrann,
 Wie Krankheit und Pest ihn drohend
 Mit des Todes Netz umspann,
 Wie gefaßt vom Horn des Stieres
 Doch sein Leben er gewann,
 Wie sein Schiff entkam dem Sturme,
 Daß aufgab der Steuermann.

Dies bei sich bedenkend murmelt
 Er in fecker Zuversicht:
 „Dieser Leib sinkt fast zusammen,
 Und die Glieder lähmt die Sicht;
 Und doch Trotz dem Schicksal biet' ich,
 Daß es eh' mich nicht zerbricht,
 Als bis ich das Ziel erobert,
 Daß mein Genius mir verspricht!“

Durch Viterbo fliegt die Kunde:
 Daß der Tod Calirt entrastt;
 Jetzt kann nicht die Sicht Aeneas
 Halten in der Wäder Haft;
 Zum Conclave muß nach Rom er,
 Kost' es seine letzte Kraft;
 Jetzt zur Täuschung wird sein Ahnen,
 Oder zur Prophetenschaft.

Sein College, von Bologna
Philipp, ist sein Reif'genosß;
Nah der Stadt entgegen ihnen
Jauchzend strömt ein Menschentrosß:
„Einer von den Zwei'n besteigen
Wird,“ so tönt's, „das weiße Ross!
Einer wird den Schlüssel Petri
Stecken in des Himmels Schloß!“

Wie sich jetzt der Cardinäle
Paar die Hände scheidend drückt:
Ist es Wahrheit, wenn den Bruder
Jeder wünscht von Gott beglückt?
Hat versuchend kein Gedanke
Da der Greise Herz durchzückt,
Der, wenn Wünsche Zaubrer wären,
Beide hätt' der Welt entrückt?

XXXI.

Pabst Pius II. ¹⁾

1458.

Auf und ab geht lang Aeneas
 In des Vatikan's Saal;
 Heut als Pabst legt er sich nieder,
 Der aufstand als Cardinal;
 Auf Siena's Sohn geeinigt
 Hat sich des Conclave's Wahl;
 Schon um seine Stirn gesunkelt
 Hat des Diadems Strahl.

Nacht jetzt ist es, und vorüber
 Lästigen Gepräuges Pein,
 Abgelegt vom Leib aus Staube
 Ueberird'scher Würde Schein;
 Der den Himmel schließt und öffnet, —
 Ist mit sich und Gott allein,
 Und in seine Seele kehret
 Ungewohnter Ernst jetzt ein.

Wie ihn Alba und Liare
 Zu des Hochamts Fei'r geschmückt,
 Wie dem Segen seiner Hände
 Sich das Volk zum Staub gebückt:
 Ward fast seinem Gleichgewichte
 Der gefasste Geist entrückt,
 Ward zu höh'rer Macht und Sendung
 Vorgefühl sein Sinn verzückt.

Jetzt — verfühlt ist die Begeisterung,
 Drin sein Wesen aufgewallt,
 Doch des Ernst's noch nicht entläßt ihn
 Der Erinnerung Gewalt;
 Was berauscht er, wirr empfunden, —
 Jetzt bedenkt er's klar und kalt;
 Anders ist, als des Erstrebten,
 Des Errungenen Gestalt!

An dem Glanz der Macht, der Größe,
 Der Begierde Blick nur hängt,
 Jedes Reich und Garn willkommen ist,
 Das die große Beute fängt;
 Dem Besizer — der Verpflichtung
 Last sich vor die Seele drängt,
 Und am eignen Werth, an eignen
 Kraft ein Zweifel ihn beengt.

Jetzt, wie seiner kühnsten Wünsche
 Ziel Menes hat erreicht,
 Jetzt den streitenden Gedanken
 Des Ehrgeizes Jauchzen weicht;
 Seinen Sinn und seine Kraft er
 Mit des Papstes Amt vergleicht,
 Und des Jagens leis'er Schauer
 Fröstelnd durch die Seele schleicht.

„Hab' ich von der Erde Schlacken
 So die Seele rein gebrannt,
 Daß ich ward, ein würd'ger Priester,
 Zu der Kirche Haupt ernannt?
 Wird zu dem nicht, der jetzt mächtig
 Richtet, segnet, löset und bannt,
 Christus am Gerichtstag sprechen:
 „Geh! dich hab' ich nie gekannt?“

Und mit heftigeren Schritten
 Wandelt er jetzt hin und her,
 Seine Seele scheint zu ringen
 Mit Anfechtung bang und schwer;
 Endlich richtet auf das Haupt er,
 Düster ist sein Blick nicht mehr;
 Der entwölkten Stirne Klarheit
 Zeigt der Fassung Wiederkehr:

„Wenn ich auch fürwahr nur wenig
 In mir spüre geistlich Blut,
 Fühl' ich doch mich nicht unlächtig
 Zu der Kirche Schutz und Gut!
 Mehr ein Fürst, ein Held, ein Staatsmann,
 Als ein Heil'ger, noth ihr thut!
 Mehr als Lammesinn, Taubeneinfalt:
 Schlangenkflugheit, Löwenmuth!

„Klöster gibt's, wo Mönche mögen
 Ringen nach dem Heil'genschein!
 Schulen gnug, wo weise Lehrer
 Deffnen tiefster Wahrheit Schrein!
 Kirchen auch, wo fromme Priester
 Pred'gen, segnen, leuchten, weih'n!
 Aber heute muß der Kirche
 Hort ein Röm'scher Herrscher seyn!

„Wie die Kirche sich gestalte,
 Welche Macht ausüb't ihr Haupt —
 Zu entscheiden dieß — dem Einzeln
 Ist's nicht möglich noch erlaubt!
 Wer die Kirche stürzt — den Grundstein
 Aus der Völker Leben raubt;
 Wer sie hält — ein Heiland ist er,
 Ob er zweifelt oder glaubt!

„Mich Statthalter Gottes nennen —
 Wohl vermessen klingt's und dreist,
 Wenn dem Herzen jeder Pulsschlag,
 Wie es sündhaft noch, beweist;
 Doch der Noth Gesetz des Zweifels
 Wurzeln aus der Seele reißt;
 Großer Sendung, selbst aus Demuth,
 Darf nicht weigern sich der Geist!

„Wägen will ich nicht, die vor mir
 Eingenommen Petri Sitz!
 Ach! im Labyrinth der Herzen
 Irt geht aller Menschen Witz!
 Richten nicht, ob Wahn sie hinriß,
 Oder der Verückung Bliß:
 Wenn sie träumten von des Himmels,
 Des Fegfeuers Mitbesitz.

„Wunderbar der Kirche Hirten
 Hat, so dünkt mich, Gott erwählt,
 Daß stets Allen das Bewußtseyn
 Hoher Sendung blieb vermählt;
 Was als Menschen auch, der Sünde
 Untervorfen, sie gefehlt:
 Doch hat stets ihr Thun ein höherer
 Geist, ein erblicher, beseelt!

„In den Wen'gen, die mit Grunde
 Dante malt im Höllenpfehl,
 Die die Röm'sche Curie machten
 Zu des Frevels hoher Schul',
 Zeigt Gott warnend: selbst die Kirche
 Kann der Hölle Vestibul,
 Und zum Stuhl verdamnter Sünder
 Kann selbst werden Petri Stuhl!

„Doch zu ewigem Bestande
 Scheint des Pabstthums Stoff gemischt,
 Weil selbst in den Schlimmsten gänzlich
 Nicht der Weihe Spur verwischt,
 In den rauchsten Sturmesnächten
 Nicht die Lampe ganz erlischt;
 Weil des ew'gen Hauptes Gnade
 Sie stets neu mit Del erfrischt.

„Nicht hat so den Sinn berauscht mir
 Der dreifachen Krone Kranz,
 Daß nicht lieber ich entsagte
 Allem überird'schen Glanz;
 Doch mit Namen, Schein und Glorie
 Muß die Kron' ich nehmen ganz,
 Kein Juwel darf ich preisgeben,
 Keine Waffe, keine Schanz'!

„Nicht so kühn bin ich, zu sagen,
 Daß mich heil'ger Geist erfüllt;
 Doch so klar wohl auch als Andern
 Gottes Rath sich mir enthüllt;
 Wie dem zürnenden Propheten,
 Mir das Herz von Ingrimmschwillt,
 Und, was noth ist, steht vor'm Geist mir,
 Wenn des Türken Schlachtrupf brüllt!

„In der Zeiten Sturm und Glend —
 Tönt mir zu nicht Gottes Wort,
 Der mit Gaben mich gerüstet
 Und mich hob vom dunkeln Ort
 Zu der Herrschaft goldnem Gipfel:
 „Seh dem Christenvolk ein Hort!
 Aus dem zitternden Europa
 Jag' des Kreuzes Feinde fort!?“

„Ist nicht starken Arms bedürftig
 Mein zerriffnes Vaterland,
 Dem in seinen Eingeweiden
 Wütht der Brudermörder Hand?
 Ach! Weihwasser nicht und Segen
 Löscht des Hasses wilden Brand!
 Nicht der Schwur außs Evangelium
 Ist der Treue bindend Pfand!

„Eine Hand ist noth, die ausführt,
 Was das Haupt beschließt und spricht,
 Die die Fürsten, und die Räuber
 Fürchten lehret Roms Gericht;
 Die den Fluch, den Segen stärket
 Mit der Macht, des Schwerts Gewicht;
 Die aufrichtet den Bedrückten,
 Doch den starren Nacken bricht.

„Drum ob ich auch Gottes Antlig
 Nimmer, wie einst Moses, sah,
 Und nicht Aarons Stab mir grünet:
 Doch vielleicht zum Josua
 Hat er mich der Kirch' erkoren,
 Dem des Herrn Heersürst trat nah, ²⁾
 Dem die Mauern Jericho's sanken, ³⁾
 Der zur Sonn' sprach: halte da! ⁴⁾

„Wenn auch oft des Glaubens Wandel
 Ich aus Aug' und Sinn verlor,
 Doch nicht heuchelnd ich den Namen
 Pius mir als Pabst erkor.
 Ahnungsvoller Stunden Andacht
 Hebt mich oft vom Staub empor,
 Und die erdenmüde Seele
 Pocht an höh'rer Welten Thor.

„Also hoff' ich auch zu wandeln
 In des Röm'schen Bischofs Amt,
 Daß mich ob Unglauben Niemand,
 Noch ob Heuchelei verdammt;
 Treu die Andacht will ich pflegen,
 Wenn sie mein Gemüth durchflammt,
 Doch verläugnen nicht den Boden
 Dem ich, wie ich bin, entstammt.“

Also spricht er; doch Aeneas'
 Seele drückt noch eine Last; 5)
 Frieden, eh' sie abgewälzet,
 Kann er finden nicht und Raft.
 Sich der Bürde zu entled'gen
 Drängt ihn ungestüme Haft,
 Noch am Tag, wo eingezogen
 Er im päpstlichen Palast.

„Wandlung seines Sinn's vorrücken
 Wird dem Pabst der Welt Geschrei;
 Meinen Schritt wohl könnten fesseln
 Wort' und Werke mancherlei;
 Drum will keck ich ganz vom alten
 Thun und Bahn mich sagen frei;
 Auch vor Gott zugleich der Sünden
 Buße mein Bekenntniß sey!“

Einen Schreiber heißt er wecken,
 Dem er in die Feder sagt
 Schuldbekentniß, Widerrufung
 Deß, was seine Seele plagt,
 Wie die Kirche anzufechten
 Er im Jugendtroß gewagt,
 Wie er schnöder Wollust Bilder
 Jung gemalt und auch betagt.

„Uepp'ge Liebesabenteuer 6)
 Haben Wir vorlängst erzählt
 In Siena, denen Beifall
 Leichtere Seelen nicht gefehlt;
 Leider blieb die Liebesmähre
 Nicht dem Ohr der Welt verkehlt;
 Drob jetzt Scham und Neu' und Trauer
 Maßlos Unfre Seele quält.

„Ach! viel Thoren und Verirrte
 Weiden sich am Bild der Brunst,
 Zollend Unserer sünd'gen Schöpfung,
 Uns zur Scham, verhaßte Gunst;
 Mehr des Fleisches Reizung suchend
 Als das heitre Spiel der Kunst;
 Und des bitteren Schlusses Warnung,
 Achten sie für Rauch und Dunst.

„Allen, die sich dran gärgert,
 Rufen Wir jetzt warnend laut:
 Laßt Aeneas' Irthum fahren,
 Und auf Pius' Rath vertraut!
 Siehet aus den Laumelbecher,
 Den der Heiden Gott gebraut!
 Nehmt den Vermuth, der ernüchtert,
 Und die Lehre, die erbaut!“

Dann nach Eöln den Brief diktiert er
 An die Universität,
 Eingedenk, wie eingeschrieben
 Dort er im Archive steht,
 Wie, für das Concil zu Basel
 Ein gewaltiger Athlet,
 Er des Pabst vermessnen Anspruch,
 Laie damals noch, geschmäht:

„Blind ist aller Menschen Auge,
 Irr geht jedes Pilgers Fuß;
 Petrus selber hat verläugnet,
 Doch nach bitterer Neu' Erguß
 Hob ihn über alle Brüder
 Seines Meisters Gnadengruß;
 Kezer nur verstockt beharren
 Wie Arius oder Hupf.

„Unsre Augen auch verdunkelt
 Hat einst Nebel, Blindheit, Wahn,
 Als für das Concil zu Basel
 Wir Uns drängten auf den Plan;
 Uns hat Gottes Huld und Gnade
 Längst die Augen aufgethan;
 Doch vielleicht durch Uns verführt ward
 Mancher auf des Irrthums Bahn.

„Drum, daß fürderhin auf Unsern
 Vorgang keine Seele poch',
 Wollen Wir Uns nicht stillschweigend
 Nur entziehn des Irrthums Foch;
 Jeden warnend, der der Thorheit
 Pfade wählend, nach Uns kroch,
 Heben, altem Wahn absagend,
 Wir die Stimme laut und hoch.

„Wie einst Saulus gegen Christi
 Heilige hat Haß geschraubt,
 Wie des Mani Traum und Lügen
 Augustinus hat geglaubt,
 Haben Wir in trotz'ger Jugend
 Frech betrübt der Kirche Haupt,
 Und der Kirche Schatz, den ächten
 Kämmerer in Rom, beraubt.

„Unsres Sinnes Aendrung thaten
 Längst mit Wort und That Wir kund;
 Mehr wohl haben Wir geheilet
 Als durch Unsre Schuld ward wund;
 Wie zerknirscht, gebeugt, zerschlagen
 Unser Herz, sieht Gott allstund,
 Doch daß völlig sey die Neue,
 Muß bekennen auch der Mund.

„Besser, als Wer niemals irrte,
 Kennen Wahrheit Wir und Lug,
 Die, unmündig fast, als Laien
 Noch, die Nacht in Bande schlug;
 Thvricht war der Sinn Aeneas',
 Der des Heiden Namen trug,
 Doch der greise Priester Pius
 Ward durch Zucht der Gnade klug.

„Fei'rlich Wir als falsch bekennen
 Setzt, und der Verdammung werth,
 Was im Laienstand vom Pabst Wir
 Und Concilium gelehrt;
 Blinden Führern folgend, haben
 Wir vermessen und verkehrt
 Mit der Welt Weisheit gerichtet,
 Was will geistlich seyn erklärt.

„Sich dem Einen Haupte sträuben
 Kann der Welt Wahrweisheit nur,
 Die im Dünkel sich verblendet
 Selbst der Ordnung der Natur;
 Nie der Einen Bienenkön'gin
 Bricht der Stock der Treue Schwur;
 Und im Herbst die Kranichschwärme
 Folgen Eines Führers Spur.

„Herrschaftseinheit thut der Kirche
 Wie dem ird'schen Reiche noth;
 Stets war Rom von Blutvergießen,
 Aufruhr, Bürgerzwist, bedroht,
 Bis Ein Herrscher, Julius Cäsar,
 Bis Augustus hier gebot,
 Unter dem der Menschheit aufging
 Der Erlösung Morgenroth.

„Und daß unter'm Weltmonarchen
 Trat der Heiland in die Welt,
 Ist's kein Zeugniß, daß der Herrschaft
 Einheit Gott zumeist gefällt?
 Wie Ein Gott der Einen Schöpfung
 Steu'r und Stab in Händen hält,
 Und wie jedes Reich, dem Einheit,
 Dem ein Haupt gebriecht, zerfällt.

„So hat seiner Kirche Christus,
 Weil sie noch im Krieg und Streit,
 Einen Hirten, Priester, Führer
 Mit sonnklaarem Wort geweiht;
 Christi Wort und Werk zerreißen,
 Wer da Leib und Haupt entzweit;
 Lästung ist's, der ew'gen Glorie
 Herrn zu ziehn ins Reich der Zeit!

„Höret, was Bernhards, des Heil'gen, 8)
 Mund zum dritten Tugen spricht:
 Stelle klar dir vor die Seele,
 Und dein Herz vergess' es nicht,
 Was du bist! Laß Niemand schwächen
 Deiner Sendung Würd' und Licht!
 Thu' auf deiner Ehren keine —
 — Schmach der Kirche wär's! — Verzicht!

„Oberster bist du der Priester,
 Haupt in der Bischöfe Schaar,
 Erbe der Apostel, Abbild
 Deß, den Eva erst gebar,
 Abels; bist der Kirche Noth,
 Trogend der Sündfluth Gefahr,
 Patriarch, wie glaub'ger Stämme
 Ahnherr Abraham einst war;

„Bist Melchisedek, der Vorbild
 Nur des Priesterkönigs ist,
 Moses, der's Gesetz schreibt, Aaron
 Deß Stab alle andern frist; 9)
 Wiß', daß im Gericht du Samuel,
 Der das Recht der Kön'ge mißt,
 Daß du Petrus an Machtfülle,
 Und durch Salbung Christus bist!“

„Also steht jetzt Unser Glaube,
 Fest gegründet, wohlbewährt,
 Daß der Pabst als Haupt die Kirche
 Lenkt, die er als Mutter ehrt;
 Daß er ruft und löst Concilien,
 Wie's der Weisheit Geist begehrt;
 Sey verrufen, sey verworfen
 Was Wir anders je gelehrt!“

Jetzt erschöpft vom großen Tagwerk
 Sucht in Schlummers Arm er Ruh;
 Lächelnd halb zieht er vom Fuße
 Den schon viel geküßten Schuh;
 Doch auf tauchen hundert Bilder,
 Und verwandeln sich im Nu,
 Und ein wacher Traum dem andern
 Wirft die heiße Seele zu.

XXXII.

Ein Fürstentag nach Mantua berufen.

1458.

Der seit mehr als dreißig Jahren
 Viel gelenkt mit seinem Rath,
 Der in der Regenten Herzen
 Hat gestreut gar manche Saat:
 Jetzt aus eigener Machtfülle
 Steht ihm zu die Herrscherthat
 In der Welt, in die vor Zeiten
 Er als armer Flüchtling trat.

Gleich am Morgen nach dem Tage,
 Wo die Wahl des Papsts geschah,
 Als im Conſistorium Pius
 Feierlich man thronen sah:
 Auf dem Stuhle Petri sitzend
 Laut verkündet er allda:
 Rufen woll' er einen großen
 Fürstentag nach Mantua;

Daß man schlichte dort und heile
 Allen innern Krieg und Zwist;
 Daß als einz'gen Feind den Türken
 Kern' erkennen jeder Christ;
 Daß man einen Zug bespreche
 Unter'm Kreuz in kurzer Frist,
 Daß man, was noch rettbar, rette,
 Rache, was verloren ist.

Seinen Wunsch und Willen thut er
 Allen Herrn und Fürsten kund;
 Den an ein Gelübde mahnend,
 Den an alter Freundschaft Bund;
 Boten schickt' er, denen feur'gen
 Zuspruch er legt in den Mund,
 An Friedrich, Venedigs Dogen,
 An den Herzog von Burgund.

Und zurück die Boten kommen
 Nach der Reich' mit günst'gem Wort,
 Viele schwuren, nicht zu fehlen
 An dem angezeigten Ort;
 Glückwunsch senden sie dem Papste,
 Der, der Kirche kräft'ger Hort,
 Wird', mit Gottes Rath, die Türken
 Aus Europa jagen fort.

Immer Peters des Einsiedlers
 Bild vor seiner Seele steht,
 Und Bernhard's von Clairvaur, stürmend
 Erd' und Himmel mit Gebet,
 Deren Hauch, fürs Kreuz das Feuer
 Der Begeißrung angeweht,
 Daß, um's heil'ge Grab zu streiten,
 Mit dem Ahn der Enkel geht.

Heiß sein Blut von Drang und Hoffnung
 Feuriger Nachseifung kocht;
 Was der Abt und der Einsiedler
 Einst durch Wortes Kraft vermocht,
 Wird's mißlingen ihm, daß Rede
 Alle Seelen unterjocht,
 Wenn er mit des Aufrußs Hammer
 An schlaftrunkne Herzen pocht?

Wenn der Christen Niederlagen
 Ihnen in das Ohr er zählt,
 Wenn er fromme, tiefe Herzen
 Mit des Glaubens Blut beseelt,
 Wenn er auf das Feld ruft Helden,
 Wo der höchste Kranz nicht fehlt,
 Wenn er mit der Stachelpeitsche
 Eigner Noth die Zagen quält?

Wenn die Fürsten er, die weiter
 Sollten dehnen Geist und Blick,
 Mahnend hinweist auf Europa's
 Duster drohendes Geschick,
 Warnend, nicht die Kraft zu opfern
 Mit unfruchtbarem Geslick,
 Nicht am Hals die Schnur zu dulden,
 Die bald würgen kann als Strick?

Und, was er auch hofft und träumet
 Von des frommen Glaubens Macht,
 Von der Ehre, wenn aus Asche
 Wieder ihre Glut entfacht:
 Doch auch läßt kein irdisch Mittel
 Seine Klugheit außer Acht;
 Tief zu gründen seines Werkes
 Wurzeln, sinnt er Tag und Nacht.

Wohl in seinem ganzen Leben
 Hat der kluge Pabst erkannt,
 Daß Gold aller Dinge König,
 Gold der Menschen Herzen brennt,
 Die für's starre Bild des Lichtes
 Mehr als für das Licht entbrannt;
 Drum, begierig Gold zu fischen,
 Petri Netz zum Fang er spannt.

Drum der Kirche Wünschelruthe
 Schwingt er spürend überall;
 Wo sie nur verräth ein Körnchen,
 Gräbt er glänzendes Metall;
 Schnöder Simonie Verfluchung —
 Wieder ist's ein leerer Hall,
 Drob gemammert die Concilien,
 Als der Kirche Schmach und Fall.

Ablasß, Lizen und Annaten —
 Was nur Geld einträgt und Zins,
 Angenehm und gut dünkt Pius
 Der Geruch stets des Gewinns;
 Nicht am Mammon hängt, am goldnen
 Staub er nicht, gemeinen Sinn's:
 „Schilt man mich, ruft er, Schatzmeister?
 Gottes Kämmerer, ja, ich bin's!“

Wohl vermessen wär's, zu tragen
 Krieg ins ferne Griechenland,
 Wenn gelösch't nicht in Italien
 Erst der grimmen Zwietracht Brand;
 Wenn getauscht mit seinen Nachbarn
 Rom nicht erst des Friedens Pfand,
 Daß, im Innern frei, nach Außen
 Führen mag das Schwert die Hand.

Immer in Italien tobet

Jener grimme Sturm noch fort,
 Der schon Pius' Eltern wegtrieb
 Aus dem theuern Heimathsort,
 Der der Ruh', des Glückes Barken
 Fern hält von des Friedens Port,
 Welchen zu beschwören, keinem
 Mund inwohnt das Zauberwort.

Auf Italiens Länderkarte

Trostlos ist es hinzuschau'n,
 Krieg, Verrath, Verwüstung füllen
 Des Betrachters Herz mit Grau'n;
 Ob auch prächtiger sich immer
 Städte, Tempel, Schlösser bau'n,
 Und der Schönheit Gärten blühen
 Auf verpestet blut'gen Au'n.

Jener tiefe Riß, der Welschland

Seit Jahrhunderten getheilt,
 Das, seit sich der deutschen Kaiser
 Herrschermacht hat eingekelt,
 Halb im Ghibellinenlager,
 Halb in dem der Guelfen weilt:
 Ist noch immer nicht vergessen,
 Nicht geschlossen, nicht geheilt.

Zu Hippocrates Heilmitteln

Bot wohl mancher Arzt die Hand,
 Tief mit scharfem Eisen schneidend,
 Führend glühnden Feuerbrand;
 Auch am Krankenbett besänft'gend,
 Tröstend, mancher Priester stand;
 Doch dort fehlt des Wohlthuns Wille,
 Und die Macht hier, der Verstand.

„Kaiserrecht!“ — „Italiens Freiheit!“

Scholl sonst hier von der Partei,
Und dort von der feindgesinnten
Das zwiespält'ge Feldgeschrei.
Ach! nicht wie in alten Tagen
Stehn sich gegenüber zwei!
Hundert sind's, und keine weiß mehr,
Was ihr Spruch und Feldruf sey!

Weil nicht mehr der Freiheit Welschlands
Droht der fremden Kaiser Kraft,
Ist der Löwenmüth'gen Bürger,
Ist der Städte Bund erschlaft;
Freier sproßt aus hundert Keimen
Setzt des Einzlen Leidenschaft,
Und von Geiz, Neid, Argwohn, Wollust
Ist vergiftet Mark und Saft.

Um den Fahnenwagen ¹⁾ hat sich
Einst der Bürger Schaar gereiht,
Für der Heimath Heil und Ehre
Wehrhaft ziehend in den Streit,
In der Brust das Schwert begrabend,
Das nicht sieghaft sie befreit;
Hat im Hassestroh qualvollem
Hungertod selbst sich geweiht.

Aber an der Löwen Stelle,
Deren Nerv der Friede lähmt,
Drängt sich ein Gezücht von Raken,
Schlau und tückisch, nicht gezähmt,
Das, zu schleichen und zu stehlen
Sich, unedeln Sinn's, bequemt,
Der Gefahr gern sich entziehet,
Doch der Grausamkeit nicht schämt.

Weichlich ist der Bürger worden
 In behaglichem Genuß;
 Aus dem Schooß der üpp'gen Ruhe
 Reißt er nur sich wenn er muß,
 Oder wenn im hig'gen Blute
 Aufsocht plöblicher Verdruß;
 Lieber sonst bezahlt er Söldner,
 Träg, aus seinem Ueberfluß.

Weh Italien! welche Plage
 Zogst du dir an dieser Brut,
 Die vergiftet oder aussaugt
 Deiner Adern bestes Blut!
 Die in dir die Krankheit immer
 Regt zu neuer Fieberglut;
 Die mit Wappenschilden adelt
 Miethslingstrog und Räubermuth!

Nicht für Heimath, Ahnenehre,
 Glauben, Eigenthum und Recht,
 Gürten deine Condottieri
 Sich das Schwert um in's Gefecht!
 Nicht um's Vorrecht, mit des Wahnes
 Inbrunst, kämpft ein stolz Geschlecht;
 Nur für Gold, für Gold verkaufen
 Ihren Arm sie, wie der Knecht.

„Nichts beständ'ges in Italien
 Gibt es, fest steht da kein Thron;“
 So hat längst geklagt Aeneas;
 „Fürst wird da des Knechtes Sohn;
 Denn der Krieg ward zum Gewerbe,
 Die Kaufleute spenden Lohn
 Söldnern, die der Treu' und Ehre,
 Blind vor Golddurst, sprechen Hohn!“

Heut für Den, für Jenen morgen,
 Feil stets, der Soldhauptmann sich,
 Den, im besten Lauf des Sieges,
 Gold, des Eisens Herr, besticht;
 Theuer ist der Krieg, doch kostbar
 Sind an Blut die Schlachten nicht;
 Keine Krähe hact der andern
 Aus die Augen! wie man spricht.

Heut im Wald sucht, im Gebirge,
 Flüchtig, der Bandit sein Heil;
 Morgen, an des Heeres Spitze —
 Fürstenehren sind sein Theil;
 Morgen das Gesetz schreibt Fürsten
 Vor, Wer heut ist Krämern feil;
 Und in Königsehren wiegt sich,
 Der jüngst schwang das Schlächterbeil.

Eine Stadt, ob ihres Hauptmanns
 Sieg heut jauchzend und entzückt,
 Zittert, ob, ihn zu bestechen,
 Nicht dem Ueberwundnen glückt;
 Ob er, im Triumph empfangen,
 Mit dem Lorbeerkranz geschmückt,
 Als Tyrann sein Schwert nicht meichelnd
 Gegen ihre Freiheit zückt?

Städte haben oft und Fürsten
 Ihres Hauptmanns Glück bereut,
 Der, ein nackter Abenteurer,
 Willig sich zum Solddienst beut;
 Der um Rüstung, Noß zu betteln
 Gestern noch sich nicht gescheut:
 Herzogthümer theilt und Reiche
 Der auf eigne Rechnung heut!

Zucht und Sitte, Scham und Treue,
 Sind in solchen Seelen todt!
 Piccinino, Braccio, Sforza —
 Tiefend so von Blut wie Roth —
 Uerger als Pest, Dolch und Hagel
 Solcher Helden Name droht,
 Die das göttliche verachten
 Wie das menschliche Gebot.

Sich vermaß der wilde Braccio ³⁾
 Der die Kirch' und Gott verlacht,
 Und vergänglich wähnt die Seele,
 Gleich dem Leib aus Roth gemacht:
 Ruh'n woll' er nicht, bevor er
 Nicht so weit den Pabst gebracht,
 Daß um Einen Silbergroschen
 Er ihm sänge Messen acht!

Doch als ihm ein Florentiner
 Warf das Wort, das freche, vor:
 Höhnisch, daß er's nie geredet,
 Da der Läst'rer sich verschwor:
 „Kennst du so mich, der doch sparsam
 Nie sein Geld um Nichts verlor,
 Der für tausend keinen Pfennig
 Petro gäb' am Himmelsthor?“

So sprach er, der mit sechs Pferden
 Seinen Söldnerdienst begann,
 Und sich Mailands Herzog nachmals
 Beugte nicht als Feldhauptmann!
 Der, gelähmt halb, doch ein halbes
 Königreich im Flug gewann,
 Doch in ungeweihter Grube
 Faulte, weil er starb im Bann.

Solchen Söldnern preisgegeben
 Ist das unglücksel'ge Land,
 Die, der eignen Lohnsucht fröhrend,
 Hassen steter Eintracht Band;
 Die auf Friedensbäume pflropfen
 Neuen Haß mit frevler Hand,
 Und stets zwischen Nachbarn bauen
 Feiler Waffen Scheidewand.

Wie im ganzen Leib beständig
 Kreist der Adern Lebensfluth,
 So durchbrausen stets Italien
 Diese Banden, die sein Blut;
 Aber ach! wo sie sich sammeln,
 Lobet der Entzündung Wuth,
 Und vom Haupte bis zur Ferse
 Raßt die Krankheit die nie ruht.

Wie er solchem Unheil steure,
 Sinnet Pius Tag und Nacht.
 Fehlet ihm auch, zu entwurzeln
 Dieses Uebel ganz, die Macht,
 Doch zu dämpfen und zu zügeln
 Ist, zu schrecken, er bedacht;
 Goldne Brücken baut er Jedem,
 Den zum Weichen er gebracht.

Ab vom römischen Gebiet er
 Söldner und Tyrannen wehrt;
 Erst Vertrag entbeut er Jedem,
 Oh' zum Kampf er zieht das Schwert,
 Aber dann, — nach Römer Brauche! —
 Nimmer es zur Scheide kehrt,
 Bis der Feind, um Friede bittend,
 Ihn erfüllt was er begehrt.

Klug berechnend Kraft und Mittel,
 Nicht zu früh in's Wespennest
 Greift er, mit Nachgeben schlichtend,
 Was sich nicht erzwingen läßt;
 Den zu mächt'gen Feind gewinnend,
 Beugt er kräftig dann den Nest;
 Doch was einmal er begonnen,
 Hält standhaften Sinn's er fest.

Sicher müssen seyn die Straßen,
 Und verstummt der Waffenschall,
 Becken müssen seine Worte
 Des Gehorsams Wiederhall,
 Eh' er kann nach Mantua ziehen,
 Wo Europa's Größe all
 Hinbeschieden sind, zu rächen
 Griech'schen Kaiserreiches Fall.

XXXIII.

Pius' II. Anruf zum Türkenkrieg in Mantua.

1459.

Aus dem Wege sind der Reise
Hindernisse jetzt geräumt
Hin nach Mantua, von welcher,
Seit er Pabst, Aeneas träumt;
Alles ward in Rom geordnet;
Ross' und Mäuler stehn gezäumt
Früh, als kaum die Wintersonne
Die Sabinerberge säumt.

Doch auf Pferden, auf Maulthierern,
Reisen kann der Pabst nicht mehr,
Den am Leib und an den Gliedern
Leiden plagen viel und schwer,
In die Sänfte muß er steigen;
Manchmal nur, des Volks Begehr
Zu befried'gen, auf dem Zelter
Zieht er, Städten nah'nd, einher.

Wohl hat er erreicht den Gipfel
 Heiß ersehnter ird'scher Macht,
 Drum er Jahre lang gerungen,
 Sich gemühet und gewacht;
 Unter sich hat er der Kirche
 Freiheit — einst sein Ziel! — gebracht;
 Segen ist sein sonnig Lächeln,
 Blicke ist seines Jornes Nacht:

Doch der Menschenschwäche bitter
 Wird der stolze Fürst gemahnt;
 Gern erklimm er sonst die Berge,
 Hoch und schroff und scharfgezahnt,
 Wo zur Höh' dem rüst'gen Wandrer
 Nur mühsamer Pfad gebahnt,
 Aber wo die Brust im reinsten
 Aether ew'ge Freiheit ahnt;

Zu der Tuscierberge Gipfel
 Zieht ihn jetzt die Sehnsucht heiß;
 Träger schleppen, riesenstarke,
 Seine Säufte wechselsweis,
 Doch den Keuchenden von glühnder
 Stirne strömet bald der Schweiß;
 Still zu stehen, umzukehren
 Nöthigt sie des Papsts Geheiß.

Auf den klaren Blick der Höhen
 Muß er schmerzlich thun Verzicht,
 Trinken darf er mehr die heil'ge
 Balsamluft der Berge nicht;
 Der da bannt und löst und bindet:
 Ist gefesselt von der Sicht —
 Der des Himmels Schlüssel führet,
 Schwer fühlt er des Staubs Gewicht! —

Ein Triumphzug ist die Reise;
 Wie Perugia er genacht,
 Das in mehr als siebzig Jahren
 Keines Pabstes Fuß betrat:
 Einen Baldachin von Purpur,
 Mit schwergoldner Sterne Saat,
 Trägt ob ihm, der auf schneeweißem
 Zelter reitet, der Senat.

Prächtigt ihren Landsmann holen
 Auch die Sienesen ein;
 Seinen Wünschen ein gefällig
 Und nachgiebig Ohr sie leih'n,
 Den vertriebenen Geschlechtern
 Alte Sünden sie verzeih'n,
 Doch verwehrt soll den Klienten
 In die Stadt die Rückkehr seyn.

In Siena drei Botschaften
 Bringen großer Fürsten Gruß:
 Von dem Kaiser und von Portugal
 Und Burgund, die ihm den Fuß
 Küssen in der Herrscher Namen;
 Mit dem apostol'schen Kuß
 Heißt willkommen er sie, doch anstehn
 Ihr Gewerb' bis Mantua muß.

Auch Florenz, die herrlich blühnde,
 Stolz auf Rathhaus, Dom, Palast,
 Wo der reiche Cosmus waltet,
 Ehret nach Gebühr den Gast;
 Die Zuschauer rückt ein Festspiel
 In das Reich der Mährchen fast:
 Ein Gespann von Leu'n im Wettlauf
 Ringt mit flücht'ger Rosse Gast!

Allwärts heilt und schlichtet Bius
 Tiefgewurzelt zähen Streit,
 Unterwirft mit Worten Troß'ge
 Und Neumüthigen verzeiht:
 Für sein Kriegsvolk wirbt er Führer,
 Gold und Ehren er verleiht;
 Hier beschenkt er die Altäre,
 Einen Tempel dort er weihet.

Die Tyrannen vieler Städte
 Unterwürfig sich ihm nahen;
 Seinen jungen Sohn schickt Sforza,
 Welchem Mailand unterthan,
 Bis Florenz dem Pabst entgegen;
 Die sonst fletschen blut'gen Zahn —
 Wie Lastthiere zahm jetzt seines
 Goldnen Sessels Last empfahn.

In Assisi, in Spoleto
 Nicht zu rasch er vorwärts eilt,
 Wo mit Schwestern er der Kindheit
 Bittersüßen Rückblick theilt;
 Nächte drei in CorSIGNANO
 Bei der Eltern Grab er weilt,
 Und des Pabsts Inschrift auf Marmor
 Nicht den Schmerz des Sohnes heilt.

Sin in Mantua trifft er früher
 Als sein Nahu ward angesagt,
 Doch nach Vielen, die zu kommen
 Ihm gelobt, umsonst er fragt,
 Also daß der Pabst in traur'ger
 Rede, kummervoll, verzagt,
 Um Italiens schlimmes Schicksal
 Und des Glaubens Sinken klagt.

Allgemach doch die Versammlung
 Wächst an Zahl und Glanz und Pracht;
 Mailands Sforza hat vierhundert
 Purpurreiße mitgebracht;
 Ganz Europa sendet Fürsten,
 Schickt Gesandte mit Vollmacht;
 Von erlauchten Gästen dröhnet,
 Wimmelt Mantua Tag und Nacht.

Ob der stattlichen Besendung
 Hoch das Herz des Papstes schlug,
 Wieder wagte die gesunkne
 Hoffnung einen stolzern Flug;
 Wie der Fürsten, der Gesandten
 Angekommen dort genug,
 Ruft die Christenheit mit feur'gem
 Wort er auf zum Türkenzug: ¹⁾

„Auf Dein Volk, o Herr des Himmels!
 Heb' Dein gnädig Angesicht!
 Die Erlösten Deines Sohnes —
 Gib sie ins Verderben nicht!
 Unsre Kraft ist eitel Schwäche,
 Wenn Dein Arm nicht für uns sicht!
 Eitel Nacht ist unsre Weisheit
 Ohne Deines Rathes Licht!

Schau, o Gott! in Deines Heiles
 Weinberg wühlt des Ebers Zahn!
 Deiner Wahrheit golde Leuchte
 Auszulöschen ringt der Wahn!
 Deine Tempel sind geschändet,
 Die mit Ehr' einst angethan!
 Oh, richt' auf den Muth der Treuen,
 Hemme des Verwüsters Bahn!

Doch wir wissen, Herr, daß Deine
 Hülfe, Deine Treu' nicht fehlt,
 Gegen uns wir müssen richten
 Unsre Klagen unverhehlt,
 Fleh'nd, daß Deines Geistes Flamme
 Unser kaltes Herz beseelt,
 Unsers Kleinmuths schlaffe Sehnen
 Deine Gnade wieder stählt!

Nicht an Euch, Ihr priesterlichen
 Männer, die Ihr vor Uns steht,
 Heute Unsers Hirtenwortes
 Ernste, heiße Mahnung geht;
 Nicht zum Werk des Krieges gürtet
 Sich der Priester, der Prophet,
 Doch, was Ihr vermöget, willig
 Opfert Ihr: Gold und Gebet!

Euch, erlauchte Fürsten, mahnet
 Unser Wort, Euch edle Herrn,
 Die aus eigener Macht, in fremdem
 Namen, hier von nah und fern,
 Euch, der Herrscherweisheit Blüthe,
 Euch, der kühnen Streiter Kern!
 Hört, was Wir an Christi Stelle
 Reden, willig, thut es gern!

Wir, des Friedens Bote, rufen
 Müssen Wir zum Kriege heut,
 Weil der Feind von Kirch' und Glauben,
 Weil der grimme Türke dräut!
 Bald, wenn nicht dem Wolf Wir wehrten,
 Muß die Herde seyn zerstreut!
 Bald, und doch zu spät, in Ketten,
 Uns der feige Frieden reut!

Rächen den Verlust — mahnt Ehre,
 Retten, was noch übrig bleibt,
 Doch mit heißem, scharfem Sporn auch
 Die Gefahr zum Handeln treibt;
 Hört's, wenn Unser Mund, zwar schwach nur,
 Euch der Christen Schmach beschreibt,
 Ob die Scham zur Thatenwärme
 Eu'r ehrliebend Herz nicht reibt!

Bald nachdem der große Herrscher
 Constantin saß auf dem Thron,
 Der zuerst die Kaiserkrone
 Beugte vor Maria's Sohn,
 Ging das Wort von Einer Herde
 Beinah in Erfüllung schon!
 Alle Völker fast vernahmen
 Schon des Röm'schen Bischofs Ton!

So nach Mitternacht wie Mittag
 Drang das Wort vom ew'gen Heil;
 Indien ward das Evangelium
 Und Hispanien ward's zu Theil.
 Weh! was mälig ward gewonnen,
 Zu Verlust ging es in Eil!
 War um leichten Kampf dem Glauben,
 Dem erkaltet=trägen, feil.

Mahomed wuchs in Arabien,
 Der: Prophet sich frevelnd nennt,
 Der vom großen Leib der Kirche
 Viele Glieder hat getrennt;
 Afrika fast ganz und Asien
 Zu dem Läst'rer sich bekennt;
 Wüth'ger Haß gegen der Gläub'gen
 Schwachen, armen Rest dort breunt

Wo des Paradieses Ströme
 Wälzen ihre heil'ge Fluth,
 Wo mit seinen Herden friedlich
 Hat der Patriarch geruht,
 Wo Milch fließt und Honig, Cedern
 Schützen vor der Sonne Glut,
 Wo die mächt'gen Psalmen David
 Sang aus gotterfülltem Muth;

Wo den Tempel hat gegründet
 Salomonis reiche Hand,
 Drin oft betend, lehrend, segnend
 Unter'm Volk der Heiland stand,
 Wo, in Bethlehem, der Kön'ge
 Gruß das Kind in Krippen fand,
 Wo auf Golgatha des Todes
 Bitter Gottes Sohn empfand;

Wo Er hat von seinen Qualen
 Kurz geruht in kühler Gruft,
 Wo von seinem Schlumberbette
 Ewig quillt der süße Duft,
 Würzend mit den überird'schen
 Wohlgerüchen weit die Luft:
 All dieß Land, — in Türkenhänden,
 Weh und Schmach den Christen ruft!

Und sie — Herrn des heil'gen Grabes,
 Das Ihr fruchtlos habt erstrebt,
 Während, der darin gelegen,
 Herrschend doch im Himmel lebt:
 Sie besitzen ihres falschen
 Lehrers Leichnam, der sich hebt
 Hoch im ehrnen Sarg vom Boden
 Und frei in den Lüften schwebt!

Schon von Afrika herüber
 In die Gärten Spaniens drang
 Längst der feste Saracene,
 Droh'nd des Reiches Untergang;
 Aus Kleinasiens Paradies sich
 Ueber'n Hellespont er schwang,
 Bis zur Donau über Leichen
 Er, und Trümmer, Bahn erzwang.

Und Ihr habt es all vernommen,
 Doch zu Haus habt Ihr geruht;
 Seyd so friedlich Ihr geartet,
 Fließt in Euch solch Taubenblut,
 Daß Ihr dem nicht grollt und zürnet,
 Der Euch Leid und Schaden thut,
 Ihr, die oft ein Wahn von Unrecht,
 Oft ein Wort empört zur Wuth?

Ha! um Euer n Nutzen seydt Ihr
 Stets, das Schwert zu ziehn, bereit!
 Eures Lebens Salz und Würze
 Ist, so scheint's oft, Haber, Streit;
 Schwert und Haß, — selbst ohne Feinde,
 Oft dem fremden Groll Ihr leihet;
 Nur dem Christenwohl, dem Glauben
 Ungern Euer n Arm Ihr weihet!

„Christus wird die Kirche schützen!“

So, in heuchlerischem Ton,
 Spricht wohl Mancher, seine Hülfe
 Weigernd, mit geheimem Hohn;
 Doch Wir rufen: Fordern wird er
 Rechenschaft vor seinem Thron
 Von dem, der des heiligen Kampfes
 Palmen vorzog ird'schen Lohn!

Doch, wenn träg' und lau die Herzen
 Blieben bei dem Schaden all:
 Eine neue Mahnung tönte
 Jüngst noch wie mit Donnerhall;
 Laut, als ob der ganze Aether
 Wär' Ein dröhnendes Metall,
 Durch Europa scholl die Kunde
 Von Constantinopels Fall!

Auf der Väter Sünden werfen
 Mögt Ihr des Vergessens Tuch,
 Doch Euch, neuen Unheils Zeugen,
 Brandmarkt später Enkel Fluch,
 Wenn, zu retten das Verlorne,
 Feig Ihr weigert den Versuch!
 Diese Schmach schreibt die Geschichte
 Euch ins große Schuldenbuch!

Uns anklagen wird die Nachwelt,
 Daß wir müßig zugeschaut,
 Wie sich Haus und Burg der Türke
 In Europa fest gebaut,
 Daß wir schön'd des Reiches Hoffnung
 Täuschten, das auf uns vertraut,
 Und beim Schmaus und Wein vernahmen
 Seines Sterberöchelns Laut!

Ja! bei uns gezeit, gejubelt
 Ward, gehandelt und gekauft,
 Während durch erstürmte Gassen
 Dort man Frau'n und Jungfrau'n rauf!
 Das Weihwasser in Sophias
 Kirch' das Ross des Sultans sauft,
 Und auf dem Altar der Türke
 Buhlt, wo Christen man getauft!

Edler Griechen blut'ge Köpfe
 Kreisten beim Barbarenmahl;
 Herdengleich trieb aus den Thoren
 Man Gefangne ohne Zahl,
 An Helenens Denkmalsäule
 Trug des Kaisers Haupt der Pfahl!
 Und den Kelch des Nachtmahls wählte
 Mohamed sich zum Pokal!

Kann dieß Cure Starrsucht brechen?
 Kennt noch Guer Blut die Scham?
 Oder haltet ihr der Seele
 Fern noch den unnöth'gen Gram,
 Weil doch Euch noch nicht der Türke
 Drohend an die Grenze kam,
 Cure Felder noch nicht fengte,
 Weib und Kinder noch nicht nahm?

Kennet Ihr den Türken also,
 So friedliebend Ihr ihn wähnt,
 Daß er jetzt auf dem erlöbten
 Raube sich genügsam dehnt?
 Kennt Ihr so die Art des Raubthiers,
 Daß, zu Fang und Mord gezähnt,
 Kaum zum Schlaf das Auge schließet,
 Und im Traum nach Beute gähnt?

Sä'n und Ernten, kunstreich Schaffen,
 Weben, Tausch und Handelsfahrt —
 Friedliches Gewerbe ist nimmer
 Des barbar'schen Volkes Art!
 Nur für Kampf und Raub und Wollust
 Seine rohe Kraft es spart;
 Christenkneben brauch't's, die's unter
 Seine Roßschweifsfahnen scharfart.

Thoren, die Ihr auf des Wolfes
 Vollen, fatten Magen baut!
 Die Ihr sorglos in das Feuer,
 Weil es Euch nicht brennt noch, schaut!
 Zeuget Ihr, die sie gesehn,
 Edle Ungarn redet laut!
 Und bezeugt, ob sich der Türke
 Friedenszelte, Dörfer baut?

Zum Jüngling erwächst der Knabe
 Und der Wuchs des Jünglings schwillt
 Bis zum Maß des Mann's — vom Türken
 Dieß Naturgesetz auch gilt;
 Nicht, eh' er die Welt erobert,
 Wird sein Jugendtrog gefüllt,
 Weil der Raubsucht, Herrschgier, Wollust
 Feu'r ihm durch die Adern quillt.

Kommen werden sie nicht säumend!
 Dieß Uns als Propheten glaubt!
 Nicht ist Euch noch langen Friedens
 Zögernder Genuß erlaubt!
 Rüstet Euch, bevor des Türken
 Pferd Euch heiß im Nacken schnaubt!
 Wartet nicht, bis er das Schlachtroß
 Erst Euch von der Weide raubt!

Hört es, die Ihr Euch in Täuschung
 Noch einwiegen möchtet gern,
 Und Euch die Osmanen träumet
 In noch fabelhafter Fern':
 Eine Nachtfahrt bringt nach Brindisi
 Ihr Schiffsheer bei günst'gem Stern,
 Sie, die des Peloponneses,
 Thraciens und Albaniens Herrn!

Mit den wilden Janitscharen
 Ringt der Ungarn Heldenhand,
 Schwerbedrängt, nach Hülfe schmachtend;
 Doch wenn diese Eisenwand
 Fällt — steht offen, ohne Berges,
 Ohne Stromes Schutz das Land!
 Dann vergeblich ist der Polen,
 Böhmen, Deutschen Widerstand!

Sorglos mögt Ihr noch in Gallien,
 Mögt Ihr in Hispanien seyn,
 Und die meerumrauschten Britten,
 Und die Deutschen auch am Rhein,
 Aber weh, Wem die Entfernung
 Die Gefahr nur lüget klein,
 Wenn doch zeigt die sichere Rechnung,
 Daß sie brechen muß herein!

Wähnt Ihr, daß auf eignem Boden
 Räthlicher zu sechten sey,
 Daß, wie dem Antäus, Kraft Euch
 Eure Muttererde leih' ?
 Daß Euch steh' der Heimath Genius
 Als ein mächt'ger Engel bei ?
 Daß Euch stärke der bedrohten
 Mütter, Weiber, Kinder Schrei ?

Täuscht Euch nicht! das drohnde Schreckniß
 Weckt wohl der Verzweiflung Wuth,
 Die ins Schwert des Feindes rennet —
 Nicht sieghaften Heldenmuth!
 Freud'ger kämpft, den Feind aufsuchend,
 Ihr für Weib und Kind und Gut;
 Fern der Heimath, nehmen Gottes
 Engel Euch in ihre Hut!

Wohl der Kriegskunst höchste Meister
 Nennt die Römer man mit Fug;
 In die Fern' am liebsten spannten
 Roma's Adler ihren Flug!
 Weil oft auf Italiens Boden
 Hannibal ihre Heere schlug:
 Kühn den Krieg nach Spanien Scipio
 Und nach Afrika ihn trug!

Zweifeln möget ihr nicht länger
 An des Zuges Recht und Grund,
 Denn an Dessen Stelle ladet
 Feierlich Euch Unser Mund,
 Der dem Erdkreis that vom Himmel
 Ew'ges Recht und Wahrheit kund,
 Dem der Türke will zertrümmern
 Seinen treuen Völkerbund.

Darf noch blöder Kleinmuth fragen,
 Ob zum Kriege reicht die Kraft?
 Wohl malt Mancher, dem der Schrecken
 Allzusehnell den Muth erschlafft,
 Ihrer Waffen Zahl und Stärke
 Unbesieglich, fabelhaft,
 Daß der Stahl sich krumm dran biege,
 Knicke, wie ein Stroh, der Schaft!

Ja, stark sind sie und gewaltig,
 Weil den Führern stets bereit!
 Weil sie lechzend, statt zu meiden,
 Suchen auf die Schlacht, den Streit;
 Weil Ein Wink, durchblickend Alle,
 Den Geschwadern Flügel leiht;
 Weil sie glauben, fest steh' Jedem
 Seines Todes Art und Zeit;

Doch wie dürsten sie sich messen
 Mit der ein'gen Christen Heer?
 Schätze hat allein Italien
 Als der Türk', und Güter, mehr!
 Sarazen' und Maure kennen
 Frankreichs, Spaniens Kraft und Wehr!
 Nie von kriegerischem Volke
 Wird das große Deutschland leer!

Waffen, Pferde, Geld und Männer —
 Wagte man den zehnten Theil
 An den Krieg: abprallte machtlos
 An dem Schild des Türken Pfeil!
 Scheu'nd vor solcher Wucht Erdrückung,
 Müßt' er wenden sich in Eil',
 Und jenseits des Meeres suchen
 In rathloser Flucht sein Heil!

Denn, ob tapfer auch, nicht Riesen
 Sind sie; Erz nicht ist ihr Arm,
 Nur ihr Herz, daß Grimm sich weidet
 An der Opfer Pein und Harm;
 Nur das Grau'n, das todbleich schwebet
 Um der wüsten Räuber Schwarm,
 Ihrer Greuel Bild nur kältet
 Herzen, muthig sonst und warm!

Sollten ihre Teufel mächt'ger
 Seyn als der Herr Zebaoth?
 Wollt zu Eurer Schande dulden
 Ihr auch Eures Heilands Spott?
 Wird der Kreuzesritter Glauben
 Gegen Lügenwahn bankrott?
 Den Ihr preisgebt und verrathet —
 Dürft Ihr noch anrufen Gott?

Ha! und ihre stärksten Helden,
 Deren Wunder Fama laut
 Ruft, und lügend, durch die Länder,
 Daß den gläub'gen Thoren graut:
 Renegaten sind's von Christo
 Und von seiner heil'gen Braut,
 Deren Geist der Hölle Qualen
 In Verzweiflung vor sich schaut!

Oder — Unglücksel'ge sind es,
 Die ein christlich Weib gebar,
 Ueber deren Haupt das heil'ge
 Wasser strömte am Altar,
 Aber die auf seinen Zügen,
 Kinder, raubte der Barbar —
 Und der Sohn von Christen lästert,
 Buhlt und würgt als Janitschar!

Wenn Ihr Alles wollt preisgeben,
 Land und Volk und Haus und Gut,
 Christi Kirchen lassen schänden
 Von der rohen Frevler Buth;
 Wenn der Christenbrüder Jammer
 Schau'nd, Ihr unbeweglich ruht,
 Bis, den eignen Herd vertheid'gend,
 Ihr hinstürzt in Euer Blut:

Oh! erbarmt Euch doch der Seelen,
 Die nicht ird'sche Sklaverei
 Weg nur reißt vom Vaterlande,
 Die nicht blut'ger Tod macht frei!
 Die, entführt als Kinder, ahnend
 Nicht, wo ihre Heimath sey,
 Christum lästernd, gegen Brüder
 Ziehn mit frevlem Schlachtgeschrei!

Oh Ihr Herzoge und Könige,
Fürsten, Edle insgesammt!
Wollt verſchmäh'n Ihr noch des Kreuzes
Hochbelobtes Ritteramt?
Hat das Herz Euch Scham und Mitleid,
Glauben, Liebe nicht entflammt?
Gebt Ihr Ihn jetzt preis den Türken,
Den die Juden einſt verdammt?

Aus den Augen Euch den Schlummer,
Der zu lang drauf laſtet, reißt!
Oh! ins goldne Buch des Himmels,
Chriſten, Eure Namen ſchreibt!
Euer iſt das Land, der Garten,
Drauß Ihr die Barbaren treibt!
Fallt als Märtyrer Ihr: — die Palme
Euch des Paradieses bleibt!

Laut Euch Unſer Mund verkündet
Der Bekreuzten heil'gen Lohn:
Jene ſchattentüchlen Zelte
Um des Glaubensfürſten Thron,
Wo die Seelen Freiheit athmen
Von des Lebens ſchwüler Frohn',
Ew'gem Sabbath, ew'ger Jugend
Abend nie und Alter drohn!

Oh der irdiſch ſchweren Seelen!
Oh der Herzen, kalt wie Eis!
Säßen Gottfried, Balduin, Tankred,
Hugo, Boemund hier im Kreis:
Nicht ſo lang, hartherz'gen Sinnes,
Ließen reden ſie den Kreis,
Ab ſchnitt' ihm das Wort ihr Zauchzen:
„Gottes Will' iſt's und Geheiß!“

Sprecht Ihr so in Euren Seelen:
 Solches ist des Priesters Art,
 Daß er mit entbrannten Worten
 Scheltend mahnt und spornet zur Fahrt!
 Aber mit der feur'gen Rede
 Nicht der Thaten Opfer paart,
 Und zum Krieg Europa stachelnd,
 Selber Blut und Mühe spart?

Schaut! krank kamen Wir, gebrechlich,
 Durch Gefahren nicht geschreckt,
 Ob auch manche Hand bedrohend
 Gegen Uns sich ausgestreckt,
 Ob zu Rom der Frevler Rotte,
 Weil wir fern sind, Unheil heckt:
 Weil, wenn Christi Kirche leidet,
 Uns die Ruhe bitter schmeckt.

Wären jung Wir: selbst zu Schiffe
 Giengen wir auf wildem Meer!
 Selber trügen Christi Kreuz wir
 Vor den Christenschaaren her;
 Willig in der Brust empfiengen
 Wir der Heiden Todespeer,
 Froh, in frommem Tod zu scheiden
 Aus der Hülle, grob und schwer!

Aber so auch — Christi Dienste
 Sey die letzte Kraft gezollt!
 Was zum Zug Wir können leisten —
 Ihr allein entscheiden sollt!
 Freudig jede Last Wir tragen,
 Die Ihr Uns auflegen wollt!
 Ob der Säuste des Sichtkranken
 Sey der Schlacht Bannier entrollt!

Doch dieß bleibe vorbehalten
 Späterem, gereistem Rath;
 Jetzt nur Eins, Erlauchte, Edle,
 Die zu diesem Tag genaht, —
 Eins beschließt nur: Krieg den Türken!
 Dieß mit Einem Mund bejaht!
 Treues Wort und festen Willen
 Setzt als Pfand der heil'gen That!"

Mit des Flehenden Geberden,
 Mit entglühtem Angesicht
 Hat der Bischof sich erhoben,
 Gleich als hätt' von Schwäch' und Gicht
 Ihn geheilt des eignen Geistes
 Uner schöpfl'ich sprühend Licht, —
 Bis, wie sich der Rede Flügel
 Senkt, auch er zusammenbricht.

Viele Seelen sind erschüttert
 Von der Rede Macht und Klang;
 Beifall und des Staunens Murmeln
 Tönt noch in der Kirche lang;
 Auch der milden Thränen Quelle
 Klar aus manchem Auge drang,
 Wie einst aus dem Fels, drauf Moses
 Seinen Stab, ihn öffnend, schwang.

Keine Stimme sich erhebet,
 Keiner mag sich der Gewalt
 Seines Wortes entgegenstemmen,
 Das noch brausend widerhallt;
 Doch Viel sieht das Aug', ernüchtert,
 In veränderter Gestalt,
 Und zum Wort kommt auch der Segner,
 Wenn die Herzen wieder kalt!

XXXIV.

Ausschub des Türkenzuges.

Eifrig in Palast und Herberg
 Pius' Rede man bespricht,
 Ernst, und auch bei heitern Bechern,
 Viel man für und wider sicht;
 Manchen ist des Pabstes Meinung
 Wie ein göttliches Gericht;
 Andre prüfen streng der Gründe
 Farbe, Festigkeit, Gewicht.

Ungleich ist der Rede Wirkung,
 Weil ungleich der Hörer Muth;
 Wie das Stroh der Blitz, entflammt sie
 Jungs, kriegerisches Blut;
 Den dünkt Griechenlands Erobrung,
 Den die Märtyrerkrone gut;
 Nüchterne, wie Salamander,
 Trozen kühl der Rede Glut.

Derer Einer, die des Papstes
 Wort nicht hinriß, ist Gregor;
 Immer schiebt des Ritters Augen
 Ein mißfärbig Glas sich vor;
 Wie voll Inbrunst auch, voll Salbung,
 Pius zum Kreuzzug beschwor:
 Immer zischeln einer Schlange
 Lügenton hört Heimburgs Ohr.

Von Oestreichs Herzogen Vollmacht,
 Sigmund und Albrecht, er trägt,
 Herzog Wilhelm hat von Baiern
 Seine Stimm' auf ihn gelegt;
 Auch mit treuem Fleiß des Wohles
 Nürnbergs, seiner Stadt, er pflegt;
 Große Rechenchaft vor Augen,
 Ernst er Alles prüft und wägt.

Deutschlands Kaiser — so ohnmächt'ge
 Botschaft schickt er auf den Tag,
 Daß des Handelns Bahn den Deutschen
 Sie zu zeigen nicht vermag;
 So daß, als die Ungarn stellten
 Gegen Friedrich bitt're Klag',
 Unvertheidigt seine Sache,
 Rathlos, schmachvoll ganz erlag.

Drum die Fürsten, die Gesandten
 Deutschlands blicken auf Gregor,
 Der an Einsicht ragt vor Allen,
 An Beredsamkeit empor;
 Er trägt Zweifel und Beschwerde,
 Klage, Wunsch, Bewill'gung vor;
 Weigern darf dem schlichten Ritter
 Nicht der Kirche Fürst sein Ohr!

Geben darf der Vielerfahrne
 Seine mächt'ge Stimme laut,
 Dem der Auftrag großer Fürsten,
 Reicher Städte, ward vertraut;
 Aber wenig auf den alten
 Freund der kluge Pius baut,
 Ahnend, daß im Pabst er schwerlich
 Mehr als in Aeneas schaut;

Schon auch zürnt der Pabst dem Ritter,
 Weil er, Herzog Sigmunds Rath,
 Brixens Bischof, dem Cusaner
 Cardinal, entgegentrat,
 Pius' Freund' und Mitgenossen
 Beim einträglischen Verrath;
 Tief in Sigmunds Seele pflanzt' er
 Seines eignen Ingrimms Saat.

Zwar versucht man's auch in Mantua,
 Ob den Zwist man nicht vergleicht,
 Und der Pabst die Hand zum Mitteln
 Den Parteien beiden reicht;
 Doch Gregor, in Nichts nachgeben,
 Macht das Mittleramt nicht leicht;
 So daß aus dem Weg halb Pius
 Diesem Unterhändler weicht.

Ohr und Geist hat bei des Pabstes
 Rede Heimburg scharf gespannt;
 Wohl hat er, mit halber Wehmuth,
 Drin den alten Geist erkannt,
 Welcher mit gewalt'ger Euada
 Herzen lenkt und Seelen bannt,
 Selbst mit kühler Klugheit schwebend
 Ueber Worten, heiß entbrannt.

Und so spricht er zu den Freunden:
 „Tüchtig hat noch zugelernt
 Pius in der Rede Künsten,
 Seit aus Deutschland er entfernt;
 Damals schon hat er Demosthenes,
 Hat er Cicero ausgekernet —
 Jetzt webt er aus Worten Schleier —
 Seiden, glühend, goldbesternt!

Die bewundernd ich muß loben,
 Ließ mich kalt — die große Kunst!
 Stimmen der Gelahrtheit Flitter
 Zu der feurigen Inbrunst?
 Legt sich so um laute Wahrheit
 Buhrender Gefallsucht Dunst?
 Wirbt der Knecht und Knebler Gottes
 So verzagt um Menschengunst?

Schelten muß ich mein Gedächtniß,
 Daß zu treulich es behält,
 Was des heil'gen Vaters Rede
 Jetzt durch Mißtrau'n mir vergällt:
 Heut klagt er in Jammer tönen,
 Daß das Reich der Griechen fällt,
 Die wie Märtyrer und Heil'ge
 Uns zum Muster er aufstellt;

Und doch sind's nur ein paar Jahre,
 Daß sein kühner Mund bezeugt:
 „In den Staub hat die gerechte
 Strafe Gottes sie gebeugt:
 Weil, der Sinung widersagend,
 Patriarch und Kaiser leugt;
 Weil Sophia, mißbenamet,
 Statt der Wahrheit Irrthum säugt!“ 1)

Ward vielleicht der Pabst erleuchtet,
 Wo der Cardinal geirrt?
 Gute Seelen, die mit solchem
 Tausche der Person man kirt!
 Anders dem Hausherrn, als Fremden,
 Der zerbrochne Krug wohl kirt!
 Anders, als Vogt und Verwalter,
 Macht die Zechen selbst der Wirth!

Wenn wir auch Europa's Länder
 Mächten von den Türken rein:
 Ruhm vielleicht und Ehre trüg's uns,
 Aber wenig Nutzen ein!
 Was von fern wie Gold uns schimmert,
 Nah — nur des Anstoßes Stein
 Wird's, der Völker Erisapfel,
 Wilder Zwietracht Zunder seyn!

Wenn den Griechen Ihr in Wahrheit
 Wollt ein Schutz seyn und ein Hort,
 Müßtet selbst Ihr Griechen werden,
 Müßtet Euch ansiedeln dort,
 Denn sonst wehrlos sind sie wieder
 Wie zuvor, sobald Ihr fort, —
 Und bleibt Ihr — statt Dankes bieten
 Wird man Euch des Hasses Wort!

Wenn Ihr auch die Türken scheuchet
 Tief nach Asien hinein:
 Nicht das griech'sche Reich doch werdet
 Retten Ihr und nicht befrei'n!
 Feinde müßtet und Zerstörer
 Ihm, wie aus Deukalions Stein,
 Wachsen — denn die Adler können,
 Wo ein Nest liegt, fern nicht seyn!

Hofft nicht, daß das Volk, das längst schon
 Schwäche nur durch List verhehlt,
 Das als Leiche noch und Mumie
 Unter den Lebend'gen zählt,
 Daß Ihr es mit frischen Handelns
 Geist und Kraft und Muth beseelt,
 Wenn ihm selbst zu sich, zum Leben,
 Das Vertrau'n, die Hoffnung fehlt!

Unverfolgt die Christen wohnen,
 Friedlich, aber ungeehrt,
 Unter'm Türkenvolk, das ihnen
 Stillen Cultus nicht verwehrt;
 Traurig Loos zwar, wenn des eignen
 Rechts ein dienßbar Volk entbehrt,
 Wenn der Christ sich scheu muß ducken,
 Frech und hoch der Türke fährt!

Doch was ist dem Volk zu rathen,
 Dem erschlafft Herz, Muth und Hand,
 Dem Jahrhunderte schon fehlte
 Kraft und Glück zum Widerstand?
 Dem das Fundament der alten
 Größe ward zermalmt zu Sand,
 Das sich unter eignen Herrschern
 Schon die Sklavenkette band?

Sittle Müß', die Ueberreifem
 Blüthe zu verleihen strebt,
 Die mit Lebensfarben schminket,
 Was sich selbst hat überlebt!
 Aber möglich, daß der Larve,
 Die sich müde jetzt begräbt,
 Ginst die Biene, die bewehrte
 Honigsammlerin, entschwebt!

Doch vergessen erst den Hochmuth
 Müssen sie, der sie berauscht,
 Daß Sirenenlied der Herrschsucht,
 Dem zu lange sie gelauscht!
 Des Balastes weiblich Schleppteid
 Mit der Arbeit Wammes vertauscht
 Müssen sie im Hauch sich baden,
 Der aus Wald, Berg, Quellen rauscht!

Denkt der Perser, die, verweichlicht,
 Salbenduftend, weiberhaft,
 Ueberwand in kurzem Kriege
 Alexanders Heldenkraft!
 Die verarmt, beraubt des Reiches,
 Spät sich wieder aufgerafft,
 Daß die Römerheere flohen
 Vor der schnellen Reiter Schaft!

Werde d a n n, wenn der Verjüngung,
 Wenn der Freiheit Stunde schlägt,
 Wenn vertauscht der Völker Rollen,
 Wenn hier Jünglingskraft sich regt,
 Wenn den, der jetzt trotzig pochet,
 Nur der Nerzte Kunst noch hegt —
 D a n n von Christenhand kein Hemmniß
 In der Brüder Weg gelegt!

Einß doch rühmt man an den Türken:
 Daß sie Eid und Wort nicht reu'!
 Daß sie den Vertrag zu brechen,
 Der sie bindet, tragen Scheu'!
 Wollte Gott, daß stets die Christen
 Ihnen so bewährt sich treu!
 Doch des Widerspiels Exempel
 Leider! ist noch gräßlich neu!

Oh von Varna ward das Schlachtfeld
 Tief mit Christenblut benetzt,
 Hat muthwillig hochbeschwornen
 Frieden Christenhand verletzt!
 Dazu hat, nehmt's Euch zu Herzen,
 Sie des Pabsts Legat beschwächt!
 Dazu hat der Griechen Kaiser,
 Deren Treu' stets klein, gehezt!

Jetzt — nicht wehr' ich, daß man rüste
 Ein kampfrüchtig, starkes Heer,
 Daß man mit ruhmvollem Kriegszug
 Stelle her der Christen Ehr';
 Daß man an der Ungarn Grenze
 Gründe fest Bollwerk und Wehr',
 Und in bill'gem Frieden Bürgschaft
 Für der Christen Ruh' begehrt!

Doch des Kreuzzugs Schmuck und Namen
 Lasset lieber aus dem Spiel,
 Der doch niemals zum beständ'gen
 Heil der Völker noch ausfiel,
 Dessen Pomp und dessen Führung
 Ist des Pabstes höchstes Ziel!
 Wo der frommen Helden wenig,
 Und des Heucheltruges viel!

Mehr als auf den Kreuzzug selber,
 Sorg' ich, ist der Pabst bedacht,
 Daß man ihm in ganz Europa
 In die Hand geb' alle Macht,
 Daß als Mittler, Friedensstifter,
 Er die Welt bekomme in Pacht,
 Daß das Volk er beug' zum Lastthier,
 Und das Land heut' aus als Schacht!

Möglich, daß allzumistrauisch
 Heut dem Pabst ich Unrecht thu';
 Doch wельch Mittel scheuten Römer,
 Gold zu leiten in die Truh'?
 Wohl nicht scharfe, spitze Sporen
 Trägt er am Pantoffelschuh,
 Doch mit Krummstab, Taxen, Bußen,
 Setzt dem stärksten Roß er zu.

In einander mengen möcht' er
 Welt- und geistlich Regiment,
 Ueber beide herrschend, der sich
 Knecht der Knechte Gottes nennt!
 Aber Ihr, was heißt der Glaube,
 Was der Völker Recht, erkennt!
 Und Macht und Vereich des Schwertes
 Von dem Amt der Schlüssel trennt!

Wie der Pabst austheilt des Kreuzzugs
 Lasten: nehmt es wohl in Acht!
 Alle Fürsten, alle Völker
 Sollen rüsten sich mit Macht:
 Doch das Schwerste hat, wie immer,
 Er den Deutschen zugedacht!
 Uns verleiht, zu Haus uns plündernd,
 Er das Morgenland zum Pacht!

Schlaue Römer! plumper Deutschen
 Aug' doch Eure List durchblickt!
 Gern zum fernen Kriege fähst
 Unser Kriegsvolk Ihr geschickt,
 Daß das Reich noch fester werde
 Mit der Kirche Neg umstrickt,
 Wenn der Pabst, als Kreuzdiktator,
 Weltliche Gewalt erstickt!

Wollt noch einmal Ihr den Ländern
 Pressen aus den besten Saft?
 Und im Osten fern vergeuden
 Deutschlands Kernvolk, Gold und Kraft,
 Weil Euch solche Ueberlässe
 Ruh' hier und Erleichterung schafft? —
 Nicht ist zwischen Pabst und Türken
 Krieg — nein! Bundesgenossenschaft!

Ueberraschen könnt' mich's nimmer,
 Kämm' die Kunde mir ins Ohr:
 Daß zu Rom der Erbe Petri
 Mit dem Sultan sich verschwor! ²⁾
 Was wir selbst erlebt, bereitet
 Uns auf solchen Greuel vor; —
 Doch — der festste Griff des Frevlers
 Stößt auch auf der Freiheit Thor! —

Gnug der Feinde, gnug des Kreuzes
 Haben wir bei uns daheim,
 Hybern, die sich stets verzüngen,
 Gew'gen Krebses tiefen Keim;
 Doch Ihr lockt die schwachen Seelen
 Mit des Ruhmes Vogelleim;
 Bittre Schalen streicht am Rand Ihr
 Mit des Schmeichels Honigseim!

Löscht zu Haus der Zwietracht Kohlen,
 Die bald lodern auf in Blut,
 Eh' Ihr gegen die Ungläubigen
 Ziehet mit bethörtem Muth!
 Während an des Meeres Küsten
 Ihr vergößet Euer Blut:
 Raubt zu Haus Euch Hof und Habe,
 Ehr' und Weib die Pfaffenbrut!

Von dem Herd des Glends wendet
 Sich der Schlaunen Angesicht;
 Und verschlossen bleibt ihr Auge,
 Sey auch noch so grell das Licht;
 „Hier ist Rhodus! Hier, hier tanzet!“
 Rufen wir, — sie hören's nicht!
 Nur ein Kreuzzug ist es, ruft man,
 Was der Christenheit gebracht!

Feuerschriften glühn am Himmel
 Längst, wie bei Belsazars Mahl,
 Aus den schwülen Wetterwolken
 Zuckt in Ost und West der Strahl;
 Völkern jammern, Raben krächzen,
 Aber taub und blind ist Baal,
 Und in seinen Purpurkissen
 Schläfrig liegt Sardanapal! ²⁾

Wenn Ihr kriegt: von röm'schen Knechten
 Macht erst Stift und Kloster leer!
 Treibt voran sie, wie die Hunde,
 Aufzuzuchen Wolf und Bär,
 Daß sie, um ihr Leben zingend,
 Greifen müssen selbst zur Wehr',
 Nicht Euch hinterrücks verderbe
 Lück'scher Feinde schlimmstes Heer!“

So spricht er im kleinern Kreise,
 Und manch Herz wird abgekühlt,
 Das, berauscht von Pius' Rede,
 Frommen Thatendrang gefühlt;
 Allgemach wird die Begeisterung
 Vom Mißtrauen weggespült,
 Und der nackte, schwarze Boden
 Unter Blumen aufgewühlt.

Nach in offener Versammlung
 Vor dem Pabste spricht Gregor:
 Daß im Reiche selbst der Friede
 Geh' dem Türkenkriege vor;
 Wenn hier Ruh', dann woll' dem Antrag
 Leihen man ein willig Ohr;
 Doch nicht soll der Zug der Curie
 Willkür öffnen Thür und Thor!

Ungern hört die Rede Pius,
 Die er doch zum Besten dreht,
 Und als Zustimmung der Deutschen
 Zu dem Türkenkrieg versteht;
 Dann voran mit gutem Beispiel
 Von Burgund der Herzog geht,
 Philipp, der des Heers Befehl; den
 Sforza ablehnt, nicht verschmäht.

Zweiundvierzigtausend Krieger
 Soll die Hülfe Deutschlands seyn,
 Von Frankreich, Italien, Spanien
 Mancher Held sich finden ein,
 Die Prälaten und die Kirchen
 Gold dem heil'gen Kriege weih'n,
 Rhodus, Genua, Venedig
 Wohlbewehrte Schiffe leih'n.

Aber als in solcher Hoffnung
 Hoch das Herz des Pabstes schwoll,
 Daß er nah den Tag schon wähnte,
 Wo sein Wunsch ihm werden soll:
 Kam Botschaft von allen Seiten,
 Niederschmetternd, jammervoll,
 Daß der Fürstentag in Mantua
 Bald in jähem Schreck verscholl.

In Neapel ist gestiegen
 Der Franzosen Heer an's Land,
 Denen der Tyrannen viele
 Beistehn gegen Ferdinand;
 Brüder zwei um Spanien kämpfen,
 Böhmen, Ungarn stehn im Brand,
 Und als Burg in Rom das Pantheon
 Dient einer Mörderband'.

Abgesetzt ist Englands König,
 Und in Deutschland, wo erschläfft
 Längst der Herrschaft Zaum und Zügel,
 Jeder, was er kann, errafft:
 Durcheinander wühlt da Alles,
 Buntverworren, schlangenhaft;
 Der Instinkt wehrt noch der Scheidung,
 Und zur Ein'gung fehlt die Kraft.

Zu behaupten heitre Miene,
 Nicht dem Pabst die Fassung fehlt;
 Troß zu bieten jedem Sturme
 Ist sein festes Herz gestählt;
 Ernsthlich schilt er, Wer ihm sorglich
 Eine Hiobspost verhehlt,
 Und mit Hoffnung und Vertrauen
 Er die Zagenden beselt.

Doch wie wenig auch Aeneas
 Dem gefassten Plan entsagt,
 Und an Muth des Greises Seele
 Alle Geister überragt:
 Doch der Wurm des bitteren Leides
 Heimlich ihm am Herzen nagt,
 Und in schlummerlosen Nächten
 Er am liebsten Wunsch verzagt.

Nicht ist jetzt die Zeit, zu feiern,
 Wo des Krieges Flammenloß
 Hoch auf in Europa lodert;
 Wo Empörer frech und roh
 In den Mauern Roms ihn höhnen;
 Rasch eilt heim er; auf dem Po,
 Von Eißschollen dicht umschlossen,
 Kaum er kaltem Tod entfloß.

Aus des Capitoles Fenstern
 Bald des Frechen Leichnam hängt,
 Der Roms Bürger mit dem Dolche,
 Und mit Schmach die Frau'n bedrängt;
 Mit gerüsteten Geschwadern
 Pius rings den Feind empfängt:
 Klug, doch fest, er Unterhandlung
 Mit der Waffen Schärfe mengt;

Also daß, ob oft auch Anfangs
 Sich das Schlachtenglück empört
 Ihm, daß Kriegskunst an den Höfen
 Nie der schlaueste Feind gestört,
 Doch in Kurzem er, als Sieger,
 Wirkt ein Wunder unerhört:
 Daß im kriegrischen Italien
 Ganz den Kriegesturm er beschwört!

Und nach allen Ländern Pius
 Unermüdlich schiekt und schreibt;
 Den Kreuzzug Bessarion eifrig
 Mahnend in Deutschland betreibt,
 Der mit Del der Rede schmeidigt,
 Was sich Enarrend, feindlich reibt;
 Aber Jahre lang verschoben
 Doch der Wunsch des Papstes bleibt.

XXXV.

Bann und Interdikt.

1460.

Herzog Sigmund dünkt der Handel
 Mit dem Brixner Bischof lang; ¹⁾
 Recke That gilt's jetzt, wo allwärts
 Ausbricht Kriegs und Sturmes Drang;
 Nachts gen Bruneck schickt er Reiter,
 Nicht vor Fluch und Pfaffen bang,
 Wo der Bischof eben weillet,
 Und den Raschen glückt der Fang!

Ther nicht gibt den gefangnen
 Nikolaus Sigmund frei,
 Als bis tüchtig für die Müh' er
 Hat bezahlt die Reiterci,
 Und geschworen, daß er übe
 Rache dafür keinerlei,
 Daß entfernt von allem Grolle
 Er, als Christi Jünger, sey.

Doch der Bischof durch erpreßten
 Schwur sich nicht gebunden glaubt;
 Klag' erhebet der Befreite,
 Bittre, vor der Kirche Haupt,
 Daß der Herzog von Tyrol ihn
 Schwer mißhandelt und beraubt,
 Der, ein Frevler, nach der Kirche
 Unheil und Verderben schnaubt.

Hochentrüstet ob dem Schaden,
 Den sein treuer Freund gewann,
 Drohet dem vermessen Herzog
 Pius mit der Kirche Bann;
 Für Sigmund nach Rom zieht Heimburg,
 Der gefeßerfahr'ne Mann,
 Zu versuchen, ob Gehört er
 Dort dem Recht verschaffen kann.

Doch zu Rom — ein taubes Ohr hat
 Für den Anwalt das Gericht;
 Weider Theile Klagen wägen
 Will der zorn'ge Pius nicht;
 Leisten soll Sigmund außs Lösgeld,
 Und was streitig sonst, Verzicht,
 Unabwendbar sonst des Pabstes
 Mund den herben Bann ausspricht.

Wie verhallt des Rechtes Stimme
 An der feilen Curie Ohr:
 An ein künftiges Concilium
 Legt Verufung ein Gregor;
 Seine Schrift legt den Notaren
 Zur Bekräftigung er vor,
 In Florenz schlägt er sie selber
 An der Kathedrale Thor.

In verderbendroh'nder Bulle
 Hat in Mantua Pius schon
 Den verdammt, der an Concilien
 Einleg' je Appellation,
 Als fluchwürdigen Empörer
 Gegen Petri Richterthron,
 Und als Reher, der des wahren
 Glaubens Hüter spreche Hohn.

Hat gehofft er, daß die Drohung
 Ihm erspare den Vollzug?
 Hat geahnt er, daß der Erste,
 Der zu trohen feß genug,
 Sey der Freund, mit dem verbündet
 Für's Concilium er sich schlug,
 Als der Kirche Farb' und Fahne
 Muthig er zu Basel trug?

Wenn noch jetzt der alten Zeiten,
 Alter Freundschaft Pius denkt,
 Zorn'ge Stacheln die Grinn'ung
 Nur in seine Seele senkt;
 Fühlen soll der starre Deutsche
 Wen er tastet an und kränkt,
 Der Standhafte soll es büßen,
 Daß der Weltsche umgelenkt!

Der wohlwollend sonst, verßhnlich,
 Gern begnadigt und verzeiht,
 Der die Sonn' nicht untergehen
 Gern läßt über Zorn und Streit:
 Diesen Mann möcht' er zermalmen,
 Daß sein Geist wär' ganz befreit
 Von dem Mahner alter Schulden,
 Vom Gespenst vergangner Zeit!

Gierig, wie sonst nie, ergreift er
 Die Gelegenheit mit Hast!
 Auf den Herzog und auf Heimburg
 Schleudert er des Bannes Last;
 Jeden Handgriff leicht erlernend
 Er die Kirchenwaffe faßt,
 Die für seinen Ingrimme besser
 Als für seinen Glauben paßt.

Donnernd trifft sein Wort den Frevler,
 Der so trotzig sich erfrecht
 Anzutasten durch Berufung
 Petri unfehlbares Recht,
 Das erst jüngst ward eingeschärft
 Dem rebellischen Geschlecht,
 Weil das ew'ge Haupt im Himmel
 Lästert, Wer das ird'ische schwächt.

Höhnisch ruft er: „Dem Gericht nur
 Sich ein Böfewicht erbeut,
 Das nie seinen Spruch wird fällen,
 Weil er jedes Urtheil scheut!
 Darum auch nach dem Concilium
 Wird fruchtloser Ruf erneut,
 Weil's vielleicht ein Nichts wird bleiben,
 Wie's ein Wort und Schall ist heut!“

Doch nicht mit des Bannes Netz nur
 Er der Feinde Haupt umstrickt!
 Auf den Hals dem Herzog Sigmund
 Er den tapfern Sforza schickt;
 Ihn zu plündern er den Schweizern
 Selbst Aufmunterung zunicht; —
 Und Tyrol, die ganze Grafschaft,
 Legt er unter's Interdikt!

Oft wohl hat Aeneas früher
 Mit beredtem Mund geklagt,
 Und den Himmel um des Räthsels
 Lösung, zweifelnd halb, gefragt:
 Daß das Volk es muß entgelten,
 Wenn die Fürsten Wahnsinn jagt;
 Daß, wenn schlemmen die und schwelgen,
 Mit Arznei das Volk man plagt.

Aber jetzt — was Alle thaten,
 Thut der Hirte Pius auch;
 Und das Recht nicht untersucht er,
 Weil bequemen der alte Brauch:
 Soll entsagen er der Rache
 Die ihn kostet einen Hauch,
 Die den Wahn beschämt, daß Petri
 Ansehn sey verweht in Rauch?

Drum noch einmal, tiefer, greifet
 Pius mit entschloßner Wahl
 In der Kirche schauerliches,
 Reiches Waffenarsenal;
 Prüft nicht erst, aus welchem Stoffe
 Ward geschmiedet der Blitzstrahl,
 Schon begnügt, wenn Menschenworte
 Schneiden ein wie scharfer Stahl! —

Graunvoll ist's, wenn brüllt der Donner
 Um des Hochgebirges Horn,
 Wenn die blauen Blitze zucken
 Aus des Himmels Feuerborn,
 Wenn entwurzelt Fels und Eichen,
 Heulend laut, der Windsbraut Zorn,
 Wenn voran dem Wellenbruche
 Niederströmt des Hagels Korn:

Wenn, zum Widerstand ohnmächtig,
 Flüchtet alle Creatur
 Vor dem Kampf der Elemente,
 Wild erhoben im Aufruhr,
 Wenn verheert, zerschlagen liegen
 Weinberg, Garten, Baum und Flur,
 Wenn verschwunden, vor der Wasser
 Ungestüm, der Wege Spur:

Doch graunvoller ist die Stille,
 Die sich, wie ein Leichentuch,
 Ueber's weite Land hin lagert
 Mit des Interdiktes Fluch!
 Wenn des Sterbenden Angülager
 Naht kein Priester zum Besuch,
 Zu Gebet und lautem Segen
 Aufgeschlagen wird kein Buch!

Wenn die Kirche Neugeborenen
 Ihre Mutterhand nicht leiht,
 Wenn den heil'gen Ehebund sie
 Nicht mit heiterm Segen weiht,
 Wenn sie von der Sünden Bürde
 Kein beklommnes Herz befreit,
 Wenn sie dem nicht weiht die Erde,
 Der entloh'n des Lebens Streit!

Wenn stumm bleibt die Glockenzunge
 Morgens, wenn der lechte Stern
 Bleicht — wenn Abends zu Maria
 Gruß die Herzen senden gern;
 Wenn sie nicht den Hauch der Andacht
 Jenen schickt, die einsam, fern;
 Wenn ihr Ton aus der profanen
 Zeit nicht hebt den Tag des Herrn!

Wenn der Landmann bei der Ernte,
 Wenn beim Herbst er nicht frohlockt,
 Grinsend das Gespenst des Zweifels
 Auf dem Thurm, im Nebel, hockt;
 Wenn zum Heidenbrauch die Frechen
 Gottesdiensts Versagung lockt,
 Wenn der Puls des geist'gen Lebens
 In des Volkes Adern stockt!

So im Land Tyrol die Seelen
 Drückt des Interdikts Gewicht;
 Aufgehekt zugleich vom Pabste,
 Der Mailänder Fürst einbricht;
 Da ist Muth zum Beten, Fechten,
 Zu Gewerb' und Arbeit nicht;
 Mit Tyrol Verkehr zu meiden,
 Ist der frommen Nachbarn Pflicht!

Bei sich triumphiret Pius,
 Daß er neu die Kraft geweckt
 Die, im Interdikte schlummernd,
 Herzen ängstet und erschreckt!
 Daß vergeblich nicht zum Fluche
 Seine Hand er ausgestreckt;
 Und daß blank und scharf die Waffe,
 Die seit Jahren Rost gedeckt.

Doch nur freier fühlt sich Heimburg
 Seit gesperrt des Friedens Port;
 Böllig hat ihm erst des Pabstes
 Bann gelöst im Mund das Wort;
 Hoch schwingt er das Schwert der Wahrheit
 Und die Scheide wirft er fort;
 Freiheit sein Wahlspruch, sein Harnisch
 Ist das Recht, und Gott sein Hort!

XXXVI.

Reich und Kaiser.

1460. und 1461.

Saber, Argwohn und Verwirrung
 Fort und fort in Deutschland währt,
 In dem meisterlosen Reiche
 Alles tobt und braust und gährt;
 Recht vom Kaiser, aber fruchtlos,
 Der Mißhandelte begehrt,
 Und verachtend sich von seinem
 Richterspruch der Mächt'ge kehrt.

Seltfam im verwirrten Reiche
 Sind die Rollen umgestellt:
 Mächt'ge halten sich zum Kaiser,
 Denen Unordnung gefällt,
 Während Mancher, der mit treuem
 Sinn am Volk, am Reiche, hält,
 Sich, an Jenes Schutz verzagend,
 Seinen Feinden zugesellt.

Sich einschließend in Gewölben
 Treibt der Kaiser Alchymie,
 Auf Sternwarten observirt er,
 Jünger der Astrologie;
 Zu den Blumen, wie zum Golde,
 Zieht ihn mächt'ge Sympathie,
 Doch an's Herrschen denkt er selten,
 Und das Reich betritt er nie.

Auf Reichstagen, ob man Sachen
 Dort beräth groß oder klein,
 Findet seit bald zwanzig Jahren
 Sich der Kaiser nicht mehr ein;
 Darum schenken Deutschlands Fürsten
 Ein ihm bittern klaren Wein;
 Laut erklärend, daß sie länger
 Ohne Haupt nicht wollen seyn.

Schlimme Vorbedeutung ist's auch,
 Und ein herber Schicksalshohn
 Für das Reich, das heil'ge, röm'sche,
 Daß der Träger seiner Kron'
 Einen Fuß, erkrankt, muß opfern
 Schmerzlicher Amputation,
 Und mit einem Bein von Holze
 Sitzen auf dem Kaiserthton.

Aber ihm steht bei im Rathe,
 Ihn vertritt in Kampf und Streit
 Markgraf Albrecht, der von droh'nden
 Kriegsgefahren ihn befreit,
 Der den Fuß, den Kopf, die Arme
 Des Ohnmächt'gen Dienste weicht,
 Aber dem dafür der Kaiser
 Seines Namens Siegel leiht.

Ihm, der so des Kaisers Vollmacht
 Mit der eignen Willkür paart,
 Als getreuem Sohn auch Pius
 Sein Wohlwollen offenbart;
 Zum Geschenk ihm edle Rosse
 Schickt er, und kein Gold er spart
 An ihm, der des Pabsts und Kaisers
 Ansehn wie kein Andrer wahr.

Dem Achill der Deutschen trefflich
 Ansteht solcher Gnade Glanz,
 Der ihm zu dem Ruhm der Treue
 Läßt den eignen Willen ganz,
 Der, ihn über alle Fürsten
 Hehend, Schwert ihm weihet und Lanz',
 Und des frommen Ritters Glorie
 Sieht auf blut'gen Lorbeerkranz.

Solche Vormundschaft mit Unmuth
 Manches Aug' in Deutschland sieht
 In des Fürsten Hand, der frei doch
 Der Verantwortung entflieht,
 Der, gedeckt von Kaisers Vollmacht,
 Greift in Anderer Gebiet,
 Der, von Rom gestärkt, die Wage
 Zu des Pabsts Gewinn stets zieht.

Pfalzgraf Friedrich wills nicht dulden,
 Der zu Heidelberg den Sitz
 Sich, den herrlichen, gegründet,
 Dessen Blick und Schwert ein Blitz,
 Der ein Phönix ist der Fürsten
 An Gelehrsamkeit und Wis,
 Den der Groll besiegter Feinde
 Neidisch nennt „den bösen Frix.“ ¹⁾

Er war's, der gefangnen Fürsten
 Eingetränkt hat ein Gebot,
 Wie sie wohl noch keine Schule
 Hat gewarnt je und bedroht:
 Den muthwill'gen Saatverderbern
 Zieht beim Mahl er ab das Brot,
 Daß verstehn ein Wort sie lernen,
 Das ihr Ohr nur kennt — die Noth! ²⁾

Auf dem Schlosse, feenhaft schwimmend
 In der Abendröthe Gold, —
 Welche Wundernachtigallen
 Hat der Pfalzgraf dort im Gold?
 Hat der Ebne höchste Meister
 Eingeladen sein Herold?
 Ist er, wie vom Wartburgfürsten ³⁾
 Rühmt das Lied, den Sängern hold?

Des Pfalzgrafen Gattin ist es,
 Deren Stimme so erschallt,
 Clara Dettin, Augsburgs Bürg'rin,
 Aber Kön'gin an Gestalt,
 Tugend, Sitte, süßer Stimme,
 Die mit holder Allgewalt
 Hat des Fürsten Herz erobert,
 Der sonst allen Frauen fast.

Kinder viel singt sie in Schlummer,
 Doch froh jauchzt ihr Sang und klar,
 Wenn der hohe Gatte siegreich,
 Heil, von Kampf kehrt und Gefahr;
 Edlen Sängern heut und Dichtern
 Gastfreundschaft das Schloß oft dar;
 Altes Heldenlied — in Clara's
 Sang belebt sich's wunderbar. ⁴⁾

Friedrich kränkt's, daß sich des Kaisers
 Majestät vor Albrecht bückt,
 Daß der Pabst außs neu der Deutschen
 Leib und Seelen unterdrückt;
 Kühn versucht er, ob zu bessern
 Reich und Kirche nicht ihm glückt;
 Einen Thurm: Trutzkaiser, baut er,
 Und das Schwert zur Fehde zückt.

Diether tritt, von Mainz der neue
 Erzbischof, dem Pfälzer bei,
 Dem für's Pallium auflegt hohes
 Geld die römische Kanzlei,
 Den der Bann traf, weil er's weigert,
 Und der jetzt verkündet frei:
 Daß mit Spott und Schaden Deutschlands
 Kirche Magd der Röm'schen sey.

Nach des Reiches Brauch die Fürsten
 Ladet er nach Mainz und klagt,
 Wie der Röm'schen Curie Habgier
 Deutschland zu brandschätzen wagt.
 Die Legaten Roms auch finden
 Ein in Mainz sich unverzagt,
 Und im Kreise der Gesandten
 Heimburg, der Gewalt'ge, ragt.

Herzog Sigmund hat mit seiner
 Klage Führung ihn betraut;
 Doch wie er das Wort will nehmen,
 Schreien die Legaten laut,
 „Trevel ist's, daß man in solchem
 Kreise den Gebannten schaut!“
 Reden heißt ihn Diether, ob's auch
 Uebel der Legat verdaut.

Klar wird Allen, daß des greisen
 Mannes Geist noch nicht ward matt!
 Verb und feck, wie stets er pflegte,
 Nimmt er vor den Mund kein Blatt;
 Bis zum Schwindel von Vorwürfen
 Ward das Herz der Römer satt,
 Welche triftiger Vertheid'gung
 Ließen wenig Raum und Statt.

Drum die treue Waffe holen
 Die Verlegenen hervor,
 Die, zwar stumpfer schon ein wenig,
 Doch noch nicht das Gift verlor:
 „Hört den Keher!“ mit dem Rufe
 Machen taub sie jedes Ohr;
 Und sie schimpfen: „Ein Errorius
 Ist geworden aus Gregor!“

Doch zu seinem Rath ernennt ihn,
 Der so scharf die Curie faßt,
 Diether, und zum Bann trägt Heimburg
 Jetzt zweifachen Kampfes Last;
 Doppelt, hundertfältig ist er
 Drum dem Pabst zu Rom verhaßt,
 Und des greisen Kämpfers wartet
 Wenig Frieden mehr und Raß.

So dem Mainzer und dem Pfälzer
 Zugeseht, ist er's zumeist,
 Der einhaucht dem neuen Bunde
 Hoffnungsreicher Freiheit Geist;
 Der so treu und warm am Reich hängt,
 Wagt die schärfste Cur auch dreist,
 Weil Nichts Friedrich mehr der Freiheit,
 Nichts der Ehr', dem Recht verheißt.

Wieder sammelt sich in Eger
 Ein Reichstag im Böhmenland,
 Zu berathen, wie der türk'sche
 Kriegszug endlich komm' in Stand,
 Wie man Geld erheb' und Steuern,
 Wozu sich das Reich verband
 In Nürnberg, und Wer des Feldherrn
 Stab soll nehmen in die Hand.

König herrscht Georg Podiebrad
 Ueber Böhmen zu der Frist,
 Dem an Herrscherkraft, an Weisheit
 Gleich, an Kühnheit, Keiner ist;
 Den die Stände, nach des Erben
 Tode, wählten ohne Zwist;
 Und an dem kein lautes Auge
 Fürsten = Blut und Stamm vermißt.

Längst war er des Thrones Schützer,
 Den ein schwacher Knab' besaß;
 Seine Hand bezwang die Hyder
 Die am Mark des Landes fraß;
 Friedrich bot er Hülf' in Nöthen
 Und von Gold ein ziemlich Maß,
 Daß der bald auf Böhmens Krone
 Seinen Rechtsanspruch vergaß.

Unter seinem kräft'gen Scepter
 Neu das arme Land aufblüht,
 Wo noch lang von halbverkohlter
 Fackel greller Funke sprüht;
 Selbst Aeneas mußte zeugen
 Für sein redliches Gemüth,
 Ob auch für die Compactate,
 Für den Laienfels er glüht.

Mancher Blick auf ihn sich lenket
 In des Reiches Noth und Schmach,
 Dem ein sehend Aug', ein fürstlich
 Haupt, ein starker Arm gebrach;
 Ob dem Glend gehet Vielen
 Auf das Auge nach und nach;
 So in Eger zum vertrauten
 Kreis Gregor von Heimburg sprach:

„Wie mein Herz dem Reich ergeben
 Zu betheuern, ist nicht noth!
 Keinen weiß ich, dessen Treue
 Meine zu verdunkeln droht!
 Habe, Gold und Blut und Kräfte
 Stets dem Vaterland ich bot,
 Denn in seiner Ehre leb' ich,
 Bin in seiner Schande todt!

„Hat die Welt sich umgewandelt,
 Sich der Sonne Lauf verkehrt,
 Daß mein Mund, der hoch den Kaiser
 Stets, des Reiches Haupt, geehrt,
 Jetzt die Deutschen abzusagen
 Altgewohnter Ehrfurcht lehrt?
 Zeuge Gott mir, nicht Verrath ist's,
 Was mein greises Herz begehrt!

„Eine böse Zeit ist kommen,
 Wo der Namen und der Schein
 Mit dem Werk und dem Gewissen
 Nicht mehr treffen überein!
 Wo der Feige, der Selbstsücht'ge
 Pocht, wie seine Treue rein!
 Wo, Wer glüht für Recht und Ehre,
 Muß Verrathes schuldig seyn!

„Deutschlands Kaiser, des Reichs Mehrer
 Habt geleistet Ihr den Eid;
 Ob er das ist? Laut aufrufen
 Will die Welt ich zum Entscheid:
 Ob Ihr von dem Pflichtvergessnen
 Nicht gelöst, entbunden seyd?
 Ob Ihr, Knechte des Buchstabens,
 Nicht dem Geiste thut ein Leid?

„Hört's Ihr Männer! Fürsten hört es
 Und Eu'r Herz vergess' es nicht:
 Auf der Freiheit Kern — in Deutschland
 Leistet nie ein Mann Verzicht,
 Wenn dem Herrn auch, dem Gebieter
 Des Gehorsams Eid er spricht!
 Der Vertrag, mit ehrnen Schranken,
 Marktet ab der Treue Pflicht!

„Sey'n dem Unterthan beschieden
 Wenig Rechte oder viel:
 Der Vertrag setzt des Gebieters
 Herrscherwillen Maasß und Ziel;
 In dem Kreis stüzt er aufs Recht sich,
 Jen seits — wagt an's Würfelspiel
 Des Zufalls er, was durch Wahl ihm,
 Oder durch Geburt zufiel.

„Nicht die traurigen Beschwerden
 Ich zum Grund erörtern mag,
 Wie der Kaiser Friedrich Deutschlands
 Recht gebrochen und Vertrag!
 Der den starken Frevler schüzet,
 Und abweist gerechte Klag',
 Zum Gericht ins Reich nie nahet,
 Nie zu einem Fürstentag!

„Eines nur will ich behaupten,
 Was mir Keiner läugnen kann:
 König Friedrich, Röm'scher Kaiser,
 Ist für's Reich ein todter Mann!
 Kann der frosterstarrte Führer
 Lenken noch das Roßgespann?
 Bindet die Lebend'gen gegen
 Todte des Gehorsams Bann?

„Ist der todt nicht, der nicht höret,
 Sieht und fühlt, nicht spricht und winkt,
 Ob man ihn auch hüllt in Purpur,
 Und die Wangen roth ihm schminkt?
 Todt nicht, der fühllos bleibt sitzen,
 Wenn der Thron zermorscht und sinkt?
 Ist nicht todt der, dessen Namen
 Längst im ganzen Reiche stinkt?

„Ist er deutschen Reiches Mehrer,
 Schild der Freiheit und dem Recht,
 Der Franzosen gegen deutsche
 Städte miethet zum Gefecht?
 Unserer Kirche schwererrungnen
 Vortheil trügllich wieder schwächt?
 Deutschlands Gold des Römers Plünderung
 Preisgibt, als des Papstes Knecht?

„Höchste Zeit ist's, daß das Reich auch
 Fried' und Ruhe wieder schmeckt,
 Daß der Herrschaft, dem Gehorsam
 Feste Grenze wird gesteckt,
 Daß man heilt der Zwietracht Wunden,
 Seiner Ohnmacht Blößen deckt,
 Aus des Wahns, der Herrschsucht Träumen
 Es zur Pflicht und Ehre weckt!

„Stark genug, emporzuheben
 Das im Schlamm versunkne Rad —
 Wer ist mehr dazu berufen
 Als Georg Bodiebrad,
 Den zum Thron erhob vom Dunkel
 Gottes sichtbarliche Gnad',
 Der ein Ritter, Held und König,
 Wandelt reinster Ehre Pfad?

„Mächtig schon und groß, gelüstend
 Nicht nach Andern Land und Gut, —
 Sohn der eignen großen Thaten,
 König durch des Feldherrn Muth,
 Fürsten gleich durch Macht und Würde,
 Nur ein Edelmann durchs Blut,
 Hort von Böhmens Bürgerfreiheit —
 Schaut den Mann, der noth uns thut!

„Seht, wie unter seinem Scepter
 Böhmens Blüthe wiederkehrt,
 Der dem Troß der äußern Feinde
 Mit des Helden Arm gewehrt,
 Der versöhnten Sinn's die Christen
 Bei einander wohnen lehrt,
 Der kühn Roms Anmaßung trebet,
 Doch Verträge heilig ehrt!

„Deutschlands Heil wär's, wenn zum Hüter
 Er des Friedens würd' bestellt,
 Und dem Kaiser als Genosse
 Schirmender Gewalt gefellt;
 Gnuß ist's, wenn der Würde Titel
 Friedrich, und den Schein, behält;
 Doch vom Ganzen soll er weichen,
 Wenn das Halbe ihm mißfällt!

„Aber zeigt, daß nicht des Kaisers
 Macht und Würd' Ihr neidisch großt,
 Daß nicht der Gesetze Lähmung —
 Daß nur ihren Sieg Ihr wollt;
 Daß Gehorsam, Steuer, Hülfe,
 Gern dem weisen Haupt Ihr zollt,
 Das abwägt am Heil des Reiches:
 Was Ihr dürft und was Ihr sollt!

„Bleht zu Gott, ob er ein Haupt uns
 Schickt, das die Zwietracht versöhnt,
 Die, des Reiches Fluch, im Herzen
 Jedes Einzeln wiedertönt,
 Die uns von ehrwürd'ger Satzung,
 Sitte, Weg und Brauch entwöhnt,
 Und das alte Wort von deutscher
 Treu' als Lug und Fabel höhnt.“

Solchem Worte günstig lauschen
 Würtembergs und Hessens Herrn,
 Baierns Herzog, Bamberg's, Salzburg's,
 Mainz's Bischöfe hören's gern;
 Friedrich, der siegreiche Pfalzgraf,
 Ist der Meinung Haupt und Kern,
 Regensburg, Nürnberg und Augsburg
 Schauen nach dem neuen Stern;

Aber Neid und Argwohn streuen
 In viel Herzen reiche Saat;
 Markgraf Albrecht kämpft entgegen
 Böhmens Herrn mit Wort und That,
 Schilt, was seiner Willkür drohet,
 An der Majestät Verrath!
 Mörder! schimpfen den die „Treuern,“
 Der als Arzt des Reiches naht!

XXXVII.

Der Kampf mit Schwert und Feder.

1460—1462.

Sich im Streite gegenüber
 Stehet Deutschlands Heldenpaar,
 Pfalzgraf Friedrich, Markgraf Albrecht,
 Ragend herrlich in der Schaar
 Der Vasall'n, der Bundsgenossen,
 Wie ob Sperbern fliegt der Har;
 Und es ahnt das Volk des Kampfes
 Tiefre Hoffnung und Gefahr.

Nicht um ein Stück Land jetzt gilt es,
 Nicht um Stadt, Burg, Zins und Zoll;
 Nicht die Streitlust ist's der Mächt'gen,
 Nicht ob alter Unbild Groll:
 Ob, von Rom beherrscht, der Kaiser
 Deutschland undeutsch lenken soll?
 Ob verzüngen sich darf Deutschland,
 Das von tiefer Keimkraft voll?

Ob's mit feinen Säften allen
 Nähren soll den eignen Stamm?
 Ob den Grund mit frischer Strömung
 Rein'gen von verjährttem Schlamm?
 Ob die Schuld an röm'sche Buchrer
 Löschen aus mit feckem Schwamm?
 Mit der Freiheit Athem sprengen
 Ueberlebter Satzung Damm?

Wohl ist noch des Kampfs Bedeutung
 Klar im Wort nicht ausgeprägt;
 Kaum ahnt selbst der Bannerführer,
 Welches Geistes Fahn' er trägt:
 Doch um des Pfalzgrafen Stirne
 Hoffnung kühn die Flügel regt;
 In des Volkes Sieg- und Spottlied
 Frischen Lebens Puls schon schlägt.

Friedrich ist's, der, von der Zukunft
 Jugendmuth'gem Hauch berührt,
 Nicht will dulden, daß der Todten
 Spruch die Lebenden umschnürt;
 Der der Vorzeit edle Dichtung
 Aus dem Staub zur Halle führt;
 Der auf schloßgekröntem Berge
 Deutschlands Hochwachtfeuer schürt;

Der nur herb ist den Hoffährt'gen,
 Doch den Niedrigen gelind,
 In des Geist vermählt der hohe
 Fürst, der freie Deutsche, sind,
 Der, an's Herz als Gattin drückend
 Augsburg's reizgeschmücktes Kind,
 Für des Volks, des Bürgers Tugend
 Bleibt, und für sein Recht, nicht blind.

Albrecht ist's, der Brandenburger
 Der, vom Fürstenstolz entflammt,
 Umgestaltung morschen Brau'hes
 Als Rebellenthat verdammt;
 Der des Papsts Anmaßung kuppelt
 Mit des deutschen Kaisers Amt,
 Und verhöhnt, was nicht aus altem
 Holz und Pergamenten stammt;

Der, statt für sein Volk zu stehen
 Als ein Ritter treu und echt,
 Mit dem Schild des Kaisernamens
 Deckt nur fürstliches Vorrecht,
 Der, mit seiner Treu' sich brüstend,
 Sold von Rom nimmt an als Knecht,
 Und das Volk sieht ruhig sinken,
 Steigt nur er und sein Geschlecht.

Ob dem Kriege, der in Deutschland
 Neu entbrennt, der Papst erschrickt,
 Der sehnsüchtig des Kreuzzuges
 Rüstungen entgegenblickt;
 Zürnend, daß vom heim'schen Hader
 Jetzt der Deutschen Kraft verstrickt,
 Wiederholt der Feinde Häuptern
 Er den Fluch, den Bannstrahl schickt.

Nie in der Verführung Bullen
 Der Verhasste, Heimburg, fehlt,
 Der, verstockt und ungehorsam,
 Wird den Ketzeru zugezählt;
 Der, selbst machtlos, große Fürsten
 Mit Rebellentrog besetzt,
 Dessen Hand aufdeckt der Kirche
 Blößen, lang vom Wahn verhehlt.

In des greifen Nechtsmann's Adern
 Gährt's und glüht's wie junger Most;
 An des Ritters treuer Klinge
 Setzt sich an kein Staub und Rost;
 Die Bannflüche, rasch sich folgend,
 Sind ihm keine Hiobspost;
 Freien Geistes Blüthen trogen
 Röm'schem Bliß und deutschem Frost.

Nicht zum Fechten taugt, wie ehemals,
 Des befahrten Ritters Arm,
 Doch solch Feiern ist dem tapfern,
 Ungelähmten Geist kein Harm;
 Seine Feder macht der Röm'schen
 Curie mehr als Schwert warm,
 Und nicht scheut er sich, zu greifen
 Herzhaft in den Wespenschwarm.

„Der Du Pius heißt,“ so schreibt er,
 „Seit Du wardst zum Pabst gekrönt,
 Und des Hirtenmund von Flüchen
 An den höchsten Festen tönt:
 Fühlst Du nicht, wie deinen neuen
 Namen solches Wüthen höhnt?
 Hast Du mit dem Heidennamen
 Dich nicht Heidenbrauchs entwöhnt?“

„Pius nennst Du dich! des Namens
 Kraft und Sinn hast Du bedacht?
 Kennst Du fromm, Wer über alle
 Grenzen dehnet seine Macht?
 Kennst Du fromm, Wer dem unheil'gen
 Mammon gibt sein Herz in Pacht?
 Fromm, in Wem die Liebe schlummert,
 Und der Haß, die Bosheit wacht?“

„Fromm wohl hieß Dein Namensbruder,
 Den Virgilius preist, mit Fug,
 Weil den Vater er, den ird'schen,
 Weg aus Troja's Brande trug:
 Doch wie ziemt Dem der Beiname
 Der dem eignen hohen Flug
 Opfernd seine heil'ge Mutter
 Kirche, sie ins Antlitz schlug?

„Fromm nenn', Pius, ich die Taube,
 Fromm nenn' ich des Lammes Art,
 Die im Bild, wie Christus zeuget,
 Heil'ge Sanftmuth offenbart;
 Nichts vom Lamm, Nichts von der Taube
 Hab' ich noch an Dir gewahrt,
 Der mit Schlangenzung' und Klugheit
 Eigenmacht des Löwen paart!

„Nimm den Hahn Du in dein Siegel,
 Der als Mahner Petri kräht,
 Daß durchs Herz das Schwert der Reue
 Schneidend dem Verläugner geht!
 Kräh' er laut Dir ins Gewissen:
 ‚Weh, Wer um Gewinn verräth
 Christi Kirche! — statt zu wachen,
 Wer als Wetterhahn sich dreht!‘

„In den Jahren Deiner Unschuld
 Hätt' zermalmt ein Bull' Dich schier!
 Wenn's geschah — für Deutschland besser
 Wär's gewesen, besser Dir!
 Der Du jetzt, der Schlange Schüler,
 Ueber's Haupt dem deutschen Stier
 Wirfst das Netz, und bald mit Bullen
 Quälst zu Tod das edle Thier!

„Wohl ist mir bekannt, wie hinter
 Hohes Amt Du dich versteckst,
 Wie den Ehrgeiz und die Herrschsucht
 Mit der Salbung Wort Du deckst,
 Doch das freie Wort der Warnung
 Mit geraubtem Blitze schreckst,
 Ueber den die Hand zum Fluche,
 Der Dich straft als Bruder, streckst!

„Einer war im Heer der Himmel
 Vor der ird'schen Zeit Beginn,
 Der sich beugen nicht dem Schöpfer
 Wollte, mit vermess'nem Sinn;
 Den, als Unterthan, des Himmels
 Glück selbst dünkte kein Gewinn, —
 Und so fuhr der Ausgestoßne
 Als ihr Fürst — zur Hölle hin!

„Lucifer — durchzuckt sein Name
 Schauernd Dir nicht Mark und Bein,
 Der ein großer Fürst noch immer,
 Aber Fürst der ew'gen Pein,
 Weil, als vor dem Höchsten Alle
 Knieten, er blieb stehn allein,
 Wie jetzt Du willst frei auf Erden
 Von Gericht und Obern seyn!

„Das ist's, woran Ordnung, Sitte,
 Recht, auf Erden man erkennt:
 Daß dem Höchsten selbst noch seinen
 Richter das Gesetz ernennt!
 Hier ist's, wo Barbarenbrauch sich
 Von des Rechtes Weisheit trennt;
 Herrschaft ohne Maß ist heidnisch —
 Ist nicht christlich Regiment!

„Schreißt Du: dem Statthalter Christi
 Zieme nicht, was ziemt dem Knecht?
 Frankreichs König, Deutschlands Kaiser, —
 Sprich, sind's Fürsten arm und schlecht,
 Weil dem Parlament steht Jener,
 Dem Pfalzgrafen Der zu Recht?
 Wer dem Recht sich beugt — nicht schändet
 Der sich, aber Wer es schwächt!

„So willst über das Concilium
 Du erhöhen deinen Thron,
 Und Wer dich vor ihm belanget,
 Heißt Dir der Verdammniß Sohn!
 Die mir einzeln unterthan sind,
 Sind's beisammen auch!“ mit Hohn
 Ruffst Du; — dem vielköpfigen Rathe
 Will nicht passen Petri Kron!

„Sollt' ich unter sie mich beugen,
 Die beruft mein Mund und Rath?
 Sollt' ich meine Richter nennen,
 Die auf meinen Wiuk genagt?
 Soll der Kirche Haupt heut heißen,
 Was Ihr gestern noch nicht saht,
 Was erst meiner Ferse Stampfen
 Schöpfrisch aus der Erde trat?“

„Zu entkräften die Trugschlüsse —
 Sparen kann ich den Versuch!
 Ein's nur zu ruf' ich Dir, Pius!
 Lies, o lies Aeneas' Buch!
 Ihn, wenn er dich macht verstummen,
 Uebergeißere Dein Fluch!
 Doch der ist ja längst verhüllet
 Von der Alba Reichentuch!

„Das die Kirche Christi sehulich
 Wünscht und fordert — das Concil,
 Macht zu deines Fluchs und Hasses,
 Deines Hohnes stetem Ziel
 Jener Sinn, durch den der Engel
 Vor Beginn der Zeiten fiel,
 Der der Demuth und der Liebe
 Und des Glaubens Widerspiel!

„Und Ihr Cleriker und Laien,
 Soll noch Eurer Freiheit Raum,
 Soll noch Euch ein Heller bleiben:
 So legt an dem Pabst den Zaum
 Des Conciliums! macht zur Wahrheit,
 Was er Uuding nennt und Traum!
 Ueberragend nicht ersticke
 Die Schlingpflanze ganz den Baum!

„Stets besetzt des Berges drohnde
 Höh' ein wohlgeführtes Heer;
 Also Ihr! Macht das Concilium
 Euch zum Bollwerk und zur Wehr,
 Daran kraftlos muß abprallen
 Oder splintern jeder Speer!
 Das ist Euch der Freiheit Bürge!
 Das ist Eures Siegs Gewähr!

„Aber kommt Euch, zu besetzen
 Diesen Fels, der Pabst zuvor:
 Dann zerschmettert Ihr den Kopf Euch
 Stürmend an dem Eifenthor!
 Dann auf diesem Felsenrunde,
 Den Eu'r träger Sinn verlor,
 Steigt siegreich, unüberwindlich
 Seiner Hoffahrt Burg empor!

„Seinen Bann und Fluch betäube
 Curer Forderung Geschrei!
 Pocht auf Bull'n er und Dekrete:
 Bringt das Bibelbuch herbei,
 Daß es, gleichwie das Concilium
 Wehret Eines Tyrannei,
 So der Richter und Vernichter
 Falscher, eitler Sagung sey!

„Und Du selbst, der an maßloser
 Herrschaft Relsche Du dich labst,
 Und, den Lechzenden mißgünstig,
 Den lebend'gen Quell abgrabst,
 Der Du schmähst den Geist der Kirche —
 Hör' des Laien Warnung, Pabst:
 Daß die Kirche Du zerrüttest
 Und selbst ins Verderben trabst!

„Der so fein und scharf die Schneide
 Du am Schwerte Petri schiffst,
 Und, des Gnadenschah's Verwalter,
 Nach der Erde Schätzen griffst:
 Sieh, ob du nicht bald auf Felsen,
 Dran dein Schwert zerspringet, trifft,
 Ob nicht schon auf tück'scher Strömung,
 Die zum Abgrund reißt, du schiffst!“

Also schreibt Gregor, der hoffend
 Wieder nach dem Morgen schaut:
 Ob, den Geistern Freiheit bringend,
 Er aus Kampfesnächten graut,
 Wenn der Wahrheit kühner Zeuge
 Hebt zugleich die Stimme laut,
 Und der Kämpfer Stahl die Schranken
 Lähmender Gewalt zerhaut?

Winter hat und Lenz und Sommer
 Er mit Arbeit sich gemüht,
 Ost mit Qual hat er empfunden
 Wie die Juliussonne glüht,
 Die doch ihre geist'gen Strahlen
 Auf den Nebenbergr auch sprüht,
 Wo dem Ritter eines edeln
 Weines goldne Hoffnung blüht.

Wenn an ruhelosen Tagen
 Ihn oft will erdrücken fast
 Freudenlos einförm'ge Arbeit,
 Schwieriger Rechts'händel Last:
 Stärkend schwebt von seiner Seele
 Dann das Bild der Herbstekraft,
 Wo für Gattin ganz und Kinder,
 Für den Freund er lebt, den Gast.

Bei Würzburg lacht ihm ein Landgut,
 Wo am Berge wächst der Wein;
 Quellen und Springbrunnen machen
 Dort die Luft so kühl und rein.
 In dem Garten mischen Blumen
 Tausendsacher Farben Schein;
 Unten wälzt die grünen Wogen
 Hin der segensvolle Main.

Dort im Herbst er von des Jahres
 Arbeit still vergnüglich ruht,
 Wenn die reifen, süßen Trauben
 Spenden ihr vergeistigt Blut;
 Dort läßt gern er oft sich wiegen
 Auf des milden Stromes Fluth;
 Dort wärmt er sich für den Winter
 In des Jahres letzter Blut.

Dort den Streit er der Parteien
 Und der Rechtsverdreher List,
 Dort den Pabst, der Kirche Drangsal,
 Und der Fürsten bitterm Zwist
 An des treuen Weibes Seite
 Froh, ein Landmann, er vergißt,
 Heitrer Wirth nur muntre Gäste
 Und mit Kindern Kind er ist.

Dieß Jahr, kaum entflohn den Büchern,
 Der lebendigtodten Gruft
 Hat er spärlich erst gekostet
 Dort balsamisch reine Luft,
 Sich gelabt in durst'gen Zügen
 An gepreßter Tauben Dufst:
 Als zu wichtigem Rechtsstreit ihn
 An den Rhein ein Bote ruft;

Schweren Herzens reißt er los sich
 Von erschütter Nas und Luß, —
 Doch, daß es der Vorsicht Schickung,
 Ward ihm später erst bewußt!
 Denn in Würzburg zielt gedungner
 Mörder Dolch nach seiner Brust,
 Und sein Leben ward gerettet
 Durch des frohen Herbsts Verlust!

XXXVIII.

Gregor verlassen und flüchtig.

1463.

Fern nicht kann das Ird'sche bleiben,
 Wenn auch Hüh'rem gilt der Kampf;
 Bald der Fahne Stern und Losung
 Schwärzt der Zornesfeuer Dampf;
 Bald verschlingt der Führer Stimmen
 Waffenkliren, Hufgestampf;
 Starrsinn wird der feste Willen
 In der Leidenschaften Krampf.

Den auch zieht der Kampf zum Staube,
 Der das höchste Ziel sich steckt,
 Das jungfräulichste Pannier wird
 Bald von Roth und Blut besetzt;
 Deutschland wird mit Trümmern, Leichen,
 Mit Verwüstungsschutt bedeckt,
 Und die Freiheit sinkt in Schlummer,
 Drauß der Sieger sie nicht weckt!

Markgraf Albrecht Anfangs sieghaft
 Gegen Friedrich vorwärts dringt,
 Die Reichsfahne, auf des Kaisers
 Namen pochend, hoch er schwingt,
 Aber endlich dem Pfalzgrafen
 Ein ruhmvoller Sieg gelingt,
 Wo er selbst des Reiches Banner
 Aus der Faust dem Feinde ringt.

Doch noch halten Beide Kräfte
 Schwebend sich im Gleichgewicht,
 Noch gekommen ist der Blüthe
 Tag sehnücht'gen Knospen nicht;
 Auf den ganzen Sieg thun Beide
 Für die Gegenwart Verzicht,
 Den um so gewisser Jeder
 Für die Zukunft sich verspricht.

Zur Versöhnung heut der Pabst auch,
 Den der Kreuzzug quält, die Hand;
 Zwischen Müden kommt der Friede
 Leicht, der sonst so schwer, zu Stand;
 Diether selbst und Sigmund kehren
 In der Kirche heilig Band —
 Keiner doch bedingt für Heimburg
 Sichern Friedens Günst und Pfand!

Den Verlassnen auerkoren
 Hat sich Pius' tiefer Groll,
 Dem ob Heimburgs Kriegeschriften
 Heißer stets die Galle schwoll;
 Neu ertönt sein Bann; sein Brief auch,
 Von Unbild und Schmähung voll,
 Mahnt Nürnberg, daß dem Verfluchten
 Sie nicht Schutz mehr gönnen soll:

„Eine Ketzerei, unglaublich,
 Fast wahnsinnig, unerhört,
 Hat sich gegen Christi Eine
 Kirch' und deren Haupt empört,
 Die mit künftigen Conciliums
 Anrufung das Volk bethört,
 Aber heimlich grimmig trachtet,
 Wie sie Christi Reich zerstört.

„Solche Ketzerei, vom Teufel
 Eingeflüstert und entstammt,
 Die vernichtet den Gehorsam
 Und des Oberhirten Amt,
 Die der Herzen schlimm Gelüsten
 Durch Straßlosigkeit entflammt,
 Haben wohlbedacht zu Mantua
 Feierlich Wir schon verdammt.

„Solchen Frevels, mit des Bannes
 Strafe hoch von Uns verpönt,
 Hat sich trotzig unterwunden,
 Unsern Spruch und Stuhl gehöhnt
 Einer, dem umsonst oft liebreich
 Unserer Warnung Rath ertönt,
 Der verschmäht der Mutter Stimme,
 Und dem Lügenvater fröhnt!

„Bei Euch wohnt Gregor von Heimburg,
 Der besleckt von schmutz'gem Geiz,
 Der sein Herz, der Bögen Wohnung,
 Aufgethan der Ehrsucht Reiz;
 Dessen Seel' ein Pfuhl der Lästung,
 Lüge, des Aufruhrs und Neids,
 Der oft der langmüth'gen Mutter
 Gnug anthat des Herzeleids!

„Hand in Hand mit Kezerfrechheit
 Majestäts-Beleid'gung geht;
 Thut, wie sich gebührt, dem Menschen,
 Den ein Pestgeruch umweht!
 Daß als Bürger er verlustig
 Aller Ehr' und Güter steht,
 Wie als Kezer die Gemeinde
 Des Gesalbten ihn verschmäht!

„Nicht genug ist's, daß Ihr meidet
 Des Verruchten Näh' und Wort:
 Aus der Stadt und aus dem Weichbild
 Werfet mit Gewalt ihn fort!
 Ziehet ein, was er an Gütern
 Jeder Art besitzt im Ort!
 Sonst verwirkt Ihr, daß die Kirch' Euch
 Und das Reich ist Schutz und Hort!“

Nicht abwarten mag der Ritter,
 Ob die Reichsstadt Weigerung wagt
 Gegen Papst's Gebot und Willen,
 Ob sie ihm den Schutz auf sagt;
 Nicht will er, daß feinehalben
 Papst und Reich die Bürger plagt,
 Nicht, daß der Selbstsücht'gen Kleinmuth
 Ob der Kühnern Großmuth klagt.

Daß um ihn nicht werd' in Hader
 Nürnberg's Bürgerschaft entzweit,
 Daß mit Wohl und Ruh der Reichsstadt
 Nicht die Ehre komm' in Streit:
 Dankend denen, die zu schirmen
 Ihn, auch mit Gefahr, bereit,
 Selbst der Greis sich der Entfagung,
 Der Verbannung er sich weicht.

Doch, ob auch des Fluches droh'nder
 Rachen nicht Gregor verschlingt,
 In sein unerschrocknes Herz nicht
 Menschenwortes Schärfe dringt:
 Doch so mächtig ist der Bahn noch,
 Den er zu zertrümmern ringt,
 Daß er ihn zu meiden Schaden
 Durch des Todes Dichtung zwingt:

Was an Silber, Gold, Juwelen,
 Ketten, Beckern, Ringen werth,
 Ihn für treue Müß' gesendet
 Und von lieber Hand verehrt,
 Bahrt sein Haus: rafft er zusammen
 Und sein Roß damit beschwert,
 Daß davon er in der Fremde,
 Und nicht von Almosen, zehrt;

Aber Haus und Hof und Güter,
 Die des Pabstes Brief bedroht, —
 Vor Notaren und vor Zeugen,
 Ob er gleich noch frisch und roth —
 Weist an Gattin und an Kinder,
 Des Reißfertigen Gebot, —
 Wie ein Kranker, dem im Auge
 Starrt des letzten Kampfes Noth.

An die Brust sein Weib, die Söhne,
 Er zum bitterm Abschied preßt,
 Doch sein männlich Herz, ob Thränen
 Heiß drauf fallen auch, bleibt fest;
 Und der Stadt, die er muß meiden,
 Gleich als wär' sein Athem Pest,
 Ruft er zu vom Pferd, rückschauend:
 „Schütz' dich Gott, mein trautes Nest!

„Schüt' dich Gott, mein liebes Nürnberg,
 Bist du gleich kein Schutz jetzt mir!
 Gutes viel und Treues dank' ich
 Dreißigjäh'ge Heimath dir!
 Einst vielleicht noch dessen Namen
 Hältst du hoch als eine Zier,
 Den du heut aus deinem Weichbild
 Zagen sollst — ein reißend Thier!“

Aber ab löst Zorn die Wehmuth
 Bald in des Verbannten Brust,
 Der der Habe — die des Lebens
 Recht! — entäußern sich gemußt;
 Von sich selbst enterbt, geschieden
 Von des Heimathherdes Lust,
 Wird ihm, wie der Kinderlose,
 Wie der Wittwer süßt, bewußt.

Und er süßt die Macht des Wahnes,
 Dem zu steuern ihn gefreut,
 Aber dem die Stirn' zu bieten
 Noch sein klüdes Volk sich scheut,
 Der des Grabes Asche lähmend
 Auf das Haupt Lebend'ger streut,
 Ueber den, ihm zum Verderben,
 Seiner Jugend Freund gebeut!

Von erweichenden Gefühlen
 Rafft sich auf sein Mannesstolz,
 Ehe noch des Flüchtlings Seele
 In der Wehmuth Gluten schmolz:
 „Triumphire nicht, o Pius!
 Nicht zum Tod trifft mich dein Bolz!
 Denn mein Herz, das weich den Freunden,
 Feinden ist es Eichenholz!“

Lust muß seinem Grimm er schaffen,
 Der ihn, schweigend, drückt und quält,
 Wenn ihm, in der Brust verschlossen,
 Die beredte Stimme fehlt.
 Von der Freiheit, von des Rechtes,
 Von des Schmerzens Geist befeelt,
 Mächt'gem Wald des Papstes Bosheit
 Er mit lautem Ton erzählt:

„Geizig, lügenhaft, rebellisch
 Muß ich heißen! doch dem Schwall
 Von Scheltreden tönt aus meiner
 Brust zurück kein Wiederhall!
 War doch, ohne Lohn, der Wahrheit
 Oft ich und dem Recht ein Wall!
 Dank der Unschuld, eigener Friede,
 Galt statt köstlichem Metall!

„Meine Schuld ist, daß der Wahrheit,
 Der von Kindheit an ich hold,
 Daß dem Recht ich meine Stimme
 Lieh, ein williger Herold!
 Dürst'ger aber — Pius selber
 Weiß es — ist des Freimuths Sold!
 Lügern, Schmeichlern und Sophisten —
 Ihnen nur strömt zu das Gold!

„Meine Schuld ist, daß der kühnen
 Zunge freien Lauf ich ließ,
 Meinen Schmerz, mit feiger Seelen
 Stoicismus, nicht verbiß,
 Wenn des Rechtes, der Unschuld Kränkung
 Einen Dolch in's Herz mir stieß!
 Daß Diogenes ich und Cato
 Meines Weges Leuchten hieß!

„Keger! Majestätsverbrecher!

Wie die Worte leicht er haucht!
Schad' nur, daß nicht schon vom Worte
Huffens Scheiterhaufen raucht!
Majestät — oh! wie so schmachvoll
Wird das hehre Wort mißbraucht,
Von dem Lügner, dem Verräther,
Nicht erleuchtet, noch erlaucht!

„Keger! schilt er. O Aeneas!

Daß, entkleidet vom Gewicht
Deines Pabstthums, mit dem Manne,
Dem Ehr, Gut und Heil abspricht
Dein Bannfluch — Du nackst vor reiner
Wahrheit Stuhl ständ'st zu Gericht,
Daß sie zwischen uns entschiede:
Wer sie sucht und will — Wer nicht?“

Also über Berg und Länder
Er dem Jugendfreund zuruft,
Mit der Stimme des Beschwörers,
Ueber ihrer Freundschaft Gruft.
Doch Drangen blühen um Pius,
Um Gregor weht Eisedust, —
Unvernommen von dem Fernen
Stirbt das Wort in nächt'ger Luft.

Die im Lebensmai zu Basel
Oft man Arm in Arm gesehn
An des wandermuth'gen Rheines
Friedlich grünen Ufern gehn;
Die, im Herzen gleiche Hoffnung,
Gleiche Farben ließen wehn:
Feinde auf den Tod, die Greise
Setzt sich gegenüber stehn.

Nah den Wolken, übt der Welsche
 Jene Macht, die, halb geraubt,
 Aufgedrungen halb vom Wahne,
 Uebermenschliches erlaubt,
 Daß des Staubs Sohn, weihrauchtrunken,
 An die eigne Gottheit glaubt —
 Flüchtig hat, gebannt, der Deutsche
 Nicht, wo er hinlegt sein Haupt;

Den Orient will retten Jener
 Aus des Türkendrachen Schlund,
 Alle Völker ruft zusammen
 Er zum großen Kreuzesbund;
 Aber frei den bitterm Vorwurf
 Ruft ihm zu des Andern Mund:
 „In der Christenheit selbst richtest
 Volk, Recht, Kirche Du zu Grund!“

XXXIX.

Gregor bei Podiebrad. ¹⁾

In der Herbstesnacht, der rauhen,
 Reitet Heimburg, ganz allein,
 Von der deutschen Erde flüchtend,
 In den böhm'schen Wald hinein.
 Den von Rom behörten Deutschen
 Ist er des Anstoßes Stein;
 Ein willkommner Bundesgenosse
 Wird er freiern Böhmen sehn!

Und er spricht bei sich: „Nicht lang wohl
 Deutschland noch beneiden muß
 Böhmens Volk um rein'rer Predigt,
 Edlerer Freiheit Genuß!
 So wie Böhmens Berge senden
 Deutschland zu den stolzen Fluß,
 Schickt's ihm auch den Strom der Wahrheit,
 Der entsprungen ist mit Huß!“

Zum Asyl den flücht'gen Ritter
 Leitet bald ein günst'ger Pfad;
 Öffnen Armes nimmt ihn Böhmens
 König auf, Bodiebrad;
 Quälen darf den nicht die Sorge,
 Daß ihm Heimbürgs Hegung schad',
 Denn kaum höher mehr kann steigen
 Gegen ihn des Pabsts Ungnad'.

Wohl zehn Jahr sind's, daß Aeneas,
 Als Gesandter, ²⁾ hat entdeckt,
 Wie Bodiebrad, der Statthalter
 Böhmens damals, angesteckt
 Von der Ultraquisten Lehre,
 Von Huf's Kezerei besleckt,
 Daß nicht seinen Geist der Kirche
 Mahnend Wort mehr weckt noch schreckt.

Mit dem sieggewohnten Böhmen,
 Der für Ladislaus, das Kind,
 Scepter führt und Schwert des Reiches,
 Dem zum Tod ergeben sind
 Alle Herzen, tritt der Bischof
 Gifrig, scharf bald, bald gelind,
 Doch die stärksten Argumente
 Sind gesprochen in den Wind.

Denn der Compactate Haltung,
 Welche des Concils Beschluß
 Fei'rlich eingeräumt den Böhmen,
 Und voran des Kelchs Genuß —
 Wenn der Pabst wünscht festen Frieden,
 Die erst er bestät'gen muß!
 Kund erklärt dieß der Statthalter,
 Dem Gesandten zum Verdruß.

Doch, wenn mit dem Gift des Irrthums
 Auch Podiebrad ist gesäugt:
 Daß sein Wille gut und redlich,
 Hat Aeneas ihm bezeugt;
 Daß er, mildem Wort zugänglich,
 Nicht verstockt und bissig leugt,
 Und daß mächtig er zur Einheit
 Die zwieträch't'gen Böhmen beugt.

Daß auch trug ein dem Verweser
 Von Aeneas großes Lob,
 Wenn gleich um sein Aug' der Schleier
 Böser Neberei sich wob:
 Daß er, der vom Muth des Helden
 Gab in hundert Schlachten Prob',
 Eifrig für den türk'schen Kreuzzug
 Stimm' und Arm und Schwert erhob.

In dem Jahr, wo die Tiara
 Ward auf Pius' Stirn gedrückt,
 Hat den Erben zweier Reiche,
 Ladislaus, der Tod entrückt;
 Da mit Königskronen werden
 Schlichte Ritter zwei geschmückt;
 Und Mathias und Podiebrad
 Throne zu erschwingen glückt!

Sich zum festen Bund vereinet
 Der Glücks- und Wahlkön'ge Paar,
 Hülf' und Beistand sich zu leisten
 In Anfechtung und Gefahr;
 Ungetraut des Böhmen Tochter
 Wird dem Ungarn am Altar;
 Wird verjüngtem Fürstenstamme
 Sich gesell'n des Sieges Nar?

Günstig wohl sind viele Zeichen,
 Keiner blaut der Himmel jetzt!
 Doch in Rom droht eine Wolke,
 Wird ein scharfer Blitz geweht!
 Null erklärt die Compactate —
 Von den Böhmen selbst verlegt, —
 Reck der Pabst, der über Basels
 Schlüsse stolz hinweg sich setzt.

Nicht genügt es ihm, daß Böhmen
 Hulb'gend ehrt die Kirche doch,
 Wenn's den Laienkelch, der Kirche
 Güter, stets behauptet noch;
 Jedes Schaf nennt er verloren,
 Das zum römischen Pferch nicht froch;
 Ein Rebell ist, Wer den Hals nicht
 Ganz beugt in des Pabstes Joch.

„Schädlich ist, was unter Christen
 Becken kann Mißgunst und Neid;
 Selbst das Recht wird Unrecht, Sünde,
 Wenn es bringt der Gleichheit Leid;
 Eine Sprache, Roms, soll gelten
 Ueberall, Ein Maß, Ein Kleid!
 Des Concils Vergunst muß weichen
 Unserem, des Pabstes, Eid!“

Doch den Böhmen schwererkämpstes
 Recht ringt er nicht ab so leicht;
 Minder noch dem Pabst der König,
 Als der Vogt dem Bischof weicht;
 Statt zu küssen — schlägt die Hand er,
 Die froch den Vertrag durchstreicht,
 In den Kerker Roms Legaten
 Wirft er, der durch Böhmen schleicht.

Früher in Podiebrads Diensten
 Stand Fantinus, der Legat,
 Draus er, ohn' Urlaub und Abschied
 Ueber zu dem Pabste trat;
 Eine Lehre mag für Pius
 Seyn des Königs rasche That,
 Wie er selbst an Consurirten
 Straft des Wortes, der Treu' Verrath!

Nach dem Bannstrahl des erzürnten
 Pius' welke Hand schon fährt,
 Aber kühl're Ueberlegung
 Dem Vorsatz des Zornes wehrt;
 Allzustark in deutschen Landen
 Seiner Feinde Zahl er mehrt;
 Schonung für Georg der Kaiser
 Selbst, und mancher Fürst, begehrt.

Gern' auch möcht' er bei dem Kreuzzug
 Wissen nicht des Königs Faust,
 Drin ein Engel des Verderbens,
 Wie in Ziska's Arm einst, haust;
 Stärker nach dem Kreuzzug lechzt er
 Als ihm vor dem Kezer graust,
 Drum in Worten nur und Schriften
 Weider Zorn hochwogend braust.

Also sind Georg Podiebrad
 Und der Pabst auf sich ergrimmt,
 Wie zu Böhmens König Heimburg
 Hoffend seine Zuflucht nimmt;
 Trefflich zu dem Troz des Helden
 Des Verbannten Galle stimmt;
 Bald merkt Pius, Wessen Feuer
 In des Böhmen Schriften glimmt.

Was in Nürnberg er begonnen,
 Seht fort in Prag Gregor,
 Schmettert mit des Wortes Keulen
 An der röm'schen Hoffahrt Thor,
 Gräbt die apostol'sche Kirche
 Aus der Lügen Schutt hervor,
 Sucht des Leuchte bei den Kerkern,
 Den der Märtyrer Stadt verlor!

XL.

Des Kreuzzugs Anfang und Ende.

1464.

Aus dem Auge nie verloren
 Hat der Pabst sein großes Ziel,
 Ob auch in den Weg der Hoffnung
 Mancher böse Felsblock fiel;
 Ernst treibt er's; doch seine Feinde
 Nennen's nur ein Heuchelspiel:
 „Der Kreuzzug — im gleichen Jahre
 Wird er seyn mit — dem Concil!“

In Italien stellt den Frieden
 Her der Pabst mit kräft'ger Hand;
 Unter'm Kreuz zu ziehn gibt Mancher
 Der Besiegten Wort und Pfand;
 Seine Truh'n mit Gold, mit Silber,
 Füllet Pius bis zum Rand;
 Ihre Flotten die Seestädte
 Setzen für den Krieg in Stand.

Tief ins Herz der Menschen schauend,
 Wie die Neuheit es beflücht,
 Wie so schwer der Prunk, des Namens
 Schimmer fallen ins Gewicht:
 Stiftet einen Orden Pius,
 Der der Rhod'schen Ritter Pflicht
 Liebet, doch der unter neuem
 Schmucke für den Glauben sicht.

Jetzt auch seiner alten Sitte
 Unverbrüchlich treu er bleibt:
 Frieden erst dem Feind zu bieten,
 Eh' er's bis zum Schwerte treibt;
 Darum jetzt dem Türken Sultan
 Einen langen Brief er schreibt, ¹⁾
 Zeigend, daß der Antichrist nur
 Im Propheten lebt und leibt.

In verkettete Schlußfolge
 Mächtigen Beweis er stellt,
 Daß gegeben in der Christen
 Glauben nur das Heil der Welt;
 Zeigt, wie an der Kezer falschen
 Lehren Mahomed festhält;
 Wie in sich sein Wahn, dem Glauben
 Feind, wie der Natur, zerfällt.

Den Gewalt'gen, welchen früh schon
 Gingesogner Wahn bethört,
 Der mit Sinn und Herz und Armen
 Gegen Christum sich empört,
 In dem Namen des Dreiein'gen
 Pius feierlich beschwört,
 Ob er in der Zeit der Buße
 Nicht des Warners Wort noch hört.

„Nicht verstreichen laß', o Sultan,
 Die vergönn'te Gnadenfrist!
 Wohl hat alle Welt erfahren,
 Daß ein starker Held Du bist!
 Doch die blut'ge Hand und Seele
 Wasch' im Taufbad rein, als Christ!
 Wiß', daß über Gines Ir'nden
 Umkehr Freud' im Himmel ist!

„Wähne nicht, großmächt'ger Sultan,
 Eigennutz und Angst versteckt
 Unter diesem frommen Rathe,
 Der Dich auf vom Schlummer schreckt!
 Nach dem Reich, das Du erobert,
 Nimmer uns're Hand sich streckt,
 Wenn Wir hören, daß zur Neue
 Uns're Mahnung Dich geweckt!

„Die Verlor'nen heißt Er suchen,
 Den Bedürftigen das Heil
 Tragen nach, um Gottes willen,
 Nicht um Lohn es bieten feil,
 Heißt mit Segenswunsch vergelten,
 Wenn uns trifft des Hasses Pfeil, —
 Den Du kränkst, weil seiner Lehre
 Licht Dir noch nicht ward zu Theil!

„Ist doch so selbst aus dem Koran
 Nicht der Wahrheit Strahl entflohn,
 Daß er Den zu lästern wagte,
 Der regiert vom Himmelsthron!
 Unter Mahomed zwar beugend
 Ihn, der war vor Adam schon,
 Wunderthäter und Prophet doch
 Nennt er ihn, und Jungfraunssohn!

„Wenn Du durch die Taufe wandelst
 Sinn und Glauben: froh und gern,
 Sultan, dann Wir Dich begrüßen
 Als des Morgenlandes Herrn!
 Sprosse dann des griech'schen Reiches
 Blüth' aus neuem kräft'gem Kern!
 Der als Hesperus entschwunden,
 Glänz' als ew'ger Morgenstern!

„Nach des ersten Christenkaisers,
 Constantins, Vorbilde thu'!
 Statt der süchern Hölle Flammen
 Auf dem Zrypfad, führe Du
 Christus, dem getreuen Hirten,
 Deiner Völker Schaaren zu!
 Laß unangefochten Andre,
 Und Du herrsch' in Glanz und Ruh!

„Nicht verlustig Deiner Schätze,
 Deines Reiches sollst Du gehn!
 Dauernder wird Deine Herrschaft
 Auf felsfestem Grund bestehn,
 Wenn Du, für des Satans Flittern,
 Nicht die Perlen willst verschmähn,
 Wenn, was Du als Raub besitzest,
 Du von Christus nimmst zu Lehn!

„Wenn mit einer Handvoll Wasser
 Du abwaschst der Sünden Schmutz:
 Schau, wie herrlich müßte wachsen
 Dein und Unserer Kirche Ruh!
 Gegen viel rebell'sche Kinder,
 Gegen fecker Fürsten Trug,
 Böte den großmächt'gen Herrscher,
 Dich, die Kirche auf zum Schutz!

„Wie einst Stephanus und Leo
 Gegen der Lombarden Hohn
 Und Gewalt die Franken riefen,
 Und das Kaiserthum zum Lohn
 Ihnen liehn: so rief' die Mutter
 Kirche Dich, den jüngsten Sohn,
 Dessen Liebe warm noch glühte,
 Wenn erkaltet Viele schon! 2)

„Eine Nacht, wie sie in keines
 Ird'schen Hand je war, ist Dein:
 Dem prophet'schen Wort des Heilands
 Kannst Erfüllung Du verleihn!
 Wenn, um was wir Dich beschwören,
 Du erleuchtet willigst ein,
 Wird auf Erden Eine Herde
 Bald mit Einem Hirten seyn!“

Halb vom süßen Hoffnungswahne
 Der Bekehrungskraft berauscht,
 Und halb zweifelnd, lange Pius
 Auf die Antwort harret und lauscht;
 Doch kein Kiel durchfurcht die Wellen,
 Und kein Flügelbote rauscht,
 Kündend, daß erweicht der Sultan
 Seinen Glauben hab' getauscht.

In den ernsten, tiefgelehrten,
 Fast zum Buch geschwellten Brief
 Hat des wilden Sultans Seele
 Schwerlich sich versenket tief;
 Er, der Kriegsmann, Büßling, Becher,
 Ueber'm Lesen wohl einschließ,
 Oder fehlt' ihm schon der Dollmetsch,
 Der's nicht übersezte schief.

Nach nur wenig gute Botschaft
 Aus Deutschland Bessarion schickt:
 Dort in Hader, Fehde, Wirrsal
 Ist das ganze Reich verstrickt;
 Keiner auf das Ferne, GroÙe —
 Nur auf's Seine Jeder blickt,
 Nichts gebaut wird und geschaffen —
 Nur zerrissen und geflickt.

Doch gedenk ist Pius dessen
 Was in Mantua er sprach;
 Dem gegebenen Gelübde
 Will er reichlich kommen nach,
 Ob auch Mancher sein verpfändet
 Wort in schnöbdem Leichtsin brach;
 Und er sorgt, zu langes Bögern
 Bringe Petri Stuhle Schmach.

Alle Nerven seines Geistes
 Auf das Eine Ziel er spannt,
 Den Versuch: ob sich Italien,
 Lang vom Zauberschlaf gebannt,
 Bei des Glaubens, bei des Ruhmes
 Ruf nicht einmal noch ermannt?
 Ob im Enkel ganz der Väter
 Heil'ges Feuer ausgebrannt?

Einer ehrgeizlosen Seele
 Wag't zu zeihen wohl kein Mund
 Sforza, den mailänd'schen Herzog,
 Philipp, Herzog von Burgund:
 Beiden thut, daß er zum Feldherrn
 Sie erkoren, Pius kund,
 Aber jeder gönnt dem Andern
 Mehr die Ehr' aus Herzensgrund.

Der mit Bann die Fürsten schrecket,
 Völker mit dem Interdikt,
 Neugstlich einen Brief und mahnend
 An ein Weib, an Blanka, schickt,
 Mailands Fürstin, die, so sorgt er,
 Sforza's tapfres Herz umstrickt,
 Und zurück ihn hält, auf welchen
 Hoffend manches Auge blickt:

„Wiß', Gefahr des Gatten Ruhme —
 Größre seiner Seele droht,
 Wenn zu folgen Du ihm wehrest
 Solchem himmlischen Gebot!
 Klug ist's, wenn das Weib den Gatten
 Ungern ziehn läßt ohne Noth,
 Aber Gottes Arm erreicht Euch,
 Wenn vor seinem Dienst Ihr floht!“

Bald verstrichen sind fünf Jahre
 Seit er die Liare trägt,
 Mehr als vier, seit er zu Mantua
 Hat die Seelen angeregt;
 Matter, tiefgeschwächt durch Krankheit
 Schon der Puls des Greises schlägt; *)
 Aber rastlos ist sein Geist noch
 Den die Scham, der Zorn bewegt.

Nun zur höchsten Würde Gipfel
 Keine Stufe mehr ihm fehlt,
 Unbewußt in neuer Wandlung
 Sich der alte Ehrgeiz hehlt:
 Nach des Kreuzzugs Ruhm und Palme
 Jetzt ihn stete Sehnsucht quält;
 Heimweh ist nach ew'gen Hütten
 Irdischerem Durst vermählt.

Schwer ist's, sagen: ob sein Walten,
 Das bei Tag und Nacht nicht ruht,
 Das, allgegenwärtig, schwebet
 Ueber der Welthändel Fluth,
 Das des Leibs Bedürfniß höhnet:
 Ist des Glaubenskämpfers Blut,
 Des rastlosen Herrschers Eifer,
 Oder fieberisches Blut?

Wenn dem Leib, dem halberstorbnen,
 Fast Bewegung ist verwehrt:
 In die eignen Tiefen öfter
 Ein die ernstre Seele kehrt;
 Kostend rein're Geistespeise,
 Oern der Weltlust er entbehrt;
 Die Vergänglichkeit hienieden
 Ihn nach Ew'gem schauen lehrt.

Wunderbar des Herrschers Sorge
 Mit des Christen Leid sich mischt,
 Und für Gottes Ehr' der Eifer
 Nur des Pabstes Kraft erfrischt;
 Zornerglühend hört's der Hirte,
 Wie der Türkenbrache zischt,
 Schaut der Fischer, wie der Engel
 Des Verderbens — Seelen fischt!

Rasch noch in stahlkräft'gem Geiste
 Urtheil und Beschluß ihm reist,
 Aber oft zerstreut in ferne
 Träume seine Seele schweift;
 Was er schreibt — kaum weiß er's selber,
 Wie die Feder er ergreift:
 „Seine Stunde schlug, als Waffen
 Er zum Türkenzuge schleift!“ ⁴⁾

Was er, wie im Traum, geschrieben,
 Gab nur den Gedanken kund,
 Welcher Wurzeln hat geschlagen
 Tief in seiner Seele Grund,
 Den er in schlaflosen Nächten
 Hin und herwälzt manche Stund',
 Und den er im letzten Aufschrei
 Offenbart mit lautem Mund:

„Gern sein Leben für die Schafe
 Der getreue Hirte läßt,
 Doch den Miethling hält der Lohn nicht
 Bei bedrohten Hürden fest;
 Fliehn nicht wollen vor des Wolfes
 Zahn Wir, nicht vor'm Hauch der Pest,
 Wie die Vogelmutter kämpfen,
 Sterben treu für Unser Nest!

„Weil an Deutschland, Gallien, Spanien
 Unser Wort ist abgeprallt,
 Weil nur in des Hohnes Echo
 Unser Flehn zurück uns schallt:
 Gilt's, zum letzten Mittel greifen
 Das in Unserer Gewalt;
 Ziehn vor Krieger'n muß der Hirte,
 Der sonst vor der Herde wallt!

„Wie Wir auch gemahnt, gewarnet:
 Niemand lieh ein willig Ohr;
 Wir doch müssen Treue zeigen,
 Wenn der Christen Herz erstor!
 Unsre That vielleicht noch rührt sie,
 Die das Wort umsonst beschwor;
 Scham gewinnt sie, über welche
 Glaub' und Pflicht die Macht verlor!

„Wenn Christi Statthalter selber,
 Siebel wie Grundstein des Bau's
 Der kathol'schen, ew'gen Kirche,
 In des Krieges blut'gen Graus
 Zieht mit seinen Cardinälen,
 Mit den heil'gen Leibern, auß:
 Wer dann, mit steinhartem Herzen,
 Bliebe träg, mit Schmach, zu Haus?

„Ritter, Graf, Baron, gebt Antwort!
 Könnt Ihr's ohne Schamroth sehn,
 Markgraf, Herzog, König, Kaiser,
 Daß in Krieg die Priester gehn,
 Daß, statt der zum Schwert Berufnen,
 Wehrlos wir den Tod bestehn,
 Während unter Euern Gliedern
 Sich der Ruhe Polster blähn?

„Nicht des Türken Blut vergießen
 Darf der Bischof, kann der Greis!
 Doch vom Schiff, von Bergeshöhen
 Schau'n Wir unsrer Völker Kreis;
 Für die Kämpfenden zum Himmel
 Senden wir Gebete heiß;
 Stürmen, Hunger, Pest und Ketten
 Geben Unfern Leib Wir preis!

„Doch Wir ziehn zum heil'gen Kriege
 Nicht von Kraft und Hülf entblödt;
 Unser Mahnen, Unser Flehen
 Nicht I t a l i e n von sich stößt!
 Herzog Philipp glaubt durch's Alter
 Sein Gelübde nicht gelödt,
 Der Vened'ger stolze Flotte
 Sieghoffnung in's Herz uns stößt,

„Wenn das tapf're Volk Italiens
 So dem Türken droht vom Meer,
 Stürmt auf ihn, bekreuzt, zu Lande
 Heldenmüth'ger Ungarn Heer,
 Deren Arm der Sultan fühlte
 Ist, noch jüngst bei Belgrad, schwer;
 Greifen wird in des Bedrängten
 Sigenem Reich der Christ zur Wehr!“

„So, nach ird'scher Klugheit Rechnung,
 Sieges Hoffnung Uns nicht fehlt;
 Doch Vertrau'n ist's auf den Himmel,
 Das das Herz mit Ruhe stählt;
 Siegen wird, Wen Gottes heil'ger
 Rathschluß und Gefallen wählt,
 Der nicht Starke kennt, nicht Schwache,
 Nicht der Streiter Lanzen zählt!“

Voller Ablass von der Sünden
 Ganzer Bürde den befreit,
 Der dem Kreuzzug seiner Kräfte,
 Seiner Güter Opfer weihet;
 Wer sich selbst bekreuzt und gürtet,
 Und Wer Andre stellt zum Streit;
 Ew'ge Seeligkeit erkaufet,
 Wer sein Ird'sches Christo leiht!

In Heilbädern hat noch Pius
 Seinen müden Leib erquickt,
 Eh' er zu dem langbeschloßnen
 Türkenzug sich endlich schickt;
 Heit'rer Wiene spricht zum Arzt er,
 Der ob dem Entschluß erschrickt:
 „In den Himmel kehrt die Seele,
 Wenn sie Rom nicht mehr erblickt!“

Morgenländ'scher Fürsten Boten
 Haben, in barbar'scher Tracht,
 Doch mit christlichem Gemüthe,
 Bitten vor den Pabst gebracht:
 Eilen mög' er, sie zu stärken,
 Gh' des Türken Wucht und Macht
 Sie erdrückt, und Christi Bergwerk
 Wandelt zu des Teufels Schacht!

In der Maiensonne goldnem
 Strahl das Land, ein Garten, blüht,
 Wie der Pabst in Petri Dome
 Mit erschüttertem Gemüth
 Fleht, daß Gott den Kreuzzug segne,
 Und der Kirche Heil behüt';
 Auf der Kerze weilt sein Auge,
 Die in ew'gem Strahl dort glüht.

Nach Ancona geht die Reise;
 In den Hafen dort bestellt
 Ist die Flotte — eigne Schiffe
 Den venedischen gesellt,
 Ihn durch Adria's Fluth zu tragen,
 Wenn der Wind die Segel schwellt,
 Mit dem Dogen, dem Meerbräut'gam,
 Der die Braut in Zucht erhält.

In die Barke auf der Liber
 Aus der Sänfte steigt der Greis;
 Ihn stromaufwärts rudert starker
 Schiffer angestrongter Fleiß;
 Aber zögernd geht die Fahrt nur,
 Wie auch nieder strömt ihr Schweiß;
 Und ein Ruderer, ertrunken,
 Ist der Fahrt kostbarer Preis!

Seit der Reise Anfang Bius
 Mit härtnäck'gem Sinn verschweigt,
 Daß des Fiebers Hig' und Frösteln
 In ihm auf und nieder steigt;
 Doch, wie er mit lautem Schluchzen
 Auf die Leiche hin sich neigt,
 Da die ungewohnte Nührung
 Seine große Schwachheit zeigt.

Von der Barke zu der Sänfte
 Sich der Pabst, bekümmert, kehrt;
 Unwillkomm'ne, leid'ge Botschaft
 Seiner Seele Gram noch mehrt:
 Daß der Genueser Flotte
 Längre Frist noch hat begehrt,
 Und deßhalb auch Herzog Philipp
 Jetzt des Zuges sich erwehrt.

Von Otricoli nicht weit noch
 Trug ihn rüst'ger Träger Arm,
 Als sein müdes Herz bestürmte
 Neuer Schrecken, frischer Harm:
 Von Bekreuzten auf der Straße
 Drängt heran ein mächt'ger Schwarm,
 Doch nicht Krieger, wohlgerüstet, —
 Pilger, schwach und bettelarm!

Deutsche, Gallier, Spanier sind es,
 Viele Tausende; — bethört
 Hat der Ablass sie, die Ladung,
 Die verfälscht nur sie gehört:
 „Gold und freie Fahrt soll haben,
 Wer zur Kreuzesfahne schwört!“
 Zur Verzweiflung jetzt betrogne
 Hoffnung sie und Noth empört.

Um des Papstes Sänfte dränget
 Sich die jammerhafte Schaar,
 Die zurückzuhalten fruchtlos.
 Ein Legat beflissen war;
 Flehend, drohend, fluchend stellen
 Ihre Blößen ihm sie dar,
 Dem heut, wie noch nie im Leben,
 Menschenohnmacht offenbar!

Zwar verhängt mit Tuch die Sänfte
 Des vorsicht'gen Arzt's Gebot,
 Weil die scharfe Luft des Kranken
 Fieber zu vermehren droht;
 Wohl erspart die List dem Auge
 Das Schauspiel der grimmen Noth,
 Doch sein Geist sieht auch im Dunkel
 Pilger ohne Rath und Brot!

Mit Almosen und mit Segen
 Schickt man die Glenden fort,
 Die, das Kreuz mit Füßen tretend,
 Murmeln bitterm Fluches Wort;
 Statt von Pilgern, bald von Räubern
 Wimmelt's auf den Straßen dort,
 Auf Piratenschiffe steigen
 Viele in Ancona's Port!

Besserung seiner Kraft hofft Pius,
 Wie Ancona er erreicht;
 Ach! des Fernen Hoffnungstraumbild
 Vor dem Blick des Nah'n'den weicht!
 Keine Wimpeln wehn! Benedig's
 Flotte noch das Meer durchstreicht! —
 Setzt Muthlosigkeit in alle
 Herzen, und Verzagen schleicht.

In Ancona muß er weilen
 In des Harrens bitterer Pein;
 Botschaft kommt: die Türken fallen
 Blündernd bei Ragusa ein;
 Seine eigene Leibwache
 Säumet Pius nicht zu leih'n
 Den Bedrängten; er mit seinen
 Cardinälen bleibt allein.

Endlich schallt die frohe Kunde:
 Wächter auf den Thürmen sah'n
 Zwölf Galeren, drauf der Doge
 Selbst, auf blauer Wogen Bahn;
 An den Hafen läßt der Kranke
 Tragen sich, wo Flagg' und Fahn'
 Hoch man weh'n sieht, und mit Jubel
 Wird begrüßt der Schiffe Nah'n.

Hin schaut Pius ernst und schmerzlich:
 „Die zu schau'n ich heiß begehrt,
 Aber fruchtlos, diese Flotte,
 Als mein Mark noch nicht verzehrt —
 Endlich langt sie an, da Schwäche,
 Sorg' ich, mir die Fahrt verwehrt!“
 Mehr nicht spricht er, und nach Hause
 Stumm er in der Sänfte kehrt.

Sinken fühlt' er seine Kräfte,
 Ob der Arzt auch anders spricht;
 „Selbst im Tode, klagt er, fehlen
 Schmeichler einem Fürsten nicht!“
 Abendmal verlangt und Delung
 Er mit heitrem Angesicht,
 Und gebeut und fleht: nicht soll man
 Auf den Kreuzzug thun Verzicht!

Rufend alle Cardinäle
 Thut er seine Wünsche kund;
 Bei der nächsten Wahl um Eintracht
 Fleht er sie aus Herzensgrund,
 Bittet um Verzeihung Jedem,
 Den gekränkt er als gesund,
 Und begehrt, daß Alle, nahend,
 Ihn noch küssen auf den Mund.

So sprach er mit schwacher Stimme,
 Aber ohne Zagen, klar:
 „Bis hieher von Mutterleibe
 Führt' er Gott Uns wunderbar;
 Oft hat seine Huld gerettet
 Uns aus leiblicher Gefahr,
 In der größeren der Seele
 Bot er seine Hand Uns dar.

„Unser Jugend Uebertretung
 Hat er, hoffen Wir, bedeckt;
 Seine höchsten Gnaden haben
 Wir, unwürdig zwar, geschmeckt;
 Doch als Wir zu seines Sohnes
 Preis die Christenheit erweckt
 Zum Kreuzzug: da hat die Leuchte
 Seiner Huld er uns versteckt!

„Freudig hatten Wir verlassen
 Was dem Fleisch und Blut bequem;
 Unser Eifer, Unser Opfer
 War's dem Herrn nicht angenehm?
 Der Statthalter Petri, Christi,
 Blieben Wir ein Mensch aus Lehm!
 Mahnung an die Dornenkronen
 War für Uns das Diadem!

„Mit Uns, für Uns, Söhne! Brüder!
 Bis Wir ganz erlöst sind, steht!
 Unser Glaub' an den Dreieinen
 Fest mit Athanasius steht,
 Doch in Nacktheit bebt die Seele
 Die von ihren Richter geht;
 Flügel leicht nur und Gewänder
 Ihr das brünstige Gebet!“

Lebenshoffnung noch zu heucheln
 Nicht die Schmeichelei mehr wagt,
 Und ein Cardinal mit Rührung
 Ueber ihn sich beugend fragt:
 „Heil'ger Vater, wenn uns Deiner
 Tage Fristung Gott versagt:
 Ist's Dein Wunsch, in Rom zu schlummern,
 Bis der große Morgen tagt?“

So gemahnt der Stadt, der hohen,
 Pius' Aug' in Thränen schwimmt:
 „Ist denn Jemand, der die Sorge
 Meines Staubes auf sich nimmt?“
 Fragt er schwach; „Ich!“ ruft der Andre;
 Froh gerührter Dank noch glimmt
 In den Zügen, die der eif'ge
 Stürmer schon, der Tod, erklimmt.

Bald ist ganz das Licht gesunken,
 Das fein Lebensöl verzehrt;
 Statt des Papstes, den mit Zittern
 Welschland, den Europa ehrt,
 Nur ein balsamirter Leichnam
 Heim zum Vatikane kehrt,
 Welcher nicht des Marmorgrabmals,
 Doch der Kreuzzugspalm' entbehrt.

Der in seinen ird'schen Kämpfen
 Immer Sieg und Kranz erfocht,
 Der der Freiheit Noß an seiner
 Herrschsucht Wagen hat gejocht:
 Für die Christenheit zu siegen
 Hat zuletzt er nicht vermocht;
 Fruchtlos hat der Schlüsselträger
 An's Triumphthor hier gepocht!

So erloschen ist nach kühner,
 Räthselhafter Bahn ein Stern,
 Der, eh' zum Zenith er aufstieg,
 Schweift' in Kreisen seltsam, fern;
 Der ein Irrlicht nur galt Vielen,
 Dienstbar ganz der Lüge Herrn,
 Doch dem schärfren Blick nicht völlig
 Abstrach reinern Feuers Kern;

Ahnend hat das Höchste, Reinste,
 Er im Flug des Geiſt's berührt,
 Hat des Dichters, Helden, Weisen,
 Selbst des Märtyrers Hauch gespürt,
 Doch den Willen hat der Zauber
 Von Sirenen ihm umschürzt,
 Und, mit falschem Glanz ihn äffend,
 Ihn der Zukunft Kranz entführt;

Daß, vom schlimmsten Lotos trunken,
 Treu, und Heimath er vergaß,
 Daß, wie Kronos, er selbstmördriſch
 Seines Geistes Kinder fraß;
 Daß er Pergamos zu retten
 Uebermüthig sich vermaß,
 Auf des Zinnen doch, ihm sichtbar,
 Des Verderbens Dämon saß!

Fröhlich auch in seinen Adern
 Floß der jungen Freiheit Blut;
 Vorwärts wehte seine Flagge
 Stolz auf des Jahrhunderts Gluth:
 Doch der nahe Lohn der Ehrsucht
 Lähmte des Beharrens Muth,
 Und das ew'ge Bild der Freiheit
 Gab er hin für ird'isches Gut!

Den kleinherzigen Baumeistern
 Hat er, ängstlich, sich gefellt,
 Die Bewundrung ihrer Weisheit
 Trozig fordern von der Welt,
 Wenn nur so auf morsche Stützen
 Sie den faulen Bau gestellt,
 Daß erst über ihren Erben
 Krachend er zusammenfällt!

XLI.

Georg Podiebrads Tod.

1471.

Todt ist Pius — doch lebendig
 Ist des Fluchs und Hasses Kraft,
 Die sich forterbt mit des heil'gen
 Fürstenthums Verlassenschaft;
 Darum bleibt, Wen er verdammet,
 Unter der Verbannung Haft;
 Ungefüllt vom Tod die Spalte
 Zwischen Kirch' und Ketzern klast.

Noch durch Pius' Tod vom Feinde
 Sind Podiebrad nicht befreit
 Und Gregor; — fort erbt auf Petri
 Stuhle treulich Zorn und Streit!
 Paul, beschämend Pius' Milde,
 Donnernd seine Flüche schreit,
 Und des Königs und des Ritters
 Häupter dem Verderben weicht.

Trozig fordert er vom König,
 Daß in Rom er sich find' ein
 Und vor'm Stuhl des Papsts von Vorwurf
 Und von Schuld sich wasche rein;
 Bis dahin soll seine Krone
 Ruh'n in des Gerichtes Schrein,
 Soll sein Volk des Eids der Treue
 Gegen ihn entbunden seyn!

Binnen einem halben Jahre
 Rein'gen sich der König soll;
 Doch die Frist, die selbstgesetzte,
 Hält nicht ein des Papstes Groll;
 Seinen Bannstrahl läßt er zucken,
 Gehe noch vier Monde voll;
 Drob von Hohen und von Niedern
 Hest'gen Unmuths Schrei erscholl.

Fürsten klagen: „Königswürde
 Zu gering der Papst doch schätzt!
 Ueber Ordnung, Recht und Treue
 Seinen hast'gen Grimm er setzt!
 Wie mag noch ein Wort bestehen,
 Wenn so keck er sein's verlehrt?
 Wenn zum Aufruhr Unterthanen
 Gegen ihren Herrn er hezt?“

An dem Tage, wo gestiftet
 Christus der Versöhnung Mahl,
 Schließt in feierlichem Fluche
 Von der Gläub'gen Bund und Zahl
 Paul den König aus und Heimburg,
 Weisend sie der ew'gen Qual,
 Mit Arius und Nestorius,
 Türken, Heiden allzumal.

Gegen den, des Arm den Christen
 Bot die stärkste, treueste Wehr,
 Der im Türkenkrieg hätt' mögen
 Führen aus zum Sieg das Heer:
 Gegen ihn wird selbst gepredigt
 Jetzt das Kreuz! Wohl mag die Mähr'
 Leicht das Herz dem Türken machen,
 Doch den Deutschen macht sie's schwer!

Und in Sachsen und in Meissen
 Ist des Volkes Schelten viel
 Ob dem Pabst, daß er muthwillig
 Neu heb' an das blut'ge Spiel,
 Dem zum Opfer schon ein Kreuzheer,
 Manche blühnde Stadt schon fiel,
 Da die Böhmen, ruhig sitzend,
 Doch dem Haß gesteckt ein Ziel!

Leipzigs, Erfurts Schulen stellen
 Ihr Gutachten unverweilt:
 Daß mit Böhmens Volk der heil'ge
 Vater allzuhart geeilt;
 Fruchtlos sey des Arztes Hülfe,
 Der mit solchen Mitteln heilt;
 Billig sey, in solchem Handeln,
 Zorn und Liebe nicht vertheilt!

Doch der Pabst, verachtend Alles,
 Schon an neuem Giftrank rührt;
 Frevelhafte Kriegesflammen
 Er, der Friedens Hirte, schürt;
 Mit der Krone, über die ihm
 Zu verfügen nicht gebührt,
 Ungarns König er zum Kriege
 Gegen seinen Schwäh'r verführt!

Wie der Pabst auf Christen — Christen
 Setzt, und Gold zahlt mit Ablass:
 Taucht Gregor die Feder tiefer
 Stets ins gall'ge Tintensfaß;
 Mächtig schärft des Mitters Auge —
 Spigt die Feder ihm der Haß;
 Ohne Larven — manches Antlitz
 Säh' man schamroth, schreckensblaß!

Einen eigenen Legaten,
 Seint'halb Rom nach Würzburg schickt,
 Der dort gegen Heimburg pred'gend
 Fast an eigener Lüg' erstickt;
 Seine Forderung er gebietrisch
 Dem fürsich't'gen Rath zunickt:
 Einzuziehen dessen Güter,
 Den des Pabstes Bann umstrickt.

Und gehorsam ladet Heimburg
 Nach Würzburg der weise Rath;
 Doch Entschuld'gung schickt der Ritter:
 „In den Hals lügt der Legat!
 Nie die Kirch' hab' ich gelästert,
 Die ich kühnlich stets vertrat
 Gegen Frevler, die der reinen
 Braut als Buhlen sind genah!

„Schwach ist, krank mein Leib, es trägt mich
 Nicht mehr weit mein alter Fuß,
 Also daß ich Folgeleistung
 Der Ladung versagen muß;
 Auch ist wahrlich so nicht meine
 Freiheit mir zum Ueberdruß,
 Daß ich gern mich ließ' begraben
 Hinter Niegeln und Verschuß!

„Doch verfolgt bin ich, weil meine
 Treu' ich nicht Georg versag',
 Der mich huldvoll stets ließ theilen
 Seines Glückes sonn'gen Tag;
 Dem ich nicht in trüben Stürmen
 Jetzt abtrünnig werden mag,
 Und als Greis die Art verläugnen
 Die mein Lebenlang ich pflag!“

Wohl Gewitterwolken thürmen
 Schwarz sich ob Podiebrads Haupt:
 Gegen ihn, vom Pabst gestachelt,
 Wuth der schles'sche Nachbar schnaubt;
 Gegen Kezer wäthnet Alles
 Der Kreuzfahrer sich erlaubt,
 Und sein Sidam selber trachtet,
 Wie er's Königreich ihm raubt.

Zwar verlernt hat noch Podiebrads
 Fahne nicht den Siegesflug;
 Die Anführer und Kreuzfahrer
 Er am Niesenberge schlug;
 Seinem Sohn nicht konnte stehen
 Der Breslauer prächt'ger Zug;
 Drohend schon er seine Waffen
 In das Herz von Oestreich trug:

Doch aus Böhmen leid'ge Botschaft
 Des Siegreichen Fortschritt hemmt:
 Seine Länder hat sein Sidam
 Mit den Ungarn überschwemmt;
 Rasch sich wendet Böhmens König,
 Bald der Feinde Schwall er dämmt,
 Und im dichten Wald von seiner
 Kriegskunst stehn sie eingeklemmt.

Jetzt noch dem treulosen Sidam
 Macht, von falscher Neu' erweicht,
 Der Großmüthige den Frieden,
 Ohne sichres Pfand, zu leicht;
 Eine Tonne Sands — statt Goldes —
 Der Entlass'ne dar ihm reicht,
 Weil die Schuld an einen Kezer
 Gütig der Legat ihm streicht!

Höhnend den beschwornen Frieden
 Rüstet Krieg Matthias neu,
 Bittre Nachgier nur im Herzen,
 Vor Verträgen keine Scheu!
 So viel Feinden, so viel Schlangen
 Widersteht nicht lang der Leu,
 Krank am Leib, und an der Seele
 Kränker durch Verrath, Untreu'.

Satt der Welt, wo er erfahren,
 Wie das Glück mit Kronen spielt,
 Opfernd, was auf seines Hauses
 Unverläß'gen Glanz nur zielt,
 Der Wohlfahrt des Volks, das höher
 Er als eignen Schimmer hielt:
 Sterbend Polens starken König
 Er der Böhmen Wahl empfiehlt.

Schmerzlich trauernd Viele standen,
 Als entfloß des Helden Geist,
 Einer doch ist, der als Freund ihn
 Und als Vater klagt zuweist:
 Heimburg, der, in hohen Jahren,
 Wie ein Kind an Schutz verwaist, —
 Den die Mutter, ach! nicht suchen,
 Den sie jagen, hegen heißt!

XIII.

Gregors Tod.

1472.

Seimburgs Freund hat, Rokyezana,
 Und den König, seinen Hort,
 Hingerafft der Tod; drum weilen
 Mag er, darf er nicht mehr dort.
 Aus der lieben Freistatt reiset
 Flüchtig er noch einmal fort,
 Sich zu suchen in verworr'ner
 Welt den letzten Friedensport.

Des verstorbenen Königs Sidam
 Bietet ihm getreu Zuflucht,
 Albert der Großmüth'ge, Sachsens
 Herzog, Bild der Ehr' und Zucht;
 Dorthin wendet sich der Ritter,
 Den schwer drückt der Jahre Wucht;
 Dem Verbannung ist und Achtung
 Des rastlosen Kampfes Frucht.

Gleich als ob der Kampf nur aufrecht
 Hätt' gehalten seine Kraft,
 Und, die Andere verzehret,
 Ihn genährt die Leidenschaft:
 Sinkt er müde jetzt zusammen,
 Nerv' und Muskel ihm erschläfft,
 Wie er weg aus welken Händen
 Legt der Fehde Schwert und Schaft.

Leuchtet auch im eignen Herzen
 Erbßlich ihm des Heiles Strahl,
 Das durch's Wort schon wirkt, nicht Priester
 Heischt, Altar nicht und Pokal:
 Quält's ihn doch, daß ausgeschlossen
 Er von der Gemeinde Zahl,
 Daß die Kirchen er muß meiden,
 Nah'n nicht darf zum Gnadenmahl.

Drum die Sehnsucht nach Ausöhnung
 Wird in Heimbürgs Seele laut,
 Dem, so einsam unter Christen
 Dazustehen, endlich graut,
 Wenn die Gläubigen zum Tempel
 Freudig er hinströmen schaut,
 Ob auch ihn in stiller Klause
 Mancher kräft'ge Spruch erbaut.

Denn so lang der Geist im Leibe,
 Fern der seel'gen Heimath, wallt,
 Traulich tritt ihm nah das Ew'ge
 Nur in menschlicher Gestalt;
 Gottes Stimm' an's Herz am vollsten
 Aus dem Bilde Gottes schallt,
 Die Gemeinschaft wärmt die Seele,
 Die, einsam, wird matt und kalt.

So bethenert er: „Mir zeug' es
 Gott, daß Haß der Kirche nicht
 In mein redlich Herz gekommen,
 Der da höhnt, verstört und bricht!
 Stärken wollt' ich, binden, heilen,
 Wie's des frommen Sohnes Pflicht.
 Wenn ich irrte — nicht die Liebe,
 Zorn hielt über mich Gericht!

„Nie hab' der kathol'schen Kirche
 Lehr' und Ordnung ich verkannt;
 Treuer war für ihren Ruhm ich,
 Als die mich verdammt, entbrannt;
 Heilig hab' ich sie, unsterblich
 Stets, und Christi Braut genannt;
 Nicht ob Glaubensirrethum ward ich,
 Nur ob Rechtesstreit gebannt.

„Nicht des Hirten milde Stimme
 War es, die zurecht mich wies,
 Die mich zu belehren, Christi
 Vorbild treu, herab sich ließ!
 Groll und Zorn war's, der hinaus mich,
 Ohne mich zu hören, stieß,
 Da doch ungehört selbst Gott nicht
 Adam trieb vom Paradies.

„Er, des heil'gend Bad beim ersten
 Schritt ins Leben mich besprengt,
 Drüben wohl mich als den Seinen,
 Trotz des Pabstes Bann, empfängt:
 D, daß hier auch die Gemeinde
 Der mein brünstig Herz anhängt,
 Wieder mir erschloß' die Pforten,
 Draus ich feindlich ward gedrängt!“

Wie er so die heiße Sehnsucht
 Nach dem Frieden nicht verhehlt:
 Seinen Wunsch nach Rom zu schreiben
 Herzog Albert nicht verhehlt,
 Hoffend, daß des neuen Papstes
 Herz ein mildrer Geist beseelt,
 Der des Bittenden Erhörung
 Vor des Feinds Zermalmung wählt.

Ihn, den des Vorgängers Ingrim
 Gegen Heimburg angestekt,
 Daß zum stets erneuten Fluche
 Seine Hand er ausgestreckt,
 Paul, den Zweiten, in St. Peters
 Dom das Marmorgrab jetzt deckt;
 Kräftiger hat der Ausöhnung
 Zuversicht sein Lob geweckt.

Doch so lang noch angekommen
 Nicht von Rom ein günstig: Ja!
 Soll kein Priester noch der Kirche
 Dem Gebannten treten nah;
 Nur im Geist darf er mitknieen,
 Wenn der Leib des Herrn ist da:
 Fern, wehmüthig dem Profundis
 Lauscht er und dem Gloria.

Doch der Prior der Carthäuser, ¹⁾
 Achtzigjährig und schneeweiß,
 Sonst ein strenger Mönch wie Keiner,
 Achtet mehr der Schrift Geheiß:
 Kranken, Hungernden zu bringen
 Himmlische wie ird'sche Speis',
 Als des Papstes Gebot, das Heimburg
 Absperret von der Glaub'gen Kreis.

Ihm an's Herz auch längst der Kirche
 Jammer und Verderben dringt,
 Aber in des Glaubens Höhen
 Sich der Mann des Friedens schwingt;
 Seiner Hoffnung Seherauge
 Mit der Nacht der Zeiten ringt,
 Wenn auch zu beredten Klagen
 Ihn der Gram der Liebe zwingt.

Zum gemiednen, kranken Ritter,
 Der bei trüber Lampe Schein
 Schlaflos sich wälzt auf dem Lager,
 Tritt der greise Mönch herein:
 „Friede sei mit dir, obgleich du
 Noch vom Banne bist nicht rein!
 Mir gebeut der Geist: dein Bruder
 Und dein Tröster soll ich seyn!

„Ich, nicht tief gelehrt, nicht weiß ich,
 Ob mit Grund du wardst verdammt!
 Möglich, daß das Licht der Wahrheit
 Auch in kleiner Lampe flammt!
 Doch aus Troß nicht gegen Ob're
 Meiner Lieb' Erweisung stammt:
 Zu dir komm' ich, weil Betrübte
 Trösten, jedes Christen Amt!

„Das Gebot ist es der Liebe,
 Das in dein Gemach mich treibt,
 Das ins Herz der Creaturen
 Gott von Anbeginn schon schreibt,
 Das, bekräftigt und erneuert,
 In des Heiles Botschaft bleibt,
 Das lebendig ein st der Kirche, —
 Ach, nicht jetzt mehr! — einverleibt!“

Dankbar, mit gerührtem Herzen,
 Er, den jeder Priester flieht,
 Des Carthäusers Liebesworte
 Ein mit durst'ger Seele zieht;
 Jede Nacht besucht der Mönch ihn,
 Der des Ritters Inbrunst sieht,
 Bald aus Herzensgrund ihn tröstet,
 Und bald betend mit ihm kniet.

Oft einstimmig sich der Greise
 Herz in gleicher Klag' vermählt,
 Um der Kirche Schmach und Glend,
 Welcher Zucht und Liebe fehlt;
 Daß dem Haupt selbst noth thut Besserung,
 Der Carthäuser nicht verhehlt,
 Doch von Zorn nicht, — von Erbarmen
 Ist sein Auge dann besetzt.

Und Gregor, des Wort, rasch sprudelnd,
 Sonst der Hörer Ohr verauscht,
 Der, mehr gebend als empfangend',
 Sonst die Wechselrede tauscht:
 Schweigsam jetzt des Liebereichen
 Herzerfreu'ndem Zuspruch lauscht,
 Der klar wie die kühlste Welle,
 Und voll frommen Geistes rauscht:

„Hinter dir hast, o Gregor, du
 Wohl ein Tagwerk mühsam, schwül!
 Arbeit bis zur Nacht vom Frühroth,
 Nie gestillten Kampfs Gewühl!
 Harter Stein und Moos ein wenig
 War des Flüchtlings Schlummerpfühl;
 Und noch will am Lebens-Abend
 Dir die Luft nicht wehen kühl.“

„Für die Unschuld war dein Streiten,
 Für die Wahrheit, für das Recht,
 Ritterlich in zager Seelen
 Ungroßmüthigem Geschlecht;
 Wo still Andre klagten, bebten,
 Tratest du vor ins Gefecht;
 Würdig drum dünkst du dich großen
 Lohnes, als getreuer Knecht!

„In der Seele Grund mir heiße
 Wehmuth, o Gregor, entbrennt,
 Denk' ich, welche Kluft des Papstes
 Spruch und deinen Anspruch trennt!
 Wie du dich als Märtyrer fühltest —
 Er dich einen Ketzer nennt! —
 Deß sey die Entscheidung, welcher
 Herz und Nieren prüft und kennt!

„Ich, ein schwacher Mensch, ich schaue
 Nicht in deines Wesens Kern!
 Dich zu schelten, zu verdammen —
 Meinem Herzen ist es fern!
 „Nichtet nicht!“ stets mir im Ohre
 Tönt der Warnungsruf des Herrn;
 Doch, wie mich ansieht dein Leben,
 Thn' ich kund, als Christ, dir gern.

„Dich warf aus, zum starren Kämpfer
 Für das starre Recht geweiht,
 Wie ein brandend Meer, von Stürmen
 Wild gepeitscht, die finstre Zeit!
 Noch umschleiert sieht der Glaube,
 Der von Troß wie Angst befreit,
 Hoffnung, die zum Licht durch Nebel
 Aufschaut, — Liebe, die verzeiht!

„Weil zu dieser Frist des Menschen
 Herz von Streit und Zwietracht voll,
 Zieht er Ihn zur Nacht des Kampfes,
 Des Antlitz das Licht entquoll;
 Leihet er selbst dem Gott des Friedens
 Seinen Haß und seinen Groll,
 Statt die Leidenschaft zu opfern
 Dem, des Herz von Liebe schwohl!

„In die Andacht, wo das ird'sche
 Herz soll glüh'n in Gottes Licht,
 Und, dem Himmel sich vermählend,
 Legen ab des Staubs Gewicht,
 Tritt verschattend Ein Gedanke
 Nur: Abrechnung und Gericht,
 Und der Priester wird zum Mätkler,
 Der den heil'gen Gott besticht!

„Wie ein Kriegsmann hast getummelt
 Du dich in der heil'gen Schrift,
 Suchend, drein dein Schwert zu tauchen,
 Für der Wahrheit Feinde Gift;
 Nicht bist du darin gewandelt
 Als auf grüner Friedenstrift, —
 Bist nicht drauf nach sel'gen Inseln
 Als auf stillem Meer geschifft!

„Wie Elias' hat gelodert
 Deines Zorns und Eifers Glut;
 Wie Georg der Ritter wollt'st du
 Kämpfen mit der Drachenbrut;
 Deine Zunge hat, zu schelten
 Die Hoffährt'gen, nie geruht,
 Aber sieh, ob nicht oft mächt'ger
 Als der Geist, war Fleisch und Blut?

„Wohl, ich weiß, verschiedne Saiten
 Legt des Psalmenkönigs Harf',
 Also Gott verschiedner Streiter
 Auch zu seinem Werk bedarf;
 Einen Geist sanftmüthig schuf er,
 Und den andern feck und scharf,
 Und mich dünkt, daß deines Kampfes
 Opfer nicht der Herr verwarf!

„Ich hab' mehr als sechzig Jahre
 Mich äscetischer Zucht geweiht,
 Hab' mit Wachen, Fasten, Beten
 Mich geübet und kasteit;
 Mit des Fleisches Schwachheit lange
 Lag der will'ge Geist im Streit,
 Und seit Jahren von des Staubes
 Bürden dünkt' ich mich befreit.

„Wenn sonst manchmal die Begierde
 Noch sich und der Stolz empört,
 Und der gottgeweihten Stunden
 Gleichgewognen Flug gestört:
 Hat jezt in gestillter Seele
 Jede Wallung aufgehört,
 Fremder Thorheit Bild nur zeigt mir,
 Wie auch ich einst war bethört.

„Heitern Muths dem Paradiese
 Wall' ich Erdenpilger zu;
 Jeden Abend, wenn ich müde
 Steig' in meine Grabestruh',
 Preis' ich Gott, wollt' er mir senden,
 Schlummernd drin, des Todes Ruh';
 Und mit Lobgesang am Morgen
 Leg' ich an den harten Schuh.

„Denn im Fleische wandelnd, ist mir
 Schon des Himmels Glück nicht fern!
 In mir jauchzen alle Engel,
 Glüht, ein Lichtfunk', jeder Stern;
 In verzückter Schauung fühl' ich
 Der Dreieinheit Mark und Kern,
 Seufze mit den Creaturen,
 Triumphire mit dem Herrn!

„Diesen Leib, der ew'gen Seele
 Nur als Pilgerkleid geliehn,
 Sehnt sich die von Gott Gefüßte,
 Ganz heimkehrend, auszuziehn;
 Ihres Eigenwesens Schranken
 Möcht', im Opfer, sie entfliehn,
 Ganz in ihrem Gott verlovernd,
 Wie im Flammenschwall der Aien.

„Und es wächst der Trieb des Geistes,
 Stets zu trösten, zu erbau'n,
 Und im Liebeswerk lebendig
 Zu verkörpern das Vertrau'n;
 Eines nur wirft in der Seele
 Stille Klarheit trübes Grau'n:
 Wenn ich Wölfe muß und Schlangen
 In der Kirche Christi schau'n.

„Aber wähne nicht, daß Hochmuth
 Find' in meinem Herzen Raum,
 Daß ich über dich mich heben
 Woll' in eitler Hoffahrt Traum!
 Oft ach! mehr als das der Blume
 Dünket mich mein Leben kaum,
 Und ich zittre, wenn der Gärtner
 Früchte sucht an meinem Baum!

„Bald vielleicht das große Rüstzeug
 Schaffend sich der Herr erwählt,
 In deß Geist er unsre Gaben
 Mischt, ergänzend, was uns fehlt,
 Daß in ihm sich Andachtsstille
 Mit des Kämpfers Blut vermählt,
 Welcher niederstürzt und bauet,
 Welcher richtet und beseelt!

„Wie des Bergmanns Ruthe zittert,
 Wo Metall im Schachte ruht,
 So ist in verzückten Stunden
 Ost prophetisch mir zu Muth:
 Als ob müßt' aus diesem Boden
 Bald erstehn ein Streiter gut,
 Durch deß Arm und Geist der Kirche
 Haupt im Himmel, Großes thut!

„Der nicht, so wie ich, mit Hoffnung
 Nur zu sätt'gen sich begehrt,
 Und der nicht, wie du, im Streite
 Hassend seine Kraft verzehrt;
 Der, mit frommem Mannesherzen,
 Führt des Worts zweischneidig Schwert,
 Dem des Kampfes Ernst, im Innern
 Glauben nur und Inbrunst mehrt!

„Was ich Keinem sonst vertraute —
 Renne du's, Gregor! nicht Wahn!
 Glaube mir, nicht lange säumen
 Wird der Held mehr auf dem Plan!
 Freue dich, wenn du geebnet
 Um ein Wen'ges seine Bahn!
 Wenn an dir schon stumpf gebissen
 Seiner Feinde Heer den Zahn!

„Wohl nicht du wirst ihn erleben
 Und nicht ich; kurz ist und klein
 Unsrer Frist, wie die der Kerze,
 Die dort glimmt mit mattem Schein;
 Doch getrost Gregor! nicht zweifle,
 Daß zum Frieden du gehst ein,
 Daß dein Ende wird das sanfte
 Ende der Gerechten seyn!“ —

Antwort kommt von Rom; der Bitte
 Hat der Papst geneigt sein Ohr,
 Und es schreibt der Curie Weisung
 Form genau und Ordnung vor,
 Wie mit Reinigung, Abschwörung,
 Durch der Reu' und Buße Thor,
 In der Kirche Heilsgemeinschaft
 Wiederkehren soll Gregor.

Aber weil die Lebensfackel
 Heimbürgs nur noch flackernd loht,
 Und er nach der Gnadenmittel
 Trost sich sehnt in letzter Noth,
 Kommt zuvor der Bischof Meißens
 Roms erwartetem Gebot,
 Eine mildere Formel wählend,
 Als der Curie Strenge droht.

In der Sachsen Stadt, zu Dresden,
 An dem Tage, wo die Haft
 Brach des Grabes der Erlöser,
 Nimmt in Röm'schen Auftrags Kraft
 Auf der Bischof den Gebannten
 In die Heilsgenossenschaft,
 Macht ihn apostol'schen Segens
 Und geweihten Grab's theilhaft.

In geweihtem Grund zu ruhen —
 Das ist der Gewinn und Preis
 Der Ausöhnung mit der Kirche
 Für den kampferschöpften Greis;
 Schlafen möcht' im kühlen Grab er
 In der Christenleiber Kreis,
 Er, der furchtlos, gegen Alle
 Einer, stand in Kämpfen heiß!

Ostern war's, als in die Kirche
 Rückkehr ward Gregor gewährt;
 Himmelfahrt und Pfingstfestfeier
 Seiner Stunden Rest verklärt;
 Rascher doch die höhre Andacht
 Seines Lebens Del verzehrt;
 Bürger bald des ew'gen Reiches,
 Heim der Freigesprochne kehrt. —

Wunderbar hat der Carthäuser
 Ihm gekühlt das heiße Blut,
 Aus dem Herzen ihm gezogen
 Ungeberd'gen Zornes Blut,
 Heiter, klar, in sich gesammelt,
 Seine Seele kindlich ruht,
 Und der Ruhm der Welt versinkt ihm
 In der Andacht Lethesluth.

Doch nicht quält sein Kämpferleben
 Ihn mit zagen Kleinmuths Neu',
 Wohl, von Fleisch und Blut getrieben,
 Hat des Geistes fromme Scheu'
 Er, im Eifer, überschritten,
 Aber nicht verlegt die Treu';
 Und er fühlt: ein Kämpfer bleibt er,
 Wenn auch Leib, Feind, Schwert wird neu!

Nicht auf Deutschland zürnt der Ritter,
 Daß der Treue Dienst verschmäht;
 Eintracht, Stärke nur und Weisheit
 Er vom Himmel ihm erfleht,
 Und den Helden, der da hütet,
 Daß nicht Zwietracht es verräth,
 Den Propheten, der des Heiles
 Korn in tiefe Furchen sät.

Und vom Kreuz, das sterbend Pius
 Als des Krieges Zeichen schwang,
 In den Kampf die Christen fordernd
 Zu der Türken Untergang:
 Strömt Ergebung in des Mitters
 Herz, der stritt sein Lebenslang, —
 Gnügen in Deß Geist, und Frieden,
 Der vom Tod den Sieg errang.

Sachsens Herzog weihet dem Ritter
 Einen Grabstein, rauh und schlicht,
 Der, aus des Befreiten Seele,
 Ruft das Wort voll Zuversicht:
 „Mir nicht leid ist's, wenn Ihr sitzen
 Ueber mich wollt zu Gericht,
 Oder sonst ein Tag der Menschen,
 Doch mich selber richt' ich nicht!“²⁾

Bald auch wird vom ird'schen Leben
 Raft dem Prior in der Bahr',
 Drin er, seines Tod's zu denken,
 Schließ allnächtlich dreißig Jahr;
 Dessen Mug' in trübsten Zeiten
 Glaub' und Andacht machten klar,
 Der in strengster Regel Banden
 Schon ein Sohn der Freiheit war.

Bald wohl steht der Mann des Lebens
 Auf an jener Gräber Ort,
 Der, des Geiſt's verſuchter Ritter,
 Diener auch an Gottes Wort,
 Banger Mönche Ketten ſprengend,
 Ritter mit ſich reißen fort,
 Aufſchließt mit des Glaubens Schlüssel,
 Ohne Zoll, des Heiles Port!

Der auf geiſtlicher Anfechtung,
 Leiblicher Gefahren Bahn,
 Zuſpruch muß vom frommen Mönche
 Und vom Ritterſmann empfa'h'n,
 Bis mit guter Wehr' und Waffen
 Unter'n Fuß er tritt den Wahn,
 Und die Welt erkennt frohlockend
 Den von Huß bezeugten Schwan!

Schluß.

Ueber's schlichte Grab in Sachsen,
 Ueber's prächt'ge zu Rom,
 Wo auf weißem Marmor glühet
 Goldinschrift, in Petri Dom, —
 Durch Jahrhunderte, verwandelnd,
 Hat gewälzt die Zeit den Strom;
 Moder ward des Pabst's Tiara,
 Doktorhut auch und Diplom.

Nicht ist mehr in ird'scher Schöpfung,
 Die der Todten Namen trägt,
 Ihres Strebens Spur und Kämpfens
 Sichtbar aus für's Aug' geprägt;
 Jenes Band des Schicksals Hand auch,
 Wie der Spinne Netz, wegsetzt,
 Das um seiner Zeitgenossen
 Sinn und Herz der Starke legt!

Drei gewalt'ge Stürme haben
 Heimgesucht das deutsche Land,
 Wesen und Gestalt verwandelt
 Und zerrissen altes Band,
 Niedriges erhöhht, entwurzelt
 Hohes und gestürzt in Sand,
 Graue Münster kaum nur lassend
 In zweideutigem Bestand:

Einer, als aufstand der Deutschen
 Glaubensmuthiger Prophet,
 Welchen der Carthäuser Prior
 Hat geweissagt und erklet;
 Dessen Hauch, wie Maigewitter,
 Rein'gend schwüle Luft durchweht,
 Doch durch den der Volkeseinheit
 Niesenbaum geborsten steht:

Weil wohl Städte viel und Ritter,
 Die von Heimburgs Geist besetzt, 1)
 Fromme Fürsten auch, der neuen
 Lehre Reinheit sich erwählt,
 Doch der Erbe Friedrichs wieder,
 Karl, dem großen Aufschwung fehlt,
 So daß, was der Kirch' ein Segen,
 Neu das Reich durch Spaltung quält!

So daß bald der Stürme zweiter,
 Aus des ersten Keim, brach los,
 Wo gearb schmachvollen Frieden
 Dreißigjäh'gen Krieges Schooß,
 Wo aus Noth und Blindheit Deutschland
 Fremdem Ehrgeiz sich gab bloß,
 Und der Quell des Rechts, der Freiheit
 Trüb, entkräftet forthin floß!

Und den morschen Bau des Reiches,
 Dran so tief der Wurm schon nagt,
 Der schon längst ein hohl Gerüste,
 Ein verhöhnt Gerippe ragt,
 Drob Gregor, Deutschland beschwörend,
 Mit tiefbittrem Leid geklagt; —
 Dem Aeneas nahen Einfall
 Schadenfroh vorausgesagt:

Hat gestürzt der Stürme dritter,
 Der vom Rhein her, westwärts, weht,
 Und erfüllt das Wort von Heimburg: ²⁾
 „Unser Kaiserthum besteht
 Nicht mehr lang! zu andern Völkern
 Es vom Deutschen übergeht,
 Wenn der trotz'ge Sinn der Fürsten
 Reichs- und Bürger-Recht verdreht!“

Wohl hat Rom der Stürme ersten,
 Der Deutschland durchbraust, gespürt,
 Denn das Netz brach er, mit welchem
 Seine Macht die Welt umschnürt;
 Seiner Kirche hat die Hälfte
 Der Bekenner er entführt,
 Und mit rauhem Griff des Papstes
 Kron' und Mantel angerührt.

Unheilbar hat er zerrissen
 Falscher Kircheneinheit Band,
 Die, der Heilung Schwäche ahnend,
 Flicke Pius' schlaue Hand;
 Ueber'n Alpenkamm selbst warf er
 Manchen droh'nden Feuerbrand,
 Den zu dämpfen doch mit Feuer
 Römische Magie verstand.

Selbst hat damals Rom empfunden,
 Wie auch allzeit schlau und klug,
 Daß nicht stets, zu meiden Schaden,
 Schaukelfünfte sind genug,
 Als Bourbon des Kaisers Waffen
 In die Stadt des Papstes trug,
 Und mit Spaniern, Deutschen, Ketzern,
 Rom's geweihte Waffen schlug.

Seine Nachsucht mocht' es fühlen,
 Als sich ihm zum Werkzeug lich
 Deutsche Herrscherwuth, beim zweiten
 Sturm, wo Rom zum Kampfe schrie,
 Wo's aus hundert Röhren zischend
 Del ins Zwietrachtsfeuer spie,
 Und wo deutsches Volk zur Schlachtbank
 Führt' ein Piccolomini!

Als in Beichtstuhl und Katheder,
 Kanzel, Cabinet, Rathssaal,
 Eine dienstbereite, schlaue,
 Mächt'ge Brüderschaft sich stahl,
 Die der Ketzerei Vertilgung
 Offen und geheim empfahl,
 Und für fürstliche Gewissen
 Dehnte weit den Pfad, der schmal!

Die: Rückwälzung sich zur Inschrift
 Ihrer Fahne hat erwählt,
 Aber der Verdunklung Plane
 Mit des Lichtes Scheinkunst hehlt;
 Völkermord und Königsmord nicht
 Ihrem Katechismus fehlt,
 Der Rom's Hoheit mit der eignen
 Herrschgier Schwesterlich vermählt.

Doch der dritte Sturm, der Deutschland
 Hat des Kaiserthums beraubt, —
 Nieder schmetterte sein Wüthen
 Auch der Röm'schen Kirche Haupt;
 Gegen den wehrlosen Priester
 Der despot'sche Krieger schraubt, —
 Die Tonsur des Kirchenfürsten
 Von der Trauer Nische staubt!

Machtlos sich des Namens Zauber,
 Den der Bischof trägt, bewährt,
 An des heil'gen Sinn und Warnung
 Nicht des Franken Troß sich kehrt;
 Pius — vor vierhundert Jahren
 Hat den alle Welt geehrt,
 Dessen Erbe bitterm Hohnes
 Schaale bis zur Neige leert!

Ein Jahrzehnt sah jene beiden
 Mächte von des Siegers Fuß
 Fast zermalmt — Reichskron', Liara
 Weggeschwemmt von Einem Fluß —
 Welchen des Weltkreises Herrschaft
 Schien gegönnt vom Schicksalsfluß,
 Aber denen stets die Theilung
 Gader weckte und Verdruß.

Nun der letzte Sturm vertobt ist,
 Der zerplückt hat Kron' und Kranz,
 Mächten Reich und Kirche wieder
 Werden, wie vor Zeiten, ganz;
 Werden sie die Lappen haschen
 Aus der Windsbraut Wirbeltanz?
 Schafft die Kunst aus Gold und Feuer
 Der zerflörten Weihe Glanz?

Aber aus den Stürmen selber,
 Die mit der Dämonen Wuth
 Trümmer über Trümmer häufen,
 Saaten feuchten an mit Blut,
 Zur Zerstörung sich verbündend
 Mit der Flamme, mit der Fluth,
 Deren Macht der Glaube dienstbar
 Nur sich macht, der Heldenmuth:

Aus den Stürmen selbst tritt sichtbar
 Ost, zum Leben aufgefrischt,
 Uns der Männer Bild entgegen,
 Das die stille Zeit verwischt:
 Wundersam mit fastvergessner
 Vorzeit sich das Heute mischt;
 Fort glimmt des Propheten Lampe,
 Wenn des Führers Fackel leucht.

Ahnung ist's, die vorwärts strebend
 Aus der Stunde Bannkreis schweift,
 Und von der verhüllten Zukunft
 Antlitz halb den Schleier streift!
 Ahnung auch, die rückwärts schauend
 Von den Thaten, spät gereift,
 Sichrer aus der Vorzeit Nebel
 Markige Gestalten greift;

Der auf Feldern, von dem düstern
 Schnitter lang schon abgemäht,
 Unsichtbar dem ird'schern Auge,
 Reich noch eine Ernte steht,
 Deren Korn nicht hungerstillend
 In die schwere Mühle geht,
 Aber draus nahrhaft des Lebens
 Kräft'ger Duft den Geist anweht!

Der Erweckung werth, der Dichtung,
 Ist, was fort noch wirkend lebt,
 Wenn auch schon die schwere Scholle
 Den gelösten Staub begräbt;
 Was in seinen Bilderteppich
 Immer neu das Schicksal webt,
 Was mit jedem Morgenrothe
 Neu die Stimm' und Schwinge hebt!

Tausend hohe Leichen heget
 Der Geschichte Mumienaal,
 Die kein Sänger wird ruckrufen
 Aus des Todes Schattenthal;
 Aber wenn in Todter Antlitz
 Dammert noch Ein Lebensstrahl:
 Dann laßt einen Zug sie schlürfen
 Aus der Poesie Pokal!

Daß sie sich erheben, wandeln,
 Schuttelnd ab des Todes Blei,
 Daß im Aug' und in Geberden
 Kraft des Lebens sichtbar sey,
 Daß als Mahner sie und Warner,
 Ungeschreckt vom Hahenschrei,
 Korperlos, ungreifbar, schreiten
 Durch verschloßne Pforten frei!

Anmerkungen.



I. Der Schüler in Siena.

1) Zu Corsignano, einem Städtchen des Sienesischen Gebiets, (woran sich das Gedicht ein Dorf zu machen erlaubt hat,) ist Aeneas Sylvius den 18. Oktober 1405 geboren. In diesem Abschnitt wird er als etwa fünfzehnjährig vorgestellt. Ueber seine Familie berichtet Hagenbach: „Sie stammten aus Rom und ließen sich im 13ten Jahrhundert in Siena nieder. Der Urgroßvater des Papstes war ein vornehmer Patricier; dessen Sohn, Sylvius Piccolomini, hinterließ einen nach seinem Tode gebornen Sohn gleichen Namens, welcher sich mit Vittoria Forteguerra vermählte, der Mutter unsers Papstes.“ Diese Schrift Hagenbachs: Erinnerungen an Aeneas Sylvius Piccolomini (Papst Pius II.), war dem Verfasser ein höchst erwünschter Wegweiser, was er hiemit dankbar ausdrückt.

2) Aus Siena vertrieben durch eine demokratische Bewegung lebte die Familie des Aeneas in Corsignano, wo der Knabe seinem Vater bei ländlichen Beschäftigungen an die Hand ging; ob aus Noth, oder nur zur Erholung? ist nicht zu bestimmen. Im Gedicht wurde das erstere angenommen. Corsignano wurde nachmals von Aeneas, als er Papst geworden, in Pienza, von Pius, umgetauft.

3) Corsiniani septimum agens aetatis annum inter ludos pueriles Pontifex Maximus ab aequalibus salutatus, singulos ordine ad oscula pedis admisit.
Platina Vita Aen. Sylv.

II. Die Doktordisputation in Würzburg.

1) Dieser Akt fällt etwa in das Jahr 1430; übrigens ist nichts Näheres darüber bekannt. Gregor von Heimburg ist vermuthlich zu Würzburg, zu Anfang des Jahrhunderts, geboren. Im Historischen folgt die vorliegende Dichtung hauptsächlich der lateinischen Abhandlung Wallenstadt's: Vitae Gregorii de Heimburg brevis narratio, und dem dankenswerthen Aufsatz in der Zeitschrift Praga VI. 414. Gregor von Heimburg von Dr. Hagen.

2) Diese These ist aus einer spätern Schrift Heimburg's entnommen.

III. Die Versammlung des Basler Conciliums.

1) Eugenius IV. vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl Gabriel Condolmieri, Cardinal von Siena, aus einem angesehenen Venetianischen Hause. G. Pijzer, der Welsche und der Deutsche.

Nicht er, sondern sein Vorgänger, Martin V., gestorben 20. Februar 1431, erließ wenige Tage vor seinem Tode die Bulle, welche das Concil nach Basel berief. „Eugens aufgeweckter Geist, die Regelmäßigkeit seiner Sitten, seine Würde im Aeußern, seine Vorliebe für fromm gesinnte und tüchtige Männer und seine Neigung zu edler Freigebigkeit, besonders zur Aufmunterung der Gelehrten, erweckten in Manchen große Hoffnungen.“ Wessenberg Kirchenversammlungen II, 280.

IV. Basel und das Concilium.

1) Unus ex tribus, quorum doctrinam atque ingenium, dum synodus apud Basileam vigeat, mirari Germaniam intelleximus. A en. Sylv.

V. Die Böhmen.

- 1) Prokop, der Kahle genannt, — der Große, zum Unterschiede von Prokop dem Kleinen, war früher Mönch gewesen.
- 2) Dieß war er eigentlich damals noch nicht, aber er wurde es später.

VI. Die Griechen.

- 3) Eigene Worte des Papstes Eugen in der Bulle: Moses, vir Del.
- 4) Fornax et caminus Spiritus Sancti.

Enfant Hist. des Hussites II, 6.

- 5) Ein großes christliches Heer, aus den genannten Nationen unter den berühmtesten Feldherrn und Helden, das sich vermaßen hatte, wenn der Himmel einstürze, ihn mit seinen Speeren halten zu wollen, wurde von Bajesid bei Nikopolis im Jahr 1396 bis zur Vernichtung geschlagen; Kaiser Sigismund entkam mit Mühe.
- 6) Daß Timur den in der Schlacht von Anchra gefangenen Sultan Bajesid in einen eisernen Käfig eingescherrt habe, behauptete wenigstens die lange fortgepflanzte Sage; aber in neuerer Zeit hat Hammer in seiner Geschichte der Osmanen die Richtigkeit dieser Sage überzeugend dargethan. Die Poesie wird sie wohl beibehalten dürfen.

VII. Classische Studien.

- 1) κτῆμα εἰς αἰ. Thucyd.
- 2) Eheu fugaces, Posthume, Posthume, Labuntur anni. Horat.
- 3) Aeneas Sylvius schildert sich selbst als: ad multam noctem vigilans, et nunc unum, nunc alterum poetam legens, während der Zeit des Basler Concils in Epist. 158.
- 4) Was von Sylvius' Studium im Platon gesagt wird, ist, wie überhaupt die ganze Ausführung im Einzelnen, nicht streng historisch; Platon war kaum erst im Abendlande, zuerst in Florenz, durch einige Griechen, namentlich Bessarion und Plethe, bekannter geworden, und Aeneas Sylvius kennt wohl einige Sätze desselben, aber nicht seine Philosophie im Ganzen; jedenfalls konnte er ihn nicht griechisch lesen, denn er schreibt: damno nostro graecas ignoramus litteras. Doch gebraucht er in seinen Schriften manchmal ein griechisches Wort.
- 5) Für Rebellion wurde ausdrücklich ein Beschluß des Conciliums über die Pfründen erklärt; auch wurde die Stadt Basel, unter Androhung unausschlicher Schande, zur Austreibung der Väter, jedoch fruchtlos, aufgefordert.

XII. Die Pabstwahl.

- 1) Non solum qui uxorem habuit, sed uxorem adhuc habens potest assumi.

XIV. Der gekrönte Dichter.

- 1) Von Geste V., dem Pabste des Conciliums.
 2) Tum primum consideravimus, possibile esse, quod partem erro-
 neam sequeremur, quando rex, Imperator Romanorum futurus, in tanto
 negotio dubius esset, et ad Eugenium inclinaret magis.

Aen. Sylv. Bulla Retract.

- 3) Placuit ad neutrales transire, ut verum apud eos liberius audi-
 remus, et si recedendum esset ab uno extremorum, per aliquod medium
 transiremus ad alterum. Multa inter neutrales didicimus, quae nos antea
 latebant.

Bulla Retract.

- 4) Libet et mihi inter alios insanire.

Ep. XIX.

- 5) Aeneas Sylvius ist eigentlich nicht in Siena geboren, sondern in Cor-
 signano, wohin seine Eltern, mit dem übrigen Adel aus Siena vertrieben, sich
 geflüchtet hatten, und welchem er nachmals als Pabst Pius II. den Namen
 Pienza gab.

- 6) Achtzehn Kinder hatte sie geboren.

- 7) Name von Aeneas' Mutter.

XV. Gregor's Heimkehr nach Nürnberg.

- 1) Wann Gregor von Basel nach Nürnberg zurückkehrte, ist nicht aus-
 zumitteln; hier ist angenommen, daß es etwa ums Jahr 1440 geschah.

- 2) „Die Wittenberger Nachtigall
 Die man jetzt höret überall“ —

Hans Sachs.

- 3) Vergl. hierüber Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters I, 381.

XVI. Die Schlacht von St. Jakob.

- 1) „Armagnaken nannte man in Frankreich die Ritterschaft und Banden,
 welche den Mord des Herzogs von Orleans an der Burgundischen Partei ge-
 rächt hatten; selbst als Graf Bernhard von Armagnac, der Eidam des Er-
 mordeten und der Bluträcher, schon lange gestorben war und sein Sohn sie
 nicht mehr unter seinem Banner hielt, begriff man unter dieser Bezeichnung
 alles wüste fremde Kriegsvolk im französischen Land.“

Wart hold der Armagnakenkrieg; in Raumers hist. Taschenb. 1842.

- 2) Kaiser Friedrich selbst hatte durch Aeneas Sylvius an den König von
 Frankreich schreiben lassen, und ihn um vier oder fünf Tausend Soldner gegen
 die Eidgenossen ersucht; Aeneas machte die Unterdrückung der Ungehorsamen
 zu einer gemeinschaftlichen Sache aller Könige; der Adel bat ebenfalls um
 Hülfe, aber die Franzosen leisteten mehr als man verlangt hatte. Vgl. Wart-
 hold S. 35.

- 3) Der durch Treulosigkeit, Tyrannei und Grausamkeit berüchtigte
 Ludwig XI.

- 4) Ihrer kranken Tadel und des Ruhms einzelner ritterlichen Thaten
 ungeachtet nannte das deutsche Volk sie Schinder, that ihnen später, wo es
 sie fing, ehrlösen Tod an, und begriff das ganze Heer unter dem Namen
 Arme Secken.“ Wart hold.

5) Non tam victi, quam vincendo fessi Suitenses. . . Campus liber eis (Gallis) mansit, non virtute sed multitudine superantibus.

Aen. Sylv.

6) So nennt man den dort wachsenden, ziemlich sauren Wein, der am 26. August alljährlich getrunken wird.

7) Dem Herzog Sigmund von Oestreich war die Tochter Karls VII. von Frankreich schon verlobt, und die Gesandten verlangten, er solle sie jetzt in Frankreich abholen.

XVII. Der Kaiserliche Rath.

1) Non video clericos, qui velint pro ista vel illa parte martyrium ferre. Omnes hanc fidem habemus, quam nostri principes, qui si colerent idola, et nos etiam coleremus. Et non solum papam sed Christum etiam negaremus, seculari potestate urgente. Quia refriguit charitas et omnis interiiit fides.

Aen. Sylv. Epp.

2) Theologorum haec est disputatio; mihi satis fuerit sentire, quod plures senserint.

XVIII. Aeneas Sylvius:

„Vom elenden Leben der Hofdiener.“

1) Obgleich dieser Abschnitt zum Fortschritt der Handlung und der Entwicklung Nichts beiträgt, wurde ihm doch hier eine Stelle eingeräumt, weil er sowohl die Charakteristik des Aeneas in manchen Punkten ergänzt, als auch die Sitten der damaligen Höfe mit kräftigen, wenn schon oft übertriebenen Zügen schildert. Es enthält nämlich dieser Abschnitt durchaus eine getreue, nur sehr abgekürzte und moderirte Bearbeitung der in Form eines Briefs abgefaßten Schrift des Aeneas de miseris curialium, den er im Jahr 1445 an einen Freund Johannes Mich, damals Rath in Diensten des Herzogs Albrecht von Oestreich, schrieb. Aeneas sagt in dieser Epistel, er trage selbst seit fünfzehn Jahren die curialis servitus, rechnet also auch die Zeit dazu, wo er auf dem Concilium in Basel in Diensten geistlicher Herren und Prälaten stand. Als er dieß schrieb, hatte ihn schon der Kanzler Kaspar Schlick in sein Haus und an seinen Tisch aufgenommen, was er dankbar rühmt, denn sonst „hätte er dieß Leben nicht mehr ausgehalten.“ Man findet in dieser Epistel dieselbe dialektische Gewandtheit, wie in andern Schriften des Aeneas, womit er Bloßen, Schwächen und Thorheiten scharfsüchtig und siegreich aufdeckt, die aber oft auch bis zur Sophistik fortgeht, und durch Uebertreibung, durch offenbar ungerechte und einseitige Vertheilung von Licht und Schatten, selbst wieder dem Eindruck, der Uebersetzungskraft schadet, und das in Vielen treue und scharfaufgefaßte Bild zur Carikatur macht. Auch als eine interessante Ergänzung des schriftstellerischen Charakters des Aeneas mag diese Epistel gelten, insofern er sich darin als Meister in einer Art niederländischer Genremalerei von nicht sehr kleinem und delikatem Geschmack zeigt, während er in seiner Geschichte der zwei Liebenden von Siena ein romantisches Bild mit den reizendsten Farben malt. Indessen fehlen weder diesem letztern die sehr realistischen Töne, noch auch vermißt man in der Epistel ganz den idealen Anflug, wie denn das ganze Wesen des merkwürdigen Mannes überhaupt beide Elemente in einer wunderbaren Mischung verbunden zeigt.

XXI. Gregor's Ermahnung an den Kaiser, die Könige, die Fürsten der Christenheit.

- 1) Diese Schrift mag etwa in das Jahr 1445 zu setzen seyn.
- 2) Rudolph, Herzog von Schwaben, war von Gregor VII. als Gegenkaiser gegen Heinrich IV. aufgestellt worden. Die rechte Hand wurde ihm in der entscheidenden Schlacht abgehauen, nach einer Nachricht von dem tapfern Gottfried von Bouillon, dem Haupt des ersten Kreuzzuges.

XXII. Die zwei Liebenden von Siena.

- 1) Der Held dieser Erzählung, Curialus, ist der berühmte Kanzler dreier Kaiser, Caspar Schlick, welchem sie Aeneas auch gewidmet hat, mit den Worten: *Scripti duorum amantium casus, nec finxi. Res acta Senis est, dum Sigismundus Imperator ibi degeret; tu etiam aderas et si verum his auribus hausi, operam amori dedisti. Civitas Veneris est. Ajunt, qui te norant, vehementer quod arseris, quodque nemo te gallior fuerit. Nihil ibi amatorie gestum, te inscio, putant. Ideo historiam hanc ut legas precor, et an vera scripserim, videas, nec reminisci te pudeat, si quid hujusmodi nonnunquam evenit tibi; homo enim fueras. Qui nunquam sensit amoris ignem, aut lapis est, aut bestia.* Hiedurch wird die Vermuthung widerlegt, daß Aeneas in diesem Roman ein eigenes Liebesabenteuer schildere, vergl. v. Weissenberg II, 445. Die Erzählung mußte übrigens in der vorliegenden Bearbeitung vielfach abgekürzt, die Verwicklungen vereinfacht werden; doch sind größtentheils Worte und Wendungen, so viel als thunlich, beibehalten worden.
- 2) Daß diese im Mittelalter sehr häufige Sicherheitsmaßregel, gegen die Vereingung von Verirrten bei Aufständen, auch in Siena üblich gewesen, berichtet Hüllmann, „Städtewesen des Mittelalters“ IV, 15.
- 3) Er erzählt, wie bei der Krönung von Papst Felix die Abtheilung, zu welcher er gehörte, durch ihren schlechten und falschen Gesang viel Lachen erregte.

XXIII. Römische Gesandtschaften.

- 1) *Vir facundus, et apud Theutones doctissimus. Fuit autem Gregorius pulchro corpore, statura eminenti, facie laeta, illustrioribus oculis, capite calvo; sed neque linguae, neque moribus temperans, sui cerebri, nulli auscultans, suorum morum, sibi vivens, in omni re libertatem praeferens, obscoeno cultu, nihil verecundiae habens, cynicam vitam commendans.*
Aen. Sylv. Hist. Irid. III.

XXIV. Das Frankfurter Concordat.

- 1) Die kirchlichen Gewänder der zwei von Eugen abgesetzten Erzbischöfe. Es wurden für deren Ueberfentung von Rom große Summen dahin bezahlt, 10,000 Goldgulden und mehr.
- 2) Bessarion, ein gelehrter griechischer Prälat, den Papst Eugen zum römischen Cardinal erhob, behielt auch als Soldat seinen langen Bart; der unter dem Namen Nikolaus von Gusa bekannte Cardinal hieß mit seinem Familiennamen Krebs; übrigens war er in Frankfurt selbst anwesend, und Gregor beehrte ihn erst bei einem spätern Streit in einer Streitschrift mit der Anrede: *Cancer Cusane Nicolae, qui te Cardinalem Brixiansem vocas.* Vergl. Hüllmann, Reformatoren vor der Reformation I, 227.

3) Quaecumque dura Eugenius dixerat, in medium retulit, dulcia omisit, sind Aeneas' Sylvius eigene Worte, wornach es scheint, daß er ihn im Materiellen doch selbst nicht einer eigentlichen Unwahrheit, Entstellung oder wesentlichen Verschweigung zu bezichtigen wagte.

4) Die Bestechung von vier Mainzischen Rätthen, darunter des Kanzlers Johannes von Esyura, mit zweitausend Goldgulden, gesticht Aeneas selbst ganz unbefangen, ja triumphirend ein: Pecunia domina curiarum est, haec aures omnium aperit, huic omnia serviunt. Haec quoque Maguntium expugnavit. Ob ihm Fälschung im eigentlichsten, härtesten Sinne des Wortes zur Last fällt, kann zweifelhaft erscheinen, denn es scheint nicht, daß er die materielle Identität der von ihm unbefugt und eigenmächtig überarbeiteten und modificirten Schriften [omne venenum ex iis ademit, novasque notulas composuit] behaupten wollte oder konnte, da sie öffentlich verlesen wurden; aber doch streift seine Unredlichkeit jedenfalls nahe an Fälschung. Er modificirte die von den Fürsten gestellten Bedingungen in wichtigen Punkten, und gab doch diese Umarbeitung für die ursprüngliche Schrift, wie es scheint, aus, wobei er theils auf die Uebervachung und Petroffenheit der Einen, theils auf den erkauften Weisand der Andern rechnete.

5) „Man kann sich hier der Betrachtung nicht erwehren, daß, wenn die deutschen Fürsten, des Italiäners Aeneas arglistige Anträge zurückweisend, wenigstens in ihrer Neutralität, die nun bereits acht Jahre gebauert hatte, bis zu Eugens Hintritt beharrt, dann aber sogleich für Felix V. und das Concil zu Basel sich erklärt hätten, alle römischen Untriebe zur Fortsetzung der Spaltung und zur Verhinderung einer Kirchenverbesserung wären vereitelt worden, und der deutschen, wie allen andern christlichen Nationen, ein ganz anderes Ergebnis, als jene sogenannten Concordate, hätte können errungen werden. Die vortrefflichen Beschlüsse von Basel wären dann allgemein in Kraft getreten; ohne Zweifel wären noch manche andere von gleichem oder noch größerem Werthe dazu gekommen.“

v. Wessenberg, „Die großen Kirchenversammlungen“ II, 462.

6) „Die Zugeständnisse Eugens blieben nicht nur hinter dem großen Zweck einer Grundreform in Haut und Gliedern sehr zurück, sondern sie erlangten auch aller Gewahrhaftigkeit, und obentarein wurde ihr Inhalt in der Folge jämmerlich theils gestunmelt, theils außer Wirksamkeit gesetzt. In der ersten Bulle versprach Eugen die Herstellung der Erzbischofe von Trier und Coln in ihre Würde, nachdem sie sich ihm vollkommen würden unterworfen haben. In der zweiten willigte er ein, daß, obgleich er dafür halte, daß durch andere Wege der Kirche besser geholfen werden könne, als durch Zusammenberufung eines allgemeinen Concils, er dennoch inner zehn Monaten . . . ein solches berufen werde. Zugleich erklärte er, daß er das Concil von Constanz, insbesondere dessen Dekret in Betreff der Abhaltung von Concilien, wie auch die übrigen, und die Dekrete anderer rechtmäßigen Concilien, ihr Ansehen, ihre Ehre und Vorzüge anerkenne und verehere, gleich seinen Vorfahren, von deren Fußstapfen er sich keineswegs zu entfernen gedenke. In der dritten bekräftigte er, was bisher von der deutschen Nation vermöge der von ihr angenommenen Basler Dekrete geschehen war, kündigte aber an, daß, weil der päpstliche Stuhl durch diese Dekrete sehr in seinen Rechten geschwächt sey, und man ihm dafür einen Ersatz versprochen, er einen Gesandten nach Deutschland schicken wolle, der sowohl über den Gebrauch dieser Dekrete, als auch wegen der Entschädigung des Papstes mit der Nation etwas Gewisses beschließen solle. Bis dahin gestatte der Pabst Jedem, der die Dekrete angenommen, ihren Gebrauch. Man findet auch

hier den Vorbehalt, daß alles nur ohne Abbruch des Rechts, der Würde und des Vorrangs des apostolischen Stuhls zugestanden sey."

v. Wessenberg a. a. O.

7) v. Wessenberg II, 465.

8) Vergl. v. Wessenberg II, 503.

XXV. Die geistliche Laufbahn.

1) Von etwa 1445 — 1456.

2) „Faxit Deus, ne lacerari videamus, quod aliquando resarcivimus“ schrieb einmal Aeneas an den von ihm bestochenen Johannes von Eyfura.

3) Cardinalis, von Cardo, Thürangel — eine sehr häufig vorkommende Anspielung. Die Anzeichnung der Cardinäle besteht bekanntlich in einem rothen Hut.

XXVI. Der Krieg in Franken.

1) 1449 u. fg.

2) Markgraf Albrecht von Anspach, Burggraf von Nürnberg, nach dem Tode eines ältern Bruders, 1469, auch Markgraf von Brandenburg und Churfürst.

3) In Alberti astutia et fortitudine omnium Germanorum principum vires opesque continentur. Aen. Sylv.

4) Wenn auch nicht alle, doch sehr viele, nämlich sieben; außerdem fünfzehn Bischöfe und vierzig Grafen. Der Krieg verbreitete sich übrigens durch einen großen Theil Deutschlands. Vergl. Hagen's „Gregor von Heimburg“ in Praga VI. Heft S. 427 fg.

5) Er führte diesen Namen, und wurde Albrecht Achilles, oder der Deutsche Achilles genannt. Die einzelnen Züge sind genau so überliefert.

6) Non injuria Teutonicus Achilles appellatus est. In quo non solum militares artes et Imperatoriae virtutes singulari quadam gratia reluxere, sed nobilitas quoque generis, proceritas corporis et venustas et virium robor ac facundia linguae admirabilem et penitus divinum reddidere. Aen. Sylv.

7) Herbipolis sola judicat ense et stola.

8) Feminis nulla vis illata, nam id apud Teutones pro inexpiabili scelere habetur. Aen. Sylv.

9) Judicium ex termino in terminum more gentis prorogatum est.

XXVII. Das kaiserliche Gericht.

1) Ein riesenstarker steirischer Ritter, der allein die Feinde unter dem Thor aufhielt; er wurde nachmals vom Kaiser auf verrätherische Weise in eine Falle gelockt und enthauptet. Vergl. W. Menzel Gesch. d. Deutschen S. 514.

2) Unter diesen drei Bischöfen war Aeneas, damals schon Bischof von Triest.

3) Hagen, in seiner Biographie Heimburgs, läßt ihn von Räubern sprechen, muß also praedones statt praecones gelesen haben.

4) Das Gesetz verlangte Citation eines Fürsten durch einen Fürsten, im Fall er in Betreff seiner Ehre und seiner Regalien in Anspruch genommen

werde; hieß deutete Albrecht so: wenn es sich um den Besitz und die Ausdehnung eines Regals handle; Heimburg aber zeigte sonnenklar, daß das Geis nur den Fall im Auge habe, wo ein Fürst auf Verlust seines Fürstenthums, der Ehre oder des Lebens angeklagt werde: *Si quis super honore, vita, vel feudo Principem impelit, Principem adhibeto, qui citet.* Außer dem aber behauptete Heimburg, daß die dem Kaiser übertragene Entscheidung den Charakter eines Compromißgerichts habe, bei welchem alle sonst gewöhnlichen Feierlichkeiten wegfallen.

5) Die ganze Verhandlung kam über die Vorfragen: nämlich die Rechtsgültigkeit von Albrechts Citation, die Besetzung des Gerichts, und dessen Anerkennung von Seiten beider Parteien, nicht hinaus und erledigte nicht einmal diese. Für Albrecht günstig war der gefasste Beschluß insofern, als er im Besitz blieb, ihm zugesagt wurde, daß ihn der Kaiser fürstlich halten wolle, (worin er die Anerkennung seiner Forderung, die Citation betreffend, finden konnte) und festgesetzt ward, es sollten auch wieder Fürsten, obwohl nicht so nahe betheiligte, die Entscheidung übernehmen.

XXVIII. Der Fall Constantinopels.

1) Wo Bajesid von Timur geschlagen und gefangen wurde.

2) Johannes Hunyadi, der Feldherr der Ungarn und Begründer ihrer Heldenzeit, kämpfte mit eben so viel Tapferkeit als Glück gegen die Türken, so daß der friedliebende und menschliche Murad II. sich bereit finden ließ, einen für Ungarn vortheilhaften Frieden zu schließen, der auf feierlichste beschworen, aber auf Betreiben des päpstlichen Legaten, (und auch des griechischen Kaisers, Johannes Paläologus,) von den Christen nach zehn Tagen schon schmähslich gebrochen wurde, wofür sie in der großen Niederlage von Varna, 1444. büßten. Vergl. Hammer I, 459.

3) Mohammed II. Sohn Murads II. Enkel Bajesids.

4) Constantin VII. Paläologus.

5) Das griechische Feuer kam bei der Vertheidigung Constantinopels vielfach in Anwendung.

6) Ein berühmter Pufprediger um diese Zeit, dessen Thätigkeit in Oesterreich, Böhmen und Mähren jedoch noch vor die Zeit des Falls von Constantinopel fällt. Nach dem Fall von Constantinopel war er beim Ungarnheere Hunyadi's und trug zu einem Siege wesentlich bei.

7) Neunundzwanzigmal ist Constantinopel (früher Byzanz) belagert, achtmal erobert worden, von Pausanias, Alcibates, Septimius Severus, Constantin, Alerius, Dandolo, Michael dem Paläologen, und zuletzt von Mohammed II. in der fünften türkischen Belagerung. Hammer I, 552.

8) Im Anfang der Belagerung sah Mohammed vom Land aus einem Seetreffen zu, „viele seiner Galeeren scheiterten an einander, zwei gingen im Feuer auf. Da bleibt Mohammed seiner nicht mehr Meister. Der Entfernung, des Clementes und seiner selbst vergessend, zähneknirschend, Wuth und Grimm schäumend spornet er sein Pferd in die schäumende Bluth, um zur Flotte vorzudringen und den Sieg den Griechen zu entreißen. Ihm folgen die ihn umgebenden Großen, mit ihren Pferden sich ins Meer stürzend.“

Hammer I, 531.

XXIX. Der Rathgeber Deutschlands.

1) In diesem Abschnitt ist ein Theil des Inhalts der wichtigen und berühmten Schrift des Aeneas Sylvius: *De ritu, situ, moribus et conditione*

Germaniae wiederzugeben. Diese Schrift verfaßte Aeneas 'im Jahr 1458, als Beantwortung und Widerlegung der damals immer lauter und drohender werdenden Klagen und Beschwerden der Deutschen gegen den Römischen Stuhl, von welchem sie ihrer Meinung nach ebenso politisch und kirchlich unterjocht und bevormundet, als angezogen und gelütert wurden. Als Hauptvertreter dieser Klagen und Beschwerden muß Gregor von Heimburg gelten, auf welchen auch Aeneas ausdrücklich hinzudeuten scheint, obgleich er keine Namen nennt. Jedes bedeutendere Wort in diesem Abschnitt ist der Schrift des Aeneas, die, zumal als Schilderung des damaligen Zustands von Deutschland durch einen so scharfen und geistreichen Beobachter, einen ungemeinen historischen Werth hat, mit sorgfältiger Treue entnommen; aber natürlich mußte Vieles übergangen, Anderes abgekürzt werden. — Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst glaubte der Verfasser diese Schrift des Aeneas nicht unpassend in Verbindung bringen zu können, insofern ihre Abfassung etwa zwanzig Jahre nach jener Erfindung fällt, unter den Städten Italiens Rom — wo der Cardinal lebte — die erste war, welche die neue Erfindung in ihre Mauern aufnahm, und Aeneas selbst seiner Schrift die größte Wichtigkeit und Verbreitung zu geben beabsichtigte.

2) Nämlich die vier weltlichen Churfürsten, der Markgraf von Brandenburg, der Pfalzgraf vom Rhein, der Herzog von Sachsen und der König von Böhmen, mit den sogenannten Erzämtern betraut.

3) Religio barbara, et, ut propriis utamur vocabulis, ferina et brutalis, sagt Aeneas Sylvius, und beruft sich auf Jul. Caesar, der allerdings sagt: Deorum numero eos solum ducunt, quos cernunt et quorum opibus aperte juvantur: Solem et Vulcanum et Lunam; reliquos ne fama quidem acceperunt: aber er verschweigt die schönen, ganz anders lautenden Worte des ihm doch wohl bekannten, sonst von ihm citirten Tacitus, Germ. 9. Ceterum nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine Coelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellat secretum illud, quod sola reverentia vident; wovon Jakob Grimm sagt: „Caesars Meinung, der Deutschland oberflächlich kannte, als hundert Jahre später Tacitus, darf der Wahrheit keinen Abbruch thun.“ Deutsche Mythologie S. 71.

4) Worte Sallust's.

5) Sed est alia major ratio, quae vestrum imperium comminuit, et ad nihilum rediget, nisi occurretis. Pluralitatem principum philosophi abhorrent, vos ea gaudetis; nam quamvis Imperatorem et regem et dominum vestrum esse fatemini, precarie tamen ille imperare videtur; nulla ejus potentia est, tantum ei paretis, quantum vultis, vultis autem minimum. . . Quisque suae rei moderator et arbiter esse vult . . . Quo pacto aliis dominantur, qui sibi ipsis nesciunt imperare?

6) Non cum natione agimus. . . pugna nobis cum paucis, qui, cum sibi docti videantur, nec pro sua opinione digni fruuntur honoribus, miscere omnia divina et humana jura conantur, ut inter rerum mutationes cadentium assequi cathedras valeant. Sed audiamus, quid sibi velit horum temeritas ribaldorum. Agimus cum seditiosis quibusdam et perditis hominibus, quibus nullum scelus videri magnum potest, quo crescant, et divites ex inopibus fiant. Manifestum est, neque principes, neque optimates esse, qui novitates exquirunt, sed homines ex ima plebe, quamvis forsitan peritos, seditiosos tamen, et ambitione et avaritia coecos. Sylvius Aeneas scheint in Deutschland doch auch schon mit Nutzen studirt worden zu seyn!

7) Im Jahr 1456 siegte das von Pabst Callxt aufgebotene Kreuzheer über die Türken bei Belgrad.

8) Die Berufung auf ein künftiges Concilium war den Pabsten im höchsten Grade anstößig und zuwider, weil damit theils ihre Entscheidung gehemmt, theils auch ihre Unterordnung unter das Concilium aufs entschiedenste behauptet wurde. Aeneas verbannte daher auch, sobald er auf den Römischen Stuhl gelangte, diese Appellationen, die er schon als Cardinal so eifrig bekämpfte.

9) Ein Wort Luthers.

XXX. Aeneas in Viterbo.

1) *Meae literae non sunt cito casurae.*

XXXI. Pabst Pius II.

1) Die in diesem Abschnitt geschilderte Stimmung des unter dem Namen Pius II. auf den päpstlichen Stuhl erhobenen Aeneas Sylvius, in der ersten Nacht nach seiner Erwählung, ermangelt freilich der historischen Begründung, denn was seine innersten Gedanken und Empfindungen bei der Erreichung des Ziels seines Ehrgeizes waren, davon meldet die Geschichte nichts. Es möge hier einiges aus der Charakterisierung des ihm allerdings sehr günstigen Platina folgen, was die hier versuchte Auffassung rechtfertigen dürfte: *Rara veste utebatur, et argento frugali magis quam regio. Mensam artificiosam ita contempsit, ut ad fontes, ad nemora, ad loca agrestia delatus, quae saepe frequentabat animi causa, non apparatu pontificio sed humili ac prope rusticano sit usus. Non libenter solus comedebat. Inter coenandum de studiis bonarum artium loquebatur, memoriam veterum repetebat. . . Interdum sales libenter audiebat, negotiis praesertim vacuus. Florentinum quendam interdum adhibebat, hominem certe cujusvis mores, naturam et linguam cum maximo omnium, qui audiebant, risu facile experimentem. Homo fuit verus, integer, apertus, nihil habuit ficti, nil simulati. Christianam autem religionem ita coluit et observavit, ut omnem prorsus hypocrisis suspicionem a se removeret. Frequenter confitebatur et communicabat. Rem divinam aut ipse faciebat, aut dum fieret observatis de more ceremoniis omnibus adstabat. Timiditatis et inconstantiae signum nullum in homine cognitum. Extolli secundis rebus, et perturbari adversis nunquam visus est.* Wegen diese Charakteristik könnte das allzugroße Lob überhaupt mißtrauisch machen, und das Urtheil wird wohl sehr zu meßigten seyn; aber die factischen Angaben sind ohne Zweifel richtig, und sie lassen den Mann erkennen, der zwar durch die kirchliche und weltliche Politik, durch seine ganze Laufbahn und seinen Ehrgeiz, durch die Verhältnisse seiner Würde und durch seine Interessen zu vielen krummen Wegen und Ränken verleitet wurde, der aber von Natur eine wohlwollende Mittheilbarkeit und Offenheit, einen heitern und leichten Sinn besaß, und diese Gemüthsart auch als Pabst nicht durch Heuchelei und Frömmelei zu verhüllen und zu ertöden suchte. Die damalige Aufgabe des Pabstthums faßte er mehr als eine politische, denn als eine religiöse, dabei aber war er sowohl von der Göttlichkeit des Christenthums überzeugt, als er auch erkannte, daß der Pabst durch religiöse Triebfedern wirken und im Ganzen eine priesterliche Haltung beobachten, eine kirchliche Sprache reden müsse.

2) *Iof. 5, 13.*

3) *Iof. 6.*

4) *Iof. 10, 12.*

5) Der Brief, worin Pius II. seine Reue über das Mergerniß ausdrückt, daß er durch seine Geschichte der zwei Liebenden von Siena gegeben, sowie auch seine Bulla *Retractationum* fallen in spätere Zeiten, doch schien die poetische Lizenz, diese Urkunden anders zu datiren, wohl zulässig.

6) Die Erzählung des Aeneas Sylvius enthält höchst lakcive Schilderungen, welche in der poetischen Bearbeitung wie billig wegstießen, und deren allerdings sich ein Papst wohl schämen durfte. Die Ausdrücke seines Briefes sind ziemlich wörtlich beibehalten worden. *Scimus et profitemur contineri in illo libello apertam, sed heu lascivam nimis prurientemque amoris historiam.* In der That ist damit nicht zu viel gesagt.

7) Auch hier ist das Meiste und das Wesentlichste mit den eigenen Worten des Papstes wiedergegeben. Die ausführliche Erzählung seiner Bekehrung, so wie die Dekuktion des Primats des Römischen Stuhls und seiner Rechte blieb weg.

8) Der berühmte Abt Bernhard von Clairvaux, einer der bedeutendsten und einflussreichsten Männer seiner Zeit, um die Mitte des zwölften Jahrhunderts, Haupturheber und Beförderer des zweiten Kreuzzuges, als Wunderthäter gepriesen und nachmals heilig gesprochen. Aber Pius hat die Worte des heil. Bernhard sehr aus dem Zusammenhang gerissen und in einem Sinne gedeutet, welcher der Absicht des Abtes eigentlich geradezu entgegen ist. Dieser „benützte sein Verhältnis zu dem Papste, um ihm, wie es nicht leicht ein Anderer wagte, freimüthig die Wahrheit zu sagen. Er forderte ihn zur Abschaffung so vieler durch weltlichen Sinn in der Kirche verbreiteten Mißbräuche auf: Wer wird es mir geben, schrieb er ihm, daß ich noch vor meinem Tode die Kirche Gottes in dem Zustand sehe, wie sie in alten Tagen war, wo die Apostel ihr Netz ausstießen, nicht um Silber oder Gold, sondern um Seelen zu gewinnen!.. Bei allen deinen Werken bedenke, daß du ein Mensch bist!.. Er schrieb ihm: Kein Gift, kein Schwert fürchte ich mehr für dich als die Herrschsucht... Deine Gewalt bezieht sich auf die Sünden, nicht auf die irdischen Besitzungen... Versuche es einmal, beides mit einander zu verbinden, als Herrscher Nachfolger des Apostels seyn, oder als Nachfolger des Apostels herrschen zu wollen. Das eine oder das andere mußt du fahren lassen. Wenn du beides zugleich haben willst, wirst du beides verlieren!“

Neanders Kirchengeschichte V, 280 flg.

9) 2 Mos. 7, 12.

XXXII. Ein Fürstentag nach Mantua berufen.

1) Der große, schwere, mit Ochsen gespannte *caroccio*, berühmt in den Kriegen der Mailänder, Florentiner, Siensesen u. A.

2) Nicolo Vicinino war der Sohn eines Schlächters, der ältere Sforza eines Bauern.

2) Aus einer adeligen aber nicht reichen Familie von Perugia.

XXXIII. Pius' II. Aufruf zum Türkenkriege in Mantua.

1) Diese Rede ist meist mit den eigenen Worten des Papstes wiedergegeben.

XXXIV. Aufschub des Türkenzuges.

1) In der Schrift über Deutschland hatte Aeneas Sylvius den Fall Constantinopels eine verdiente Strafe der Orteken genannt.

2) Zu Ende dieses Jahrhunderts kam man wirklich einem Einverständnis zwischen dem verrückten Pabst Alexander VI. (aus dem Hause Borgia) mit dem türkischen Sultan auf die Spur. Vergl. v. Wessenberg II, 548.

3) So nannte Heimburg den Kaiser Friedrich. Mit Baal ist der Pabst gemeint.

XXXV. Damm und Interdikt.

1) Der Streit betraf, abgesehen davon, daß Sigmund zuerst den Bischof, welchen der Pabst für Biren ernannt hatte, nicht anerkennen wollte, weil ihm die Ernennung gebühre, Regalien und die Gerichtsbarkeit.

XXXVI. Reich und Kaiser.

1) Ueber diese beiden „Helden der Nation“ und ihre politische Bedeutung vergl. Leopold Ranke's Reform. Gesch. im ersten Band.

2) Das Faktum, auf das sich diese Strophe bezieht, daß nämlich der Pfalzgraf drei gefangenen Fürsten kein Brot geben ließ, weil sie die Kornfelder der Pfalz schändlich verwüthet hatten, ist von G. Schwab in der schönen Romanze: Das Mahl zu Heibelberg erzählt.

3) Landgraf Hermann von Thüringen ist hier gemeint, unter welchem der Bekannte, von einem alten Gedicht geschilderte Sangerkrieg auf der Wartburg stattgehabt haben soll.

4) Ueber Friedrichs Hofhaltung, Ehe und Kunstsinn vergl. W. Menzel „Geschichte der Deutschen“, S. 512 ff.

XXXIX. Gregor bei Podiebrad.

1) Ungefähr ums Jahr 1462 scheint Gregor sich zu Podiebrad begeben zu haben.

2) Vergl. Nr. XXIV.

3) Aeneas Sylvius, am Schluß seiner böhmischen Geschichte, sagt hierüber: *Mira rerum mutatio et novus siderum influxus; duo potentissima regna, eodem tempore rectore carentia, ex nobilissimo atque altissimo sanguine ad mediocris fortunae homines pervenere!*

XL. Des Kreuzzugs Anfang und Ende.

1) v. Wessenberg II, 531. Anm. 14. sagt, dieser Brief des Pabstes an den Sultan (der mehr ein Buch als ein Brief ist), sey „sehr verschieden beurtheilt worden.“ In der That ist es auch ein seltsames Dokument. Für eine bloße Formalität, um auch in diesem Fall dem Grundsatz treu zu bleiben, daß dem Krieg ein Antrag zum Frieden vorangehen müsse, ist der Brief offenbar zu lang, mit zuviel Eifer und Kunst geschrieben; war er aber ernst gemeint, so weiß man nicht ob man sich mehr über die Hoffnung des Pabstes auf die Bekehrung des Sultans, oder über die Bedingungen und Anträge wundern soll, die er ihm für diesen Fall stellte, und die einigermaßen den Argwohn, der oben in dem Rathe Heimburgs gegen den Kreuzzug ausgesprochen ist, rechtfertigen. Der Uebertritt zum Christenthum wird darin gar sehr äußerlich, als Verwechslung des Bekenntnisses und als Unterwerfung unter die Kirche, behandelt, und dem Türken für den äußeren Uebertritt gar zu viel angeboten und in Aussicht gestellt.

2) . . . ita et nos, in ecclesiae necessitatibus tuo patrocinio uteremur, et vicem redderemus accepti beneficii.

3) Pius wird hier durchweg als Greis betrachtet; dieß war er zwar den Jahren nach nicht, denn er erreichte nicht das sechzigste Jahr; aber sein Aussehen war frühe schon greisenhaft, und seine körperlichen Kräfte durch Strapazen Anstrengungen, Krankheit geschwächt.

4) In Turcas bellum dum parat, occubuit. Diesen Vers soll Pius nach der Angabe des Campanus, der die Worte selbst von des Pabstes Hand geschrieben gesehen zu haben versichert, vier Jahre vor seinem Tode niedergeschrieben haben.

XLII. Gregor's Tod.

1) Die Züge zum Bilde dieses Mannes sind theils dem Leben und Wirken des Carthäuser Priors Jakob von Jüterbock entnommen, der in Erfurt im 80sten Jahre seines Lebens, 1465, also wenige Jahre vor Heimburgs Tode starb, und der als Zeuge der Wahrheit, als Eiferer gegen das Verderben der Kirche und Verkündiger einer bevorstehenden Reformation bei Ulmann geschildert ist „Reformatoren vor der Reformation“ I. Bb. 229 flg., theils auch der damals in Deutschland hervortretenden mystischen Richtung entlehnt. Vergl. Denselben II, 202 flg.

2) Die Grabscrift die sich Gregor selbst gewählt, aus 1 Col. IV, 3.

Schluß.

- 1) Gutten vor Allen und Sickingen.
- 2) Vergl. Nro. XXVI.

The first of these is the fact that the
... ..
... ..

THE SECOND

The second of these is the fact that the
... ..
... ..

The third of these is the fact that the
... ..
... ..

The fourth of these is the fact that the
... ..
... ..

The fifth of these is the fact that the
... ..
... ..

Verlags-Werke

der

L. F. Neiger'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Burchardt, C. F., Eisenbahnkarte von Deutschland und den angrenzenden Ländern. Mit Angabe der Postrouden und der Dampfbootkurse &c. Nach den besten Materialien entworfen und gezeichnet. In Mappe auf Leinwand Thlr. 1. 6 gGr., oder fl. 2., unaufgezogen 20 gGr. oder fl. 1. 24 fr.

Göthe-Galerie. Stahlstiche zu Göthe's Meisterwerken nach Zeichnungen von Julius Nisle. In Hefen zu 12 Stahlstichen. 8 Hefte Thlr. 1½, oder fl. 2. 24 fr., enthaltend: Göthe im 29. Jahre, Stahlstich nach May's Delgemälde vom Jahre 1779, 20. Bl. zu den Gedichten, 28 Bl. zu Faust, erster Theil, 16 Bl. zu Hermann und Dorothea, 16. Bl. zu Werther's Leiden, 12 Bl. zu Göz von Berlichingen, 12 Bl. zu Egmont. Einzelne Hefte 9 gGr. oder 36 fr.

Göthe, im neunundzwanzigsten Lebensjahre. Nach May's Delgemälde vom Jahr 1779, gezeichnet von C. Schmidt, in Stahl gestochen von C. Mayer. In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 fr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 fr., in gr. 4. Chines. Papier 10 gGr. oder 36 fr.

Groß, N., Eisenbahnkarte von Deutschland, Belgien, Holland und den angrenzenden Staaten in Futteral. 2. Aufl. gewöhnliches Landkarten-Format 10 gGr. oder 40 fr.

— — topographische Karte der Umgegend von Cannstatt, mit Ansicht der interessantesten Gebäude des Orts und allegorischen Landverzierungen. Landkarten-Format 8 gGr. oder 40 fr.

Heunisch, A. J. W., Handbuch für Reisende im Großherzogthum Baden. Mit besonderer Berücksichtigung der interessantesten Orte, mit Reiserouten und Meilenzeiger und einem Anhang von A. Schreiber, einer Höhenkarte von Baden und Württemberg und 94 Ansichten. Thlr. 1 oder fl. 1. 36 fr.

— — Höhen-Karte des Königreichs Württemberg und Großherzogthums Baden oder die Höhen des Schwarzwaldes, der Alp und des Odenwaldes nach barometrischen Beobachtungen von Dr. Eisenlohr, J. Fröbel, J. Hoffmann, Merian, Michaelis, Stange, Walchner, Wild und Andern. Mit verschiedenen Längenz-, Breiten- und Quer-Profilen durch diese Gebirge, Angabe der klimatischen und Vegetationsverhältnisse, der

Tiefen des Bodensees u. bildlich dargestellt. In Mappe, colorirt, unaufgezogen 12 gGr. oder 48 fr. rhein., auf Leinwand 20 gGr. oder fl. 1. 24 fr.

Schiller = Gallerie. Illustrationen zu Schiller's dramatischen Meisterwerken in Umrissen von Julius Nisle. I. — IV. Abtheilung (enthaltend 72 Umrisse zu den Räubern, Braut von Messina, Wilhelm Tell, Jungfrau von Orleans, Turandot, Wallenstein, Cabale und Liebe, und ein Brustbild Schiller's in höchst vollendetem Stahlstich). Imp. 8. brosch. Thlr. 1. 18 gGr. oder fl. 3. 12 fr.

— — Erste Abtheilung, enthaltend: Die Räuber, 14 Bl., und die Braut von Messina, 4 Bl. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 fr.

— — Zweite Abtheilung, enthaltend: Wilhelm Tell, 18 Bl. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 fr.

— — Dritte Abtheilung, enthaltend: Jungfrau von Orleans, 12 Bl., und Turandot, 6 Bl. Imp. 8. 12 gGr. oder 48 fr.

— — Vierte Abtheilung, enthaltend: Wallenstein, 13 Bl., und Cabale und Liebe, 5 Bl., und ein Brustbild Schiller's in höchst vollendetem Stahlstich. Imp. 8. brosch. 12 gGr. oder 48 fr.

Schiller. Nach den besten Vorbildern gezeichnet von C. Schmidt, in Stahl gestochen von C. Mayer. (Pendant zu Göthe.) In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 fr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 fr., in gr. 4. chines. Papier 10 gGr. oder 36 fr.

Schiller's Bildniß in ganzer Figur. Nach Schmidt, von Elias lithographirt. Thlr. 1. oder fl. 1. 36 fr.

Strauß, Dr. D. F., (Vers. des Leben Jesu) Porträt, nach dem Leben gezeichnet von C. Schmidt, in Stahl gestochen von C. Mayer. In gr. 8. weiß Papier 5 gGr. oder 18 fr., in gr. 4. weiß Papier 7½ gGr. oder 24 fr., in gr. 4. chines. Papier 10 gGr. oder 36 fr.

Tragel, topographischer Plan von Athen in zwei Abtheilungen in Kupferstich mit Ansichten und Erklärungen franz. und deutsch. Erste Abtheilung: Athen wie es war. Zweite Abtheilung: Athen wie es ist und werden soll. Jedes Blatt 14 gGr. oder fl. 1.

RUBANSKY

*

PT. 2445

P57

W4

1844

2578420

